Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

❖

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

❖

Heft 17.



Posen 1929.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

In dieser Zeitschrift sind früher folgende Sonderhefte und größere Aufsätze erschienen:

Heft 1: Vergriffen.
Heft 2, 3 und 5: **Prof. Dr. Hermann Schütze:** Das Posener Land. (Nur noch als Sonderdruck: Preis 15 zł, im Ausl. 7,50 M.).
Heft 6: **Dr. Kurt Lück:** Der Bauer im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts; **D. Theodor Wotschke:** Joh. Theobald Blasius, ein Lissaer Rektor des 16. Jahrh.; **Walter Kuhn:** Der Bauerntumult auf den Teschener Kammergütern im Jahre 1736; **Dr. Alfred Lattermann:** Übersicht der polnischen Veröffentlichungen 1918/24.
Heft 7: **Dr. Ilse Rhode:** Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen; **Lic. Wilh.. Bickerich:** Joh. Metzig, ein deutscher Idealist im Posener Lande.
Heft 8: **Prof. Dr. Jos. Strzygowski:** Die Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala. (Auch als Sonderdruck, Preis 6 zł, im Ausland 3 M.); **D. Theod. Wotschke:** Aus den Berichten eines Warschauer Gesandten; **Dr. Alfred Lattermann:** Poln. Veröffentlichungen 1925.
Heft 9: **Naturwissenschaftliches Sonderheft** zum 90 jährigen Bestehen des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins zu Posen.
Heft 10: **Dr. Walter Maas:** Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. Beiträge zur Siedlungsgeographie.
Heft 11: **Prof. Dr. Manfred Laubert:** Studien zur Geschichte der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 2. Band.
Heft 12: **Ing. Walter Kuhn:** Die innere Entwicklung von Bielitz im Mittelalter; **D. Th. Wotschke:** Die Mitarbeiter an den Acta historico-ecclesiastica in Polen; **Hugo Sommer:** Die Stadt Posen als preußischer Truppenstandort von 1815—1918. — 21 Besprechungen.
Heft 13: **Dr. Walter Maas:** Beziehungen zwischen ältester Besiedlung, Pflanzenverbreitung und Böden in Ostdeutschland und Polen; **Dr. Franz Doubek:** Ein deutsches Sprachdenkmal aus der Gegend von Łańcut; **Prof. Dr. Alb. Steuer:** Deutsche Domherrn in Posen und Gnesen; **Hugo Sommer:** Die Festung Posen und ihre preußischen Kommandanten. 21 Besprechungen.
Heft 14: **Dr. Albrecht Schubert:** Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919. — 18 Besprechungen.
Heft 15: **Pfr. Reinhold Heuer:** Die altstädtische evangelische Kirche in Thorn; **D. Th. Wotschke:** Hilferufe nach der Schweiz (als Sonderdruck 4 zł, bez. 2 M.); **Hugo Sommer:** Kammerdepartement Warschau zu südpreußischer Zeit. — 23 Besprechungen.
Heft 16: **D. Wilh. Bickerich:** Ein Programm des polnisch-christlichen Universalismus; **Hugo Sommer:** Militärische Beziehungen zwischen Deutschland und Polen; **Dr. W. Maas:** Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Posener Landes. — 14 Besprechungen.

Preis jedes Heftes 8,40 zł, im Auslande 4,20 M. Vorausbestellungen auf ein Jahr (3 Hefte) 20 zł bezw. 10 M. Ab Heft 12 sind auch die meisten Aufsätze als Sonderdruck erhältlich.

Auch von der früheren Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und den Historischen Monatsblättern sind noch eine Reihe Einzelhefte und Sonderdrucke zu haben.



Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

❖

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

❖

Heft 17.

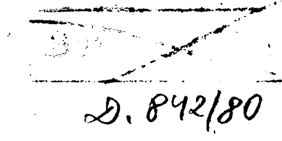




Posen 1929.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzynieckа 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.







Inhalts-Verzeichnis.

V. Zeitschriftenschau.

(Lattermann)

Die Entstehung der Farbtöne.

Von Ernst Fleischer.

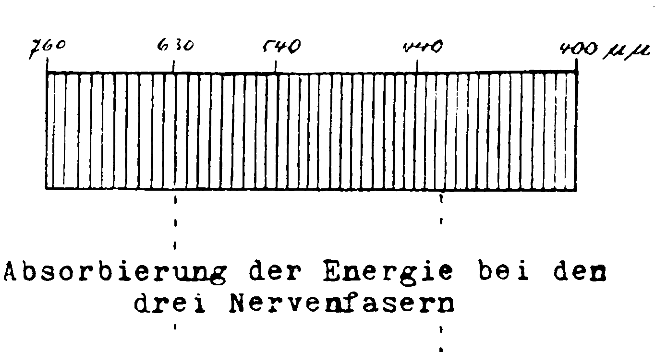
Unsere theoretischen Vorstellungen über die Empfindung der Farben waren bisher recht unvollständig. Mit keiner der beiden klassischen Theorien, mit denen von Young/Helmholtz und von Hering, ist es möglich gewesen, alle Farbenerscheinungen zu erklären. Die Theorie von Hering konnte bisher durch keine physikalische oder physiologische Tatsache gestützt werden, während die ältere von Young/Helmholtz darin eine Stütze findet, daß drei Spektralfarben genügen, um durch optische Mischung von je zweien derselben alle Zwischenstufen, d. h. alle Töne des Spektrums und die in diesem fehlenden Purpurtöne zu erzeugen. Noch aber blieb die Wirkung der Lichtstrahlen auf die Netzhaut, sowie deren Bau und Funktion in Dunkel gehüllt. Es bedurfte neuer Prüfung der physikalischen und physiologischen Tatsachen, um zu einer klareren Vorstellung über die Entstehung der Farbtöne zu gelangen.

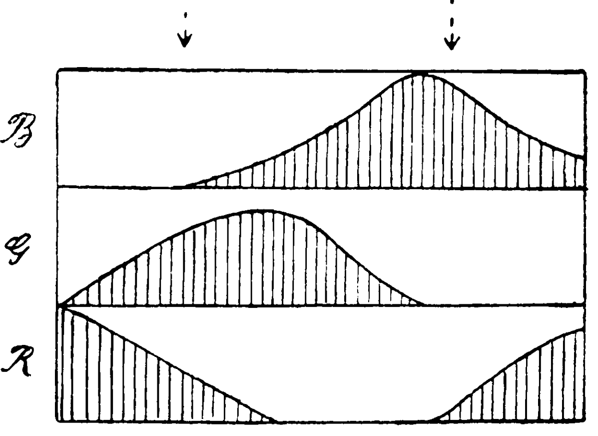
* * *

Die Theorie des Lichtes lehrt, daß ein Lichtstrahl aus zahlreichen verschieden langen elektromagnetischen Wellen zusammengesetzt ist. Das menschliche Auge empfindet diejenigen von etwa 400 bis 760 Millionstel Millimeter Länge. Jede einzelne Welle besitzt ihre bestimmte Energie, und somit wird die Summe dieser Einzelenergien gleich der Gesamtenergie des Lichtstrahles sein. Dieselbe geht auf die mikroskopisch kleinen Empfangsorgane der Sehnerven in der Netzhaut über. Im zentralen Teile derselben wird jedes dieser Organe nach Helmholtz als aus drei Nervenfasern bestehend angenommen. Mit Hilfe der Figur 1 läßt sich zeigen, in welcher Weise sich die Gesamtenergie des Lichtstrahles auf die drei Nervenfasern eines Empfangsorganes verteilt. Die Wellen von 400 bis 439 $\mu\mu$ wirken auf die erste und dritte Faser.

Figur 1.

Gesamtenergie eines Lichtstrahles
von mittlerer Stärke





Welle 440 reizt nur die erste Faser. Die Wellen von 441 bis 540 $\mu\mu$ wirken auf die erste und zweite, und diejenigen von 540 bis 630 $\mu\mu$ verteilen ihre Energie auf alle drei Fasern, während der Rest der Wellen bis 760 $\mu\mu$ die zweite und dritte Faser reizt. Die Beobachtung des Sonnenspektrums bestätigt diese Auffassung. Wir erkennen deutlich, daß die rote Faser sowohl von den langen, als auch von den kurzen Wellen Reiz erhält; denn nach den beiden Enden des Spektrums zu werden die Töne immer rötlicher. Bei der längsten Welle ist ein gelber Reiz nicht sichtbar. Dieser stellt sich aber bei den nächst kürzeren mit zunehmender Deutlichkeit



ein. Die kürzeste Welle dagegen läßt außer dem Reiz der roten Faser auch den blauen Reiz noch deutlich erkennen, der dann bei den anschließenden längeren Wellen erst wenig, dann schneller zunimmt. Zwischen dem Blau und dem Gelb haben wir die zahlreichen Abstufungen des Grün, wo der blaue Reiz immer mehr abnimmt, während der gelbe deutlicher wird. Der gelbe Reiz beginnt also offensichtlich beim Blau. Wo er seinen Höhepunkt erreicht, wirkt er weißlich, und wir sehen hier die hellste Stelle des Spektrums. Das ist nur so zu erklären, daß an dieser Stelle sowohl die rote, als auch die blaue Faser schwach mit gereizt wird und diese kleinen Reize mit einem gleichen kleinen Teil des gelben Reizes den weißlichen Ton veranlassen. Beim Blau sehen wir den dunkelsten Punkt des Spektrums, so daß hier die blaue Faser allein Reiz erhält und nicht auch die rote und gelbe.

Die Ursache der in Figur 1 angegebenen Verteilung der Energie muß in den Farbstoffen gesucht werden, die in der Netzhaut vorhanden sind. Die charakteristische Eigenschaft von Farbstoffen ist bekanntlich die Fähigkeit, die Energie eines Lichtstrahles ganz oder teilweise zu absorbieren. Oft werden aber nur einige Wellen völlig aufgenommen. Bei den der Länge nach nächsten längeren und kürzeren Wellen vermag der Farbstoff nur einen Teil ihrer Energie festzuhalten, der immer kleiner wird, bis wir schließlich zu den Wellen gelangen, die mit unverminderter Energie durch den Farbstoff hindurchgehen. Undurchsichtige Farbstoffe reflektieren die nicht absorbierte Energie. Wir sehen die Farbstoffe natürlich vermittels derjenigen Energie, die von ihnen nicht absorbiert worden ist; denn diese allein kann in unser Auge gelangen.

In der Netzhaut ist zunächst ein gelber Farbstoff festgestellt worden, der also den Bereich der blauen Wellen absorbiert. Er befindet sich im zentralen Teile, der dem schärfsten Sehen und der Wahrnehmung der Farben dient. Die von der Pupille her kommenden Lichtstrahlen erreichen ihn zuerst. Im lebenden Auge ist er unsichtbar, weil er dann noch transparent ist, die von ihm nicht absorbierte Energie weitergeht und von zwei weiteren Farbstoffen aufgenommen wird, so daß keine Energie übrig bleibt, um ihn sichtbar zu machen. Nach dem Tode wird er eine weißliche Trübung erfahren, an welcher die gelben Wellen nun reflektiert werden, während er die blauen noch immer absorbiert. Damit erscheint dieser Farbstoff nach dem Tode als der gelbe Fleck in der Netzhaut. Unter Einwirkung des Sonnenlichtes bildet sich dieser gelbe Farbstoff, das Sehgelb, aus dem Sehpurpur, der selbst an zweiter Stelle folgt. In den Zäpfchen erhält er nur den gelben Bereich der Lichtwellen, so wie es in Figur 1 angedeutet worden ist, Auch er ist aus dem gleichen Grunde wie das Seh-

gelb im lebenden Auge unsichtbar. Zudem liegen hier drei Farbstoffe in dünnsten Schichten beieinander und sind schwerlich von einander zu trennen; den an dritter Stelle folgt noch ein schwarzes Pigment. Alle drei, in kleinsten Mengen eng beieinander, müssen als eine braune Masse erscheinen, die in der Tat in den Zäpfchen der Netzhaut gefunden wird, in den Organen also, die sich hauptsächlich im zentralen Teil der Netzhaut ausbreiten und dem Tages- und Farbensehen dienen. Seitlich davon treten die Stäbchen an die Stelle der Zäpfchen. In ihnen wird der Sehpurpur gefunden, der mit dem Augenspiegel schon im lebenden Auge sichtbar ist, weil er die ganz langen und die ganz kurzen Wellen nicht absorbiert. Er nimmt aber den ganzen Bereich der mittleren Wellen und damit viel Energie auf, so daß auch kleinste Energieunterschiede erkennbar werden. Diese große Empfindlichkeit befähigt ihn zur Funktion im Dunkeln, wozu denn auch diese Stäbchen dienen, wenn der Apparat für das Tages- und Farbensehen der geringeren Empfindlichkeit wegen schon ausgesetzt hat.

In den Zäpfchen, die dem Farbensehen dienen, geht also der Lichtstrahl nacheinander durch zwei transparente Farbstoffe und endet bei einem schwarzen. Die ersten beiden absorbieren die Energie des Lichtstrahles so, wie es die Figur 1 angibt, und der schwarze Farbstoff erhält den Rest, der bis zu ihm noch hindurch gelangt. Schon bei den Augen der niederen Tiere findet sich stets ein Farbstoff mit einer Nervenfaser vereint, und somit ist anzunehmen, daß auch im menschlichen Auge zu jedem der drei Farbstoffe eine Nervenfaser gehört, welche die absorbierte Energie aufnimmt. Wir wissen, daß die von Farbstoffen verschluckte Energie nicht verschwindet, sondern in andere Formen übergeht. Im Auge wird diese neue Form der Sehreiz sein. Auch dieser ist eine elektromagnetische Spannung, und wie alle Spannungen dieser Art, so entsteht auch die im Sehapparat dadurch, daß sich die positive von der negativen Spannung trennt. Die drei Nervenspannungen, obwohl von Wellen verschiedener Länge erzeugt, sind doch von gleicher Natur und weisen keine qualitativen Unterschiede auf. Da sie aber von getrennten Nervenfasern aufgenommen werden, so werden sie auch getrennt empfunden, und diese getrennten Empfindungen werden in unserm Bewußtsein zur Erscheinung unterschiedlicher Farbtöne. An die erste Faser ist die Erscheinung des Blau, an die zweite die des Gelb und an die dritte das Rot geknüpft.

Der Kürze halber wollen wir die drei Fasern, Spannungen usw. mit den Bezeichnungen blau, gelb und rot individuieren, wollen bei diesen physiologischen Vorgängen damit aber keine qualitativen Unterschiede ausdrücken.

Die Verteilung der Energie eines Lichtstrahles auf die drei Nervenfasern ist nicht immer gleichmäßig, sondern schwankt mit der Änderung der Lichtstärke. Die blaue Faser, die sich an erster Stelle befindet, nimmt stets ihren vollen Anteil der Energie eines Strahles vorweg, und wenn dieser schwach ist, so gelangt von seiner Energie weniger zur gelben und roten Faser. Das Gegenteil tritt bei starken Lichtstrahlen ein. Die Absorptionsfähigkeit der blauen Faser wächst nicht mit der Lichtstärke, und es gelangt nun weit mehr Energie hindurch bis zur gelben und roten Faser.

* * *

Wenn wir in der Regel beim Wechsel der Lichtstärke keine wesentlichen Änderungen der Farbtöne wahrnehmen, so liegt das daran, daß es nicht die primären Reize der Nervenfasern allein sind, die den Farbton bestimmen. Das läßt sich aus den bekannten Erscheinungen der bunten Halbschatten und des Seidenpapiereffektes schließen. Betrachten wir hier diesen letzten. Ein kräftiger Bleistiftstrich auf farbigem, sagen wir grünem Papier erscheint durch darübergelegtes weißes Seidenpapier hindurch nicht, wie zu erwarten wäre, hellgrau, sondern deutlich im Komplementärfarbton des Papiers, in unserm Falle also rot.[1]) An der Stelle des Bleistiftstriches sind offenbar grüne Strahlen ausgelöscht worden. Es ist oft gezeigt worden, daß rotes Licht sichtbar wird, wenn von einem Lichtstrahl, der weißes Licht ergibt, die mittleren Wellen des Spektrums abgeblendet werden. Wenn nun infolge des Auslöschens von grünen Strahlen auch in unserm Falle rotes Licht sichtbar wird, so folgt daraus, daß das Auge das Gesamtlicht, welches es hier zu gleicher Zeit empfängt, als weißes Licht empfindet, trotzdem es nicht so zusammengesetzt ist, wie das Sonnenlicht; denn es besteht aus dem vom Seidenpapier reflektierten weißen Tageslicht und aus den durch dasselbe hindurch scheinenden grünen Strahlen. Diese machen hier einen beträchtlichen Teil des Gesamtlichtes aus. Das ist an der Stelle des Bleistiftstriches zu erkennen. Wenn der Ausfall der grünen Strahlen so deutlich sichtbar wird, wie wir es hier sehen, so kann ihr Licht nicht unbedeutend gewesen sein. Trotzdem macht es sich im Gesamtlicht nicht bemerkbar; denn es ist nicht zu leugnen, daß die Gesamtfläche sehr viel weißer aussieht, als zu erwarten wäre. Man würde unter dem Seidenpapier das grüne Papier überhaupt nicht ver-

[1]) Das anliegende Seidenpapier zeigt, auf die schwarze Druckschrift des dunkelgrünen Umschlags dieser Zeitschrift gelegt, den beschriebenen Effekt, deutlicher noch auf hellem und reinem Grün. Auf rotem Papier scheint das Schwarze grün durch.

muten und die Gesamtfläche für weiß halten, wenn das Seidenpapier nicht so ungleichmäßig durchscheinend wäre.

An der Stelle des Bleistiftstriches ist, wenn wir genau zusehen, nur noch Tageslicht übrig geblieben, welches vom weißen Seidenpapier reflektiert wird. Es müßte eigentlich weiß erscheinen, allenfalls hellgrau, nicht aber in einem Buntton. Überraschenderweise erkennen wir hingegen, daß der weiße Reflex des Seidenpapieres in der Mischung mit den grünen Strahlen nur noch den Wert von rotem Licht hat, und auch hieraus ergibt sich für das Gesamtlicht der weiße Ton. Für das Auge gilt also das Gesamtlicht als weißes Licht, ganz gleichgültig, in welcher Weise dabei die drei Nervenfasern gereizt werden, ob gleich oder ungleich stark.

Wenn das Gesamtlicht somit die Basis für die Erscheinung der Farbtöne ist, so müssen auch alle blauen, alle gelben und alle roten Einzelspannungen sich zu drei Gesamtspannungen vereinigen können, und das Verhältnis dieser drei Gesamtspannungen wäre die Basis für die Erscheinung des weißen Lichtes. Bei unserm Beispiel des Seidenpapiereffektes haben wir auf allen Punkten der Netzhaut bei den einzelnen Dreifasersystemen das gleiche Spannungsverhältnis. Dieses Verhältnis muß somit auch für die drei Summen dieser Einzelspannungen, also für die Gesamtspannungen bestehen, und in der Tat sehen wir an allen Punkten der Netzhaut weißes Licht, ausgenommen bei dem Bleistiftstrich. Hier führt der Ausfall von grünen Strahlen zu einem andern Spannungsverhältnis. Die rote Faser behält im Verhältnis zur blauen und gelben mehr Reiz, als wir bei der roten Gesamtspannung im Verhältnis zur blauen und gelben Gesamtspannung haben. Wir sehen, daß dies zur Erscheinung des roten Tones führt. Also können wir folgendes Gesetz formulieren: Wo bei dem einzelnen Netzhautpunkt die drei Nervenreize in dem Verhältnis zueinander stehen, das sich für die drei Gesamtspannungen ergibt, die durch das Gesamtlicht erzeugt werden, so wird weißes Licht gesehen. Ein anderes Verhältnis der drei Einzelspannungen führt zur Erscheinung eines Bunttones.

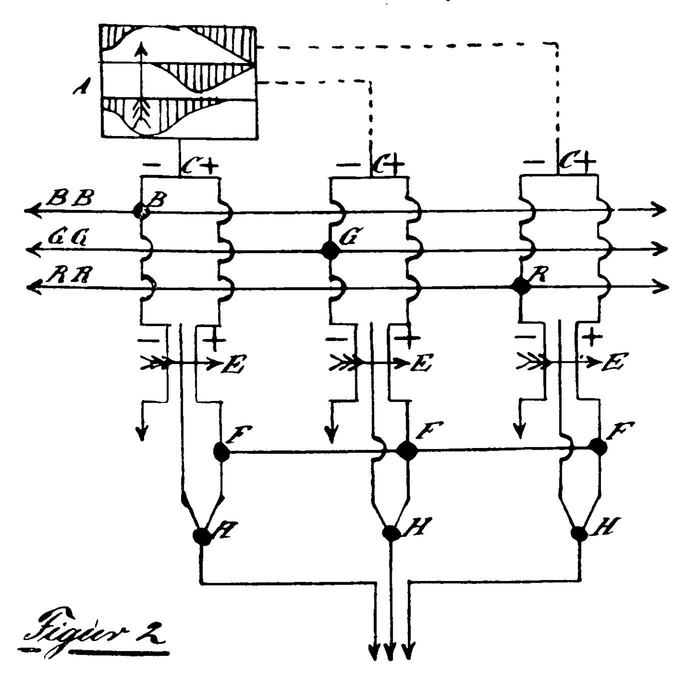
Wenn so das Gesamtlicht die für die einzelnen Netzhautpunkte erscheinenden Farbtöne mit zu bestimmen vermag, so müssen über die ganze Netzhaut hin seitliche Verbindungen der einzelnen Empfangsorgane bestehen, und solche sind auch in großer Anzahl festgestellt worden. Mit den beobachteten Tatsachen steht dann folgende Erklärung der Funktion der Netzhaut in Einklang.

Alle Nervenfasern, welche den gleichen Farbstoff enthalten, haben mit einander leitende Verbindung; sie bilden drei zu der



Netzhautebene horizontale Nervensysteme, ein blaues, ein gelbes und ein rotes. Die negativen Nervenspannungen breiten sich in ihnen aus. Infolge der Wirkung des zu gleicher Zeit ins Auge gelangenden Gesamtlichtes bilden sich somit drei über die Netzhaut hin ausgeglichene negative Spannungen. Wir nennen sie die Orientierungsspannungen; denn sie bilden die unbunte Basis unserer psychologischen Farbtonskala.

Schema eines Dreifasersystems.



Während sich also die negativen Spannungen in den drei Orientierungssystemen seitlich in der Netzhaut ausbreiten, bleiben die positiven Spannungen isoliert bei den einzelnen drei Fasersystemen. Wo in diesen die drei positiven Spannungen zueinander in dem gleichen Verhältnis stehen, das bei den drei negativen Durchschnittsspannungen besteht, da sehen wir unbunte Töne weiße oder graue. Andernfalls erscheinen uns Bunttöne. Wir wollen diese Vorgänge zuerst an einem Schema und dann mit Hilfe einer einfachen mathematischen Formel erklären.

Bei A haben wir die drei Farbstoffe, wo in der Richtung des Pfeiles von der Pupille her der Lichtstrahl durch die vorgelagerten völlig transparenten Nervenschichten einfällt. Die absorbierte Energie scheidet sich bei den Punkten C in die positiven und negativen Spannungen. Bei B, G und R gleichen sich die negativen Spannungen nach den (nicht gezeichneten) gleichartigen Nachbarsystemen hin aus und gelangen dann nach E, worauf wir ihre Spur verlieren.

Die positiven Spannungen gehen direkt von C nach E und von E nach F. Hier gleichen sie sich innerhalb ihres Dreifasersystems aus, so daß bei H drei gleich starke positive Spannungen anlangen, die nun hier mit sekundären Spannungen zusammentreffen. Diese werden bei E induziert, wenn dort zwischen den primären positiven und den ausgeglichenen negativen Spannungen ein Unterschied in der Stärke besteht. Die induzierte Spannung ist jeweils von der Stärke dieses Unterschiedes, und sie ist positiv oder negativ, je nach der Spannung, die überwiegt. Die bei H gleich stark anlangenden positiven Spannungen werden durch die bei E induzierten vermehrt oder vermindert, je nachdem diese positiv oder negativ sind. Diese neuen Spannungsunterschiede nun werden im Sehzentrum des Gehirns empfunden und in die Farbtonerscheinungen umgesetzt. Entstehen keine induzierten Spannungen, so bleiben die drei positiven Spannungen bei H ohne Unterschiede, und es erscheint kein Buntton, sondern je nach der Stärke der positiven Spannungen werden weiße oder graue Töne sichtbar.

Der Farbton, welcher erscheint, hängt also von dem Wechselspiel der primären positiven und der negativen Orientierungsspannungen ab.

Sind b, g und r die drei primären positiven Spannungen eines Netzhautpunktes, B, G und R die drei negativen Orientierungsspannungen, und setzen wir b und B (als die Vergleichseinheiten) gleich 1, so wird an diesem Netzhautpunkte weißes Licht gesehen, wenn folgende Gleichung gegeben ist:

$$1 = \frac{g}{G} = \frac{r}{R}\,.$$

Bei Abweichung von dieser Gleichung werden Bunttöne sichtbar. Tritt eine Schwankung der Stärke des Gesamtlichtes ein, so werden sich g, G, r und R ungefähr in gleichem Verhältnis ändern. Hier haben wir den Grund, weshalb bei Änderung der Stärke des Gesamtlichtes die Farbtöne keine nennenswerte Veränderung erfahren. Anders ist es, wenn die Lichtschwankung

nicht gleichmäßig über das ganze Gesichtsfeld hin erfolgt. Dann ändern sich g, G, r und R nicht in gleichem Verhältnis, und die Glieder der obigen Formel bleiben da, wo die Veränderung der Lichtstärke eintritt, zueinander nicht in dem gleichen Verhältnis wie vorher bestehen. Hier erfahren die Farbtöne demnach eine Veränderung.

* * *

Wir verfolgten die positiven Spannungen in unserer Figur 2, bis sie die Punkte H passiert hatten. Zu dieser Stelle in der Netzhaut kehren wir jetzt zurück. Von dort aus gelangen wir mit ihnen über das Sehnervenkabel zum Sehzentrum des Gehirns. Die drei Spannungen bilden dort die gleiche Spannungskonstellation, die sich bei den Punkten H in der Netzhaut ergibt. Diese Spannungskonstellationen sind die einzigen Wirkungen, welche sich im Gehirn als letzte Folge der ins Auge strömenden elektromagnetischen Kraftwellen, d. h. der Lichtstrahlen, ergeben. Es sind die einzigen Nachrichten, die wir durch das Auge von der Außenwelt erhalten. Will man das Ablesen von diesen Spannungskonstellationen begreifen, so muß man sich den Zweck des Auges vergegenwärtigen. Dasselbe muß die Umrisse der Körper und die Grenzen seiner Flächen aus den ankommenden elektromagnetischen Wellen ableiten können. Nur wenn diese Grenzlinien deutlich werden, hat das zweite Auge, das dem perspektivischen Sehen dient, einen Zweck und kann uns über die Lage und Gestalt der Körper eine Vorstellung vermitteln, so daß das Gesichtsfeld räumliche Gestalt annehmen kann. Die Grundlage des Sehens ist also die Fähigkeit des Sehorganes, Unterschiede bei den ins Auge gelangenden Lichtstrahlen wahrzunehmen, und die Spannungskonstellationen allein vermitteln uns diese Kenntnis. Wo bei ihnen Ungleichheit besteht, da sind die Grenzen der Flächen.

Bei den Spannungskonstellationen ist das Sehorgan an das allgemeine Nervensystem angeschlossen, und von ihnen aus geht auch der Weg ins Gedächtnis, oder es erfolgt unter Mitwirkung früherer Gedächtniseindrücke sofort der Anstoß zu reflektorischen Bewegungen. Ein Organismus, der ohne Bewußtsein nur reflektorisch funktioniert, kann also die Farbtonerscheinungen gänzlich entbehren. Diese sind nur nötig, wo die Lage in der Umwelt eine bewußte Beurteilung erfahren, also einem Bewußtsein signalisiert werden muß.

Die Farbtöne sind, wie die Zahlen, Wesen der Gedankenwelt. Wie in unserer Vorstellung eine Zahlengröße an die nächste in einer bestimmten Ordnung sich reiht, so erkennen wir auch für

die Farbtöne eine von Stufe zu Stufe fortschreitende Ordnung. Stellen wir uns diese Ordnung im Raume vor, so erhalten wir für unser Dreifasersystem einen Würfel, der auf einer seiner Ecken steht. Hier kann man sich den Nullpunkt der drei Spannungen denken. Diese selbst zählen an den drei schräg aufwärts strebenden Würfelkanten entlang bis zu den drei nächsten Ecken. Mit jeder Spannung aufwärts steigen innerhalb des Würfels in Form von Quadratflächen die senkrecht zur Spannungskante stehenden Spannungskomponenten, die stets nur einen Würfelpunkt gemeinsam haben. Sind sie gleich Null, so ist dieser Schnittpunkt die Ecke, auf welcher der Würfel steht, und hier müssen wir uns den schwarzen Farbton denken. Haben die drei Spannungen das Höchstmaß erreicht, so ist die obere Würfelecke der Schnittpunkt der drei Komponenten, und dort hat der weiße Ton seinen Platz. Zwischen diesen beiden Punkten ordnen sich nun im Würfel als Punkte alle denkbaren Farbtöne ein, je nach dem Schnittpunkt der vom Nullpunkt bis zum Höchstpunkt sich bewegenden drei Spannungskomponenten.

Auf der senkrechten Diagonale des Würfels schneiden sich die drei Spannungskomponenten, wenn die Spannungen gleich groß sind. Somit haben wir auf dieser Linie die Reihe der unbunten Töne von Schwarz über die Graustufen nach Weiß.

Zerlegen wir den Würfel in lauter Schnitte durch die senkrechte Diagonale und schneiden wir die so entstehenden Parallelogramme an der Diagonale entlang in zwei Dreiecke, die wir aber sofort wieder fächerartig an die Würfeldiagonale aufhängen, so erhalten wir, um diese schwingend, eine große Anzahl von Dreiecken. Auf jedem der Dreiecke sehen wir nur Farbtöne, die den gleichen Buntton haben. Wir haben die Dreiecke in der Ordnung vom Rot über Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett zurück zum Rot mit allen den Zwischenstufen.

Auf jedem Dreieck werden die Farbtöne, ohne ihren gemeinsamen Buntton zu ändern, von unten nach oben immer heller.

Längs der senkrechten Würfeldiagonale, um welche das Dreieck schwingt, haben die Farben nur wenig Buntgehalt, sondern sind fast grau. Aber senkrecht von der Schwingungsachse sich entfernend, verlieren sie immer mehr von diesem Graugehalt, werden also immer reiner, bis sie an den beiden äußeren Dreieckseiten keinen Graugehalt mehr aufweisen.

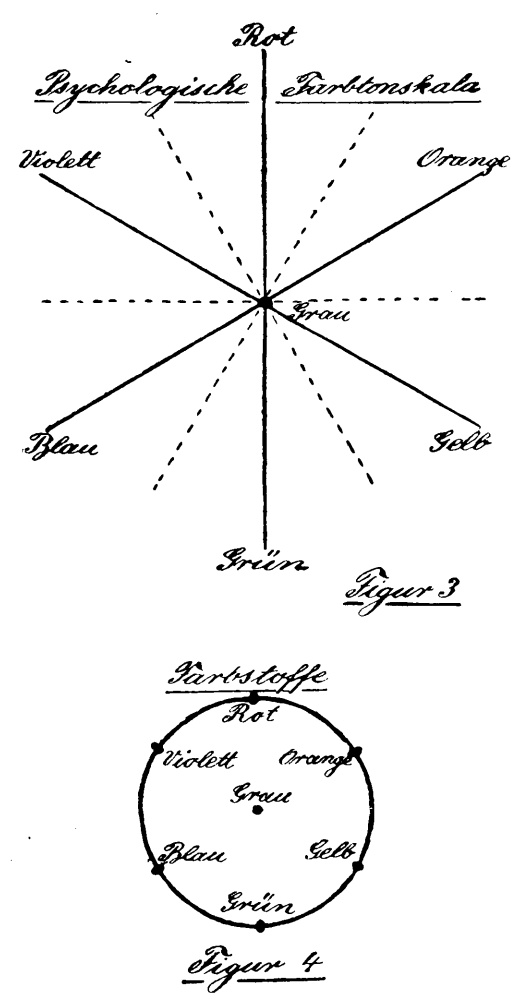
In dieser Ordnung unterscheiden sich also die Farbtöne nach ihrem Buntton, nach Helligkeit und nach dem Graugehalt, und wenn wir zwei Farben miteinander vergleichen, so sind es diese Unterschiede, die wir mit dem Auge unmittelbar erkennen.

Wir sahen bereits, daß die Aufgabe des Auges darin besteht, bei zwei nebeneinander ankommenden Lichtstrahlen eventuelle Unterschiede zu erkennen. Dazu ist es nicht erforderlich, daß die Farbtöne, die erscheinen, konstant bleiben. Man beobachtet im Gegenteil Veränderungen derselben. Z. B. kann eine Fläche, die uns schwarz erscheint, ein graues Aussehen bekommen, wenn eine andere Fläche ins Gesichtsfeld kommt, die noch weniger Energie als die erste ins Auge sendet, und deren Strahlen als die lichtschwächsten nun den schwarzen Ton erhalten müssen. Diese Verschiebung der Helligkeit kann soweit gehen, daß eine schwarze Fläche für uns weiß wird, auch wenn nachweislich die Strahlen, die sie aussendet, dieselben geblieben sind, nur weil das übrige Gesichtsfeld sich stark verdunkelt hat. Auch auf den Linien des Graugehalts bemerken wir diese Verschiebungen der Farbtöne. Z. B. kann eine grüne Farbe zuerst ziemlich lebhaft erscheinen. Bringen wir aber ein sehr viel reineres Grün ins Gesichtsfeld, so wird sie ganz fahl. Nicht anders ist es bei den Bunttönen. Neben einem Orange erscheint uns ein Gelb grünlich, neben einem Grün aber rötlich. Ein bläuliches Grün erscheint grün neben einem Blau und blau neben einem Grün.

Diese Verschiebungen der Farbtöne auf den Kreislinien der Bunttöne, auf den senkrechten der Helligkeiten und auf den wagerechten des Graugehaltes sind Erscheinungen des simultanen Kontrastes, der, wie wir noch sehen werden, sich durch die Funktion der drei Orientierungsspannungen erklärt. Ferner haben wir die sukzessiven Kontraste, die besser als komplementäre Nachbilder bezeichnet wurden. Hierbei erkennen wir eine seitliche Verschiebung der gesamten psychologischen Farbtonskala.

Bekanntlich kann man sich ein komplementäres Nachbild wie folgt verschaffen. Mitten auf eine farbige Fläche von etwa 4 cm Durchmesser setzt man einen deutlichen Bleistiftpunkt, der dem Auge lediglich einen Ruhepunkt bietet. Nun muß man den Farbton vergessen, indem man die volle Aufmerksamkeit dem Bleistiftpunkt zuwendet dadurch, daß man ihn nach allen Gesichtspunkten hin prüft und ihn dabei unverwandt ansieht. Die Entfernung zwischen Auge und Farbfläche muß unverändert bleiben. Nach kurzer Zeit bemerkt man, daß der Buntton, nehmen wir an, es sei das Rot, verschwindet und in Grau übergeht. Man kann annehmen, daß dieser Vorgang mit der Anpassung des Auges an neue optische Verhältnisse, also mit der Bildung neuer funktioneller Gewohnheiten zusammenhängt. Der Gesichtssinn, dessen Aufgabe es ist zu unterscheiden, verliert das Interesse für die gleichbleibende Konstellation, und deren Spannungsunterschiede werden nicht mehr beachtet. Beim Gehör erleben wir Ähnliches,

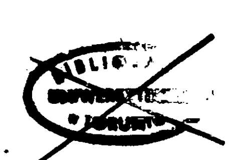
indem gewohnte Geräusche oft nicht mehr gehört werden. Bleiben im Sehorgan die Spannungsunterschiede unbeachtet, so erscheint der Farbton, welcher für Gleichheit der drei Spannungen steht: das Grau.



Damit aber ist an dieser Stelle der Netzhaut die Grundlage für die Beurteilung der Spannungskonstellationen verschoben, und wir sehen an der Stelle des komplementären Nachbildes abweichende Farbtöne, wenn wir damit andere Farbflächen betrachten.

Diese erscheinen aber nicht in regelloser Wahl, sondern so, als hätte sich unser psychologischer Farbtonwürfel in seiner Gesamtheit seitlich verschoben. Mit Hilfe der Figuren 3 und 4 kann man sich diesen Vorgang klarmachen.

Figur 3 ist ein horizontaler Schnitt durch den Mittelpunkt des psychologischen Farbtonwürfels, bei dem wir nichts als die Linien des Graugehaltes für die sechs Hauptfarbtöne und für sechs Zwischenstufen gezeichnet haben, weil uns diese hier genügen. Figur 4 ist der gleiche horizontale Schnitt durch eine gleichartige würfelförmige Anordnung, die wir uns für die Farbstofftöne vorstellen können. Hier haben wir nur den Ort von sechs Hauptfarben angedeutet, die den gleichen Grad von Reinheit (bzw. den gleichen Graugehalt) haben, also gleich weit von der Grauachse entfernt zu denken sind. Deshalb sind sie mit einer sonst bedeutungslosen Kreislinie verbunden. Normalerweise decken sich die Farbstofftöne genau mit den Farbtönen der psychologischen Skala. Wir legen also die Figur 3, die wir auf Pauspapier abzeichnen, dementsprechend auf die Figur 4. Die aufmerksame Betrachtung unseres Bleistiftpunktes auf der kleinen roten Farbfläche bringt es nun mit sich, daß der Graupunkt der psychologischen Skala (Figur 3) den Graupunkt der Farbstoffskala (Figur 4) verläßt und zum Rotpunkt der Farbstoffskala rückt. Der Graupunkt der Farbstoffskala liegt nun unter der Grünlinie der psychologischen Skala. In dieser Weise muß man sich die beiden Farbtonwürfel gegeneinander verschoben denken, und an unserm Schema ist abzulesen, wie die einzelnen Farbstoffe aussehen müssen, wenn man sie mit dem komplementären Nachbild der roten Farbe betrachtet. Die weißen, grauen und schwarzen Flächen sehen wir sämtlich in einem grünen Ton. Die grünen Farbstoffe sind weiter von dem Graupunkt der psychologischen Skala abgerückt und erscheinen somit viel feuriger als vorher. Alle andern Farbflächen haben jetzt den Ton der psychologischen Skala, unter dem sie in unserm Schema zu stehen kommen. Also finden wir bestätigt, daß keine regellose Veränderung der Farbtöne eingetreten ist, sondern daß sich die psychologische Skala als Ganzes verschoben hat. Hört die durch die starre Betrachtung der roten Farbfläche erzwungene optische Lage auf, so kehrt unsere Farbtonskala an ihren richtigen Platz zurück, und nach kurzer Zeit sehen wir alle Farbstofftöne wieder normal. Das Sehorgan findet zuweilen Gelegenheit, sich dieser Fähigkeit der Anpassung an veränderte optische Verhältnisse zu bedienen, z. B. wenn im Auge Flecken durch Blendung entstanden sind. Bekanntlich werden dann an diesen Stellen abweichende Farbtöne gesehen. Die Blendung dürfte auf zu starkem Ausbleichen der Farbstoffe in der Netzhaut,



besonders desjenigen der ersten, der blauen Faser beruhen. Die Absorptionsfähigkeit desselben wird dadurch herabgesetzt. Es gelangt mehr Licht zur gelben Faser. Auf weißem Grund erscheint somit der Blendungsfleck oft in gelblicher Färbung. Hier bildet sich nun für diesen dauernd bleibenden Farbton das komplementäre Nachbild. Das Gelb wird zu Grau, und das Grau paßt sich in seiner Helligkeit dem Gesichtsfelde an. Damit wird der Fleck nicht mehr gesehen und stört nicht mehr. Der Defekt bleibt aber bestehen und die Sehkraft ist vermindert. Erst wenn nach Monaten die Farbstofferneuerung wieder das normale Maß erreicht, wenn die Schädigung nicht ernsterer Natur war, kann der Defekt wieder ganz verschwinden und die Sehkraft normal werden.

* * *

Nachdem wir so den Bau und die Funktion des Auges in bezug auf das Farbensehen von bekannten physikalischen und physiologischen Tatsachen abgeleitet haben, können wir alle farbigen Erscheinungen mit Ausnahme des negativen Nachbildes erklären. Aus der Verteilungsweise der Energie des Lichtstrahles auf die drei Nervenfasern erklären sich unter andern die folgenden Erscheinungen: Das Fehlen der Purpurtöne im Sonnenspektrum, die prismatischen Randfarben, und die Farbtöne der Körper.

Der Purpurton würde erscheinen, wenn der Reiz der blauen Faser sich zu dem der roten etwa wie 1: 10 verhielte. Aber es gibt im Sonnenspektrum keine einzelne Welle, welche die Reizverhältnisse von blau zu rot von 1: 5 bis 1: ∞ verursacht. Deshalb fehlen die entsprechenden Töne unter denen auch das Purpur. Dieselben werden hingegen sichtbar wenn die langen und kurzen Wellen optisch in einem Lichtstrahl vereinigt oder von Farbstoffen vereint reflektiert werden (siehe Figur 1). Dann tritt zum roten und blauen Reiz der kurzen Wellen auch gelber Reiz von den langen, wodurch ein Teil des blauen Lichtes zu weißem wird. Damit wird der blaue Anteil verringert, und die im Spektrum fehlenden Reizverhältnisse von 1: 5 bis 1: ∞ können sich ergeben. Betrachtet man mit einem einfachen Prisma gegen das helle Tageslicht einen spitzen Keil, so entsteht an der Spitze desselben ein heller Purpurton; denn hier kommen die langen und kurzen Wellen, die rote Randfarbe von der einen und die violette von der andern Seite, in einem Strahl zusammen.

Die prismatischen Randfarben entstehen bekanntlich dadurch, daß ein Körper mit seinem einen Rande von den Lichtwellen die kurzen Wellen in immer größer werdendem Maße abblendet und am andern Rande in gleicher Weise die langen Wellen. Aus

unserer Figur 1 ergibt sich folgendes. Dort wo die Wellen von 400 bis etwa 420 $\mu\mu$ ausfallen, vermindert sich der Reiz bei der blauen und roten Faser, weshalb an diesem Rande der gelbe Ton sichtbar wird. Da der Ausfall bei der roten Faser etwas größer ist als bei der blauen, so muß das Gelb grünstichig sein, wie wir das in der Tat sehen. Nach dem Schatten des Körpers zu werden von den Lichtstrahlen immer mehr Wellen abgeblendet. Dort, wo bereits die Hälfte der Wellen, also etwa diejenigen von 400 bis 520 $\mu\mu$ ausgefallen sind, ist der blaue Reiz bereits bis auf einen kleinen Rest reduziert worden, wogegen die gelbe und rote Faser noch erheblichen Reiz erhalten. Wir sehen deshalb, wie das grünliche Gelb sehr bald in Orange übergeht. Schließlich bleiben nur noch die ganz langen Wellen unabgeblendet, so daß im Schatten des Körpers der Orangeton in den roten übergeht, der um so lichtschwächer wird, je weniger von den langen Wellen noch übrig bleiben, bis endlich alle Wellen der Lichtstrahlen an der Oberfläche des dunklen Körpers aufgehalten werden und der Schatten desselben vollkommen wird.

Am entgegengesetzten Rande wird infolge der Abblendung der langen Wellen stark der rote Reiz und etwas der gelbe verringert, weshalb der blaue mit viel gelbem Reiz übrig bleibt und hier der eisblaue Ton erscheint, der dann bei zunehmender Abblendung nach dem Schatten des Körpers zu in Blau und Violett übergeht. Wir können also von unserm Schema, Figur 1, die Erscheinung der Randfarben richtig ableiten.

In welcher Weise die Farbstoffe, die den Körpern ihre Färbung geben, Teile der Energie eines Sonnenstrahles absorbieren, und daß wir sie mit der Energie sehen, die nicht absorbiert wird, das wurde schon erwähnt. An Figur 1 kann man sich klar machen, welche der drei Nervenfasern gereizt werden und in welcher Stärke, wenn bald die eine, bald die andere Wellengruppe des Spektrums ausfällt. Physiologisch unterscheiden sich in ihrer Wirkung die Spektralstrahlen — auch homogene Lichter genannt, weil sie nur eine Welle führen — in nichts von den Strahlen, die von den Farbstoffen kommen, und die stets eine Reihe von Wellen in sich vereinigen. Körperfarben und Spektrallichter werden dann den gleichen Buntton haben, wenn bei den entstehenden Spannungskonstellationen die Reizunterschiede zwischen den drei Nervenfasern im gleichen Verhältnis zueinander stehen. Nun wäre es denkbar, daß, wie die Blätter eines Baumes nicht alle unter sich ganz gleich gebildet sind, so auch die Farbstoffe in den Augen der Menschen nicht identische Wellenbereiche absorbieren, sondern daß hierin von Person zu Person kleine Unterschiede vorkommen. In diesem Falle würden zwei Personen den Buntton einer Körper-

farbe nicht immer genau bei derselben Welle des Sonnenspektrums sehen. Derartige Abweichungen sind durch Experimente bereits festgestellt worden.

Von der Reihenfolge, in welcher der Lichtstrahl die drei Farbstoffe durchschreitet, hängt das Purkinjesche Phänomen ab. Die am Abend schwächer werdenden Lichtstrahlen erreichen nicht mehr die letzte, die rote Faser, und deshalb verdunkeln sich zuerst die roten Farben. Hingegen nimmt die vom Lichtstrahl zuerst erreichte blaue Faser noch die letzten Reste des Dämmerungslichtes auf, und somit bleiben die blauen Farben am längsten sichtbar.

Aus der Tatsache heraus, daß die blaue Faser sich an erster Stelle befindet, erklären sich die folgenden Erscheinungen: Das Blau des Himmels, die blaue Zone der Flamme, der bläulich graue Ton der Mischungen aus weißen und schwarzen Farbstoffen, die blaue Färbung der mit Wasser stark verdünnten Milch usw. In allen diesen Fällen handelt es sich um geschwächtes Licht, welches seine Energie zum größeren Teil in der ersten, der blauen Faser läßt. Das Wasser vermindert etwas die Energie des Lichtes, das von einem farblosen Grunde reflektiert wird, weshalb r (siehe die Formel) etwas kleiner als 1 wird. Somit sehen wir das Wasser in grünlicher Färbung.

Von dem Wechselspiel der positiven und negativen Spannungen hängen die Farbtonschwankungen ab, welche im Sonnenspektrum bemerkt werden, wenn die Lichtstärke abgeschwächt wird. R nimmt im Gesichtsfeld stärker ab als r in der Zone des Dunkelblau und Violett. Diese Töne werden deshalb rötlicher. Bei den grünen Tönen gelangt von der verringerten Energie des Lichtes weniger zur gelben Faser, weshalb diese Töne bläulicher werden. Aus dem gleichen Grunde schrumpft die Zone des Gelb sehr zusammen und wird zu Gelbgrün. Beim Orange verlieren R und r ungefähr in gleichem Verhältnis, so daß hier eine Änderung des Farbtones nicht eintritt. In der roten Zone hingegen macht sich wiederum der größere Ausfall von R gegenüber r bemerkbar, und der rote Ton wird weniger gelblich.

Die Farben der Körper erleiden etwa die gleichen Veränderungen wie die des Spektrums, wenn es das Gesamtlicht ist, das seine Stärke wechselt. Tritt die Abschwächung im Gesichtsfelde aber nur teilweise ein, so bleiben G und R ziemlich unverändert, g und r hingegen nehmen ab, und somit werden die Farbtöne „kälter“, d. h. bläulicher. Die goldgelben Töne verlieren an Leuchtkraft. Bei starker Beleuchtung tritt das Gegenteil ein: g und r nehmen zu, Rot und Grün erscheinen weniger bläulich und die gelben Töne leuchten auf. Damit werden alle Farben „wärmer“.

Das Wechselspiel der positiven und negativen Spannung ist sodann auch die Ursache, weshalb wir das Farbenspiel des Sonnenunterganges sehen. Die Lichtstrahlen, sowohl die direkten der Sonne, als auch die in der Atmosphäre reflektierten, bleiben in ihrer Zusammensetzung den Wellenlängen nach unverändert; aber ihre Stärke nimmt nach und nach und ungleichmäßig im Gesichtsfelde ab. Wenn somit am Abend G und R kleiner werden (siehe die Formel), dann färben sich die weißen Wolken goldgelb; denn bei ihrem Reflexlicht bleiben g und r noch unvermindert. Die Sonne sendet durch den Dunst des Horizontes hindurch noch sehr starke Strahlen, die eine hohe r-Spannung auslösen, während der Dunst selbst eine Abnahme der allgemeinen Beleuchtung, also besonders eine Verminderung von R verursacht. Deshalb erscheint uns die Sonne goldgelb bis purpurrot. Beim Blau des Tageshimmels waren g und r klein. Nun bleiben gegen Westen, während G und R abnehmen, g und r noch unverändert. Deshalb muß das Blau des Himmels gegen Westen in Weiß und dann in Orange übergehen. In ähnlicher Weise entstehen auch die gelblich grünen und hellgelben Färbungen, die zuweilen, sei es an Wolken, am Horizont entlang oder an den Schneebergen gesehen werden. Gegen Osten haben wir die blauen Schatten. Hier sind zwar auch G und R klein, aber g und r noch viel geringer. Dann aber beginnt besonders R zu verlieren; $\frac{r}{R}$ wird deshalb wieder gleich 1, während $\frac{g}{G}$ noch immer kleiner als 1 bleibt. Somit müssen die blauen Schatten in Violett übergehen, was besonders in den Bergen stets beobachtet wird, bis schließlich auch G weiter abnimmt und nun das dunkle Blau der Nacht erscheint.

Aus der Funktion der Orientierungssysteme heraus erklärt sich die Erscheinung des simultanen Kontrastes, welcher darin besteht, daß an der Grenzlinie zweier Flächen mit verschiedener Helligkeit oder mit verschiedenem Farbton sich diese Unterschiede noch verschärfen. An dem Schema der Figur 2 wird es klar, daß von der hellen Fläche aus starke negative Spannungen zu den benachbarten Dreifasersystemen der dunklen Fläche strömen. Dort ergibt sich bei E somit eine starke Zunahme der negativen Spannung, die dort noch nicht den vollen seitlichen Ausgleich gefunden hat; denn derselbe geht nicht ohne Zeitverlust vor sich. Infolgedessen wird bei H die positive Spannung übermäßig verringert und die dunkle Fläche erscheint an der Grenzlinie entlang erst recht dunkel. Auf der Seite der hellen Fläche entsteht durch den hier schnellen seitlichen Abfluß der negativen Spannung bei H eine übermäßige Zunahme der positiven Spannung, so daß an der Grenze die helle

Fläche besonders hell erscheint. Sind es bunte Töne, die unmittelbar aneinander grenzen, so wirkt sich, wie leicht einzusehen ist, dieser Vorgang als Verschärfung des Unterschiedes ihrer Töne aus, besonders bei zwei nicht sehr weit voneinander entfernten Tönen. Hier haben wir die Erklärung für die Verschiebung der Farbtöne auf den Linien der Bunttöne, der Helligkeit und des Graugehaltes, auf die wir bei der Besprechung des psychologischen Farbtonwürfels hinwiesen.

* * *

Wir haben bisher den normalen Farbensinn betrachtet, so wie er bei der Mehrzahl der Menschen angetroffen wird. Da er durch das Dreifasersystem charakterisiert wird, so nennt man die Normalsichtigen auch Trichromaten. Nun kann es vorkommen, daß bei den einzelnen Netzhautpunkten nur Zwei- oder Einfasersysteme funktionieren. In diesen Fällen haben wir die Dichromaten und Monochromaten. Deren Farbtonerscheinungen müssen von denen der Trichromaten wesentlich abweichen.

Für die Monochromaten kann es nur eine Art von Lichterscheinungen geben, nur Helligkeit, abgestuft je nach der Intensität des Lichtes. Bei den Dichromaten unterscheidet man in der Hauptsache die Rot/Grün- und die Gelb/Blau-Blinden. Diese letzten sind äußerst selten.

Bei den Rot/Grün-Blinden fehlt die dritte, die rote Faser der Trichromaten. Somit kann der rote Ton nicht erscheinen; aber auch der grüne wird nicht sichtbar; denn werden die blaue und die gelbe Faser gleich stark gereizt (siehe Figur 1), so erscheint hier nicht der grüne Ton. Weil dann bei den beiden vorhandenen Fasern kein Spannungsunterschied besteht, so wird überhaupt kein Buntton, sondern Grau gesehen. Tritt bei einer der beiden Fasern ein Spannungsüberschuß auf, so nimmt der graue Ton die betreffende Färbung an, und es erscheinen keine Grüne, sondern gelbliche und bläuliche Graue, bis schließlich die beiden bunten Töne Gelb und Blau immer reiner werden, je weniger die andere Faser mitgereizt wird. Besteht ein Lichtstrahl nur aus den ganz langen und den ganz kurzen Wellen, so erscheint normalerweise das Purpur. Bei den Rot/Grün-Blinden hingegen werden auch in diesem Falle beide Fasern etwa gleich stark gereizt, aber nur sehr schwach, so daß ihnen unser Purpur als sehr dunkles Grau, also als Schwarz erscheint. Helle Purpurtöne, etwa die des Karminrot, enthalten außer den starken Endwellen des Spektrums auch noch schwächere mittlere Wellenlängen. Deshalb erscheint dieser rote Ton als Grau. Also werden Grau, Grün und Karminrot mit einander verwechselt.



Obwohl der Farbenblinde abweichende Farbtonerscheinungen hat, so lernt er doch in vielen Fällen für dieselben die gleichen Bezeichnungen gebrauchen, deren sich die Trichromaten bedienen. Violett ist für den Rot/Grün-Blinden, wie an Figur 1 abzulesen ist, ein lichtschwaches, daher dunkles Blau, das er von seinem helleren Blau gut unterscheidet. So nennt er dieses mit uns Blau, sein Dunkelblau, unser Violett hingegen nennt er mit uns Violett. Wird aber der Farbton, den er mit uns Blau nennt, durch einen Schatten verdunkelt, so kann er ihn leicht abweichend von uns mit Violett bezeichnen. Das Grün des Normalen, bei welchem die beiden Nervenfasern des Rot/Grün-Blinden genau in gleichem Maße gereizt werden und das dieser mit Grau verwechseln müßte, wird nicht so häufig auftreten. Meist wird bei einer der beiden Fasern ein Reizüberschuß vorhanden sein, so daß das Grau bald etwas bläulich, bald ein wenig gelblich erscheint. Diese gelblichen und bläulichen Graue nun wird der Rot/Grün-Blinde lernen stets mit Grün bezeichnen; denn von Kindheit an hört er diese seine Farbtöne von den andern so bezeichnen und kann einen andern Namen als Grün dafür nicht haben. So kam es auch, daß man früher glaubte, es gäbe eine Rot-Blindheit, bei welcher die grünen Töne normal gesehen werden. Das hat sich aber als Irrtum erwiesen. Das Gelb wird normal erscheinen. Orange, ein dunkleres, weil lichtschwächeres Gelb, kann vom helleren Gelb unterschieden werden, ohne daß ein Unterschied im Buntton vorhanden ist. Somit wird auch die Bezeichnung Orange meist richtig angewendet. Rot wird hingegen oft mit Schwarz verwechselt. Aus der Figur 1 ist ersichtlich, daß die langen Wellen beim Rot/Grün-Blinden die gelbe Faser nur ganz wenig reizen, so daß ein dunkles Gelb erscheinen muß, welches vom Schwarz nur schwer zu unterscheiden sein wird; denn auch die schwarzen Farbstoffe reflektieren noch einen erheblichen Teil von Licht und erscheinen auch uns trotzdem kaum noch dunkelgrau, sondern schwarz.

Bei den Gelb/Blau-Blinden müssen die ersten beiden Farbstoffe, die der blauen und gelben Fasern, gemischt vorhanden sein, während die dritte Faser in normaler Weise funktioniert. Hier haben wir ebenfalls nur zwei Nervenfasern. Die eine nimmt alle Reize auf, welche beim normalen Auge sich auf die beiden ersten Fasern verteilen, während die zweite Faser durch ihren schwarzen Farbstoff den Rest, also die ganz langen und ganz kurzen Wellen mit der in Figur 1 angegebenen Abstufung erhält. Im Spektrum sehen diese Dichromaten zwei neutrale Zonen, die eine etwa bei unserm rötlichen Blau, die andere beim Goldgelb, an welchen Stellen, wie aus unserer Figur 1 hervorgeht, die beiden Fasern gleich starken Reiz erhalten. An den andern Stellen des Spektrums

werden Bunttöne gesehen. Es sind in der Hauptsache die Stellen, wo wir Rot und Grün sehen, und von uns lernen diese Farbenblinden ihre beiden Bunttöne mit diesen Namen bezeichnen.

Schließlich kommt es vor, daß, wie im vorstehenden Falle, die Mischung der ersten beiden Farbstoffe vorhanden ist, daß hingegen die dritte, die rote Faser fehlt. In diesem Falle funktioniert auf jedem Netzhautpunkt nur eine Faser, und damit haben wir das monochromatische System der total Farbenblinden, die nur Helligkeitsunterschiede sehen.

Es ist wohl anzunehmen, daß wir bei den Farbenblinden in der Regel rückständige Stufen der biologischen Entwicklung vor uns haben. Auf der ersten Stufe war nur der schwarze Farbstoff vorhanden, der die gesamte Energie eines Lichtstrahles absorbierte. Hier konnten nur solche Helligkeitsunterschiede erscheinen, die durch Verschiedenheit der Lichtstärke veranlaßt werden. Große Unterschiede aber gibt es nicht in einer Umgebung, wo das Licht des Tages sich gleichmäßig ausbreitet, weniger noch in gleichmäßigem Halbdunkel. Somit konnte auf dieser Stufe von einem Bildsehen noch kaum die Rede sein. Als aber der Farbstoff die Absorptionsfähigkeit für die langen und kurzen Wellen verlor in welchem Falle sich das Sehpurpur ergab, vielleicht sogar für die mittleren Wellen seine Absorptionsfähigkeit gesteigert wurde, so daß diese vom Nullpunkt bis zum Höhepunkt und von diesem wieder bis zum Nullpunkt sich von Welle zu Welle allmählich veränderte, da konnten die verschiedenen Körperfarben, d. h. Lichtstrahlen mit verschiedenen Ausschnitten aus dem Wellenbereich des Spektrums auch bei gleichmäßig verteiltem Tageslicht erhebliche Helligkeitsunterschiede erzeugen. Der so entstandene Sehpurpur konnte dann bei verschiedenen Individuen oder Stämmen den Höhepunkt der Absorptionsfähigkeit anstatt in der Mitte des Spektrums, auch bei den kurzen Wellen, also beim Blau, als auch bei den langen, etwa beim Gelb haben. Kreuzungen dieser beiden Arten mußten zu einem dichromatischen System führen, und zwar ergab sich in dieser Weise dasjenige der Rot/Grün-Blinden. Kam nun durch weitere Kreuzung zu dem monochromatischen System mit dem Sehpurpur und zu dem dichromatischen der Rot/Grün-Blinden noch die Faser des Urtypes mit dem schwarzen Farbstoff, so wurde aus jenem das dichromatische System der Gelb/Blau-Blinden und aus diesem unser trichromatisches. In dieser oder ähnlicher Weise muß man sich die biologische Entwicklung unseres Dreifasersystems vorstellen.

Mit dieser Entwicklung hat die Möglichkeit der Unterscheidung von Lichtstrahlen eine außerordentliche Höhe erreicht. Zuerst bei dem monochromatischen System gab es nur einige Hundert

Abstufungen der Helligkeit. Bei den Dichromaten ergaben sich bei zwei Bunttönen mit je hundert Abstufungen der Helligkeit und des Graugehaltes etwa zwanzigtausend verschiedene Farbtöne. Schließlich wurde aus zweien eine ganze Kreislinie von Bunttönen, bei der mehr oder weniger als 300 Stufen unterschieden werden, jede mit 100 Helligkeitsunterschieden und mit 100 Graustufen, so daß wir an die 3 Millionen Farbtöne zu unterscheiden vermögen. Damit wird der Zweck des Auges in vollkommener Weise erreicht. Strahlen von ungleicher Zusammensetzung und Energie können nicht mehr die gleiche Lichterscheinung zur Folge haben, was bei den Dichromaten noch in zahlreichen Fällen vorkommen konnte.

* * *

Nun haben wir eine große Anzahl von Farbenerscheinungen, die vom Bau und der Funktion des Auges abhängen, erklärt, mußten uns dabei aber auf die hauptsächlichen beschränken. Andere weniger bekannte blieben unerwähnt, wie die Experimente von Helmholtz zur Auffindung der Gegenfarben, die in der optischen Mischung zusammen weiß ergeben, und die Eichwertkurven, von neueren Forschern aufgestellt, usw. Auch diese sind durch unsere Theorie zu erklären. Unerklärt bleibt nur die Erscheinung des komplementären Nachbildes, die vermutlich von der Funktion des Gehirnzentrums abhängt.

Alle Erklärungen fanden wir jetzt mit Hilfe einer einheitlichen Theorie, die selbst in einer Reihe von physikalischen und physiologischen Tatsachen ihre Stütze findet. Es ist deshalb anzunehmen, daß sie auch durch die weitere experimentelle Forschung im allgemeinen bestätigt werden wird, und inzwischen kann sie vielleicht der Forschung selbst als ein Wegweiser dienen, wie sie selbst aus der Theorie von Young/Helmholtz heraus ihren Weg gefunden hat.

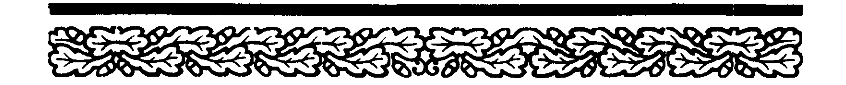


Vereinsnachricht.

Die Historische Gesellschaft für Posen hat in ihrer Sitzung vom 21. 10. 1929 beschlossen,

1. Herrn Regierungs- und Baurat Julius Kohte in Berlin, früher Posen, und
2. Herrn Stadtrat a. D. Arthur Kronthal aus Posen, jetzt Berlin,

für ihre langjährige und bedeutende Forschertätigkeit im Rahmen des Arbeitsgebietes der Gesellschaft zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Zusammenstellungen ihrer Veröffentlichungen auf geschichtlichem und kunstgeschichtlichem Gebiet, aus denen sich ihre auch polnischerseits gewürdigten Verdienste ergeben, sollen später in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.





Ornithologische Beobachtungen und Mitteilungen aus dem Posener Lande.

Von Professor Julius Hammling.

Die nachstehenden Aufzeichnungen stellen in der Hauptsache das Resultat meiner selbstverständlich mit einer sorgfältigen fortlaufenden Buchführung verbundenen Beobachtertätigkeit in der näheren und weiteren Umgebung Posens während der Jahre 1916 bis 1920 dar und bilden somit die Fortsetzung und wohl auch den Abschluß meiner früheren im Journal für Ornithologie und in der Zeitschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins in Posen veröffentlichten Arbeiten. Meine ursprüngliche Absicht, eine zusammenfassende Behandlung derselben mit den im 9. Hefte der Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift in Polen enthaltenen Beobachtungen aus der Umgebung von Schmilau zu geben, wurde leider durch äußere Umstände vereitelt. Wenn nun auch diese Beobachtungen etwas verspätet ans Tageslicht treten, so dürfte ihre Veröffentlichung gerade in einer Posener Zeitschrift doch nicht ganz nutzlos sein, ja, ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß sie künftigen Beobachtern unserer heimatlichen Vogelwelt eine erwünschte und zuverlässige Grundlage für ihre Studien bieten werden.

Wo es mir angebracht erschien, habe ich auf meine Arbeit über die Vögel in der Umgebung von Schmilau kurz hingewiesen. Während ich aber dort nur den Anfangs- und Endtermin der Ankunft unserer Zugvögel angegeben hatte, führe ich hier alle von mir sicher ermittelten Ankunftsdaten einzeln auf und kennzeichne sie mit (S).

Auch Beobachtungen anderer, soweit sie zu meiner Kenntnis gelangt und noch nicht in meinen früheren Arbeiten verwertet worden sind, besonders die wertvollen in der Zeitschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins niedergelegten Mitteilungen des Landgerichtsrats a. D. Kayser aus den Jahren 1915—1917 gebe ich hier der Vollständigkeit halber wieder.

In der systematischen Aufzählung und Benennung der Vögel folge ich der im Journal für Ornithologie 1916, S. 325 ff, vom

Geheimrat Professor Dr. Reichenow und Dr. Hesse veröffentlichten neuen Namenliste der deutschen Vögel.

1. Urinator imber Gunn.

Eistaucher. — Nur lodowiec.

Nach einer Notiz aus Lissa im Posener Tageblatt vom 5. November 1926 (Nr. 254, Beilage) erlegte v. Heidebrand einen Eistaucher.

2. Urinator arcticus L.

Polartaucher. — Nur czarnoszyj.

Gegen Ende April 1918 sah ich in der Vogelhandlung von Seiler in Posen ein gestopftes Stück dieser Art, das aus Niepruszewo (Kreis Grätz) von v. Niegolewski eingesandt worden war.

Anfang November 1915 wurden 3 Polartaucher im Jugendkleide bei Retschke (Kreis Lissa) erlegt und nach Lissa zum Ausstopfen eingesandt (Kayser).

3. Urinator lumme Gunn.

Nordseetaucher. — Nur rdzawo-gardlisty.

Am 2. 11. 1918 sah ich bei Seiler einen gestopften Nordseetaucher im Jugendkleide. Der Vogel stammte aus Lettberg (Kr. Gnesen) und war im laufenden Herbste vom Molkereiverwalter Henke in Lettberg eingesandt worden.

4. Colymbus cristatus.

Haubensteißfuß. — Perkoz dwuczubny.

In der Nähe der Stadt Posen kommt diese größere Wasserflächen bewohnende Art nur auf dem Durchzuge zur Beobachtung. So trieben sich am 3. 4. 1917 mehrere St. auf den überfluteten Wiesen und Feldern an der Nordseite des Eichwaldes umher, um hier wie das übrige Wassergeflügel die Befreiung der Brutgewässer von der Eisbedeckung abzuwarten. Am 4. 4. sah ich mehrere St. auf den übeschwemmten Wiesen bei Zawade. Noch am 22. 4. trieb sich unfern des Schillings zwischen den aus dem Wasser hervorragenden Weidenbüschen ein Paar umher, woraus aber keineswegs das Brüten dieser Art an der Wartheinsel gefolgert werden darf.

Auch 1918 traf ich erst in den ersten Apriltagen einige Haubentaucher auf dem Lubascher See (Kr. Czarnikau) an, während am 1. 4. auf dem Schwersenzer See noch kein St. gesichtet wurde. Ebenso erschienen auf den Seen bei Schmilau (Kr. Kolmar) diese Vögel regelmäßig in der ersten Hälfte des April (vgl. meine Beob. aus der Umgebung von Schmilau in der Wissensch. Zeitschrift f. P., 1927, 9. Heft).

Alte mit Jungen traf ich am 14. 7. 1919 auf dem Skrzynkier See (Kr. Schrimm), am 20. 8. auf dem Górkasee 2 halbwüchsige

Junge neben mehreren Altvögeln, auf dem Kesselsee 2 halberwachsene Junge und ein altes St.; am 17. 7. 1923 sah ich auf dem Lubascher See 1 altes St. mit 4 Jungen und 1 St. mit 1 Jungen, am 22. 7. ebendort 2 Taucherfamilien mit je 4 Jungen, am 25. 7. auf dem Lengowoer See (Kr. Wongrowitz) mehrere Altvögel mit Jungen. Über das Brüten dieser Art auf den Seen bei Schmilau habe ich in der vorher genannten Arbeit berichtet.

5. *Colymbus grisegena Bodd.*
Rothalssteißfuß. — Perkoz rdzawoszyjny.

In der Vogelhandlung von Seiler sah ich ein Paar ausgestopfter Rothalstaucher, das am 3. 5. 1918 auf dem kleinen Ketscher See (Kr. Posen-West) erbeutet worden war. Die Vögel hatten sich beim Tauchen in einem Netze gefangen. Ohne von mir danach gefragt worden zu sein, teilte mir Seiler mit, das ♀ habe einen stark entwickelten Eierstock gehabt. Demnach dürfte nicht daran zu zweifeln sein, daß diese Art auf dem genannten See Brutvogel war. Schon 1913 hatte ich ebendort am 10. 5. ein Paar beobachtet und den Balzruf des ♂ gehört (vergl. meinen „Neuen Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt der Provinz Posen" im Journal für Ornithologie, 65. Jahrgang, Oktober 1917, Nr. 4).

Ende August oder Anfang September sah ich bei Seiler ein gestopftes junges St., das am 8. 7. 1919 von Brodowski aus Psary (Kr. Ostrowo) eingeliefert war.

6. *Colymbus nigricrus Scop.*
Zwergsteißfuß. — Perkoz mniejszy.

Am 18. 4. 1919 hörte ich an mehreren Stellen auf dem Schwersenzer See (Kr. Posen-Ost) die trillernden Balzrufe dieser Art. Dichtes Röhricht bot den Vögeln die nötige Deckung.

Am 7. 4. 1921 trillerte ein St, auf dem Schilfweiher am Pfarrgarten in Schmilau und ebendort am 16. 4. 1922. Näheres über diese Art in meinen Beob. aus S.

In den Jahren 1917—20 traf ich regelmäßig einige überwinternde Stücke dieser Art auf der Warthe zwischen der großen Schleuse und der Insel. Infolge der starken Strömung, veranlaßt durch die Anstauung des Wassers durch die mächtigen Pfeiler der Schleuse (1919 wurde mit der Niederlegung der Schleusenanlagen begonnen) blieb der Fluß hier meistens fast völlig eisfrei. Beim Eintritt starken Frostes, der alle stehenden Gewässer mit Eis bedeckte, stellten sich hier regelmäßig Wintergäste ein, darunter auch stets einige Zwergtaucher. Am 27. 1. und 7. 2. 1917 sah ich hier ein St. auf dem Flusse, der bei der strengen Winterkälte (in der Nacht vom 4/5. und 5/6. Februar — 22°) nur von der Schleuse bis zum Schilling in einem schmalen Streifen offenes

Wasser führte. In der Folgezeit habe ich das Tierchen nicht wieder zu Gesicht bekommen. Am 12. 1. 1918 zwei St. an der Einmündung der Cybina, 1 Stück am Schilling. Vom 21. 1. bis zum 20. 2. 1919 verweilten daselbst 4—5 St. (vgl. „Wintergäste 1919 auf der Warthe bei Posen beobachtet" in der D. Wissensch. Zeitschr. f. P. 1924, Heft 4, S. 129 f.). Auch im folgenden Winter beobachtete ich daselbst einige Stücke, und zwar sah ich schon am 14. 11. um 4 Uhr p. oberhalb des Schillings 1 St., etwas weiter 2 andere Stücke, die, an dem schmalen Eisrande ab und zu tauchend, langsam flußabwärts zogen; um ¼6 Uhr p. sah ich 1 St. in der Nähe der Eisenbahnbrücke (in der Nacht vom 9./10. 11. — 10⁰). Auch am 18. 11. sah ich in der Nähe der Einmündung des Vorflutgrabens ein paar Taucherchen, von denen 1 St. einer es bedrängenden Eisscholle aufflatternd auswich. Wie es sich am 22. 11. herausstellte, handelte es sich um 4 überwinternde St. Bald darauf trat mildere Witterung ein; am 25. herrschte Tauwetter, wodurch die Warthe zum Steigen kam. Am 29. fand ich die Taucherchen nicht mehr vor. Als aber im letzten Drittel des Dezember wieder Frostwetter eintrat (in der Nacht vom 28./29. 12. — 16^0), waren die Taucher sogleich wieder da. Am 30. 12. sah ich 2 St. in der Nähe der Cybinamündung, am 6. 1. 1920 1 St. in der Nähe des Vorflutgrabens und ebendort 1 St. am 9. 1.

Larus spec.

Am 5. 1. 1918 sah ich 2 Möwen, die gegenüber der Einmündung des Klärkanals in die Warthe auf dem Randeise standen. Die Vögel, ziemlich ungleich an Größe, zeigten viel Gelbbraun im Gefieder. Ich glaubte in ihnen eine junge Silber- und Sturmmöwe zu erkennen oder auch 2 junge Silbermöwen, die ja in der Größe oft stark variieren. Da aber Silbermöwen im Jugendkleide von jungen Herings- und Mantelmöwen nicht sicher zu unterscheiden sind, zähle ich diese Art nicht mit.

Larus fuscus L.
Heringsmöwe.

Am 2. 4. 1914 sah Gymnasiallehrer Fechner 6 Heringsmöwen auf den überschwemmten Wiesen zwischen Pionierkaserne und Eichwald. Ich habe diese Art bisher nie bei Posen wahrgenommen. Da die Heringsmöwe selten und dann nur vereinzelt im Binnenlande angetroffen wird (vgl. Reichenow: „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands", S. 26), so kann immerhin ein Irrtum in der Bestimmung vorliegen. Ich lasse sie daher außer Betracht.

7. *Larus ridibundus L.*
Lachmöwe. — Mewa śmieszka.

Die Ankunft dieser Art erfolgte in der Regel im letzten Drittel des März, doch auch manchmal je nach den Witterungsverhält-

nissen etwas früher oder später und zwar 1917 am 4. 4. (über den überschwemmten Wiesen bei Zawade, recht kaltes Frühjahr), 1918 am 23. 3. (gegen 5 Uhr p. 12 St. über den überfluteten Wiesen diesseits des Eichwaldes), 1919 am 11. 3. (4—5 St. über der Warthe oberhalb des Schillings), am 13. 3. ebendort 5 St., recht scheu und viel schreiend (krirr), 1920 am 20. 3. (über den Wiesen bei Główna mehrere St.), am 22. 3. ebendort reichlich.

Durchziehende oder auf dem Durchzuge zwecks Nahrungsaufnahme verweilende Schwärme wurden bis tief in den April hinein wahrgenommen. Am 29. 3. 1918 folgten auf der Feldmark bei Główna 6—8 St. 2 Pflügern und suchten ohne Scheu wie Krähen die Furchen nach Regenwürmern und Engerlingen ab. Am 7. April 1919 trieben sich 12 St. über der Warthe oder den Lachen bei Główna umher, die viel mit krirr, kriar, krrr, kik usw. lärmten (Paarung?) Am 29. 4. 1920 sah ich über und auf dem flachen Wasser der noch immer überschwemmten Wiesen diesseits des Eichwaldes einige 40 St. Es dürften wohl zum Teil die Ketscher Brutvögel gewesen sein, die diese ergiebige Nahrungsquelle eifrig ausbeuteten.

Auch im Mai und Juni wurden mehrfach Lachmöwen über der Warthe angetroffen, so am 14. 5. 1918, am 12. 6. 1920 (mehrere alte St. unterhalb der Einmündung des Klärkanals). Am 21. 6. ging ebendort unter lebhaftem Geschrei ein Schwarm hoch, in dem eine Nebelkrähe, einzelne Stücke neckend, hin und her flog, bis die Möwen immer höher stiegen und so endlich den Quälgeist los wurden. Am 23. 6. sah ich 8—10 St. unterhalb der Einmündung des Klärkanals, lauter Braunköpfe, am 24. 6. bis 30 St. über der Warthe.

Am 7. 7. 1916 besuchte ich den Brutplatz an der Samica bei Ketsch (Kr. Posen-West). Ich traf daselbst nur noch 4—5 St. an, die mich mit warnenden Krirr- oder Kek-Rufen verfolgten. Die übrigen, Alte und Junge, hatten sich auf den großen Ketscher See gezogen. Hier sah ich gegen 150 St. Die Vögel lärmten viel, indem wohl die Jungen die Alten um Futter anbettelten.

Am 8. 11. 1919 (Winterlandschaft) sah ich noch ein Stück dieser Art an der Einmündung des Vorflutgrabens in die Warthe und ein zweites Stück im Jugendkleide an der Einmündung des Klärkanals.

8. *Rissa tridactyla L.*

Dreizehige Möwe.

Am 7. 12. 1915 traf Kayser ein überwinterndes St., das ziemlich dreist war, an einem kleinen Teiche in Wolfskirch (Kr. Lissa). Am 18. 2. 1916 wurde 1 St. dieser Art in Lissa zum Ausstopfen eingeliefert, das bei Schwetzkau tot auf dem Felde gefunden wurde, etwa 4 km von Wolfskirch entfernt. K. zweifelt nicht daran, daß

es dasselbe St. war, das er bei Wolfskirch gesehen hatte (Zeitschr. d. Naturw. Vereins, XXIII. Jahrg., 4. Heft, Posen 1917).

9. Sterna hirundo L.

Flußseeschwalbe. — Rybołówka zwyczajna.

Am 7. 7. 1916 zogen 3 Flußseeschwalben an der Samica bei Ketsch über mich hinweg; ein St. stieß nach einem kleinen Falken, anscheinend Turmfalken.

10. Hydrochelidon nigra L.

Trauerseeschwalbe. — Rybitwa.

Kayser sah bei Lenhard in Lissa ein gestopftes Stück. (Zeitschr. d. Naturw. Vereins, XXIII. Jahrg., 4. Heft, 1917).

11. Mergus merganser L.

Gänsesäger. — Tracz nurogęś.

Über das Brutvorkommen dieser Art im Posener Lande habe ich mich ausführlich in den von Geheimrat Prof. Dr. Reichenow in Berlin herausgegebenen Ornithologischen Monatsberichten geäußert. Aus diesem Berichte führe ich hier einiges an. Am 10. 7. 1918 stieß ich einige 100 m jenseits des Eichwaldes in einer stillen Bucht der Warthe auf ein ♀ dieser Art mit 2 ziemlich erwachsenen Jungen. Die Vögel flüchteten unter Führung des Altvogels, der mit harten Krra-Rufen ängstlich warnte, wassertretend, wobei sich kein St der Flügel zur Unterstützung bediente, der Mitte des Flusses zu. Nunmehr ruhiger geworden, schwammen sie stromaufwärts oder verweilten unschlüssig unter dem Weidengebüsch des gegenüberliegenden Ufers. Dabei ließ die Mutter mehrmals ein energisches, gänseartiges Tattattattattatt hören. Da entdeckten spielende Kinder die kleine Gesellschaft und scheuchten die vermeintlichen Enten auf. Die Vögel eilten, in derselben Weise wie vorher, die Wasserfläche tretend, in schräger Richtung stromaufwärts dem anderen Ufer zu, wo sie, etwa 50 Schritte von mir entfernt, Halt machten, um zu verschnaufen. Aus dem Umstande, daß die Säger in beiden Fällen stromaufwärts enteilten, glaubte ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß sie nicht in unserm Eichwalde erbrütet waren. Vielleicht hatte ihre Wiege weiter oberhalb in den mächtigen Eichen von Rogalinek oder in der Unterberger Forst gestanden, von wo sie gelegentlich der Entenjagd, der wohl die anderen Jungen (der Gänsesäger hat wie unsere Wildenten meist eine zahlreiche Nachkommenschaft) zum Opfer gefallen sein mochten, flußabwärts geflüchtet waren. Jedenfalls ist durch meine Beobachtung sichergestellt, daß diese Art unfern von Posen gebrütet hat und somit unter die Brutvögel des Posener Landes aufzunehmen ist.

Sonst habe ich diese Art nur als regelmäßigen Wintergast auf der Warthe, und zwar meistens zwischen der großen Schleuse

und der Wartheinsel zu beobachten Gelegenheit gehabt: Am 27. 1. 1917 sah ich unterhalb des Schillings unter Stockenten 4 St. ♀ oder Jungvögel, am 7. 2. oberhalb des Schillings 2 ♀, davon 1 St. mit lachsgelber Unterseite, also ein altes ♀; am 11. 2. traf ich in der Höhe des Schillings 3 ♂ im Hochzeitskleide und 3 ♀. Mit einer kurzen Unterbrechung hielt die Kälte den Februar und auch den März hindurch an (in der Nacht vom 11./12. 3. — 8½°), dazu hüllte eine tiefe Schneedecke die Erde ein. Infolgedessen trieben sich immer noch einige Gänsesäger auf offenen Stellen der Warthe und der unteren Cybina umher, so am 12. 3. 2 ♂ unter einigen Stockenten auf der Cybina in der Nähe ihrer Einmündung in die Warthe. Es waren die letzten (vgl. Ornith. Monatsberichte, Nr. 1/2, 1919).

Am 5. 1. 1918 traf ich unterhalb des Schillings 1 St. dieser Art, ♁ oder Jungvogel, in der Nähe mehrerer Paare Stockenten; am 12. 1. sah ich ebendort 3 Gänsesäger (♀ od. Jungvögel).

Vom 31. 1. bis 19. 2. 1919 beobachtete ich mehrere Säger, im ganzen wohl 8 Stück, 4 ♂ und 4 ♀, auf der Warthe unfern der Militärfähre und an der Insel (vgl. meinen Bericht „Wintergäste 1919 auf der Warthe beobachtet" in der D. Wissenschaftl. Zeitschr. f. Polen, 4. Heft, S. 130 f., Posen 1924).

Am 6. 1. 1920 sah ich 1 ♀ (od. Jungvogel) auf der noch offenen, aber viel Grundeis führenden Warthe, in der Höhe des Schillings. Die stehenden Gewässer waren bereits zugefroren. Am 7. 1. traf ich am Eichwalde auf der Warthe 2 St., ♀ oder Jungvögel, und am 10. 1. gegen 4 Uhr p. 3 St. auf dem Bootshafen an der städtischen Badeanstalt, eifrig tauchend, bei meiner Annäherung der Warthe zustrebend, dabei sich öfter durch Tauchen deckend. Ich stellte 1 ♂ im Prachtkleide und 2 ♀ (od. Jungvögel) fest, ein 4. St. flog vom Eingange des Bootshafens flußaufwärts. Da in den folgenden Tagen Hochwasser eintrat, kamen die Säger nicht mehr zu Gesicht.

Am 17. 3. 1919 sah ich bei Seiler ein gestopftes ♂ im Prachtkleide, das im Posenschen erlegt worden war.

12. *Mergus albellus L.*

Zwergsäger. — Tracz szlacharek.

Am 7. 2. 1916 sah ich auf der Warthe gegenüber den oberhalb des Schillings im Winterlager liegenden Fahrzeugen der Strombauverwaltung 1 ♀ dieser Art, das an der Kante des Ufereises langsam flußabwärts schwamm und ab und zu tauchte, sich also auf der Nahrungssuche befand. Der Vogel war an der Kopf- und Halszeichnung gut kenntlich (vgl. Ornith. Monatsberichte 1919, Nr. 1/2 p. 1).

Am 15. 1. 1917 wurde auf dem Welnaer See bei Jannowitz (Kr. Żnin) ein Zwergsäger erlegt (A. Szulczewski in der Zeitschr. des Nat. V., XXIV. Jahrg., 2. Heft, Posen 1927). Das St. wurde gestopft.

Auch bei Schmilau wurde diese Art von mir am 17. 3. 1921 beobachtet.

13. Somateria spectabilis L.
Prachteiderente.

Am 17. 2. 1919 beobachtete ich 1 St. dieser im Binnenlande sehr seltenen Art in Gesellschaft eines Gänsesägers (♁ od. juv.) auf der Warthe zwischen der Einmündung des Klärkanals und der Insel. Die schwarzweiße Färbung des Rumpfgefieders, die hellgrünen Streifen an den Kopfseiten, der rote Schnabel, die gelbrote Färbung der Auftreibungen am Schnabelgrunde schließen m. E. jede Verwechslung mit einer anderen Vogelart aus. Näheres darüber findet man in meinem Bericht „Wintergäste 1919 auf der Warthe bei Posen beobachtet“ (in der D. Wiss. Z. f. P., 4. Heft, S. 131, Posen 1924).

14. Nyroca fuligula L.
Reiherente. — Ponurka podgorzałka.

Die Reiherente kommt auf dem Durchzuge in manchen Jahren recht oft zur Beobachtung. Besonders reichlich waren diese und andere Tauchentenarten im Jahre 1917 bei Posen vertreten. Infolge Eisstopfung und Schneeschmelze war seit Ausgang März dieses Jahres das ganze Warthetal völlig überflutet. Hier sammelten sich, da alle Landseen noch mit Eis bedeckt waren, gewaltige Scharen von Wasservögeln an, darunter auch zahlreiche Reiherenten. Am 29. 3. sah ich mehrere St. unweit der Cybinamündung. Am 3. 4. zählte ich auf den Wiesen diesseits des Eichwaldes 26 St., meistens ♂; einige gepaarte Paare hielten sich etwas abseits vom Schwarm. Jn der Nähe lag ein starker Schwarm Tafelenten und auch Schellenten fehlten nicht. Vgl. „Winter- und Frühjahrsvögel 1917 auf der Warthe“ (in d. ornith. Monatsb. Nr. $^{1}/_{2}$, S. 1 f., 1919).

Jenseits des Eichwaldes lagen auf dem gewaltigen Überschwemmungssee sehr starke Entenscharen, unter denen sich anscheinend auch viele Reiherenten befanden. Die Entfernung war jedoch so groß, daß selbst mit dem Glase eine sichere Bestimmung unmöglich war. Am 4. 4. sah ich auch bei Zawade starke Entenschwärme, die in der Hauptsache aus Reiher- und Tafelenten zu bestehen schienen. Am gleichen Tage beobachtete ich auf der teichartig erweiterten Cybina in der Nähe der Waschanstalt Neptun unter mehreren Bläßhühnern 2 Paare Reiherenten, eifrig nach

Nahrung tauchend, die sie hier wohl reichlicher vorfinden mochten als auf den überschwemmten Wiesen.

Am 1. 4. 1918 sah ich zahlreiche Stücke dieser Art auf dem Schwersenzer See. Das Paarungsgeschäft schien noch nicht beendet zu sein, da die ♂ einander heftig befehdeten.

Am 18. 4. 1919 sah ich auf dem Schwersenzer See ein einzelnes ♂ unter Tafelenten. Das Brüten dieser Art habe ich bisher im Posenschen nicht feststellen können.

Auch bei Schmilau wurde die Reiherente im Frühjahr wiederholt als Durchzügler festgestellt.

15. Nyroca ferina L.

Tafelente. — Podgorzałka głowianka.

Am 3. 4. 1917 lag ein starker Schwarm, in der Mehrzahl aus ♂ bestehend, auf den überschwemmten Wiesen diesseits des Eichwaldes. Ich zählte 66 St. Unterhaltungslaute waren öfter zu hören. Auch an der Südseite des Eichwaldes befanden sich unter den großen Entenscharen, die sich dort angesammelt hatten, sicher Tafelenten in Menge. Am 4. 4. sah ich auch auf den Wiesen bei Zawade große Entenschwärme, die sich wohl meist aus Tafel- und Reiherenten zusammensetzten

Am 16. 3. 1918 traf ich auf den Lachen bei Główna neben zahlreichen Stockenten einige Tafelenten, meist paarweise. An 2 Stellen tauchten ♂ und ♀ dieser Art in spielerischer Weise, daß das Wasser hoch aufspritzte. Auch am 23. und 28. 3. bemerkte ich daselbst mehrere St. Am 1. 4. traf ich zahlreiche Tafelenten auf dem Schwersenzer See, meist gepaart, aber sich auch noch befehdend; das Paarungsgeschäft war also noch im Gange.

Am 18. 4. 1919 waren 2 Paare Tafelenten auf dem Schwersenzer See sichtbar. Dann kamen 3 ♂ mit lebhaften krr-Rufen herbeigeflogen und setzten sich zu den andern. Die Vögel waren sehr unruhig und riefen viel (krr).

Am 17. 3. 1920 sah ich 1 Paar dieser Art auf dem Überschwemmungssee diesseits des Eichwaldes. Am 17. 5. waren mindestens 8 ♂ an einer Stelle auf dem Schwersenzer See sichtbar. Die ♀ brüteten offenbar.

Auch bei Schmilau wurde diese Art regelmäßig in einigen Exemplaren auf dem Frühjahrszuge beobachtet.

16. Nyroca clangula L.

Schellente. — Limówka krzykliwa.

Als ich am 3. 4. 1917 in der Nähe des Eichwaldes die auf den überfluteten Wiesen liegenden Schwärme Reiher- und Tafelenten beobachtete, erschien plötzlich über mir ein kleiner Flug Schellenten (6—7 St.), zog einigemal in geringer Höhe, so daß ich die

Art genau erkennen konnte, hin und her und schlug dann, wohl durch meine Anwesenheit beunruhigt, die Richtung nach dem Eichwalde ein. Bald darauf kam noch ein einzelnes Paar, das ♂ mit braunem Kopfe (also ein junges St.), folgte aber schleunigst seinen Artgenossen. Als ich mich nunmehr der Südseite des Eichwaldes zuwandte, gewahrte ich in der Nähe des Ufers des Überschwemmungssees ein Pärchen Schellenten, dessen ♂ einen rostbraunen Kopf zeigte. Es war also offenbar das kurz vorher im Fluge beobachtete Paar.

Überwinternde Stücke dieser Art wurden öfters angetroffen: Im Anfang Februar 1917 sah ich auf der Warthe unterhalb des Schillings 2 St. (♀ oder Jungvögel); am 11. 2. traf ich dort 1 St. an. Am 31. 1. 1919 sah ich oberhalb der Militärfähre 1 St. (♀ oder Jungvogel), das eifrig tauchte; andere Stücke trieben sich anscheinend an der Wartheinsel umher. Am 10. 2. hatte sich zu dem vorher genannten ♀ (oder Jungvogel) ein ♂ mit dunkelbraunem Kopfe gesellt, das jedoch in der Folgezeit nicht wieder gesehen wurde, während ich das andere St. bis zum 17. 2. meist immer an derselben Stelle oberhalb der Fähre feststellen konnte (vgl. D. Wiss. Zeitschr. f. Polen, 4. Heft, S. 130).

Auch bei Schmilau kam einmal 1 St. dieser Art zur Beobachtung: Am 1. 3. 1922 flog gegen 12 Uhr mittags ein altes ♂ von dem kleinen Kesselsee klingelnd ab.

17. Anas boschas L.

Stockente. — Kaczka krzyżówka.

Unbeweibte ♂ dieser Art belästigen und stören nicht selten Brutenten. So überfielen am 20. 3. 1920 auf den Wiesen bei Johannistal 3 Erpel eine Ente, die nur mit äußerster Mühe und Anstrengung sich den stürmischen Bewerbern entziehen konnte. Als es der Ente endlich gelang abzufliegen, waren die 3 Erpel sofort hinterher. Am 25. 3. sah ich um ½6 Uhr p, wie die 4 Enten, das ♀ und 1 ♂ voran, die beiden anderen in geringem Abstande folgend, von Johannistal her dem Lonczmühlenteiche zuflogen. Am 27. 3. waren unweit des Schillings 4 Erpel hinter einem ♀ her.

18. Anas crecca L.

Krickente. — Kaczka cyraneczka.

Gymnasiallehrer V. Torka beobachtete 1915 wie auch früher schon diese Art im Sumpfgelände neben der Orlamühle im Kr. Wirsitz. Sie war dort Brutvogel (Zeitschr. d. Nat. V., XXII. Jahrg., 1. Heft, S. 36, Posen 1915).

19. Anas querquedula L.
Knäkente. — Kaczka cyranka.

Über das Brutvorkommen dieser bei Posen nächst der Stockente häufigsten Art bei Schmilau vgl. meine „Beobachtungen aus der Umgegend von S. (im 9. Heft der D. W. Z. f. P., Posen 1927).

20. Anser spec.
Wilde Gans. — Dzika gęś.

Nach einer Meldung des Posener Tageblattes vom 22. 2. 1919 aus Wreschen zogen Wildgänse in 2 Ketten in nördlicher Richtung. Am 12. 3. sah ich bei Posen eine im „Gänsemarsch" ziehende Herde von 22 St.; die Tiere wechselten vielfach die Flugordnung, gingen auch zur gewöhnlichen Keilform über.

Am 6. 11. 1917 zogen um 4 Uhr p 47 Gänse von O. nach W., in einem spitzen Winkel fliegend, dessen linken Schenkel 44, dessen rechten 3 Gänse bildeten. Am 18. 10. 1918 zogen gegen ¾5 Uhr p 11 Gänse in 2 Reihen zu 4 und zu 7 St. mit Ostwind von O. nach W.

Viel häufiger kamen Gänse sowohl auf dem Frühjahrs- als auf dem Herbstzuge in der Umgebung von Schmilau zur Beobachtung. Die Zugrichtung war im Frühjahr stets von SW. nach NO., im Herbste umgekehrt.

Anfang November 1916 sammelten sich gewaltige Scharen von Wildgänsen auf den Netzewiesen bei Guhren (Kr. Czarnikau), um dort wie alljährlich den Winter zu verbringen (Lehrer I. Jany). Es dürfte sich, wie wohl stets bei überwinternden oder spät ziehenden Gänsen, um Anser fabalis Lath — Saatgans — gehandelt haben.

21. Cygnus olor Gm.
Höckerschwan. — Łabędź głuchy.

Nach Kayser erhielt am 20. 2. 1917 Lenhard in Lissa ein bei Zedlitz (Kr. Fraustadt) erlegtes St. Gleichzeitig wurde ein zweiter jüngerer Vogel geschossen. K. nimmt an, daß es Wildschwäne waren. Der Erleger ist der Förster Röhr (Zeitschr. d. Nat. V., XXIV. Jahrg., 4 Heft, 1918).

22. Charadrius apricarius L.
Goldregenpfeifer. — Siewka pospolita.

Ende September 1915 wurde aus Murkingen (Kr. Lissa) 1 St. zum Ausstopfen bei Lenhard eingeliefert (Kayser).

23. Charadrius debius Scop.
Flußregenpfeifer. — Siewka rzeczna.

Am 23. 6. 1917 rief 1 St. diesseits des Eichwaldes; am 7. 4. 1919 hörte ich die Rufe eines Stückes auf einer sandigen Landzunge unweit des städtischen Flußbades; am 30. 4. 1920 rief 1 St.

wiederholt an dem sandigen Wartheufer gegenüber der Einmündung des Klärkanals.

Auch bei Schmilau wurde diese Art mehrfach beobachtet.

24. Vanellus vanellus L.

Kiebitz. — Czajka właściwa.

Ankunftsdaten: 22. 3. 1918 ein Schwarm von 20 St. auf den Wiesen bei Zawade (die Ankunft verzögert durch die im März wehenden Ostwinde, am 20. sprang der Wind nach NW.); 3. 3. 1919; 3. 3. 1920: 20 St. auf den Wiesen bei Główna, am 5. 3. daselbst 50—60 St.; 2. 3. 1921 (S.); 3. 3. 1922; 3. 3. 1923; 15. 3. 1924 (morgens —6°); 2. 3. 1925; 22. 2. 1926; 2. 3. 1927.

Die Ankunft dieser Art erfolgte also in der Regel im ersten Drittel des März. Durchziehende Schwärme wurden noch gegen den Ausgang dieses Monats beobachtet, so am 28. 3. 1918 ein starker Schwarm von mindestens 100 St. auf den Wiesen bei Główna; die Vögel erhoben sich gegen 5 Uhr p, mit Staren vereint, zum Weiterzuge. Am 29. 3. 1919 traf ich ebendort einen Schwarm von einigen 50 St. Da ein scharfer SW. Schneeböen brachte, flogen die Tiere nur ungern hoch und dann nicht weit. Auch am 30. 3. 1920 lagen zahlreiche Kiebitze auf den Wiesen bei Zawade, die offenbar noch auf dem Zuge waren.

Am 21. 5. 1919 griff mich auf den Wiesen bei Główna wiederholt ein St. unter sausenden Flügelschlägen und kreischenden kij-Rufen an, dann wendete sich der wütende Vogel gegen einen auf der Nahrungssuche befindlichen Storch, der sich bei den oftmaligen Angriffen des Kiebitzes jedesmal mit dem Vorderkörper tief niederduckte. Es handelte sich zweifellos um einen Brutvogel.

Am 27. 6. 1917 sah ich eine Familie diesseits der Wartheinsel. Bei Posen haben die Vögel nicht gebrütet, denn hier sah man in diesem Jahre keinen Brutvogel. Da die diesjährige Überschwemmung im letzten Drittel des März einsetzte und bis in das letzte Drittel des Mai andauerte, waren die Kiebitze gezwungen, sich andere Brutplätze zu suchen. Auch im Jahre 1918 war in der näheren Umgebung von Posen kein Brutpaar zu finden. Zwar sah ich am 1. 4. einige Kiebitze auf den Wiesen bei Johannistal, als aber die dortigen Wiesen von dem Pächter künstlich bewässert wurden, verschwanden die Vögel.

Am 11. 7. 1916 traf ich an einem seichten Überschwemmungstümpel neben Flußuferläufern, Rotschenkeln und Bruchwasserläufern zahlreiche Kiebitze, die offenbar nach Beendigung des Brutgeschäfts mit ihren Jungen umherstrichen.

Auf dem Abzuge befanden sich 6 St., die ich auf einem abgeernteten Seradellafelde am 23. 8. 1919 antraf. Es war ver-

mutlich eine Familie. Die Vögel waren recht scheu. Sie wendeten sich flußabwärts, wie dies abziehende Kiebitze stets zu tun pflegen.

25. *Oedicnemus oedicnemus L.*
Triel. — Grubopiętak europejski.

Am 11. 7. 1916 rief auf den Ödflächen an der Südseite des Eichwaldes um 6 Uhr p. 1 St. Am 3. 6. 1919 hörte ich ebendort mehrmals Rufe eines Triels; am 6. 6. rief der Vogel dort wieder und wurde auch sichtbar. Es handelte sich wohl um einen Brutvogel. Um ¼7 Uhr p. zog das St. unter lebhaften tluih-Rufen über die Warthe.

Am 4. 10. 1919 sah ich um ½5 Uhr p. 1 St. auf dem Głównaer Truppenübungsplatze. Ein wenig weiter flogen 3 andere Vögel dieser Art ab. Es handelte sich wohl um eine Familie. Der Platz ist teilweise ausgeprägtes Dünengelände.

26. *Tringoides hypoleucos L.*
Flußuferläufer. — Brodziec piskliwy.

Auf dem Frühjahrszuge: Am 24. 4. 1920 flog 1 St. von der Warthe in der Höhe des Viktoriaparks vor mir ab; am 30. 4. traf ich 2 St. an der Warthe zwischen Schilling und Schillingstor getrennt von einander auf der Nahrungssuche, einander zurufend.

Am 27. 5. 1919 sah ich 1 St. diesseits des Wartheknies. Ob der Vogel dort brütete?

Schon im Juli beginnt der Rückzug, der sich bis in den August hin fortsetzt: Am 11. 7. 1916 sah ich 1 St. an einem seichten Überschwemmungstümpel südlich des Eichwaldes; am 13. 7. 1918 traf ich diesseits des Wartheknies mehrere Stücke, mindestens 5; es handelte sich also wohl um eine Familie. Am 25. 7. und am 31. 7. sah ich je 1 St.. an der Warthe oberhalb des Eichwaldes, am 1. 8. 1 St. an der Freibadestelle vor dem Eichwaldtore, ein zweites am Pionierübungsplatz; am 15. 8. traf ich etwa ½ km oberhalb des Eichwaldes um ¾11 Uhr a. an der Warthe eine Familie von 6 St. Auf dem Herbstzuge war demnach bei Posen diese Art ziemlich reichlich vertreten.

27. *Totanus totanus L.*
Rotschenkel. — Brodziec zwyczajny.

Frühjarszug: Am 28. 3. 1917 hörte ich Rufe dieser Art auf den Wiesen bei Główna, ebendort am 29. 3.; am 2. 4. 1918 1 St. rufend diesseits des Pionierübungsplatzes, am 3. 4. an der Südseite des Eichwaldes; dieses Stück ließ wiederholt Balzrufe hören; am 29. 3. 1919 1 St. an einer Lache bei Zawade djüwü rufend (böiger W.); am 30. 3. 1920 ebendort; am 25. 3. 1924 (S.).

Am 11. 7. 1916 warnte 1 St. ängstlich an einem seichten Tümpel jenseits des Eichwaldes. Vermutlich handelte es sich um einen Brutvogel.

28. Totanus glarcola L.

Bruchwasserläufer — Brodziec leśny.

Am 11. 7. 1916 sah ich mehrere Stücke an einem seichten Tümpel an der Südseite des Eichwaldes. Die Vögel waren offenbar schon auf dem Rückzuge, denn diese Art brütet nicht in der Umgebung von Posen. Am 11. 7. 1917 traf ich gegen Abend einen Schwarm Bruchwasserläufer im seichten Wasser einer Überschwemmungslache jenseits der Wartheinsel. Die Vögel riefen im Abfliegen lebhaft ti - - - -. Zweimal war auch die von mir schon früher mehrfach erwähnte wie didel - - - klingende Strophe zu hören. Ich zählte 15 St., doch riefen seitwärts von mir an einer andern Lache noch mehrere Vögel dieser Art.

29. Numenius arquatus L.

Großer Brachvogel. — Kulik wielki.

Am 3. 4. 1917 rief und trillerte mehrfach auf einem südlich des Eichwaldes inselartig aus dem mächtigen Überschwemmungssee aufragenden Sandhügel ein Keilhaken (Witterung an diesem Tage bei leichtem SO ausnahmsweise schön; doch trat in der folgenden Nacht wieder Schneefall ein). Am 1. 4. 1918 flog um 6 Uhr p. 1 St., laut tloiht rufend (2 silbig), über die künstlich bewässerten Wiesen bei Johannistal hinweg.

Am 8. 4. 1918 hörte ich wie auch in früheren Jahren wieder Paarungsrufe eines ♂ auf den Netzewiesen beim Dorfe Guhren (Kr. Czarnikau). Nach einer Mitteilung des Lehrers I. Jany wurde im Jahre 1917 das Gelege des Vogels gefunden. Am 22. 5. 1918 machten sich auf den Wiesen bei Guhren 2 ♂ durch Paarungsrufe bemerkbar.

30. Gallinago media Lath.

Große Sumpfschnepfe. — Bekas dubelt.

Diese Art habe ich je einmal auf dem Frühjahrs- (5. 4. 1924) und Herbstzuge (1. 9. 1923) bei Schmilau beobachtet.

31. Gallinago gallinago L.

Bekassine. — Bekas krzyk.

Auf dem Frühjahrszuge: Am 20. 3. 1919 traf ich an einem Graben jenseits Zawade 2. St., ein drittes an der Lache, in die der Graben mündet (morgens um 6 Uhr —9⁰ bei scharfem O, die Lachen sind meist zugefroren); am 25. 3. 1924 (S.).

Während ich früher diese Sumpfschnepfe in der Umgebung von Posen nur auf dem Zuge im Frühjahr und Herbst zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, hatten sich 1917 auf den Wiesen dies-

seits des Eichwaldes 1 oder 2 Paare und 1919 und 1920 je 1 Paar auch bei Johannistal und sogar auf dem sogenannten Rohrteich unterhalb des Kernwerks, also in unmittelbarer Nähe der Stadt 1 Paar heimisch gemacht und daselbst, nach dem Verhalten der Vögel zu schließen, gebrütet: Am 4. 6. 1917 machte um 8 Uhrp. diesseits des Eichwaldes ein ♂ recht eifrig seine Balzflüge und ließ dabei das bekannte „Meckern" hören (daher der NameHimmelsziege; das dumpfe Wiehern ist bekanntlich kein Stimmlaut, sondern wird durch den beim Absturz des balzenden Vogels durch die Stoßfedern fahrenden Luftstrom erzeugt). Die langandauernde Überschwemmung dieses Frühjahrs hatte hier eine Art Sumpfgelände geschaffen und so die Ansiedlung der Sumpfschnepfe veranlaßt und zwar zum ersten Male während der langen Zeit meiner Beobachtertätigkeit. Am 23. 6. machten daselbst 2 ♂ ihre Balzflüge, und auch das bekannte taktmäßige Tiköp eines ♀ war mehrfach zu vernehmen. Am 18. 4. 1919 hörte ich um ¼7 Ur p. die taktmäßigen Rufe eines Stückes (tiköp od. tiküp od. tiket) auf den Wiesen bei Johannistal, und auch Balzflüge wurden in der Folgezeit dort mehrfach beobachtet, so am 24. 4., am 2. 5. (von 2 ♂); am 2. 7., am 5. 7. waren tiket-Rufe zu hören; noch am 8. 7. rief daselbst 1 St. sein tiköp - -, während ein zweites (das ♂) um 6¼ Uhr p. in der Luft balzend „meckerte". Am 19. 4. 1919 hörte ich das „Meckern" eines ♂ über dem Rohrteich an der Südseite des Kernwerks und sah den balzenden Vogel, während das ♀ im Grase sein Tiket - - ertönen ließ. Am 10. 7. riefen daselbst gegen 12 Uhr a. 2 St. ihr Tiköp - -, also wohl ♂ u. ♀ Am 12. 4. 1920 hörte ich im Rohrteich wieder die taktmäßigen Rufe der Bekassine, ebenso in der Folgezeit; am 1. 6. hörte ich neben dem gewöhnlichen Tiküp auch tjep-Rufe (mehrmals wiederholt) und zwar von mehreren Stücken; die letzten Rufe vernahm ich daselbst am 9. 7. Auch diesseits des Eichwaldes wohnte wieder ein Pärchen: Ich hörte hier am 15. 5. tiküp- u. tjep-Rufe und Dr. Engler sah das balzende ♂ am 9. 6. Ebenso war bei Johannistal diese Art wieder vertreten (am 5. 7. um ½8 Uhr p. rufend u. am 7. 7. balzend und „meckernd").

Es unterliegt keinem Zweifei, daß an den genannten Stellen die Vögel gebrütet haben.

Auf dem Herbstzuge: Am 16. 8. 1919 traf Dr. Engler 1 St. an dem Ausstichtümpel an der Solatscher Ziegelei; am 9. 10. sah ich 2 St. an der Cybina unweit Johannistal; am 18. 10. ging ebendort 1 St. fast unmittelbar vor meinen Füßen mit Laut (ätch) hoch und fiel einige Schritte seitwärts an dem Flüßchen wieder ein;am 8. 11. (Winterlandschaft) flog diesseits der Wartheinsel 1 St. aus

einer Senkung, in der zwischen dem Grase Wasser sichtbar war, um ¼12 Uhr a. mit Laut ab.

32. Gallinago gallinula L.

Kleine Sumpfschnepfe. — Bekas mały.

Nach Kayser (Zeitschr. des Nat. V., XXIV Jahrg., 4. Heft, Posen 1918) erhielt Lenhard in Lissa am 23. 2. 1917 1 St., das bei Feuerstein (Kr. Lissa) tot aufgefunden worden war.

33. Scolopax rusticola L.

Wadschnepfe. — Słomka pospolita.

Am Schlusse meiner „Beob. aus der Umgegend von Schmilau" bemerkte ich, daß ich zwar diese Art persönlich nicht angetroffen hätte, daß ich aber trotzdem das Vorkommen derselben in den Wäldern bei Schmilau für sicher, ja sogar ihr Brüten für wahrscheinlich hielte. Zu dieser Vermutung veranlaßte mich der Umstand, daß die Waldschnepfe als bei Selgenau (Kr. Kolmar) brütend festgestellt worden war (vgl. meinen „Neuen Beitrag zur Kenntniss der Vogelwelt der Provinz Posen" im Journal f. Ornith., 65. Jahrg., Nr. 4, S. 424). Meine Vermutung wurde durch eine Mitteilung des Försters Czarnecki bestätigt. Dieser traf 1926 in einer Schonung ein Paar Alte und 4 Junge. Die Jungen waren zwar noch nicht flügge, entzogen sich aber doch dem Versuche, sie zu fangen. Die Brutstelle liegt in der Staatsforst Grabau (Kr. Wirsitz).

34. Otis tarda L.

Große Trappe. — Drop pospolity.

Nach Kayser brütet diese Art regelmäßig bei Garthe (Kr. Lissa). Am 8. 7. 1916 wurden daselbst 2 Alte und 3 Junge gesehen (Zeitschr. d. Nat. V. 1917, 4. Heft).

Am 6. 3. 1924 flog 1 St. über das Dorf Schmilau hinweg, wie mir Gutsbesitzer Busse mitteilte.

35. Grus grus L.

Kranich. — Żóraw pospolity.

1916 brüteten im Kraschener Bruche (Kr. Lissa) 2—4 Paare; im Lauber Bruche wurden 2 St. gesehen (Kayser).

Am 30. 5. 1917 sah ich in der Grabauer Staatsforst (Kr. Wirsitz) in einem mit einigen Erlen bestandenen Bruche 2 St., die erst laufend auszuweichen suchten, bald aber fliegend die Flucht fortsetzten. Auffallenderweise kehrten die Vögel nach kurzer Zeit zur Aufflugsstelle zurück und gebärdeten sich sehr ängstlich, so daß ich die Überzeugung gewann, daß ich mich in der Nähe ihres Nistplatzes befand. Auf einem an den Wald stoßenden Seradellafelde sah ich dann noch einen einzelnen Vogel, der sehr scheu war. Wie mir später von einem Förster bestätigt wurde, brüteten in der Grabauer Staatsforst 2 Paare. Seit meiner

Übersiedlung nach Schmilau scheinen jedoch die Kraniche dort nicht mehr gebrütet zu haben, weil, wie ich vermute, das Bruch zu trocken geworden war und daher nicht mehr die nötige Sicherheit bot.

Weitere Angaben über diese Art bieten meine „Beobacht. aus S.“

36. Rallus aquatiucs L.

Wasserralle. — Wodnik pospolity.

Auf dicht verwachsenen Tümpeln ist diese sehr versteckt lebende Art regelmäßig anzutreffen. Meistens gibt sie ihre Anwesenheit durch ihre quiekenden wie krruih klingenden Rufe zu erkennen. So hörte ich die Ralle am 18. 4. 1919 um ½7 Uhr p in der teichartig erweiterten Cybina an den Schießständen vor dem Warschauer Tor. Auch am 16. 4. 1920 vernahm ich daselbst ihre Rufe und ebendort auch am 5. 7. Am 30. 6. 1920 hörte ich auch Rallenrufe um 7,20 Uhr p unterhalb des Kernwerks an einer Stelle des „Rohrteichs“, die noch etwas Wasser führte.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Rallen an den angegebenen Stellen gebrütet haben.

37. Crex crex L.

Wachtelkönig. — Chrościel derkacz.

Ankunftsdaten: 16. 5. 1917: auf der Wartheinsel rufend; 12. 5. 1918: bei Johannistal; 12. 5. 1919: auf der Wartheinsel; 17. 5. 1920: an der Lonczmühle und bei Johannistal.

Die Wiesenralle kommt in der Umgebung von Posen verhältnismäßig häufig vor. Die lauten und harten Rufe, denen der wissenschaftliche Name nachgebildet ist, verraten diesen Vogel auch dem ungeübten Beobachter. Am 17. 5. 1918 hörte ich auf der Strecke vom Schilling bis zum Wartheknie 5—6 Stücke. Allerdings waren die Vögel zum Teil wohl noch auf dem Zuge. Wie im Warthetal, so wurden auch, wie schon aus den Ankunftsdaten hervorgeht, auf den Wiesen an der Cybina und auch an der Bogdanka diese Vögel angetroffen, ja am 1. 6. 1920 rief sogar 1 St. auf dem „Rohrteich“ an der Südseite des Kernwerks. Wurden die Wiesen wirtschaftlich ausgenützt, wodurch vielfach die Bruten zerstört wurden, so zogen sich die Vögel oft auf etwas tiefer liegende bestellte Felder. So rief am 24. 6. 1920 1 St. auf einem mit Gemenge bestellten Ackerstücke diesseits Naramowitz, am 15. 7. 1 St. ebendort in einem Haferfelde.

38. Gallinula chloropus L.

Grünfüßiges Teichhuhn. — Kokoszka wodna.

Auf den verschilften Lachen an der Warthe, auf den verwachsenen Ausstichtümpeln der Ziegeleien, auf der teichartig erweiterten Cybina wird das Teichhühnchen regelmäßig angetroffen.

So hörte ich es an letzterer Stelle am 8. 4. 1919 und am 8. 5. auf einer Lache an der Wartheinsel, am 24. 4. 1920 auf einer Lache zwischen Eichwaldtor und Pionierübungsplatz, am 22. 4. auf dem Ausstiche an der Solatscher Ziegelei (3 St., 2 St. einander jagend), am 2. 6. auf einer Lache an der Südseite des Eichwaldes. Auch größeren Gewässern, wofern sie nur durch Rohr- und Schilfbestände ausreichende Deckung bieten, meidet dieses Hühnchen nicht: Am 18. 4. 1919 hörte ich es auf dem Schwersenzer See und am 19. 7. auf dem Budsiner See bei Moschin.

Am 17. 8. 1919 sah ich 4 Jungvögel dieser Art auf der teichartig erweiterten Cybina; sie standen auf Wasserpflanzen. Die Tierchen waren hier offenbar erbrütet.

Im Spätsommer und Herbst sah ich diese Art an folgenden Örtlichkeiten: Am 6. 9. 1919 1 St. auf der faulen Warthe an der Insel, am 9. 9. 1 St. auf dem Ausstiche an der Solatscher Ziegelei, am 26. 9. 1 St. auf dem Rohrtümpel diesseits der Wartheinsel und am 23. 10. 3 St. an der Solatscher Ziegelei.

39. Fulica atra L.

Bläßhuhn. — Łyska pospolita.

Am 29. 3. 1917 sah ich auf den überschwemmten Wiesen bei Główna an einer gegen den scharfen Wind geschützten Stelle 40 St.; die Vögel waren recht scheu. Am 3. 4. lagen auf dem mächtigen Überschwemmungssee an der Südseite des Eichwaldes viele Hunderte von Bläßköpfen und am 4. 4. auch auf den Wiesen bei Zawade zahlreiche St. Die Vögel, recht scheu, suchten hier und da am Ufer Nahrung. Sie waren nicht etwa, wie von anderer Seite vermutet wurde, auf dem Wege zu ihren Brutstätten am Meere und hätten als schlechte Flieger hier nur Station gemacht, sondern waren vielmehr genötigt, hier auf den überfluteten Wiesen die Befreiung ihrer Brutgewässer von der Eisbedeckung abzuwarten; denn noch lagen Teiche und Seen unter einer starken Eisdecke (vgl. D. Wiss. Zeitschr. f. Polen, 4. Heft, S. 124). Am 12. 4. waren die Bläßhühner verschwunden; sie hatten sich auf ihre Brutgewässer verteilt.

Am 1. 4. 1918 waren Bläßköpfe in bedeutender Anzahl auf dem Schwersenzer See vertreten; am 1. 4. 1920 sah ich diese Art auf einem Ausstichtümpel an der Solatscher Ziegelei.

Auf den verschilften Lachen und Rohrtümpeln in der näheren Umgebung Posens brüteten alljährlich einzelne Paare: Am 27. 6. 1917 sah ich auf dem kleinen Rohrtümpel diesseits der Wartheinsel 1 altes St. und 2 Junge; am 30. 4. 1918 nistete dort wieder ein Paar; ich konnte vom Steilufer aus den brütenden Vogel auf dem Neste sehen. Am 22. 6. 1920 führten 2 Paare auf den Aus-

stichen an der Solatscher Ziegelei Junge; am 7. 7. sah ich daselbst einen Altvogel mit 5 Jungen, am 19. 8. ebendort 1 altes St. und 2 Junge. Am 13. 8. sah ich 3 St. auf einer Lache jenseits des Eichwaldes, die eiligst Deckung suchten, also wohl schon beunruhigt worden waren.

Am 25. 7. 1923 sah ich zahlreiche Stücke, Alte und Junge, auf dem Lengowoer See bei Wongrowitz.

40. *Ciconia ciconia L.*

Weißer Storch. — Bocian biały.

Am 29. 5. 1918 trieben sich auf den sogenannten Bocianka-Wiesen diesseits des Eichwades 2 St. umher, von denen das eine St. recht schmutzig aussah. Am 21. 5. 1919 traf ich 2 St. auf den Wiesen bei Główna; sie wurden von Kiebitzen heftig befehdet. Etwas weiter sah ich ein 3. St. Am 2. 6. sah ich 1 St. auf den Wiesen an der Bogdanka. Am 24. 7. zogen 2 Störche etwa 100 bis 150 m hoch über den Eichwald hinweg von SW nach NO. Den Störchen folgte ein Bussard. Kaum waren jene über den Eichwald hinausgelangt, da griffen sie, heftig mit den Schnäbeln klappernd, den Bussard abwechselnd an. Dieser wich zwar den Stößen aus, folgte dann aber doch wieder den voranfliegenden Störchen.

Wie man angesichts dieser Vorkommnisse und der in meinen „Beob. aus S.“ angeführten Tatsachen behaupten konnte, in Posen sei der Storch so gut wie ausgerottet, bleibt unerfindlich (vgl. D. Wiss. Zeitschr. f. Polen, 4. Heft, S. 123).

Wie Kayser mitteilt, wurden gegen Anfang August 1916 bei Kraschen (Kr. Lissa) vom Forstmeister Dommes Hunderte von Störchen gesehen.

41. *Ciconia nigra L.*

Schwarzer Storch. — Bocian czarny.

Nach Kayser sah im Frühjahr 1917 Forstmeister Dommes 1 St. am Kraschener Bruch (Kr. Lissa) und ein 2. Mal 1 St., wohl dasselbe, auf den Fürstenwaldener Wiesen.

42. *Botaurus stellaris L.*

Rohrdommel. — Bąk większy.

Am 11. 12. 1919 sah ich bei Seiler ein gestopftes St., das aus Tremessen eingeliefert worden war.

43. *Ardetta minuta L.*

Zwergrohrdommel. — Bąk mały.

Nach Kayser wurde im Mai 1916 1 St. bei Retschke (Kr. Lissa) erlegt.

Am 19. 5. 1920 ließ 1 ♂ seinen Paarungsruf (ein ziemlich tonloses Quor oder Wor) im dichten Weidicht einer Lache an der Wartheinsel um ¾7 Uhr p hören.

Am 7. 7. 1916 sah ich 1 St. am kleinen Ketscher See; ebendort traf ich auch am 3. 8. 1917 einen Vogel dieser Art.

Am 7. 8. 1919 flog um ¼4 Uhr p aus einem stark verschilften Wassergraben in einer Senkung diesseits Schwersenz ein schönes ♂ unter Ausstoßung einiger wie tak... klingender leiser Angstlaute heraus und warf sich in einen 150 m entfernten Weidebusch.

44. Ardea cinerea L.

Fischreiher. — Czapla siwa.

Am 15. 7. 1919 überraschte ich 1 St. an einem kleinen Waldtümpel jenseits Kobylepole.

Am 6. 9. 1919 zogen 2 St., lebhaft rufend, in der Nähe der Wartheinsel am Flusse hin und her; sie suchten offenbar eine für den Nahrungserwerb günstige Stelle. Am 20. 4. 1920 zogen 2 St. überhin, an der Wartheinsel mehrmals ihr heiseres Chrät hören lassend.

Über die kleine Reiheransiedlung bei Schmilau vgl. meine „Beob. aus S."

45. Phasianus colchicus L.

Fasan. — Bażant zwyczajny.

Im Jahre 1917 wurde das Brutgeschäft dieser Art durch die langandauernde Überschwemmung stark verzögert; daher konnte man noch gegen Ende Juni das Krähen der Hähne hören, so am 27. 6. auf der Wartheinsel und am 30. 6. im Eichwalde. Dagegen hörte ich 1918 schon am 13. 4. an 3 Stellen im Eichwalde die Hähne. Ein St. flog vor mir mit den bekannten Rufen ab. Am 16. 4. ließen sich auch an und auf der Wartheinsel mehrere ♂ vernehmen.

46. Perdix perdix L.

Rebhuhn. — Kuropatwa zwyczajna.

1919 traf ich am 17. 2. an der Wartheinsel ein gepaartes Paar und 1920 am 25. 2. an der ehemaligen Wolfsmühle gepaarte Rebhühner. Nach dem Pos. Tageblatte vom 14. 10. 1926 (Nr. 236, Beilage, Notiz aus Schrimm vom 11. 10.) schoß der Kaufmann Budziński ein weißes St. in Bronica bei Schrimm.

47. Coturnix coturnix L.

Wachtel. — Przepiórka zwyczajna.

Am 27. 5. 1919 rief 1 St. auf den Feldern unweit der Wartheinsel. Seit 1911 hatte ich keineWachtel in der näheren Umgebung Posens gehört. Am 14. 6. 1920 rief 1 St. rechts der von Starołęka

nach Rataj führenden Straße, und am 23. 6. hörte ich den Wachtelschlag in einem Roggenfelde westlich von Naramowitz-Gut.

Am 20. 7. 1918 ließ ein ♂ bei Lubasch (Kr. Czarnikau) in einem Haferfelde seinen Schlag hören.

48. *Columba palumbus L.*

Ringeltaube. — Gołąb grzywacz.

Ankunftsdaten: 27. 3. 1920: Paarungsrufe auf den hohen Kiefern an der Südseite des Eichwaldes zu hören; 19. 3. 1921 (S.): 2 ♂ rufend; 28. 2. 1923: ein Paar auf einem Acker sichtbar; 16. 3. 1924: 3 St. auf einem Saatfelde; 16. 3. 1927: 1 St. auf einem Ackerstücke sichtbar.

In der Umgebung Posens ist diese Art ziemlich häufig. Im Eichwalde nisteten in der Regel mehrere Paare: Am 6. 6. 1919 traf ich 1 St. am Neste, das auf einer hohen Kiefer am Südrande des Eichwaldes stand. In der Nähe befand sich der Horst eines Turmfalkenpaares, ebenfalls auf einer Hochkiefer. Am 4. 7. ruckste an der Nordseite des Eichwaldes ein Ringeltauber und machte seinen Balzflug mit Flügelklatschen (er schlägt die Flügel klatschend über dem Körper zusammen); ein anderes St. ließ sich an der Südseite vernehmen. Noch am 1. 8. ließ hier das ♂ an der Südseite des Eichwaldes unweit des Horstbaumes der Turmfalken seinen Paarungsruf hören. Am 20. 4. 1920 hörte ich 3 Tauber im Eichwalde.

Die Ringeltaube scheut den menschlichen Verkehr nicht, hat sich vielmehr derart daran gewöhnt, daß sie auf den Kirchhöfen an und in der Stadt Posen regelmäßig zur Brut schreitet: Am 2. 6. 1916 auf dem Petrikirchhofe; ebendort am 3. 6. 1920 rucksend und so in der Folgezeit mehrfach, auch noch am 1. 8.; am 4. 4. 1920 auf dem Paulikirchhofe; ebendort am 5. 7.; am 20. 4. auf dem Kirchhofe gegenüber dem Zoologischen Garten; auch auf dem Garnisonfriedhofe brütete diese Taube.

Ferner beobachtete ich die Ringeltaube am 5. 4. 1919 an der Norsdeite des Kernwerks, am 10. 5. auf dem Specht'schen Schießstande, am 31. 7. an der Bogdanka in unmittelbarer Nähe der Solatscher Ziegelei.

Die letzten Ringeltauben im Herbste sah ich am 4. 9. 1919 und zwar 2 St. im Eichwalde.

49. *Columba oenas L.*

Hohltaube. — Gołąb siniak.

Die Hohltaube erscheint wie die Ringeltaube recht früh an ihren Brutplätzen. Ankunftsdaten: 20. 3. 1918: im Eichwalde; 10. 4. 1920: ebendort sichtbar; 10. 3. 1921 (S.); 7. 3. 1922; 16. 4. 1923; 23. 3. 1924; 3. 4. 1925.

In meinem 1917 im J. f. O. erschienenen „Neuen Beitrag...“ mußte ich das Fehlen dieser Art in der näheren Umgebung von Posen feststellen. Ein Übersehen der Art war ausgeschlossen. Allerdings war es auch für mich auffallend, daß die Hohltaube unseren Eichwald, der ihr mit seinen alten Eichen reichliche Brutgelegenheit bot, mied. Erst seit 1917 trat ein Wandel ein. Am 30. 6. 1917 und auch vorher schon mehrfach hörte ich im Eichwalde die Balzrufe dieser Art, die wie uwe — — — klangen. Wie die späteren Beobachtungen ergaben, hatte sich dieser Höhlenbrüter hier angesiedelt und nistete daselbst. Seitdem kam dieser Vogel alljährlich zur Beobachtung: Am 20. 3. 1918 rief 1 St. in der Nähe einer Eiche, die eine von einem Schwarzspechte im Winter 1912/13 ausgemeißelte Schlafhöhle aufwiest, Auch dieser Vogel rief uwe.. so daß die Vermutung nahe lag, er sei identisch mit dem im vorigen Jahre beobachteten St. Am 13. 4. flog die Hohltaube, als ich mich dem Brutbaume um ¼6 Uhr p näherte, aus dem Spechtloche. Am 29. 5. verließ der Vogel die Höhle, als ich mit meinem Stocke den Baum berührte, flog etwa 50 Schritte weit und beobachtete von einem Baume aus den Störenfried. Während des Abfluges war ein ziemlich lautes Fluggeräusch zu hören, das wie if — — klang. Nach dem Ausfliegen der Jungen wurde die Bruthöhle von Hornissen mit Beschlag belegt. Am 5. 7. war der Eingang mit einer weißlichen papierartigen Masse bis auf ein kleines halbrundes Einflugsloch am unteren Rande zugeklebt. Am 25. 7. war diese Verkleisterung zerstört, wohl durch Wind und Regen. Hornissen flogen ein und aus. Gegen Mitte September war das Eingangsloch wieder zugekleistert. Aber auch diesmal war nach einiger Zeit der grauweißliche Vorhang beseitigt. Am 16. 7. rief die Hohltaube gegen 6 Uhr p. auf den starken Eichen südlich des Eisenbahndammes, mehrere 100 m von der ersten Brutstelle entfernt. Hier hörte ich auch am 25. 7. und am 14. 9. ihre Balzrufe. Bekanntlich wählt diese Art zu einer zweiten Brut stets eine neue Bruthöhle.

Am 22. 5. 1919 sah ich ein Hohltaubenpaar im Eichwalde. Am 23. 6. schlüpfte 1 St. um ¾6 Uhr p in ein Loch einer alten Eiche jenseits des Bahndammes. Am 25. 6. ließ sich auch diesseits des Bahndammes ein St. vernehmen (hurku — — — —). An anderer Stelle rief 1 St. huwik — — — — oder auch huwuk — — — —; ebendort auch am 3. 7. rufend. Am 22. 7. trieb südlich des Bahndammes um 11 Uhr a ein Tauber sein ♀. Es ging auf den alten Eichen von Krone zu Krone, manchmal schwebenden Fluges. Setzte sich die Taube, so beflog sie das ♂ und suchte sie zu treten. Nach vielem Hin- und Herfliegen, wobei der Tauber mehrmals ein Flügelgeräusch wie if — — — hören ließ, wie ich



es im vergangenen Jahre von der das Brutloch verlassenden Taube vernommen hatte, erfolgte auf einem dürren Aste die Begattung, worauf der Tauber sich seitwärts entfernte. Am 25. 7. flog, als ich mit meinem Stocke am Eichenstamme herabstrich, die Taube mit if — — — — aus dem Brutloche; es folgte ihr das in der Nähe sitzende ♂. Am 27. 8. rief daselbst wieder das ♂ lebhaft um ½9 Uhr a. Die Rufe klangen, aus der Nähe gehört, wie guruch-ruk — — — (die erste Silbe meist leise, wie hervorgewürgt). Am 1. 9. rief der Vogel leise in der Nähe des Nistbaumes um ¾5 Uhr p. Am 4. 9. flog der Tauber mit if — — — von dem Brutbaume ab und begann dann bald darauf zu rufen.

Am 10. 4. 1920 sah ich um ¼9 Uhr a 1 St. in der Nähe des vorjährigen Brutbaumes; am 14. 4. und am 15. 4. ebendort rufend (holuruk — —). Am 17. 4. und am 11. 5. hörte ich dann noch je 1 St. an 2 verschiedenen Stellen im Eichwalde; der Ruf des letzteren Stückes klang, aus einiger Entfernung gehört, wie ruku —.

Am 19. 7. 1919 hörte ich 1 St. am Górka-See in der Oberförsterei Ludwigsberg; am 7. riefen unweit Unterbergs im Kiefernhochwalde an der Warthe 3 St.; ebendort hörte ich auch am 28. 7. Rufe der Hohltaube.

50. *Turtur turtur L.*

Turteltaube. — Turkawka pospolita.

Die Ankunft dieser Art erfolgt erst im Mai. Ankunftsdaten: 6. 5. 1921 (S.); 3. 5. 1922; 16. 5. 1923; 7. 5. 1924; 18. 5. 1925; 18. 5. 1926.

Aus der näheren Umgebung von Posen liegen nur spärliche Beobachtungsergebnisse vor: Im Jahre 1919 war diese Taubenart hier nur selten zu hören; am 7. 6. ließ sich 1 St. im Kobylepoler Grunde vernehmen; am 15. 7. rief 1 St. jenseits Kobylepole am Wege nach Zalasewo; im Kobylepoler Wäldchen sah ich ein Pärchen und bald darauf noch ein einzelnes St.

Am 14. 7. 1919 sah ich 1 St. unfern des Skrzynkier Sees bei Kurnik.

Am 5. 7. 1920 rief eine Turteltaube an den Schießständen vor dem Warschauer Tor.

51. *Vultur monachus L.*

Kuttengeier. — Sęp kasztanowaty.

Das Posener Tageblatt vom 6. 6. 1926 (Nr. 126, erste Beilage, Notiz aus Krotoschin v. 4. 6.) meldete: In der Umgegend unserer Stadt wurde von einem Michalak aus Czachorowo (Kr. Gostyń) ein Geier (Vultur monachus) erlegt, Flügelspannung 2,70 m.

Eine Nachprüfung der Bestimmung ist nicht erfolgt.

52. *Circus aeruginosus L.*

Rohrweihe. — Błotniak rdzawy.

Gegen Ende September 1918 sah ich in der Vogelhandlung von Seiler ein gestopftes St. im Jugendkleide. Im Herbst 1919 stand bei Seiler ein gestopftes St. im Alterskleide, das aus dem Posenschen stammte.

53. *Circus cyaneus L.*

Kornweihe. — Błotniak zbożowy.

Die Kornweihe war nach Kayser 1917 bei Lissa seltener vertreten als früher. Im Kraschener Bruche wurde kein St. angetroffen, weil die Brutplätze im Frühjahr unter Wasser gestanden hatten; auch sonst fehlte die Art, wohl aus demselben Grunde. Am 12. 9. 1917 erhielt Lenhard ein junges Stück aus Kuräne im Kreise Lissa (Zeitschr. des Nat. V., XXIV. Jahrg., 4. Heft, 1917).

54. *Circus macrurus Gm.*

Steppenweihe.

Am 5. 2. 1893 wurde nach Alhorn 1 ♂ juv. bei Bromberg erlegt (Ornith. Monatsb. 1893, S. 120).

55. *Astur palumbarius L.*

Hühnerhabicht. — Jastrząb gołębiarz.

Am 12. 5. 1916 wurde ein ♀ mit legereifem Ei von Alt Laube (Kr. Lissa) eingeliefert. Im Juli 1916 wurde ein junges St. bei Priebisch gefangen; es kam an den zoolog. Garten in Breslau (Kayser in d. Z. d. Nat. V., 4 .Heft, 1917).

Am 17. 3. 1919 sah ich 3 gestopfte Stücke in der Vogelhandlung von Seiler, die aus dem Posenschen stammten; am 11. 12. ebendort ein gestopftes altes ♀ aus Moschin.

56. *Accipiter nisus L.*

Sperber. — Krogulec zwyczajny.

Am 4. 2. 1919 flog nachmittags ein ♀ über die erste Sandgrube diesseits Naramowitz hinweg. Am 14. 4. sah ich 1 St. im Eichwalde; es flog gegen Abend an der sog. dicken Eiche, auf der eine Amsel sang, vorüber, als ich mich in unmittelbarer Nähe der Baumes befand. Die Amsel verstummte plötzlich, begann aber nach dem Verschwinden des Raubvogels bald wieder mit ihrem Gesange. Wahrscheinlich habe ich ihr das Leben gerettet.

Am 20. 2. 1920 kam kurz nach 5 Uhr p aus dem Garten des Dom szwajcarski (Gasthaus an der Eichwaldstraße) ein Sperber ♀ und stürmte in die gegenüberliegende Weißdornhecke, um einen der dort lärmenden Sperlinge zu erbeuten, konnte diesen aber in dem dichten Gezweige nichts anhaben.

57. *Buteo buteo L.*

Mäusebussard. — Myszołów zwyczajny.

Am 17. 3. 1919 standen bei Seiler mehrere gestopfte Stücke, darunter eins mit rein weißer Unterseite; auch ein 2 St. zeigte viel Weiß im Gefieder.

Am 12. 6. 1920 trieb sich 1 St. unterhalb der Einmündung des Klärkanals über der Warthe umher, wo mehrere Lachmöwen sich tummelten.

In Unterberg wurde der Mauser mehrfach beobachtet.

Als Ankunftsdaten notierte ich aus der Umgegend von Schmilau: 5. 3. 1921; 26. 2. 1922; 26. 2. 1923; 6. 3. 1924; 19. 2. 1925; 11. 3. 1826; 3. 3. 1927.

58. *Archibuteo lagopus Brünn.*

Rauhfußbussard. — Myszołów włochaty.

Am 11. 12. 1919 sah ich bei Seiler 3 gestopfte Stücke mit viel Weiß im Gefieder.

Im Frühjahr 1922 wurde in Jaratz bei Schmilau dieser nordische Wintergast vom Gutsbesitzer Möbius auf einer toten Krähe erlegt. Am 9. 12. 1927 flog gegen Mittag 1 St. in der Nähe des Kirchhofs überhin; der schwarzbraune Fleck auf der Unterseite der Flügel war deutlich sichtbar.

59. *Aquila chrysaetus L.*

Steinadler. — Orzeł zys.

Am 24. 3. 1920 sah ich bei Seiler ein gestopftes St., 1 ♂ im Jugendkleide, das in diesem Winter von der staatlichen Forstverwaltung in Wongrowitz eingesandt worden war.

60. *Auqila orientalis Cab.*

Steppenadler.

Nach einer Mitteilung des Pos. Tageblattes vom 1. 12. 1925 schenkte die Gräfin Bnińska dem zoologischen Garten einen in Gultowy (Kr. Schrimm) gefangenen Steppenadler.

61. *Aquila pomarina Brehm.*

Schreiadler.

Am 1. 10. 1918 stand ein gestopftes St.' in der Vogelhandlung von Seiler, das vom Förster Qaust aus Lubosch (Kr. Birnbaum) eingeliefert worden war.

Pernis apivorus L.

Wespenbussard. — Pszczołojad kaniuk.

Am 4. 8. 1919 hörte ich in Unterberg mehrmals bussardähnliche Rufe. Ich dachte zuerst an garrulus, sah dann aber bald darauf den wie pihä rufenden Vogel, der zwar dem Aussehen nach dem Mäusebussard ähnlich war, aber einen langen Stoß hatte. Es dürfte sich vielleicht um die obige Art gehandelt haben.

Da jedoch ein erlegtes St. nicht vorliegt, ein Irrtum in der Bestimmung des im Waldesdunkel gesehenen Vogels immerhin möglich ist, so zähle ich diese Art nicht mit.

62. *Milvus milvus L.*

Gabelweihe. — Kania wielka.

Am 3. 7. 1913 wurde 1 St. in der Oberförsterei Zirke beringt. Erbeutet wurde der Vogel am 28. 5. 1915 in Spengawsken bei Pr. Stargard, wo er vermutlich gehorstet hat (Prof. Dr. Thienemann im I. f. O. 1916, S. 552).

Ein gestopftes St. sah ich bei Seiler, das am 19. 8. 1919 von Frl. Gloczkowska aus Targowica (Kr. Mogilno) eingeliefert worden war.

Nach dem Pos. Tageblatt vom 6. 6. 1925 wurde gelegentlich eines Pfingstausfluges des Nat.Vereins in Posen über dem Lengowoer See (bei Wongrowitz) 1 St. festgestellt. Es verschwand zeitweilig im Röhricht und tauchte mit Beute wieder auf.

Am 18. 5. 1926 sah ich 1 St. in der Nähe von Schmilau.

63. *Milvus migrans Bodd.*

Schwarzer Milan. — Kania czarna.

Im Frühjahr 1917 wurde diese Art vom Förster Paul in Lasswitz (Kr. Lissa) beobachtet und vom Forstmeister Dommes in dem benachbarten Kraschener Bruche gesehen (Kayser).

Am 27. 5. und 5. 6. 1922 sah ich ein Paar über einem See in der Nähe von Schmilau; ebendort sah ich am 19. 5. 1824 ein einzelnes St.

64. *Haliaetus albicilla L.*

Seeadler. — Bielik łomignat.

Nach einer Meldung aus Schmiegel vom 5. 1. 1916 schoß Graf v. Kurnatowski auf Gościeszyn einen Seeadler mit einer Flügelspannweite von 2,50 m (Pos. Tageblatt vom 7. 1. 1916, Beilage).

Im April 1918 sah ich bei Seiler einen gestopften Seeadler (Flügelspannung 2,40 m). Der Vogel, der das Jugendkleid trug, stammte aus der Gegend von Jarotschin.

65. *Falco peregrinus Tunst.*

Wanderfalke. — Sokół wędrowny.

Nach Kayser wurde 1 St. am 21. 11. 1915 aus Witosław (Kr. Schmiegel) zum Ausstopfen eingeliefert, das noch manche Federn aus dem bräunlichen Jugendkleide trug (Zeitschr. des Nat. V., XXIII. Jahrgang, 4. Heft, 1917).

Gegen Mitte Oktober 1916 wurde 1 St. an den Ausstopfer eingesandt, ein anderes St. am 17. 1. 1917 von Kankel (Kr. Lissa): Kayser (in der Z. d. Nat. V., XXIV. Jahrg., 4. Heft, 1918).



Am 3. 7. 1919 machte sich 1 St. über dem Eichwalde durch mehrfache gräi-Rufe bemerkbar.

Am 11. 12. 1919 stand bei Seiler ein gestopftes Stück, das aus dem Posener Lande stammte.

66. Falco peregrinus colidus Lath.

Nordöstlicher Wanderfalke.

Diese nordöstliche Form des Wanderfalken wurde, wie mir Amtsrichter Tischler, der Bearbeiter der ostpreußischen Ornis, am 27. 10. 1917 freundlichst mitteilte, am 31. 12. 1906 bei Gr. Lubin-Langenfeld (Kr. Jarotschin) erlegt und von Kleinschmidt bestimmt (Falco 1907, p 3).

67. Falco subbuteo L.

Baumfalke. — Sokół kobuz.

Am 28. 7. 1919 sah ich in Unterberg an einer Liehtung 1 St. Auch bei Schmilau wurde diese Art mehrmals beobachtet.

68. Falco aesalon Tunst.

Merlinfalke. — Sokół drzemlik.

Ein St. aus der Umgegend von Lissa befindet sich in der Sammlung Kaysers.

Dieser nordische Wintergast wurde von mir zweimal (2. 11. 1922 und 17. 2. 1925) in der Umgegend von Schmilau beobachtet.

69. Cerchneis tinnunculus L.

Turmfalke. — Pustulka zwyczajna.

Am 13. 4. 1918 beobachtete ich im Eichwalde 2 Brutpaare. Auch in den folgenden Jahren stand ein Horst auf Hochkiefern an der Nord- und Südseite des Eichwaldes. Am 12. 4. 1919 jagten 2 Vögel einander in der Nähe ihres Horstes und riefen dabei eifrig (tik... und tirrrr, auch kli... oder ki...); ebenso trieben es die beiden Alten am 29. 7., als bereits Junge im Horste sich durch Bewegen und Lüften der Flügel bemerkbar machten. Beide Vögel riefen eifrig wi..., dann setzte sich das ♀ auf eine hohe Pappel und ließ mehrfach ein leises Tir... hören.

Am 15. 4. 1920 befehdete eine Graukrähe, die ganz in der Nähe des Turmfalkenhorstes nistete, anhaltend heftig die Falken.

70. Bubo bubo L.

Uhu. — Puhacz wielki.

Der Uhu kommt im Posener Lande noch ab und zu zur Beobachtung und zur Erlegung. So wurde am 6. oder 7. 3. 1912 bei Stenschewo 1 St. erbeutet, das gestopft wurde und einige Zeit bei Seiler stand.

Das Pos. Tageblatt vom 25. 3. 1924 (Beilage zu Nr. 71, Notiz aus Ostrowo vom 12. 3.) meldete:„Ein weißer Uhu von statt-

licher Größe wurde kürzlich von einem Förster in den Ostrowoer Wäldern geschossen. Das im Osten selten anzutreffende Tier wurde der Privatsammlung des Fürsten Radziwiłł zugewiesen". Leider konnte die Bestimmung der Eule nicht nachgeprüft werden. Sollte es sich nicht um eine Schneeeule gehandelt haben, die ja auch ab und zu aus nördlichen Gegenden bei uns als Wintergast erscheint? So wurde am 24. 3. 1910 ein schönes Exemplar der Schneeeule bei Redgoszcz (Kr. Wongrowitz) im Fangeisen gefangen und von Seiler ausgestopft, bei dem ich es gesehen habe (vgl. „Neuer Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt der Provinz Posen" im J. f. O. 1918, Nr. 1, S. 8).

71. *Asio flammeus Pont.*
Sumpfohreule.

Am 2. 11. 1918 sah ich bei Seiler eine junge gestopfte Sumpfohreule, die aus dem Posenschen stammte. Seiler teilte mir mit, er habe im laufenden Herbste 8—9 St. dieser Art zum Ausstopfen erhalten.

Als Brutvogel beobachtete diese Eule im Netzebruch östlich von Nakel (Kr. Wirsitz) Gymnasiallehrer Torka (vgl. Zeitschr. d. Nat. V., XXIII. Jahrg., 1. Heft, S. 10, 1916). Der Vogel brütete in einem zur fiskalischen Domäne Hohenberg gehörigen Strauchbirkenwäldchen (betula humilis) und einigen Buschweiden noch 1911. Torka hat dort in den vorausgegangenen Jahren flügge Junge gesehen. Seit 1913 wurde die Eule dort nicht mehr vorgefunden. Die Vögel hatten vermutlich wegen der landwirtschaftlichen Ausnutzung der angrenzenden Landflächen den Brutplatz aufgegeben.

72. *Syrnium aluco L.*
Waldkauz. — Puszczyk zwyczajny.

Am 19. 7. 1918 traf ich 1 St. im Kiefernstangenholz am Lubascher See (Kr. Czarnikau).

Am 12. 5. 1919 sah ich 1 St. von der braunen Form auf dem Garnisonfriedhof. Die Eule wurde von einigen Singdrosseln und anderen Kleinvögeln umlärmt und suchte auf Fichten Deckung.

73. *Athene noctua L.*
Steinkauz. — Sówka zwyczajna.

In der Umgegend von Schmilau wurde diese Art mehrfach beobachtet, auch als Brutvogel. Ein St. wurde erlegt.

74. *Strix alba guttata, Brehm.*
Schleiereule. — Sowa płomykowata.

Am 13. 11. 1916 erhielt der Ausstopfer in Lissa ein im Kankeler Walde gefundenes St. Kayser nennt diese Art für die Umgegend von Lissa sehr selten.

Nach Gymnasiallehrer Fechner nistete die Schleiereule regelmäßig neben Dohlen auf den Türmen der Bernhardinerkirche. Da F. in der Nähe wohnte, konnte er die Art hier vielfach beobachten

75. Cuculus canorus L.

Kuckuck. — Kukułka właściwa.

Ankunftsdaten (bezw. erste Rufe): 11. 5. 1917: an der Warthe-insel (sehr ungünstiges Frühjahr); 27. 4. 1918: im Eichwalde, auch ein ♀ war zu hören; 2. 5. 1919: an der Elsenmühle; 24. 4. 1920; 3. 5. 1921 (S.); 3. 5. 1922; 3. 5. 1923; 5. 5. 1924; 28. 4. 1925; 27. 4. 1926; 8. 5. 1927.

Am 17. 5. 1920 hörte ich im Cybinatale auf der Strecke von Schwersenz bis Posen 5—6 rufende ♂, vernahm aber nur einmal das Kichern eines ♀. Während diese Art in der Umgegend von Posen recht reichlich vertreten ist, auch die kichernden Rufe der ♀ nicht selten gehört werden (die Zahl der ♂ übertrifft erheblich die der ♀ bei dieser Art), kommen Kuckucke bei Schmilau entschieden seltener zur Beobachtung, ja das Kichern eines ♀ hörte ich in 7 Jahren nur zweimal (am 30. 5. 1923 und 31. 5. 1924) und zwar beide Male in der Nähe des Arndtsees.

Als Brutpflegerin kommt für den Kuckuck bei Posen anscheinend hauptsächlich die Gartengrasmücke in Betracht. Fechner fand in Posens Umgebung Kuckuckseier einmal bei Sylvia curruca, einmal bei S. nisaria, einmal bei Lanius collurio, sonst stets bei S. borin.

Die letzten Rufe hörte ich am 11. 7. 1918 im Bogdankatale; am 19. 7. bei Lubasch (Kr. Czarnikau); am 22. 7. 1919 an der Südseite des Eichwaldes, am 8. 7. kicherte ein ♀ im Kernwerk, am 23. 7. rufend um ¼10 Uhr a bei Unterberg; am 11. 7. 1923 (S); am 13. 7. 1924 um 2 Uhr p rief 1 ♂ mit ganz kurzen Unterbrechungen mindestens 180 mal; am 9. 7. 1925; am 15. 7. 1926; am 15. 7. 1927.

Der Abzug erfolgte wohl in der Regel im August: am 13. 8. 1918 sah ich 1 St. in den Kernwerksanlagen; am 28. 8. 1921 (S) traf ich 1 St. in einem Kohlrübenfelde. Günstige Ernährungsverhältnisse veranlaßten wohl auch hier und da ein St. zu längerem Verweilen. So trieb sich schon seit den letzten Tagen des August bis zum 9. September 1925 ein Kuckuck täglich im Pfarrgarten in Schmilau umher und betrieb auf den Gemüsenbeeten die Raupenjagd (Propst Grzęda).

76. Iynx torquilla L.

Wendehals. — Krętogłów pospolity.

Ankunftsdaten: 28. 4. 1918: um 12 Uhr mittags im Schillerpark rufend (Auffallenderweise trafen trotz des schönen Aprils manche Vögel erst recht spät auf ihren Brutplätzen ein; der Grund

lag wohl darin, daß in Mitteldeutschland um diese Zeit eine erheblich kühlere Witterung herrschte als hier im Osten); 17. 4. 1919: um 5,10 Uhr p am Eingang zum Schilling; 12. 4. 1920: um ½11 Uhr a auf dem alten Paulikirchhofe.

Im Juni lassen die alten Vögel nur noch selten ihren Paarungsruf hören, wohl meist nur diejenigen, die zu einer Ersatzbrut hatten schreiten müssen: am 15. 6. 1918 an der Eichwaldstraße rufend, ja noch am 11. 7. rief 1 St. eifrig auf einer Erle an der Bogdanka unweit der Solatscher Ziegelei; am 24. 6. 1919 rief je 1 St. auf dem Petri- und auf dem Paulikirchhofe; am 21. 6. 1920: im Schilling rufend.

Am 7. 7. 1919 bettelten ausgeflogene Jungvögel an der Wartheseite des Kernwerks mit schwirrenden sitte... um Futter, ebenso am 8. 7. 1 St. um ½10 Uhr a in der Nähe des Stadttheaters. Am 20. 6. 1920 ließen sich in den Kernwerksanlagen junge Wendehälse vernehmen; am 29. 6. schwirrten 2 Jungvögel an der Kläranlage, am 22. 7. mehrere St. an und auf dem Ehrenfriedhofe, während ein Altvogel mit tik-Rufen warnte.

77. *Dryocopus martius L.*
Schwarzspecht. — Dzięcioł czarny.

Am 28. 7. 1919 hörte ich um ½12 Uhr bei Unterberg das laute Kjüh eines Schwarzspechts und sah dann auch den Vogel von einer hohen Kiefer abstreichen.

Im Posener Eichwalde habe ich nur 1912 diese Art als Wintergast und zwar in 3 Exemplaren feststellen können („Neuer Beitrag..." im J. f. O., 1918, Nr. 1, S. 107).

In den Wäldern der Umgegend von Schmilau ist der Schwarzspecht in manchen Jahren ein ziemlich häufiger Brutvogel. Am Schlusse des Artikels über diese Art in meinen „Beob. aus S." vermerkte ich, daß im Herbste einzelne Stücke umherstreifen und auch kleine Waldparzellen aufsuchen. Dazu kann ich hier nachfolgenden Fall aufführen: Als ich mich am 17. 10. 1927 in einem kleinen Kiefernwäldchen (18—20 jähriges Holz) auf der Pilzjagd befand, stürmte gegen 4 Uhr p etwa 30 Schritte vor mir plötzlich ein Schwarzspecht über eine kleine Lichtung hinweg, heftig verfolgt von einem Habicht (od. Sperber-♀). Schon wurde der Specht fast gedeckt von dem gierigen Verfolger, doch, geschützt durch ein Kiefernstämmchen, gelang es dem verfolgten Opfer sich noch einmal loszumachen, und nun kam der Specht in seiner Todesangst, offenbar wohl nicht ohne Absicht, unter hastig hervorgestoßenen Angstrufen (kyrr...) direkt auf mich zugeflogen und rettete so, da der Raubvogel nicht zu folgen wagte, sein Leben. Erst 5 Schritte

vor mir bog der sonst so scheue Specht seitwärts ab und verschwand in den Kiefern.

78. Dendrocopus maior L.

Großer Buntspecht. — Dzięciół pstry większy.

Der große Buntspecht ist nicht nur im Eichwalde, sondern auch in den Festungsanlagen, im Solatscher Wäldchen, im Kobylepoler Grunde ein regelmäßig vorkommender Brutvogel, und auch im Schilling kann man nicht selten im Früjahr das Trommeln dieser Spechtart beobachten.

79. Dendrocopus modius L.

Mittelspecht. — Dzięciół pstry średny.

Ich habe diese Spechtart an einigen Stellen in der Umgegend von Schmilau feststellen können und zwar hörte ich am 31.3.1924 mehrmals das ganz eigenartige Balzgeschrei dieses Vogels und bekam am 29. 3. 1926 an einer anderen Stelle ein St. dieser Art gut zu Gesicht, so daß über die richtige Bestimmung kein Zweifel obwalten konnte (vgl. meine „Beob. aus S.“).

Angesichts der bei Schmilau gemachten Beobachtungen habe ich die Überzeugung gewonnen, daß der Mittelspecht auch in der Umgebung Posens, besonders im Eichwalde als Brutvogel vorkommt. wo er bisher nur übersehen oder vielmehr nicht erkannt worden ist. Allerdings habe ich dort niemals das charakteristische Balzgeschrei dieser Art vernommen.

80. Dendrocopus minor L.

Kleinspecht. — Dzięciół pstry mały.

Dieser niedliche Specht ist in Posens Umgebung recht häufig. Im Frühjahr 1917 beobachteten wir auf einem Gange, den ich und W. Schuster gegen Ende Mai durch den Eichwald machten, 8 Stücke. Im März, besonders aber im April machen sich die Kleinspechte durch Trommeln und durch ihr frisches und helles ki... dem aufmerksamen Beobachter recht bemerkbar. Am 9. 3. 1919 trommelte 1 St. in den Kernwerksanlagen, ein anderes arbeitete eifrig an einer Birke, ohne sich in seiner Arbeit sonderlich stören zu lassen; am 3. 4. 1920 im Eichwalde rufend; am 16. 4. 1919 auf einer Spitzpappel am Solatscher Parke trommelnd; am 16. 4. 1920 auf dem Ehrenfriedhofe rufend; am 27. 4. 1918 war im Eichwalde an der Südseite des Bahndammes 1 St. an einer alten Eiche sehr tätig. Nachdem der Vogel eine Weile eifrig getrommelt hatte, unterbrach er diese Tätigkeit und rief mehrmals. Darauf probierte er andere dürre Äste aus und erzeugte so ganz verschiedenartige Geräusche, kehrte aber schließlich wieder zu dem zuerst bearbeiteten Aste zurück.

Auch im Hochsommer und im Herbste bekommt man nicht allzu selten die Rufe dieser Art zu hören. So rief am 9. 8. 1917 1 St. im Solatscher Wäldchen, am 10. 8. sogar 1 St. auf einem an den Petrikirchhof anstoßenden Hofe, am 31. 8. 1919 1 St. auf einer Pappel jenseits Golentschin und am 19. 9. 1 St. in den Kernwerksanlagen.

81. Picus viridis L.

Grünspecht. — Dzięciół zielony.

Der Grünspecht ist in Posens Umgebung häufig und gibt durch seinen lauten und wohlklingenden Paarungsruf jedem Naturfreunde Kunde von seinem Vorkommen. Das tut er manchmal schon im Januar. So ließ am 21. 1. 1920 1 St. mehrmals im Schilling seinen Ruf hören, doch in etwas gekürzter Form. Häufiger hört man ihn schon im Februar, so am 3. 2. 1920 an der Waschanstalt Neptun, am 19. 2. auf den Schießständen vor dem Warschauer Tor (wohl dasselbe St.), am 25. 2. 1919 hörte ich den Paarungsruf im Schilling, in den Festungsanlagen vor dem Warschauer Tor und in den Schießständen an der Schwersenzer Schotterstraße. Außerdem hört man ihn nicht selten im Eichwalde, im Kobylepoler Grunde, bei Solatsch, in den Kernwerksanlagen, im Cybinatale jenseits Kobylepole; auch bei Unterberg hörte ich diesen Vogel mehrfach, und als hier jemand aus einer im Grase lagernden Gesellschaft sich verwundert nach dem Urheber des lauten Gelächters erkundigte, sagte ein gewiegter Vogelkenner mit wichtiger Miene: Das ist der Neuntöter, der durch seine Rufe seine Beutetiere anlockt. Am 21. 4. 1918 ließ ein Grünspecht seinen Frühlingsruf um ½8 Uhr a sogar auf dem Petrikirchhof hören, also sozusagen mitten in der Stadt. Übrigens habe ich im Hochsommer und im Herbst wiederholt 1 St. beobachtet, das sich auf der Rasenfläche gegenüber dem Stadttheater zu schaffen machte; es war offenbar auf der Ameisenjagd.

Auch im Herbst läßt sich diese Art oftmals hören, allerdings klingt der Ruf dann weniger eindrucksvoll und ist auch kürzer.

82. Alcedo ispida L.

Eisvogel. — Zimorodek zwyczajny.

Am 5. 7. 1918 sah ich 1 St. im Eichwalde an der Lache am Spielplatze. Sonst ist mir diese Art im vorigen und in diesem Jahre nirgends zu Gesicht gekommen.

Am 10. 9. 1919 traf ich um ½11 Uhr a 1 St. an der Warthe in der Höhe des Eichwaldes, seit geraumer Zeit der erste Eisvogel. Am 17. 9. flog um 11 Uhr a unweit des Wartheknies 1 St. mit tiht-Rufen vor mir ab, und am 30. 9. sah ich 1 St. im Eichwalde an der westlichen Randlache.

Fechner und Bloedorn fanden den Eisvogel brütend an der Cybina in der Nähe der Olschak-Mühle.

83. Coracias garullus L.

Blaurake. — Kraska gwarliwa.

Am 7. 7. 1918 sah ich in dem Walde zwischen Gondek und Kurnik auf einem Kahlschlage ein St., das auf einem trockenen Strauchhaufen saß. Am 14. 7. 1919 traf Dr. Engler 1 St. am Rande eines Kiefernwaldes in der Nähe des Skrzynkier Sees bei Kurnik. Am 23. 7. bemerkte ich 1 St. im Kiefernhochwalde bei Unterberg, das mit harten kakaka-Rufen abstrich. Am 29. 7. traf ich 1 St. an der Südseite des Eichwaldes; auch am 5. 8. sah ich dort 1 St. und ebendort wieder am 11. 8., das mit Rak und hartem kakaka warnte (wohl immer derselbe Vogel). An diesem Tage bemerkte ich hier einen 2. Vogel dieser Art. Vielleicht hatte der lebhaft wehende Westwind dieUnterbrechung des Zuges veranlaßt. Auch am 14. 8. sah ich dort noch die beiden Mandelkrähen. Bei Schmilau wurde im August nur 1 St. auf dem Durchzuge wahrgenommen. Auf Grund einer im Sommer 1928 gemachten Beobachtung habe ich jedoch die Überzeugung gewonnen, daß die Blaurake in der Umgegend von Schmilau und zwar am Koppsee Brutvogel ist.

84. Upapa epops L.

Wiedehopf. — Dudek pospolity.

Ankunftsdaten: 14. 4. 1917: im Eichwalde; 4. 5. 1918:ebendort; 12. 4. 1919: ebendort; 15. 4. 1920: ebendort; 12. 4. 1921 (S.); 12. 4. 1922; 14. 4. 1923; 23. 4. 1924; 15. 4. 1925; 19. 4. 1926.

Im Jahre 1918 brüteten, wie ich am 18. 5. feststellte, im Eichwalde mindestens 2 Paare.

Außer im Eichwalde beobachtete ich diese Art an folgenden Örtlichkeiten: Am 29. 6. 1918 sah ich 1 St. am Wäldchen jenseits Kobylepole; am 10. 5. 1919 rief 1 St. um ¾7 Uhr p an der Waschanstalt Neptun und etwas später auf den nahen Schießständen; am 12. 5. flog 1 St. unter jräp-Rufen vom Steilufer der Warthe oberhalb der ehemaligen Wolfsmühle ab und wendete sich dem gegenüberliegenden Wäldchen zu; am 13. 5. hörte ich 1 St. im Parke von Solatsch. Der Vogel ließ neben seinem Paarungsrufe (up up up) merhfach ein gedehntes Jräp hören, das ich früher von dieser Art nie so häufig und immer nur im Fluge vernommen hatte. Der Wiedehopf wurde von einer Amsel angegriffen und flüchtete unter jräp-Rufen. Dieses Jräp, gedehnter als sonst hervorgebracht, war hier wohl ein Angstruf. Bald darauf bemerkte ich ein 2. St., wohl den 2. Brutvogel. Am 31. 5. sah ich je 1 St. an der Loncz-Mühle und im Kobylepoler Grunde. Am 19. 5. 1920 rief 1 St. anhaltend im Schilling, das offenbar in den alten Weiden

an der Nordseite brütete; am 14. 6. sah ich 1 St. oberhalb der Ziegelei gegenüber dem Viktoriapark; es nistete vermutlich in den alten Weiden an der Ziegelei. Aus den aufgeführten Beobachtungen ist zu ersehen, daß der Wiedehopf in der Umgebung Posens noch verhältnismäßig häufig vertreten ist.

Am 14. 7. 1919 sah ich 1 St. auf der durch das recht weitläufig gebaute Dorf Waldau (Kr. Schrimm) führenden Straße; es flog in ein nahes Kartoffelfeld.

Am 2. 9. 1919 traf ich 1 St. auf einer jenseits Kobylepole an einer Schonung entlang führenden Landstraße auf der Nahrungssuche. Der Vogel war ungemein scheu, er war offenbar auf dem Zuge. Die meisten Vögel dieser Art treten schon im August ihre Herbstwanderung an.

Am 21. 5. 1918 erhielt ich die Mitteilung, daß ein Pärchen Wiedehopfe, wie seit vielen Jahren (mindetsens 60—70), so auch heuer bei Sarben (Kr. Czarnikau) in einem umfangreichenSteinlesehaufen niste. Schon in meiner Jugendzeit nistete darin regelmäßig ein Paar, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugen konnte Es handelt sich hier also um eine Brutstelle, die sich wahrscheinlich von einer Generation auf die folgende vererbt hat.

85. Caprimulgus europaeus L.

Ziegenmelker. — Kozodój pospolity.

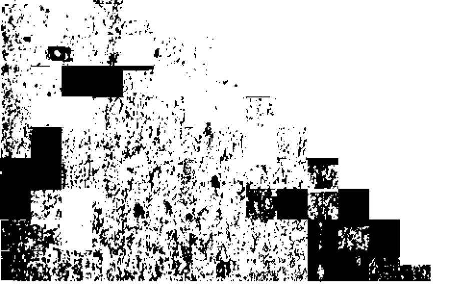
In der Umgebung von Posen habe ich die Nachtschwalbe nicht beobachtet. Bei Schmilau ist diese Art nicht selten. Über einen Fall des Brütens habe ich in meinen „Beob. aus S.“ ausführlich berichtet.

86. Cypselus apus L.

Mauersegler. — Jerzyk zwyczajny.

Ankunftsdaten: 1. 5. 1917: mehrere gegen Abend über dem Petrikirchhofe; 6. 5. 1918: gegen 6 Uhr p über der Ritterstraße; 10. 5. 1919: einige über der Gartenstraße; während der folgenden kühlen und regnerischen Tage waren die Segler wieder verschwunden; erst am 19. 5. tauchte 1 St. am Steilufer der Warthe auf und bald trafen mehrere aus südwestlicher Richtung ein; 1. 5. 1920; 9. 5. 1921 (S.); 16. 5. 1922; 5. 5. 1923.

Der Abzug der Segler erfolgte in Posen in der Regel im ersten Drittel des August. 1917 sah ich die letzten am 3. 8. gegen Abend. 1918: In der Nacht vom 2. zum 3. war die Hauptmasse abgezogen: am 3. 8. hörte ich 1 St. rufen; am 4. jagte gegen Abend eine Familie von 5—6 St. unter lebhaftem Geschrei über dem Teichplatze umher, auch über dem alten Markte und über der Gartenstraße waren einige St. sichtbar. 1919: der Abzug verzögerte sich in diesem Jahre sehr, offenbar infolge der seit



Ende Juli Tag für Tag ziemlich kräftig wehenden Westwinde. Etwa seit dem 29. 7. machten die Segler tagsüber größere Ausflüge, die wohl der Übung dienen sollten; abends waren sie dann immer wieder zur Stelle und stürmten nach eine Zeitlang umher, ehe sie die Schlafplätze aufsuchten. So trieben sie es in reichlicher Menge noch am 16. 8. Am 17. 8. ging der Wind nach SO herum, und die Segler verschwanden größtenteils. Doch sah ich um ½8 Uhr p wieder zahlreiche Stücke über der Stadt, einen Schwarm über dem Petriplatz, einen andern über dem Petrikirchhofe. Es waren wohl schon Durchzügler, die nachts ihre Reise fortsetzten; am 18. und 19. 8. (einem recht warmen Tage) war kein Segler mehr zu sehen. 1920 erfolgte der Abzug am 3. oder 4. 8. bei SO, am 5. 8. sah ich nur noch 2 St. über der Halbdorfstraße und einige über dem Kirchhofe.

Am 28. 8. 1918 bemerkte ich 2 Nachzügler unter einigen Stall- und Hausschwalben an der Freibadestelle vor dem ehemaligen Eichwaldtore.

87. Hirundo rustica L.

Rauchschwalbe. — Jaskółka dymówka.

Ankunftsdaten: 6. 4. 1916: Kayser sah 1 St. bei Kraschen (Kr. Lissa); 7. 4. 1918: Dr. Engler sah 1 St.;12. 4. 1919: 3 St. über der Warthe in der Nähe der Badeanstalt (Bloedorn); 13. 4. 1920: gegen Sonnenuntergang 1 ♂ bei der Waschanstalt Neptun lebhaft im Fluge singend; 11. 4. 1921 (S.); 14. 4. 1922; 14. 4. 1923; 16. 4. 1924; 13. 4. 1925; 8. 4. 1926; 30. 4. 1927 (endlich ein schöner Tag).

Am 28. 8. 1919 traf ich eine Ansammlung von Rauchschwalben über den Wiesen diesseits des Eichwaldes; ein großer Teil ruhte auf von Ziegen verbissenen Weidenbüschen. Am 12. 9. mehrfach singend, so in Solatsch; am 13. 9. saßen auf Telephondrähten unweit der Pionierkaserne 80 St. und mehr, anscheinend alle dieser Art angehörig; am 18. 9. mehrere St. über dem Ansiedlungskommissionsgebäude und in Dembsen sichbar, auch am Eichwalde über der Warthe, einige singend; am 19. 9. einige über dem Schlachthofe, gegen Abend einige über dem Ausstichtümpel an der Solatscher Ziegelei, 1 St. wurde im Fluge gefüttert. Am 20. 9. habe ich keine Rauchschwalbe mehr gesehen; sie waren abgezogen.

Seitdem kamen nur noch Nach- und Durchzügler zur Beobachtung: Am 23. 9. 1 St. in der Nähe des Stadttheaters, ein Flug von 7 St. an der Lehmgrube diesseits Naramowitz; am 25. 9. 3 St. an der Warthe vor dem Eichwaldtore, mehrere St. an der Warthebrücke im Eichwald (1 St wurde im Fluge gefüttert), 1 St. an der Brücke nach dem Städtchen; am 26. 9. 2 St. unterhalb

des Schillings; am 30. 9. an und auf der Pionierkaserne, auch auf Drähten sitzend, 50 St., darunter einige urbica. Es waren die letzten.

88. Riparia riparia L.

Uferschwalbe. — Jaskółka grzębółka.

Die Uferschwalbe trifft gegen den Ausgang April oder Anfang Mai ein. Am 29. 4. 1920 sah ich einige St. an der Östseite des Viktoriaparks unter Mehlschwalben; am 4. 5. traf ich 6 St. in der ersten Sandgrube an der Straße nach Naramowitz, 1 St. schlüpfte in eine alte Röhre ein.

Am 9. 5. 1918 zählte ich in der eben genannten Lehmgrube etwa 80 neue Brutröhren. Sie waren in der dünnen Sandschicht dicht unter der Grasnarbe angelegt; in dem darunter zu Tage tretenden Lehm waren keine Löcher. Die Brutvögel flogen ein und aus. Am 11. 7. zählte ich daselbst etwa 200 Brutröhren.

Am 31. 5. 1919 fand ich eine Ansiedlung in einer Sandwand jenseits der Lonczmühle. Ich zählte 50 Brutröhren. Am 7. 6. war die Zahl der Röhren auf 65 angewachsen.

Am 12. 6. 1920 zählte ich einige 20 Brutlöcher in der zweiten zur Zeit nicht mehr abgebauten Sandgruben links der Straße nach Naramowitz. Früher hatten hier viele Hunderte von Erdschwalben ihre Brutröhren gegraben, nunmehr waren die Sandwände meist eingestürzt und daher unbrauchbar geworden.

Am 14. 6. 1920 fand ich eine starke Ansiedlung in den Ausstichen am rechten Wartheufer in der Höhe des Viktoriaparks.

Am 15. 6. 1920 brüteten in der vorher genannten Sandwand jenseits der Lonczmühle nur etwa 20 Pärchen. Die Vögel fütterten Junge in den Brutröhren. Noch am 12. 7. sah ich in der 2. Sandgrube diesseits Naramowitz 1 St. in ein Brutloch einschlüpfen. Es machte offenbar eine Ersatzbrut.

Am 20. 7. 1918 sah ich bei Lubasch (Kr. Czarnikau) eine kleine Ansiedlung dieser Art.

89. Delichon urbica L.

Mehlschwalbe. — Jaskółka oknówka.

Die Ankunft der Hausschwalbe erfolgt etwa gleichzeitig mit der der vorigen Art: Am 1. 5. 1918 sah ich zwischen der städt. Flußbadeanstalt und der neuen Warthebrücke einige St.; am 28. 4. 1919 1 St. sichtbar; am 29. 4. 1920 betrieben gegen 7 Uhr p an der Ostseite des Viktoriaparks einige St. im Windschutz den Insektenfang, darunter auch Erdschwalben.

Am 15. 5. 1920 lagen gegen Abend zahlreiche Schwalben aller drei Arten im Verein mit vielen Seglern über den noch immer

überfluteten Wiesen diesseits des Eichwaldes und den angrenzenden Gedreidefeldern der Mückenjagd ob.

Am 26. 7. 1918 sah ich ein Nest mit Jungen unter dem Dache eines Hauses in der Nähe des Warschauer Tors.

Am 17. 8. 1919 schwärmten zahlreiche Mehlschwalben in der Nähe des Warschauer Tores umher, die offenbar an den Wirtschaftsgebäuden unweit der Johanniskirche erbrütet worden waren. Am 28. 8. traf ich gegen Mittag zahlreiche St. an und über der Pionierkaserne, darunter auch rustica. Am 2. 9. jagten abends in der Nähe der Johanniskirche viele Mehlschwalben hin und her. Am 6. 9. sah ich über dem Gutshofe von Naramowitz zahlreiche St., darunter auch rustica. Vom 8. bis zum 10. 9. haben wohl die meisten Mehlschwalben die Umgebung von Posen verlassen und sind mit O. fortgezogen; am 11. sah ich an den Wirtschaftsgebäuden an der Johanniskirche kein St.

Am 30. 9. bemerkte ich einige Nachzügler unter riustca unfern der Pionierkaserne.

1918 sah ich an der Schule in Guhren (Kr. Czarnikau) und an der zur Schule gehörigen Holzscheune 40 Nester dieser Art.

90. Bombycilla garrula L.

Seidenschwanz. — Jemiołuszka pospolita.

Am 8. 11. 1916 sah Kayser in Lissa einen Flug Seidenschwänze, etwa 12 St., die sich lange Zeit in der Stadt und deren Gärten aufhielten.

Am 7. 1. 1917 traf ich einen starken Schwarm im sog. botanischen Garten (vgl. Ornith. Monatsberichte, 3. Heft, 1917, S. 42.)

Auch in und bei S. wurde dieser nordische Gast wiederholt beobachtet.

91. Muscicapa grisola L.

Grauer Fliegenschnäpper. — Muchołówka szara.

Ankunftsdaten: 7. 5. 1918: Am Petrikirchhofe; 11. 5. 1919: auf dem Paulikirchhofe; 5. 5. 1920: 1 St. auf der Einfriedigung des Promenadenparkrestaurants; in diesem Jahre spärlich vertreten; 12. 5. 1921 (S.); 16. 5. 1922: An der Niststelle beobachtet, also wohl etwas früher eingetroffen; 8. 5. 1923; 15. 5. 1924 (an der Niststelle); 13. 5. 1925; 28. 4. 1926 (ein Pärchen); 13. 5. 1927. Am 20. 6. 1919 fand ich auf dem alten Paulikirchhofe ein Nest mit Eiern; am 24. 6. lagen Junge darin. Am 2. 7. fütterte 1 St. Junge im Neste, das in einer Nische der Mauerreste des niedergebrannten Gasthauses im Ostendpark stand. Am 30. 6. 1920 wurden an der Südseite des Kernwerks ausgeflogene Junge gefüttert.

Am 9. 8. 1919 traf ich 4 St. an der Wartheseite des Kernwerks, dem Nahrungserwerb nachgehend, am 10. gegen Abend eine Familie, unweit des Kreisständehauses Posen Ost im Windschutz besonders von Drächten aus die Insektenjagd betreibend. Der Abzug, der sonst wohl in der ersten Hälfte des August erfolgt, verzögerte sich in diesem Jahre infolge der seit Ende Juli lebhaft wehenden Westwinde. Es kamen daher noch vielfach Vögel dieser Art zur Beobachtung: Am 11. 8. an 2 Stellen im Eichwalde; ebendort am 15. 8; am 16. 8. im Vorgarten des Mariengymnasiums; am 17. 8. an den Schießständen vor dem Warschauer Tor. An diesem Tage ging der Wind gegen Mittag nach O oder SO herum, und sofort machten sich unsere einheimischen Grauschnäpper auf die Reise. Jedenfalls fand ich am 18. 8. kein einziges St. Doch kamen natürlich bald noch Nachzügler zur Beobachtung und zwar auffallend häufig: Am 22. 8. gegenAbend 2 St. auf dem Drahtzaune der Anlagen gegenüber dem Viktoriapark; mehrere St. an der Südostecke des Eichwaldes, wohl eine Familie; am 23. 8. 1 St. auf einer Pappel an der Wartheseite des Kernwerks; am 24. 8. 1 St. an der Wartheinsel; am 26. 8. mehrere St. (Familie) in den Solatscher Anlagen, auch an dem dortigen Teiche eine Familie; am 27. 8. im Eichwalde an der Warthe 1 St.; gegen Abend mehrere (Familie) auf einer Rüster am Eisenbahndirektionsgebäude, lockend und einander jagend; am 28. 8. mehrere St. auf Rüstern und Drähten an der Artilleriestraße; am 31. 8. 1 oder 2 St. auf der Ritterstraße, auf dem alten Kreuzkirchhofe 1 St.; am 2. 9. 1 St. am jüdischen Friedhof in Schwersenz; am 5. 9. mehrere St. unweit des Bootshauses vor dem ehemaligen Eichwaldtore (sehr schöner Tag bei O); am 7. war dort kein St. mehr zu finden; am 8. 9. ebendort 1 St. sichtbar. Seitdem habe ich keinen Grauschnäpper mehr zu Gesicht bekommen.

92. Muscicapa atricapilla L.

Trauerfliegenschnäpper. → Muchołówka żałobna.

Ankunftsdaten: 4. 5. 1916: 1 ♂ singend auf dem Spielplatze im Eichwalde; 6. 5. 1917: 2 ♂ im Eichwalde sichbar; 27. 4. 1918: ein junges ♂ im Eichwalde lebhaft singend; 25. 4. 1919: 1 ♂ im Eichwalde sichtbar; 1. 5. 1920: 1 ♂ im Eichwalde singend (zidek...); 3. 5. 1921 (S.); 3. 5. 1922; 27. 4. 1923; 29. 4. 1924; 2. 5. 1925; 26. 4. 1926.

Der Trauerfliegenschnäpper ist im Laufe der Jahre in der Umgebung von Posen entschieden häufiger geworden. Im Eichwalde brüteten alljährlich mehrere Pärchen. Am 4. 5. 1918 hörte ich daselbst an 5 oder 6 Stellen den Gesang dieser Art. Doch auch an anderen geeigneten Stellen, die durch das Vorhandensein

von Brutlöchern die Möglichkeit zum Nisten boten, hatten diese niedlichen Vögel sich angesiedelt: auf dem Garnisonfriedhof (am 24. 5. 1916 1 ♂ singend; ebendort am 12. 5. 1919 1 St. unter Kleinvögeln, die einen Waldkauz umlärmten); auf einer alten Wegweide am Parke von Solatsch (3. 5. 1917); auf einer an der Bogdanka unweit der Gärtnerei stehenden Weide; an der Straße nach Naramowitz gegenüber der ersten Lehmgrube (8. 5. 1919); auf dem Paulikirchhofe((11. 5. 1919 ein Pärchen sichtbar); im Goethepark (13. 5. 1919); an der Nordseite der Kernwerksanlagen (16. 5. 1919); an der Westseite der Kernwerksanlagen; auf dem Petrikirchhofe (17. 5. 1919); auf dem Kreuzkirchhofe (19. 5. 1919); auf den Straßenpappeln an der Westseite des Kernwerks (24. 5. 1919); auf einer alten Weide unweit der Solatscher Ziegelei (26. 5. 1919); auf einer Birke in der Nähe von Golentschin (26. 5. 1919 und 9. 5. 1920); diesseits des Schillings an den alten Pappeln (16. 5. 1920).

Am 21. 5. 1918 sah und hörte ich 1 ♂ an einem Birkenwäldchen im Garten des Gutsbesitzers A. Jany in Sarlen (Kr. Czarnikau).

Der Abzug erfolgt schon im Juli oder im August, zieht sich jedoch bis in den September hin. Durchreisende Vögel machen sich vielfach durch bit-Rufe bemerkbar: Am 11. 8. 1919 1 St. im Eichwalde sichtbar, ♀ oder Jungvogel, ebendort am 14. 8.; am 31. 8. ein graues St. auf dem alten Kreuzkirchhofe, eifrig Insekten fangend; am 2. 9. bit-Rufe auf dem alten Paulikirchhofe zu hören; nachmittags hörte ich dieselben Rufe, denen manchmal ein leises tek... angehängt wurde, auf einer Weide am Wege von Kobylepole nach Schwersenz; am 7. 9. bit-Rufe im Schillerpark zu vernehmen.

93. *Muscicapa parva Bchst.*

Zwergfliegenschnäpper. — Muchołówka rdzawka.

Über das Vorkommen dieser Art in der Grabauer Staatsforst (Kr. Wirsitz) vgl. meine „Beob. aus der Umgegend von Schmilau".

94. *Lanius excubitor L.*

Raubwürger. — Dzierzba srokosz.

Am 7. 4. 1916 sah Kayser 1 St. an der Kraschener Chaussee.

In der Umgegend von Schmilau wurde der Raubwürger nicht nur in der Strichzeit wiederholt beobachtet (30. 12. 1921 und 17. 11. 1924), sondern es wurde auch sein Brutvorkommen im Jahre 1922 festgestellt (vgl. „Beob. aus S.").

95. *Lanius collurio L.*

Rotrückiger Würger. — Dzierzba gąsiorek.

Ankunftsdaten: 7. 5. 1916: 1 ♂ im Cybinatale jenseits Kobylepole singend; 9. 5. 1917: 2 ♂ am Steilufer der Warthe oberhalb

der ehemaligen Wolfsmühle; 17. 5. 1918: 1 ♀ diesseits des Warthe-knies; ein Pärchen diesseits der Wartheinsel; 12. 5. 1919: 1 St. am Steilufer der Warthe rufend und sichtbar; 4. 5. 1920: 1 St. an der Westseite des Kernwerks.

Am 22. 5. 1920 sammelte ein Pärchen in der Nähe der Kläranlage Niststoffe. Am 7. 7. 1919 wurden im Parke von Solatsch ausgeflogene Junge gefüttert. Häufiger sah ich flügge Junge im August, so am 2. 8. 1919 unfern der Kläranlage; am 4. 8. 1918 eine Familie diesseits der Wartheinsel; der Futterruf eines Jungen wurde mehrmals gehört; am 8. 8. 1919 warnte ein altes ♂ an der Ringstraße in der Nähe der Warthe, worauf ein Jungvogel vor mir abflog; am 13. 8. warnte diesseits Luban eifrig 1 ♂ auf einem Weidebusche, in dem 2 Jungvögel saßen. Auch am 15. 8. traf ich mehrfach Alte und flügge Junge, so an der Insel und am Steilufer der Warthe. Am 29. 8. sah ich um 4 Uhr p auf einem Drahtzaun in der Nähe von Johannistal die beiden Alten und einen Jungvogel, der offenbar der Obhut der Alten noch nicht völlig entwachsen war. Denn wenn die Jungen selbständig geworden sind, ziehen die Alten unverzüglich ab, was in der Regel im August geschieht. Nunmehr müssen sich die Jungen allein durchs Leben schlagen. Diese halten zwar noch etwas zusammen, gehen aber stets gesondert dem Nahrungserwerbe nach. So traf ich am 23. 8. 1919 auf dem Drahtzaun der Kohlbeete an der Kläranlage 4 flügge Junge, die in angemessener Entfernung von einander Nahrung suchten bezw. aufnahmen. Auf den nahen Schwarzdornbüschen sah ich 2 weitere Jungvögel. Die Alten hatten sich offenbar schon auf die Reise gemacht. Solche selbständig gewordene junge Stücke werden nicht selten auch noch in der ersten Hälfte des September angetroffen: am 3. 9. 1919 1 St. unfern der Wartheinsel; am 6. 9., einem sehr schönen Tage, auf Dornsträuchern und niedrigen Rüstern unfern der Flugzeughalle 4 junge Stücke, die recht vertraut waren; 2 weitere Stücke in der Nähe der ehemaligen Wolfsmühle; am 10. 9. 2 St. jenseits der Wolfsmühle (wohl dieselben Vögel).

In Puschkau (bei Unterberg) fand ich am 4. 8. 1919 auf einem Weißdornstrauch am Wegrande eine junge Maus aufgespießt, ferner eine Hummel, an der sich Ameisen delektierten, und Reste eines Maikäfers. Bald warnte denn auch in der Nähe in einer Korbweidenpflanzung ein Dorndreher-♂, das gleich darauf seiner durch Geschmeiß sich verratenden Warte auf dem Weißdorn zuflog. Ich habe diese Beobachtung hier anführen zu sollen geglaubt, weil die Gewohnheit dieser Vögel, überschüssige Nahrung aufzuspießen, bei uns nur selten wahrgenommen wird.

Das Geschick des Rotrückenwürgers, fremde Vogelstimmen nachzuahmen, ist ja bekanntlich recht groß. Ich will hier wieder einige Fälle anführen: Am 7. 5. 1916 sang ein ♂ im Cybinatale ein Lied im Stile des Sumpfrohrsängers; am 10. 5. 1920 gab ein ♂ auf der Einfriedigung der Kläranlage neben warnenden tem-Rufen mehrmals den Buchfinkenschlag wieder; am 13. 5. erging sich ein ♂ im Viktoriapark neben tem- und tepfit-Rufen in allerlei Nachahmungen; so gab es den schönen Ruf des Grünlings (djui) vortrefflich wieder; am 22. 6. 1920 gab um 6,20 Uhr p in den Anlagen gegenüber dem Viktoriapark ein ♂ (vielleicht das vorher genannte) ein artiges Quodlibet zum besten; man konnte deutlich Sumpfrohrsänger, Sperbergrasmücke (auch terr), Stieglitz, Grünling und Hänfling heraushören.

96. Lanius senator L.

Rotköpfiger Würger. — Dzierzba rudogłowa.

Am 11. 7. 1916 sah ich einen Rotkopfwürger auf der Einfriedigung der städtischen Anlagen gegenüber dem Viktoriapark. Ein zweites St. wurde nicht wahrgenommen.

Nachdem ich am 6. 7. 1914 das Brutvorkommen dieser Art unweit Przygodzice (Kr. Ostrowo) festgestellt hatte (vgl. Ornith. Monatsb. 1915, Nr. 2, S. 237), gelang es mir nunmehr das Brüten derselben auch in der unmittelbaren Nähe von Posen nachzuweisen: Am 22. 5. 1916 sah ich um 5,30 Uhr p 1 St., anscheinend ein ♀, in den Anlagen vor dem Kalischer Tor gegenüber einem Holzbearbeitungsplatze. Bald darauf sah ich an einem dichtbelaubten Straßenbirnbaume auch das ♂, das einen Sperling angriff und verjagte. Am 31. 5. war hier wieder 1 St. sichtbar. Am 9. 6. wurden daselbst Junge gefüttert. Das Nest stand auf dem dichtbelaubten Birnbaume an der Straße nach Zegrze etwa 6 m hoch in einer von zwei Ästeu mit dem Stamme gebildeten Gabel. Am Neste verhielten sich die fütternden Alten stumm, während die Jungen beim Füttern ein leises Wispern hören ließen. Ehe ein Vogel zum Neste flog, warnte er unter erregten Schwanzbewegungen mit hastig hervorgestoßenem täk.... Am 10. 6. wurden, als das ♀ zum Füttern das Nest anflog, 3 Junge sichtbar, die leise ih-Rufe hören ließen. Am 11. 6. nahm das ♀ in meiner Nähe ohne Scheu auf der Straße ein Insekt auf und verfütterte es vor meinen Augen. Am 13. 6. waren die Jungen noch im Neste; am 14. 6. wurden diese, die bereits dem Ausfliegen nahe waren, um 8¼ Uhr p gefüttert, wobei sie auch jetzt noch leise ih-Rufe vernehmen ließen. Am 16. 6. hatten die jungen Rotköpfe das Nest verlassen; ein St. saß im Geäst des Brutbaumes, die beiden andern im Gezweige eines Nachbarbaumes. Die Jungen

ließen nunmehr, während sie im Neste nur leise gewispert hatten und zwar um so leiser, je mehr sie heranwuchsen, laut den Futterruf hören, die Alten warnten nur selten mit einigen täk. Am 17. 6. hatten die jungen Rotköpfe bereits die nähere Umgebung des Brutbaumes verlassen; sie hatten vermutlich die an der Straße liegenden Obstgärten aufgesucht. Um ½7 Uhr p hörte ich täk-Rufe und sah 2 St. einige 100 m von der Niststelle entfernt auf dem Telephondraht unweit der Dampfmühle von Rosenthal. Am 7. 7. sah ich 2 Junge auf der Einfriedigung des Holzlagerplatzes gegenüber der Brutstelle (vgl. O. Mtb. 1922, S. 79 f.).

97. *Corvus cornix L.*
Nebelkrähe. — Kruk wrona.

Im Winter trieben sich vielfach Graukrähen an der unterhalb der Schleusenanlagen offenen Warthe umher, um hier dem Nahrungserwerbe nachzugehen, so am 28. 1. 1919 und am 9. 1. 1920. Am 18. 11. 1919 ließen sich 2 St. auf je einer nahe bei einander herabgleitenden kleinen Eisscholle von der Schleuse her den im Winterlager liegenden Kähnen zutreiben und flogen erst dicht vor diesen, durch menschliche Stimmen erschreckt, ab. Am 7. 2. 1920 badete 1 St. flügelschlagend in der Warthe (mehrere Grade Kälte).

Am 24. 2. 1920 sah ich auf vom zurückgehenden Wasser freiwerdenden Ackerstücken zahlreiche Nebelkrähen, am seichten Wasser hin und her suchend; einige gingen hier und da auch in das Wasser hinein. An einer anderen Stelle betätigten sich Saatraben in der gleichen Weise, gingen aber nicht ins Wasser.

Am 30. 9. 1919 griff über den Wiesen diesseits des Eichwaldes 1 St. mehrfach einen Turmfalken an, der sich aber tapfer zur Wehr setzte. Die Krähe ließ dabei harte kr kr-Rufe hören, auch kräh-Rufe, wenn sie auswich.

Am 3. 4. 1920 begatteten sich 2 St. auf einer hohen Eiche unter Flügelschlagen und lärmenden krah-Rufen, die so recht von unten heraufgeholt wurden.

Am 17. 4. 1920 gingen 2 St. an einer großen Lache an der Südseite des Eichwaldes auf Eierraub aus; ein St. machte dort auch Beute.

98. *Corvus frugilegus L.*
Saatkrähe. — Kruk gawron.

Eine Ansiedlung dieser Art ist zur Zeit in der näheren Umgebung Posens nicht vorhanden. Infolgedessen bekommt man während der Brutzeit hier nur selten eine Schwarzkrähe zu Gesicht. Ist jedoch das Brutgeschäft beendet, so stellen sich oft Alte und Junge in großer Menge ein und treiben sich auf den Wiesen umher,



so am 12. 7. 1920 an der Südwestseite des Eichwaldes, ebenso am 24. 7. Gegen den Herbst hin erscheint starker Zuzug: Am 15. 9. 1919 umschwärmten Saatraben, untermischt mit Dohlen und Staren, die hohen Bäume eines Gehöfts an der Eichwaldstraße, und am 7. 10. zogen Saatkrähen (mit Dohlen) teils in gedrängten Schwärmen, teils in lockeren Verbänden gegen Abend über die Warthe hinweg anscheinend nach dem Kiefernwäldchen zwischen dem Flusse und dem Głównaer Truppenübungsplatze. In milden Wintern verweilten hier zahlreiche Vögel dieser Art. Die abgezogenen Saatkrähen kehrten schon im Februar wieder zurück, trieben sich hier noch mehrere Wochen umher (am 18. 2. 1919 zahlreiche Saatraben auf der Nahrungssuche auf den Wiesen, am 25. 2. an der Kläranlage, aber nicht innerhalb der Einfriedigung, auch im Schilling auf den hohen Weißpappeln viele, meist mit Dohlen gemischt), bis sie im ersten Drittel des März allmählich verschwanden, um sich an ihre Brutplätze zu begeben. Am 4. 3. sah ich keine Schwarzkrähe mehr, doch wurden in den folgenden Tagen noch ab und zu kleinere Flüge von Durchzüglern beobachtet.

99. *Lycos monedula spermologus Vicill.*
Dohle. — Kawka pospolita.

Am 16. 6. 1916 fand ich im Vorgarten des Mariengymnas'ums einen halbflüggen Jungvogel, der aus einem der auf den Türmen der Bernhardinerkirche stehenden Nester dieser Art stammte. Der graue Halsring war deutlich sichtbar, von einem weißen Halsfleck am Flügelbuge war keine Spur vorhanden. Überhaupt habe ich bei den reichlich in Posen nistenden Dohlen nie einen weißen Halsfleck wahrgenommen, trotzdem ich aufmerksam auf dieses Merkmal geachtet habe.

Schon am 15. 2. 1920 trieben sich am Petriplatze einige St. unter großem Lärmen an einer Niststelle umher und schlüpften mehrmals hinter eine Dachrinne; am 17. 2. flogen Dohlen mehrfach paarweise in der Stadt umher. Am 7. 4. 1919 flogen einige St. mit Niststoffen auf die Türme der Bernhardinerkirche; am 13. 4. 1920 holten 4 St. um 8 Uhr morgens Nistmaterial von einer Schuttabladestelle am Ziegelwege, andere 6 St. flogen mit Niststoffen über den Ziegelweg hinweg der Stadt zu.

Am 16. 4. 1919 badeten einige Stücke in einer Regenpfütze, daß das Wasser nur so umherspritzte.

Im Frühjahr und Herbst sieht man nicht selten große Scharen durchziehender Dohlen; ich führe hier nur je eine Beobachtung an: Am 15. 3. 1919 wälzten sich gegen Abend drei mächtige Schwärme Dohlen und Saatkrähen, langsam durch die Luft wirbelnd, aus westlicher Richtung dem Schilling zu. Am 17. 9. 1919 sah ich

an der ehemaligen Wolfsmühle auf Stoppelacker und auf einer hohen Pappel einen starken Dohlenschwarm. Auch an diesen durchziehenden Vögeln konnte ich nur den grauschimmernden Halsring feststellen, keinen weißen Fleck.

Am 30. 3. 1920 sah ein Kollege, wie auf dem Dache eines Hauses an der St. Martinstraße eine Dohle eine Taube tötete. In einiger Entfernung saß auf dem Dache ein Taubenschwarm. Wie der Fang der Taube erfolgt war, wurde leider nicht beobachtet. Das Schauspiel hatte eine große Menschenansammlung veranlaßt.

100. Lycos monedula soemmeringii Fisch.
Östliche Dohle.

Am 5. 11. 1917 sah ich um ½12 Uhr a von einem Klassenzimmer des Mariengymnasiums aus auf dem Schulhofe unter zahlreichen Nebelkrähen („Schulkrähen") und einigen Dohlen der hier heimischen Form mehrere Stücke mit einem stark in die Augen fallenden weißen Fleck am Flügelbuge, wie ich ihn bei unseren Dohlen nie beobachtet und auch in der Folgezeit, trotzdem ich sorgfältig darauf achtete, nicht wahrgenommen habe. Es handelte sich offensichtlich um Durchzügler, die der östlichen Form angehörten. Ich habe darauf schon in den Ornith. Monatsb. 1918, S. 47 hingewiesen (vgl. auch D. Wiss. Z. in Posen, 4. Heft, S. 128).

101. Pica pica L.
Elster. — Sroka zwyczajna.

Die Elster, die in manchen Gegenden schon recht selten geworden oder völlig verschwunden ist, kommt in der Umgebung Posens noch regelmäßig nnd zwar ziemlich häufig zur Beobachtung. Am 11. 7. 1917 sah ich 2 St. im Buschwerk der Wartheinsel. Am 23. 5. 1918 fand ich ein Paar nistend im Schwarzdorngebüsch auf den Uferhöhen der Cybina unweit der Ringstraße. Am 26. 7. sah ich mehrere Elstern in der Nähe des Spechtschen Schießstandes, wahrscheinlich die an eben genannter Stelle erbrüteten Vögel. Am 13. 7. schackerte 1 St. in den Schwarzdornbüschen auf den Uferhöhen diesseits des Wartheknies.

Am 23. 4. 1919 sah ich 1 St. an der Insel; am 24. 4. ein Paar an der Rückseite der Schießstände vor dem Warschauer Tor, am 25. 4. ein Paar im Eichwalde, am 30. 4. ein Paar in der Schonung bei Naramowitz, am 7. 6. 1 St. im Kobylepoler Grunde, am 15. 7. 2 St. im Parke von Kobylepole, 2 St. diesseits des Parkes im Buschwerk an der Cybina. Es dürfte sich in den angeführten Fällen meistens um Brutvögel gehandelt haben

Auch im Spätherbst trieben sich Elstern an der Warthe herum: Am 10. 10. sah ich einige an der Wartheinsel in der Nähe von Nebelkrähen; am 18. 11. flog 1 St. von einer Eisscholle ab dem

Zippelschen Garten zu; am 29. 11. 1 St. an der Wolfsmühle, ein 2. am Steilufer der Warthe.

Am 4. 10. 1919 traf ich bei Hammer (Kr. Posen Ost) an den buschreichen Uferhöhen der Główna 5 St. (eine Familie).

Am 8. 4. 1918 brütete die Elster, wie seit vielen Jahren schon, in einem unmittelbar an den Hausgarten stoßenden Wäldchen des Gutsbesitzers A. Jany in Sarben (Kr. Czarnikau).

Am 21. 5. traf ich ein Paar nistend bei Guhren (Kr. Czarnikau). Das Nest stand unweit des Dorfes auf einem ziemlich niedrigen Wildbirnbaum.

Auch in der Umgegend von Schmilau war diese Art regelmäßger Brutvogel, fehlte jedoch seit 1927. Habicht und Sperber haben die Vögel aufgerieben oder vertrieben.

102. Garrullus glandarius L.
Eichelheher. — Sójka pospolita.

Am 22. 4. 1917 traf ich gegen ½9 Uhr a 1 St. im Goethepark, das Dohlenrufe hören ließ. Am 13. 5. sah ich 3 St. im Parke von Solatsch, am 18. 4. 1919 2 St. im Wäldchen jenseits Kobylepole.

Im Herbste des Jahres 1919 waren Eichelheher auffallenderweise bei Posen recht reichlich vertreten: Am 23. 9. an der Nordseite des Kernwerks; am 27. 9. 1 St. an der Südseite des Eichwaldes, ebendort am 30. 9. ein weiteres St. in der Nähe des Bahndammes, ein 3. St. am Spielplatze; am 10. 10. 1 St. am Steilufer der alten Warthe; am 17. 11. 1 St. im Schillerpark, recht vertraut (tiefe Schneedecke, nachts — 7°), auch am 25. 11. war der Vogel dort sichtbar; er durchstöberte das alte Laub unter dem Buschwerk; am 3. 12. 1 St. auf dem alten Paulikirchhofe (es war wohl das vorher beobachtete). Die Vögel wurden den ganzen Januar hindurch und zum Teil auch Anfang Februar beobachtet. Sie waren offenbar zugewandert, denn sonst wurde diese Art selbst im Eichwalde nur selten angetroffen.

103. Nucifraga caryocatactes macrorhynchos, Brehm.
Dünnschnäbliger Tannenheher.

Von den bei ihrem Zuge über die Kurische Nehrung bei Ulmenhorst gefangenen sibirischen Tannenhehern wurde nach Prof. Dr. Thienemann (Ornith. Monatsb. 1818. Nr. 2, S. 25) ein am 7. 10. 1917 beringtes St. am 27. 10., also nach 20 Tagen, etwa 19 km von Posen entfernt geschossen (vgl. auch J. f. O. 1918, S. 375).

104. Oriolus oriolus. L.
Pirol. — Wilga pospolita.

Ankunftsdaten: 15. 5. 1917: In den Solatscher Anlagen; 5. 5. 1918: 2 St. gegen Abend an der Südseite des Kernwerks lebhaft pfeifend; 10. 5. 1919: 1 St. schreiend und pfeifend in den

Kiefern jenseits der Solatscher Ziegelei; 3. 5. 1920: im Kobylepoler Grunde; 7. 5. 1921 (S.); 18. 5. 1922; 5. 5. 1923; 7. 5. 1924; 5. 5. 1925; 13. 5. 1926; 9. 5. 1927.

Am 7. 6. 1919 fand ich im Kobylepoler Grunde ein Nest auf einer Erle, etwa 7 m hoch.

Am 18. 7. 1919 pfiff und rief 1 St. im Eichwalde und ließ dann auch einen leisen schwatzenden Gesang hören, ebenso am 20. 7. an 2 Stellen und am 23. 7. in Unterberg.

Am 17. 8. 1919 hörte Dr. Engler 1 St. im Eichwalde. Sonst war vom Pirol nichts mehr zu hören. Die Vögel hatten sich wegen der ungünstigen Witterung recht früh auf die Reise gemacht. Doch hörte ich noch am 2. 9. um ½11 Uhr a das Ji jäk und Ji ja jäk eines durchziehenden Jungvogels auf einer hohen Pappel des alten Paulikirchhofes.

105. Sturnus vulgaris L.
Star. — Szpak pospolity.

Ankunftsdaten: 17. 3. 1918: ein Paar auf dem Garnisonfriedhof (recht unfreundlicher März); 28. 2. 1919: ein ziemlich starker Schwarm (30—40 St.) auf den Wiesen bei Zawade; unter den Staren 25—30 Wacholderdrosseln (diese vielfach auf dem Eise einer Lache pickend, die Stare nie); 20. 2. 1920: ein Flug von 6 St. auf einer Pappel an der Eichwaldstraße; 1. 3. 1921 (S.); 27. 2. 1922; 26. 2. 1923; 6. 3. 1924; 15. 2. 1925; 17. 2. 1926 (nach dem Pos. Tag. vom 18. 2. bei Posen gesehen und gehört, am 27. 2. in S. an den Kästen); 27. 2. 1927 (nach dem Pos. Tag. vom 27. 2.); bei S. schon am 14. 2. gesehen.

Im März, sogar noch in den letzten Tagen dieses Monats traf ich große Schwärme von Staren, die offenbar auf dem Durchzuge begriffen waren: So erhob sich am 28. 3. 1918 gegen 5 Uhr p auf den Wiesen bei Główna ein starker Flug Stare im Verein mit mindestens 100 Kiebitzen zum Weiterzuge; am 29. 3. 1919 und schon einige Tage vorher lag auf denselben Wiesen ein starker Starenschwarm, auch wieder mit Kiebitzen gemischt; die Vögel haben hier eine längere Rast gehalten und sind dann sicher weiter gezogen, denn die hier heimischen Stare hatten bereits ihre Brutplätze bezogen; am 14. 3. 1920 hielt sich ein starker Starenschwarm in der Nähe der Eichwaldstraße auf, der sicherlich auch noch weitergerückt ist.

Am 13. 4. 1920 holten 2 St. von einer Schuttabladestelle am Ziegelwege Niststoffe, 1 St. trug eine Feder. In diesem Jahre brüteten hier Stare reichlicher als sonst, die meisten wohl im Eichwalde, ohne daß jedoch die Zahl der Brutstare bedeutend genannt werden könnte. Am 18. 5. 1918 fütterte 1 St. an der

Südseite des Eichwaldes Junge in einem Baumloche, ebenso am 12. 5. 1919 auf dem alten Paulikirchhofe und am 12. 5. 1920 im Schilling. Am 23. 5. 1920 sah ich ausgeflogene Junge. Die Familien hielten sich zunächst noch gesondert, aber schon am 27. 5. zeigte sich ein größerer Schwarm auf Erlen an der Eichwaldstraße, und am 28. 5. strebte ein Flug von einigen 20 St. über die Warthe-insel hinweg der Kläranlage zu. Hier, wo der Nahrungserwerb den Vögeln sehr erleichtert wurde, sah ich am 9. 7. 1920 einen ziemlich starken Schwarm von etwa 40—50 St., in dem vermutlich die bei Posen erbrüteten Jungen mit den Alten vereinigt waren.

Im Hochsommer waren die Stare zeitweilig verschwunden. Sie schwärmten in der weiteren Umgegend umher, stellten sich dann aber gegen den Herbst hin, oft durch Zuwanderung verstärkt, wieder ein: Am 13. 9. 1919 auf einer Straßenpappel an der Südwestseite des Eichwaldes ein Schwarm von etwa 60 St., lebhaft schwatzend, unter ihnen 30—40 Saatraben und einige Dohlen (auch die Saatkrähen sangen in ihrer Art, indem einige ein rauhes Gekrakel hören ließen); derselbe Schwarm auch am 30. 9. am Südostrande des Eichwaldes, darunter zahlreiche Saatkrähen, die sich viel herumjagten und in Flugspielen ergingen.

Am 6. 10. traf ich einige Stare auf dem Garnisonfriedhof, lebhaft singend. Es waren die Brutvögel, die sich an den Nistkästen zu schaffen machten, wobei sie eifrig sangen, auch Pirolrufe und das Köw des Bläßhuhns hören ließen.

Nachmittags desselben Tages traf ich in der Nähe der ehemaligen Wolfsmühle eine starken Schwarm von 75—100 St., darunter wieder Dohlen und Saatkrähen. Am 14. 10. sah ich denselben Schwarm zwischen Kernwerk und Flugzeughalle, etwas später an der Warthe und am Schilling. Am 15. 10. zog um ¼5 Uhr p ein großer Schwarm (100—150 St.) in einer Höhe von 50—70 m über die städtische Flußbadeanstalt hinweg der Cybina zu, um dort im Röhricht zu nächtigen (in der teichartig erweiterten Cybina am Ostendpark und den Schießständen). Am 16. 10. vormittags ein kleiner Schwarm vor dem Eichwaldtore, ebendort am 18. 10. Am 24. 10. flog um ¼5 Uhr p derselbe Schwarm (15—20 St.), vom Eichwalde kommend, der Ostseite der Stadt zu, um vermutlich ebenfalls im Röhricht der Cybina Nachtquartier zu beziehen.

Daß der Star in seinem Gesange nicht selten Stimmlaute und selbst Gesangsstrophen anderer Vögel nachahmt, ist ja bekannt, und ich selbst habe dafür schon oben ein Beispiel angeführt. Ganz Hervorragendes aber leistete darin ein ♂, das ich am 29. 4. 1916 im Eichwalde beobachtete. Dieses ♂ gab nicht nur, wenn auch nur leise, das Lachen des Grünspechts wieder, sondern ließ auch recht deutlich die schöne Strophe des Fitislaubvogels und das

Kjak der Dohle hören und anderes, so anscheinend auch Rufe des Feldsperlings.

Bemerkt sei nach, daß ich am 16. 4. 1919 sah, wie einige Stare in der Bogdanka badeten; 1 St. war klatschnaß.

Der endgültige Abzug in die Winterquartiere erfolgt in der Regel in der 2. Hälfte des Oktobers, doch sah ich in Schmilau noch am 9. 11. 1922 einen Flug von 12 St. in der Nähe eines Dohlen- und Saatkrähenschwarms.

106. Coccothraustes coccothraustes L.

Kernbeißer. — Grabołusk zwyczajny.

Diese Art brütet in der näheren Umgebung Posens verhältnismäßig häufig: Ich traf den Kernbeißer im Schillerpark und auf den angrenzenden Kirchhöfen (am 17. 4. 1919 4 St., die Vögel waren wohl noch in der Paarung begriffen), auf dem Kirchhof diesseits des Augusta-Viktoria-Gymnasiums (am 29. 3. 1920 1 Paar), auf dem Petrikirchhofe (2. 4. 1 Paar), an 3 Stellen in den Kernwerksanlagen (9. 4.), an der Südseite des Stadttheaters (12. 4.), am Park von Solatsch (12. 4.), auf dem Garnisonfriedhof (13. 4. 2 Paare), auf dem dem zoologischen Garten gegenüberliegenden Friedhofe (19. 4. 2 Paare).

Am 17. 6. 1919 traf ich auf dem alten Kreuzkirchhofe in einem Syringenstrauche einen halbflüggen Jungvogel, der eifrig mit zih nach Futter rief; in der Nähe riefen andere hier erbrütete Stücke. Am 12. 7. warnte auf dem alten Paulikirchhofe 1 St. mit zit. Ich fand das von den Jungen verlassene Nest auf einer Weichselkirsche. Die Jungen waren völlig flugfähig.

Etwa in der Mitte des Februar traf Kollege Brock 3 St im Schillerpark.

107. Passer domesticus L.

Haussperling. — Wróbel domowy.

Am 31. 12. 1919, einem fast windstillen, meist sonnigen, für diese Jahreszeit recht warmen Tage, ließ 1 ♂, das mit etwas aufgeplustertem Gefieder und lässig herabhängenden Flügeln ruhig auf einem Aste saß, folgenden Gesang hören, den man in der Tat als solchen bezeichnen und anerkennen mußte: trie trie tjip... (oder zjip...), trü tjip..., trü tjip, wobei es diese drei Strophen in buntem Wechsel auf einander folgen ließ.

108. Passer montanus L.

Feldsperling. — Wróbel mazurek.

Am 17. 2. 1920 sang in der Nähe von Dembsen ein ♂ recht eifrig auf einem Straßenbaum. Wie mir schien, waren auch stieglitz- und hänflingsartige Töne in seinem Geschwätz unterscheidbar.

Am 1. 5. 1919 traf ich noch einen starken Schwarm von Kleinvögeln an der Südseite des Eichwaldes, die von hier aus die nahen Felder aufsuchten und bei meiner Annäherung auf die hohen Pappeln flüchteten. Der Schwarm bestand in der Hauptsache aus Feldsperlingen, unter denen sich auch Buchfinken und Grünlinge befanden.

109. Fringilla coelebs L.

Buchfink. — Zięba zwyczajna.

Erster Gesang im Früjahr: Am 31. 3. 1917 (winterlicher März) um 11 Uhr a auf dem Petrikirchhofe in Gesangsübungen begriffen (der Gesang ist zuerst immer etwas stümperhaft); am 19. 3. 1918 auf dem Petrikirchhofe, im Goethepark und auf dem Garnisonfriedhofe; am 4. 3. 1919 um 7 Uhr a auf dem Petrikirchhofe (vielleicht ein Winterer); am 1. 3. 1920 auf einem Kirchhof am Schillerpark (Winterer); am 7. 3. 1921 (S.); 7. 3. 1922; 2. 3. 1823; 25. 3. 1924; 25. 3. 1925; 9. 3. 1926; 6. 3. 1927.

In der zweiten Hälfte des März und auch noch im April traf ich noch merhfach ♂, in Schwärmen vereinigt, auf dem Zuge; auch hier wurde der Gesang schon vielfach geübt: Am 22. 3. 1918 in einem Garten in Zawade ein kleiner Schwarm von etwa 12 St., darin vielfach stümpernder Gesang zu hören; am 15. 3. 1919 an der Główna ein Schwarm, in dem einzelne ♂ Gesangsversuche machten; am 11. 4. noch ein anscheinend aus lauter ♂ bestehender Schwarm an der Kiefernschonung bei Naramowitz; am 16. 3. 1920 auf Rüstern an der Ringstraße ein Schwarm Buchfinken-♂, vielfach singend.

Die ♀ trafen immer etwas später ein; die ♂ hatten dann schon ihren Standort gewählt und die Brutbezirke abgegrenzt, so am 6. 3. 1920 auf dem Petrikirchhofe, und verteidigten sie gegen Übergriffe ihrer Nachbarn, dabei ihren Schlag als Kampfruf hören lassend, so am 2. 4. ebendort. 1920 hatten sich die ♀ am 1. 4. eingestellt; Brock sah ein frisch gefangenes St. bei einem Vogelfänger, und ich selbst sah am 4. 4. 1 ♀ auf dem Kreuzkirchhof.

Am 27. 4. 1918 traf ich 1 St. beim Nestbau. Am 10. 5. 1919 brüteten in den Solatscher Anlagen an 2 Stellen die ♂ auf ihren Nestern. Am 14. 6. 1920 sah ich auf dem alten Kreuzirchhofe ein Nest mit Jungen, die sich schon durch Schilpen bemerkbar machten. Am 21. 6. traf ich einen halbflüggen Jungvogel auf dem Petrikirchhofe; ebendort ein halbflügges St. am 22. 7. 1920 (aus der zweiten Brut).

Letzter Gesang in der Brutzeit: am 26. 7. 1917 auf einem an den Schillerpark anstoßenden Kirchhofe; am 12. 7. 1919 von 1 ♂ auf einem Straßenbaum zwischen Viktoriapark und Eich-

wald (in diesem kein St. zu hören); am 14. 7. bei Gondek (Kr. Schrimm), dann auch im Walde an der Straße nach Kurnik von 2 ♂, im Walde jenseits Kobylepole von 1 ♂; am 19. 7. 1920 an der Eichwaldstraße von 1 ♂, gegen Abend von 2 ♂ am Pionierübungsplatze.

Auch Jungvögel versuchten sich im Juli und später im Gesange, brachten aber meist nichts Gescheites heraus: Am 19. 7. 1918 stümperte in Lubasch (Kr. Czarnikau) 1 Jungvogel gar eifrig und brachte nach mehreren mißlungenen Versuchen seinen Schlag ganz leidlich zustande; am 4. 7. 1920 paar Jungvögel auf dem Petrikirchhofe dichtend mit recht mäßigem Erfolge; am 15. 7. ein Jungvogel im Schilling mit recht ungewandtem Schlage.

Gesang außerhalb der Brutzeit (Herbstgesang): Am 17. 9. 1918 auf dem Petrikirchhofe stümpernd (vielleicht ein Jungvogel); ebendort hörte ich am 18. 9. um 7¼ Uhr a fertigen Gasang.

Ich möchte hier noch einen Fall eines völlig verkümmerten Gesanges anführen: Am 17. 4. 1919 sang in einem Garten unfern des Kreisständehauses Posen Ost ein ♂, das nur einen wirren Haufen von 6 bis 7 hastig hervorgestoßenen lauten Tönen hören ließ, bei denen nichts an einen Finkenschlag erinnerte, so daß erst mittelst Glases der Sänger festgestellt werden mußte.

Ansammlungen von Buchfinken vor der Herbstwanderung: Am 13. 9. 1919 zahlreiche Stücke an der Südwestseite des Eichwaldes; am 19. 9. eine starke Ansammlung im Kernwerk, in der Nähe zahlreiche Amseln; an einer andern Stelle in den Kernwerksanlagen hatten sich Buchfinken an einen Meisenschwarm angeschlossen.

Überwinterung von Buchfinken: Am 2. 1. 1918 ein kleiner Schwarm am Schilling, am Wartheufer auf der Nahrungssuche; am 25. 12. gegen 11 Uhr a 1 ♂ in der Nähe des Schillings an der Warthe unter Sperlingen, Goldammern und Grünfinken; am 31. 1. 1919 einige St. an der Straßenböschung diesseits des Schillings, an schneefreien Stellen Nahrung suchend, 3 weitere Stücke am Schilling (— 10°); am 6. 2. 1 St. unter Hänflingen an der Warthe unterhalb des Schillings; am 1. 11. 1920 auf Bäumen am Ziegelwege ein kleiner Flug unter Goldammern; am 15. 11. (— 5°, Schneedecke) 1 St. unter Grünfinken auf hohen Unkräutern an der Eisenbahnunterführung bei Solatsch-; am 16. 12. (— 6°, sonnig bei O) 1 ♂ an einem Garten jenseits des Städtchens.

110. Fringilla montifringilla L.

Bergfink. — Zięba jer.

Am 15. 12. 1915 sah Kayser 3 St. unter Feldsperlingen, den Samen von Polygonum aviculare verzehrend (Zeitschr. d. Nat. V., XXIII. Jahrg., 4. Heft, Posen 1917).

Über Beobachtung dieses nordischen Wintergastes in der Umgegend von Schmilau vgl. „Beob. aus S.".

III. Chloris chloris L.
Grünling. — Dzwoniec zieleńczyk.

Der Grünling ist einer der ersten Frühlingskündiger; er beginnt meist schon im Februar mit seinen Gesangsdarbietungen, die ja nicht sehr auffallend und überwältigend sind, daher leicht überhört oder gering eingeschätzt werden, obwohl es für den Kenner auch bei dieser Art nicht an Meistern fehlt. Ich hörte den ersten Gesang: am 14. 2. 1918; am 28. 2. 1919 (im Schillerpark); am 17. 2. 1920 (im Schillerpark und an der Ringstraße jenseits Gurtschin).

Am 9. 3. 1918 rief 1 St. wiederholt julif, ziemlich kräftig, aber nicht so weich wie das dieser Art eigentümliche Djui (oder Tjui), das es übrigens auch hören ließ. Besonders am 16. 3., einem recht kalten Tage mit NO, ließen Grünlinge vielfach einen wie i jiff (die 2. Silbe liegt etwas höher) klingenden Ruf hören, den ich nur im Frühljahr vernommen habe und zwar besonders häufig in diesem Frühjahr. Am 25. 3. 1920 rief 1 St. auf dem Kreuzkirchhofe stets täsiäh (in der Mitte ansteigend, gegen Ende abfallend), was ich bisher von dieser Art noch nie gehört hatte.

Am 22. 4. 1917 traf ich mit W. Schuster den Grünling beim Nestbau auf einer niedrigen Fichte gegenüber dem Promenadenpark. Das ♀ hatte sich in einem ins Nest verflochtenen Pferdehaare mit einem Fuße so verstrickt, daß es trotz allen Flatterns nicht loskommen konnte. Der Vogel wäre sicher zugrunde gegangen, wenn wir ihn nicht aus seiner üblen Lage befreit hätten. Trotz dieses Unfalls baute aber das ♀ weiter am Neste und vollendete es. Da das Nest jedoch unmittelbar an der Straße stand, fand ich es nach einiger Zeit zerstört vor.

Am 24. 5. 1919 sah ich ausgeflogene Junge auf dem Garnisonfriedhofe; die Jungen bettelten um Futter. Am 4. 5. 1920 hatten auf dem Petrikirchhofe junge Grünlinge das Nest verlassen; 1 St., noch recht kurzschwänzig, saß dicht vor mir auf einer Tanne und rief, wenn ich nicht gar zu nahe herantrat, immer wieder zidüt. Am 20. 6. 1919 fand ich auf dem alten Paulikirchhofe ein Nest mit 5 Jungen (2. Brut). Am 26. 9. 1919 sah ich an der Rückseite des jüdischen Krankenhauses auf Sonnenblumen 1 altes ♀ und 4 Junge (3. Brut). Die Jungen wollten noch gefüttert werden und schrieen tjüng, griffen aber auch schon selbst zu. Sie saßen auf den Stengeln und suchten von hier aus die Kerne zu erreichen, was ihnen aber nicht recht gelingen wollte.

Grünlinge singen den ganzen Juli hindurch und selbst im August lassen manche ♂, da das Brutgeschäft sich oft lange hin-

zieht, noch ihren Gesang hören, so am 2. 8. 1919 und am 8. 8. und 12. 8. 1920, selbst am 17. 8. sang noch in Schmilau ein ♂ eifrig in der Mittagshitze.

Auch im Herbste singen Grünlinge nicht selten, wenn nur die Witterung schön und der Tisch reichlich gedeckt ist. Am 6. 10. 1919, einem prächtigen Herbsttage, sangen einige ♂ recht eifrig auf dem Garnison- und dem anstoßenden Heldenfriedhofe.

Wo zusagende Nahrung reichlich vorhanden ist, sammeln sich Grünlinge oft in Scharen an,. So sah ich am 29. 11. 1919 zahlreiche Vögel dieser Art jenseits der ehemaligen Wolfsmühle, die sich von den in Menge vorhandenen Hagebutten nährten.

112. Acanthis cannabina L.

Bluthänfling. — Makolągwa zwyczajna.

Während in den früheren Jahren dieser trefflichste Sänger unter den Körnerfressern in Posens Umgebung nur ziemlich selten festgestellt werden konnte. kam er 1919, besonders aber 1920 ziemlich häufig zur Beobachtung. Es ist anzunehmen, daß die Vögel dort, wo sie während der Brutzeit sangen, in einem kleineren oder auch größeren Umkreise genistet haben, denn Hänflinge unternehmen in Nahrungsgeschäften oft ziemlich weite Ausflüge: Am 25. 5. 1919 an der Ringstraße zwischen Dembsen und Gurtschin; am 27. 5. 1 ♂ an der Straße nach Naramowitz in der Höhe der ersten Lehmgrube; am 13. 6. an der Obstplantage; am 30. 7. 1 ♂ in der Nähe des Bahnhofs. Am 15. 4. 1920 2 Paare in der Nähe der Gärtnerei in Unterwilda, am 16.4. 1 Paar auf den Aufschüttungen an der Bogdanka; um ¼6 Uhr p mehrere St. auf einer Robinie diesseits Johannistal; am 20. 4. 2 Paare auf Robinien an der Straße nach Naramowitz gegenüber der zweiten Sandgrube; 1 ♂ auf einem Wildrosenbusche am Wege jenseits der ehemaligen Wolfsmühle; am 22. 4. 1 ♂ in den Solatscher Anlagen; am 23. 4. 1 ♂ an der Rückseite des Schillings; am 26. 4. 1 ♂ in der Gärtnerei diesseits Urbanowo; am 6. 5. 1 ♂ an einer Weißdornhecke bei Johannistal; am 19. 5. 1 ♂ in der Gärtnerei unterhalb des Schillings; am 11. 6. 1 ♂ unfern der Rosenthalschen Dampfmühle; am 14. 6. 1 Pärchen an einer Ziegelei am rechten Wartheufer; 1 ♂ an der Straße nach Rataj; am 6. 7. 1 ♂ auf einem Straßenbaum unweit der Flugzeughalle. Fast in allen gemeldeten Fällen gaben die ♂ ihren Gesang zum besten.

Kleine Flüge (Familien) traf ich am 6. 9. 1919 auf einem Straßenbaume am Gutshofe von Naramowitz, am 18. 9. in der Nähe von Luban. Auch hier ließen die ♂ ihren Gesang hören.

Im Herbst und Winter streichen die Familien, die sich oft zu größeren Flügen zusammenschließen, umher, nicht selten in

Verein mit andern Kleinvögeln: Am 8. 2. 1919 traf ich einen Schwarm an der Wartheinsel auf Unkräutern; die Vögel, 30—40 St., waren recht vertraut; auch am 10. und 12.2. sah ich diesen Schwarm. Am 17. 2. 1920 sah ich zahlreiche Grauhänflinge auf einer Weide am Eichwalde unter einem starken Schwarm von Kleinvögeln (Grünlinge, Baumsperlinge); die ♂ sangen schon eifrig; am 24. 2. weilten die Vögel noch dort; auch am 14. 3. sah ich dort einen Schwarm, in dem einzelne ♂ sangen; die Paarung war also noch nicht erfolgt.

113. Acanthis linaria L.

Birkenzeisig. — Czoczotka lnianka.

Am 22. 3. 1917 traf ich einen kleinen Schwarm an einem Futterkasten im Schillerpark. Etwas später sah ich einige der Vögel auf Sträuchern (Spiräen), andere lasen auf dem Schnee die heruntergefallenen Früchtchen auf. Die Vögel waren sehr zutraulich (tiefe Schneedecke; in der Nacht vom 21/22. 3. 7½°).

114. Chrysomitris spinus L.

Erlenzeisig. — Czyżyk pospolity.

Diese Art ist vermutlich in den Wäldern in der Umgebung von Schmilau Brutvogel (vgl. „Beob. aus S.").

115. Carduelis carduelis L.

Stieglitz. — Szczygieł pospolity.

Stieglitze brüten ziemlich häufig in der Umgebung Posens auf Straßenbäumen, in Gärten und auf Friedhöfen. Singende ♂ trifft man noch den ganzen Juli hindurch, in Schmilau hörte ich sogar noch am 12. 8. 1920 den Gesang dieser Art: Am 2. 3. 1920 1 ♂ singend auf einem Straßenbaum am Kirchhofe vor dem Warschauer Tor; am 23. 4. an der Kläranlage; am 26. 4. an der Ringstraße von Lazarus bis Dembsen mindestens 3 singende ♂; am 4. 5. mehrere ♂ singend auf Robinien an der Straße nach Naramowitz, auch am 12. 6. dort singend; am 14. 6. 1 ♂ an der Straße von Starolenka nach Rataj; am 22. 6. auf einem Straßenbaume in der Nähe des Eichwaldes, ein junges St. dort rufend; am 25. 6. am Städchen; am 12. 7. in Luisenhain; am 22. 7. auf dem Garnisonfriedhofe mehrere ♂ singend.

Am 16. 7. 1919 wurden auf einem Straßenbaume an der Kiefernschonung von Naramowitz Junge gefüttert.

Im Herbst und Winter streichen die Vögel, zu Schwärmen vereint, umher: Am 6. 9. 1919 traf ich an der Ziegelei jenseits der ehemaligen Wolfsmühle auf Distelstauden viele Stieglitze; auch Grünfinken waren darunter; ebendort am 10. 9.

116. Serinus canarius germanicus Laub.

Girlitz. — Kulczyk ogrodowy.

Ankunftsdaten: 3. 4. 1916: singend bei Lissa (Kayser); 22. 4. 1917: am Schillingstor; 15. 4. 1918: singend gegenüber dem hygienischen Institut; 23. 4. 1919: 2 singende ♂ an der Südseite des Kernwerks; 27. 3. 1920: um ¼4 Uhr p 1 ♂ singend im Vorgarten des Mariengymnasiums (Dr. Engler), am 9. 4. in der Nähe der Garnisonkirche; 22. 4. 1921 (S.); 3. 5. 1922; 13. 4. 1923; 5. 5. 1924; 30. 4. 1925; 6. 4. 1926; 19. 4. 1927.

Der Bestand schwankte in den einzelnen Jahren recht sehr; 1919 und 1920 war diese Art bei Posen recht häufig. Die Vögel sangen denn auch den ganzen Juli hindurch hier und da einige Touren, wenn auch gegen Ende des Monats seltenere, ja sogar im August ließ sich ab und zu ein ♂ hören: Am 28. 7. sang ein ♂ um 11,50 Uhr a auf einem Telegraphendraht an der Haltestelle Unterberg, etwas später auf den hohen Kiefern; am 3. 8. am Stadttheater singend; am 9. 8. 1918 sang 1 ♂ um ½11 Uhr a im Vorgarten des Mariengymnasiums; am 19. 8. 1919 ließ 1 St. einige Gesangstöne an der jenseits Jersitz an den Ziegeleien vorbei nach der Bahnunterführung ziehenden Straße hören.

Am 17. 5. 1919 fand ich auf dem Kreuzkirchhofe ein Nest auf dem das ♀ saß, am 24. 5. ein Nest hinter Stammausschlag einer Rüster in der Nähe des Mühltors; es stand etwa 2 m hoch. Am 26. 9. 1919 sah ich eine Familie (6 St.) auf dem Telegraphendraht am Ziegelwege.

Gesang im Herbste: Am 5. 10. 1919 sang 1 ♂ gegen 2 Uhr p an der Süsdeite des Kernwerks; am Tage vorher hatte D. Engler an anderer Stelle 1 St. gehört; am 6. 10. konnte auch ich dort Ansätze zum Girlitzgesange hören; am 10. 10. sang 1 ♂ an der Fronleichnamskirche.

117. Pyrrhula pyrrhula L.

Großer Gimpel. — Gil właściwy.

Dieser Wintergast verbringt nicht selten den Herbst und Winter in Posens Umgebung. Er erscheint in der Regel im Oktober und verweilt oft bis gegen Ende März. Ziemlich häufig kamen Gimpel 1919 und 1920 zur Beobachtung: Am 10. 10. 1919 hörte ich Gimpelrufe am Steilufer der alten Warthe, am 13. 10. und 22. 10. im Eichwalde. Hier sah ich am 27. 10. einen kleinen Flug (6—8 St.); die Vögel waren recht scheu. Im Eichwalde hörte und sichtete ich dann Gimpel mehrfach, zum letzten Male am 27. 3. 1920 an der Südseite. Am 1. 11. 1919 hörte ich Rufe dieser Art auf dem Garnisonfriedhofe, am 8. 11. in der Gärtnerei jenseits des Schillings und am Steilufer der alten Warthe, am 22. 11. im Schilling. Es



wird sich wohl meist um dieselben Vögel gehandelt haben. Am 1. 12. und 12. 12. hörte ich Gimpel im Schillerpark, am 21. 1. 1920 in den Solatscher Anlagen, und am 30. 1. traf dort Brock einen Flug von 6 St. Am 3. 2. hörte ich Rufe jenseits des Solatscher Parkes. Am 18. 2. traf ich ein ♂ im Schillerpark, das die Knospen einer Rüste verzehrte. Am 23. 2. hörte ich Gimpelrufe in den Kernwerksanlagen und sah dort am 29. 2. 5 St. Am 1. 3. sah ich gegen ½5 Uhr p 5 St. (darunter 1 ♂) auf dem Paulikirchhofe, die Knospen einer Rüster bearbeitend.

Am 20. 3. 1917 sah ich im Schillerpark ein einzelnes ♀; der Vogel machte Ansätze zum Singen. Eine gesangliche Betätigung ist ja bei Gimpel-♀ nicht selten (Schneedecke, in der Nacht vom 21./22. 3. 7 ½°). Am 22. 3. trieb sich der Vogel in der Nähe eines Futterkastens umher, an dem sich auch Leinzeisige zu schaffen machten.

In Schmilau erschienen Gimpel oft schon im August in den Gärten und verweilten dann dort den Herbst und Winter hindurch. Im Frühjahr zogen sie sich in die Staatsforst zurück und wurden hier auch während der Brutzeit nicht selten von mir festgestellt, so daß sich mir die Vermutung aufdrängte, der Gimpel sei hier und im Brustowoer Walde Brutvogel.

Meine Vermutung fand durch einen Nestfund im Jahre 1926 ihre Bestätigung. Am 27. 7. 1926 warnte gegen 2 Uhr p ein Gimpel sehr eifrig auf den untersten Zweigen einer Hochkiefer links der Trift, wo diese am Försteracker vorbeiführt. Bei meiner Annäherung flog der Vogel einer Stelle zu, wo, etwa 15 Schritt von der Trift entfernt, unter einer Menge von Wacholderstauden ein Busch stand, der mir durch seine Dichtigkeit besonders auffiel. Ich untersuchte etwas oberflächlich den Wacholderbusch und fand etwa in Augenhöhe ein Nest, in dem, wie ich durch Hineinlangen feststellte, 2 Eier lagen. Ich entnahm dem Neste ein Ei, um es näher in Augenschein zu nehmen. Das Ei hatte eine bläulichgrüne Färbung und zeigte am stumpfen Ende einen regelmäßig geformten Kranz von schwarzen Fleckchen. Ich legte dann das Ei wieder ins Nest zurück, weil ich annahm, das Gelege sei noch nicht vollzählig, obwohl der späte Termin bei mir einige Bedenken aufsteigen ließ, zumal das Nest mir recht verwittert und in seinen unteren Teilen etwas zerzaust vorkam. Am 30. 7. war ich um ¾1 Uhr p wieder am Neste. Dieses war zu meiner Überraschung größtenteils auseinandergezerrt, und von den Eiern war keine Spur zu entdecken, auch nicht am Erdboden unter dem Busche. Ziemlich niedergeschlagen ob des Verlustes der Eier, untersuchte ich das dichtverzweigte Innere des Busches und fand zu meiner nicht geringen Freude ein etwas höher als das erste angelegtes zweites Nest, in dem 3 nur wenige Tage alte Junge mit ausgereckten Hälschen

ihre Schnäbelchen aufsperrten. Ich langte in das Nest hinein und tastete es ab, ob etwa wieder ein unbefruchtetes Ei darin läge; denn nunmehr wurde es mir klar, daß in dem andern Neste die erste Brut gemacht worden war und daß die darin vorgefundenen Eier klar gewesen waren. Das zweite Gelege hatte aber nur aus 3 Eiern bestanden. Ich entfernte mich darauf etwa 20 Schritte von dem Neste,um die Alten beimFüttern derJungen zu beobachten. Von den Alten war zunächst nichts zu sehen und zu hören. Nach einigen Minuten jedoch vernahm ich Warnrufe von 2 St., und bald näherte sich dann auch das ♀ und setzte sich auf eine kleine Birke, eifrig warnend, und flog dann in den das Nest bergenden Wacholder. Von jetzt ab war kein Warnruf mehr zu hören. Nach einigen Minuten trat ich wieder an den Wacholder heran und schaute ins Nest, in dem nunmehr die Jungen, ohne zu sperren, dicht aneinandergeschmiegt lagen. Nun erst verließ der alte Vogel auf der abgewendeten Seite ohne Warnlaut den Wacholderbusch. Erst am 6. 8. war ich wieder zur Stelle. Ich fand nur einen toten Jungvogel im Nest, der das Entwicklungsstadium vom 30. 7. zeigte. Die beiden andern Jungen waren verschwunden, vielleicht schon von den Alten fortgeführt worden. Warum war aber das eine Junge verhungert? Sollte es das St. gewesen sein, das ich beim Abtasten des Nestes berührt hatte? Man möchte es fast glauben. Danach scheint der Gimpel am Neste sehr empfindlich zu sein und eine Berührung desselben sowie seines Inhalts sehr übel zu nehmen.

118. Loxia curvirostra pityopsittacus Bchst.

Kiefernkreuzschnabel. — Krzyżodziób sosnowy.

Über die einmalige Feststellung dieser Art in der Staatsforst bei Schmilau am 14. 5. 1921 vgl. meine „Beob. aus S.“

119. Emberiza calandra L.

Grauammer. — Poświerka potrzeszcz.

Am 26. 3. 1920 hörte ich den Gesang eines St. am Schnittpunkte der Ringstraße und der Straße nach Naramowitz. Sonst ließen sich die ♂ meist erst im April und später hören. Da das Brutgeschäft sich recht lange hinzieht (noch am 12. 8. 1920 wurden bei Schmilau in einem Neste Junge gefüttert), sangen manche ♂ noch im August, so am 9. 8. 1917 in Solatsch, am 2. 8. 1919 an der Kläranlage, ebendort am 8. 8. 1920 und sogar noch am 16. 8. 1919 um ½3 Uhr p an einer Senkung am Wege von der Zieliniec-Mühle nach der Forst Grünheide.

Am 8. 5. 1919, also in der Brutzeit, traf ich noch im Weidicht an der Wartheinsel einen Schwarm Grauammern, 20—30 St., in dem manche ♂ ihren Gesang hören ließen.

Am 21. 6. 1920 sah ich an der Kläranlage einen halbflüggen Jungvogel, der offenbar der ersten Brut entstammte.

Herbstgesang hörte ich von dieser Art am 11. 11. 1917 auf der Feldmark von Kreising (Kr. Posen Ost) und am 23. 10. 1919 gegen Abend an der Bogdanka diesseits Solatsch.

Nach beendetem Brutgeschäft schlagen sich die Familien zu Schwärmen zusammen und halten dann ihre Nachtruhe oft in Rohrhorsten: Am 30. 9. 1919 flog kurz nach 5 Uhr ein kleiner Schwarm von einer Erle ins Röhricht der teichartig erweiterten Cybina am Ostendpark; bald darauf folgte ein zweiter Schwarm, im ganzen etwa 50—60 St. Die Grauammern teilten den Schlafplatz mit zahlreichen Feldsperlingen (mindestens 100 St).

Gegen den Winter, wenn die Nahrung knapp wird, streifen die Grauammerschwärme umher. Man trifft sie dann nicht selten an Kornstaken und offenen Feldscheunen, und die ♂ lassen hier, wo die Nahrung mühelos gewonnen wird, oft ihren Gesang hören.

120. Emberiza citrinella L.

Goldammer. — Poświerka trznadel.

Goldammergesang wird oft schon im Febraur vernommen: am 19. 2. 1920 auf einem Straßenbaume jenseits des Städtchens (mehrere ♂ sangen, doch noch etwas leise); am 26. 2. 1923 (S.); am 19. 2. 1925; am 25. 2. 1926; am 28. 2. 1927.

1917 hörte ich den ersten Goldammer am 31. 3; fast den ganzen März hindurch herrschte durchaus winterliche Witterung.

Am 8. 3. 1919 ließ 1 ♂ am Spielplatze im Eichwalde immer wieder Schläge wie wät... hören, weiter nichts; der Ammer flog dann von einer Eiche ab und ließ dan etwa 150 m weiter den gleichen Gesang hören, ging jedoch, als ich mich ihm näherte, zum typischen Gesange über. Am 12. 3. sang im Eichwalde 1 ♂ züt... und schloß mit einem emporsteigenden gedehnten, aber nur in der Nähe hörbaren Tone (wie im typischen Liedchen) seine Strophe.

Da Spätbruten bei dieser Art recht häufig vorkommen, so kann man nicht allzu selten auch noch im August den Gesang einzelner ♂ vernehmen: am 3. 8. 1917 am Ketscher See, am 5. 8. gegen Abend am Steilufer der alten Warthe, am 9. 8. um 3,40 Uhr p in Solatsch; am 2. 8. 1918 in Ketsch; am 2. 8. 1919 an der Kläranlage, am 5. 8. am Eichwalde, am 7. 8. im Kobylepoler Grunde, am 8. 8. am Eichwalde.

Herbstgesang: Am 20. 9. 1919 (Dr. Engler); am 22. 10. sang 1 ♂ recht anhaltend um $^{3}/_{4}$3 Uhr p an der Westseite des Eichwaldes.

Am 16. 4. 1919 badete 1 ♂ zusammen mit Buchfinken in der Bogdanka (Solatscher Anlagen).

121. Emberiza hortulana L.

Ortolan. — Poświerka ortolan.

Der Gartenammer erscheint an seinen Brutstätten in der: Regel im ersten Drittel des Mai (selten schon gegen Ende April) 8. 5. 1918: an der Straße nach Luban; 4. 5. 1919: an der Ringstraße unweit Dembsen; 1. 5. 1920: an der Ringstraße zwischen Dembsen und Eichwald; 7. 5. 1921 (S.); 6. 5. 1922; 7. 5. 1923; 5. 5. 1924; 2. 5. 1925; 13. 5. 1926; 7. 5. 1927.

Während die meisten ♂ ihren Gesang in der ersten Julihälfte einzustellen pflegten, sangen manche fast den ganzen Juli hindurch. So ließ am 29. 7. 1917 um ½6 Uhr p 1 ♂ mehrmals seinen Gesang in der Nähe der Ziegelei jenseits der Wolfsmühle hören; am 19. 7. 1918 sangen 2 ♂ in der Nähe von Lubasch (Kr. Czarnikau); am 20. und 22. 7. hörte ich 1 ♂ bei Goraj (Kr. Czarnikau). Auch bei Posen hörte ich am 22. 7. 1919 Gartenammergesang, und sogar am 1. 8. ließ 1 ♂ am Schnittpunkte der Ringstraße und der Schwersenzer Chaussee von einem Telegraphendrahte herab 5—6 mal seine Strophe hören. Am 24. 7. 1920 hörte ich 2 ♂ mit schönem Gesange an der Ringstraße zwischen Luisenhain und Zegrze.

Der Bestand dieser Ammern schwankte in den einzelnen Jahren recht stark. Geradezu häufig wurden sie 1919 und 1920 angetroffen: Am 11. 5. 1919 ließen sich an der Ringstraße von Gurtschin bis Marzellino und von dort bis zur Diakonissenanstalt (3—4 km) etwa 15 singende ♂ hören; am 13. 6. sangen an dem Wege vom neuen Paulikirchhofe bis zur Ringstraße 3 ♂, an der Ringstraße bis zur Berlinerstraße 5 ♂ (etwa 3 km). Am 11. 6. 1920 hörte ich zahlreiche St. an der Ringstraße jenseits Johannistal, mehrere am 14. 6. an der Straße von Starolenka bis Rataj. Auch sonst kann man in Posens Umgebung Gartenammern auf den Bäumen an den durch bestellte Felder führenden Straßen regelmäßig antreffen; nur dem Wiesengelände fehlen sie.

Am 30. 6. 1916 hörte ich mehrere St. dieser Art bei Schmiegel, ebenso bei Ziemin (Kr. Schmiegel). Am 21. 5. 1918 war diese Art in der Umgegend von Sarben, Lubasch, Goraj, Guhren (Kr. Czarnikau) nicht selten. Am 7. 7. hörte ich auf der Strecke von Kurnik (Kr. Schrimm) bis zum Walde (etwa 2 km) 5—6 singende ♂. Auch in der Umgegend von Schmilau (Kr. Kolmar) ist diese Art nicht eben selten, wenn auch der Bestand in den einzelnen Jahren gewissen Schwankungen unterlag.

122. Emberiza schoeniclus L.

Rohrammer. — Poświerka potrzos.

Diese Art war 1917 und 1918 in der Umgebung Posens selten. Da die Warthe 1917, gegen Ende des Monats März aus ihren Ufern

getreten, das ganze Tal überschwemmt hatte und die Überschwemmung bis in das letzte Drittel des Monats Mai andauerte, so waren diesen und anderen Arten die gewohnten Brutstellen (Wartheinsel) entzogen und die Vögel genötigt sich eine neue Brutheimat zu suchen. Auch 1918 war hier (ob in Erinnerung an die vorjährige Überschwemmung?) im Frühjahr der Rohrammer nicht vertreten. Erst am 13. 7. traf ich jenseits der Wartheinsel ein singendes St. (2. Brut). Dagegen hörte ich am 8. 5. 1919 im Buschwerk der Wartheinsel 3—4 singende ♂, und auch am 10. 5. 1920 war dort im Weidicht der Gesang mehrfach zu hören, ebenso am 12. 6. und 2. 7. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vögel dort gebrütet haben. Am 7. 7. hörte ich diese Art auch an der Cybina am Ostendpark.

Am 17. 5. 1920 hörte ich Rohrammergesang am Schwersenzer See.

Am 10. 10. 1919 sah ich mehrere Stücke im Weidicht unterhalb der Wolfsmühle; 1 St. ließ seinen hellen, gedehnten Lockruf (zieh) hören. Es handelte sich offenbar um eine Familie.

123. *Anthus pratensis L.*

Wiesenpieper. — Świergotek łąkowy.

Die Ankunft erfolgt im März.

Am 22. 3. 1918 flogen an einem fließendes Wasser führenden Graben bei Zawade 3 St. mit feinen ististist-Rufen vor mir ab; am 23. 3. 1919 ebendort 12—15 St.; am 16. 3. 1920 auf den Wiesen bei Johannistal singend (1 oder 2 ♂, am 25. 3. sangen daselbst mehrere ♂); am 17. 3. 1921 (S.); am 24. 3. 1923; am 30. 3. 1924.

Die Brut findet bei dieser Art anscheinend erst im Juni statt. Am 7. 6. 1919 sangen auf den Wiesen bei Johannistal um ¼7 Uhr p mindestens 3♂, am 22. 7. sah ich daselbst eine Familie. Außerdem traf ich singende ♂ am folgenden Stellen: am 1. 6. 1920 auf den Wiesen an der Bogdanka (der Gesang war einsilbig: sist... usw., gegen Ende schneller und härter werdend und absinkend); am 8. 6. und 24. 6. in der Nähe der Kläranlage. Noch am 7. 7. hörte ich ein singendes ♂ bei Johannistal.

Auf dem Herbstzuge bilden die Wiesenpieper oft aus zahlreichen Individuen bestehende Herden: Am 29. und 30. 9. 1918 traf ich sie in großer Menge an der Wartheinsel und diesseits des Eichwaldes, am 4. 10. 1919 mehrere St. auf einer an eine Wiese stoßenden dürren Brache jenseits der Żeliniec-Mühle, am 7. 10. einen kleinen Flug auf den Wiesen bei Zawade und am 10. 10. einen starken Schwarm diesseits des Wartheknies.

124. *Anthus trivialis L.*

Baumpieper. — Świergotek drzewny.

Während früher der Baumpieper in der näheren Umgebung Posens ziemlich häufig von mir angetroffen wurde, war er in den

Jahren 1916—1918 geradezu selten oder fehlte völlig. Erst 1919 konnte ich wieder einige singende ♂ feststellen, aber erst im Mai: Am 10. 5. 2 ♂ an den Schießständen vor dem Warschauer Tor; am 15. 5. hörte ich diese Art auch wieder auf den Wällen des Kernwerks und an den Kiefern der Nordseite der Kernwerksanlagen, am 19. 5. an der militärischen Straße oberhalb des Steilufers der alten Warthe.

Die Ankunft dieser Art erfolgte sonst in der Regel im April: Am 13. 4. 1920: um 9 Uhr a ein singendes ♂ auf den Wällen des Kernwerks; am 12. 4. 1921 (S.); am 25. 4. 1922; am 27. 4. 1923; am 29. 4. 1924; am 30. 4. 1925; am 26. 4. 1926.

Im Jahre 1920 hörte ich diesen trefflichen Sänger (trotz der Artbezeichnung trivialis!) in der Umgebung von Posen außer an den vorher genannten Stellen noch an folgenden Örtlichkeiten: Am 9. 6. in der Nähe des Kalischer Tores, am 15. 6. am Kardorfer Wäldchen, wo die Schrodaer Kreisbahn dieses schneidet, am 23. 6. an den Festungsanlagen westlich von Naramowitz-Gut.

Außerdem beobachtete ich Baumpieper: am 7. 7. 1918 in dem Walde zwischen Gondek, und Kurnik 2 ♂; am 14. 7. 1919 bei Gondek, am 15. 7. am Kobylepoler Wäldchen, am 23. 7. unweit Lenschütz (Kr. Posen West). Bei Schmielau wurde diese Art häufig angetroffen.

Letzten Gesang hörte ich am 23. 7. 1919 bei Lenschütz, bei Posen am 10. 7. auf den Wällen des Kernwerks, bei Schmilau am 13. 7. 1926.

125. Anthus campestris L.

Brachzirper. — Świergotek polny.

Während von den 3 Pieperarten der Wiesenpieper im März, der Baumpieper im April sich bei uns einstellt, trifft der Brachpieper erst in der ersten Hälfte des Mai auf seinen Brutplätzen (sandige Äcker und Ödflächen) ein.

Ankunftsdaten: 7. 5. 1916: rufend auf den Uferhöhen der Cybina jenseits Kobylepole; 7. 5. 1917: an der Sandgrube diesseits Naramowitz; einige 100 m weiter an der Ringstraße ein 2. St.; 9. 5. 1918: mehrmals ein einsilbiges Psiu rufend auf der sandigen Anhöhe diesseits des Kobylepoler Grundes; 10. 5. 1919: auf den Ödflächen jenseits der Schießstände vor dem Warschauer Tor; 9. 5. 1920: rufend auf den sandigen Uferhöhen der Bogdanka jenseits Golencin; 10. 5. 1921 (S.); 7. 5. 1923; 14. 5. 1924; 11. 5. 1925.

Während der Brutzeit wurde der Brachpieper bei Posen noch an folgenden Örtlichkeiten beobachtet: Am 14. 5. 1918 auf dem Pionierübungsplatze, am 18. 5. an der Südseite des Eichwaldes,

am 6. 7. unweit der Luftschiffhalle, am 13. 7. auf den sandigen Uferhöhen vor dem Wartheknie; am 27. 5. 1919 unweit der Wolfsmühle (über einer Sandgrube tschirhui rufend).

Am 5. 7. 1919 traf ich junge Brachpieper auf den sandigen Uferhöhen der Cybina jenseits der Schießstände vor dem Warschauer Tore.

Letzten Gesang (er besteht aus einem meist im Fluge in Absätzen vorgetragenen zweisilbigen Lautgebilde: tschirhi oder zirlui; der Ton liegt auf dem letzten i) vernahm ich am 12. 7. 1920 am rechten Wartheufer in der Nähe von Luisenhain und am 13. 7. 1918 unweit des Wartheknies, in Schmilau am 16. 7. 1925.

126. Motacilla alba L.

Weiße Bachstelze. — Pliszka biała.

Ankunftsdaten: 3. 4. 1917: zahlreiche Stücke auf dem Eise einer Randlache des Eichwaldes; 1 ♂ im Umhertrippeln eifrig singend (infolge der Ungunst der Witterung die Ankunft sehr verspätet); 29. 3. 1918: 6—8 St. hinter zwei Pflügern in der Nähe von Główna; 11. 3. 1919: ebendort rufend und sichtbar auf einem gestürzten Acker; 25. 3. 1920: 1 St. sichtbar an dem Holzlagerplatze jenseits des Städtchens; 12. 3. 1921 (S.); 8. 3. 1922; 15. 3. 1923; 15. 3. 1924; 25. 3. 1925; 11. 3. 1926; 6. 3. 1927.

Am 8. 4. 1919 trug 1 St. zu Neste an der städtischen Flußbadeanstalt. Am 10. 5. stellte ich das Nisten eines Pärchens unter der Cybinabrücke diesseits der Lonczmühle fest, wo diese Art auch schon früher gebrütet hatte. Am 25. 5. 1918 fütterte 1 St. in der Nähe des Schillingstores Junge, die vermutlich in dem Kohlenstapel am Bahnhof Gerberdamm erbrütet worden waren. Am 12. 6. 1919 sah ich einen flüggen Jungvogel an dem nach dem Eichwalde führenden Wiesenwege.

Gegen den Herbst hin sah ich mehrfach kleine Ansammlungen dieser Art (wohl Familien): Am 22. 9. 1918 traf ich gegen 6 Uhr p einen kleinen Schwarm am Schlachthause auf einer dichtbelaubten Robinie, die die Vögel als Nachtquartier ausersehen hatten, am 17. 9. 1919 eine kleine Ansammlung auf den überjauchten Feldern an der Kläranlage.

Der Abzug erfolgte im September und in der ersten Hälfte des Oktober: Am 13. 10. 1919 traf ich den letzten Vogel dieser Art, und zwar einen Jungvogel an der Warthe unweit der Bootshäuser. In Schmilau sah ich noch am 23. 10. 1923 auf einem Gehöfte einen Jungvogel, der gegen Abend eifrig den Insektenfang betrieb.

127. Motacilla boarula L.
Graue Bachstelze.

Am 16. 10. 1919 sah ich gegen 11 Uhr a vor dem ehemaligen Eichwaldtore an dem nach der Warthe ziehenden Abzugsgraben 1 St. der hier nicht heimischen schwefelgelben Gebirgsbachstelze. Der Vogel machte sich an dem Abwässer führenden Graben zu schaffen und ließ sich hier vor mir hertreiben, so daß ich ihn mehrmals mit dem Glase gut beobachten konnte. Da ich diese Art in Karlsbad und Homburg v. d. H. kennen zu lernen vollauf Gelegenheit gehabt hatte, so ist eine Verwechslung mit einer andern Art ausgeschlossen.

128. Budytes flavus L.
Kuhstelze. — Pliszka żółta.

Ankunftsdaten: 27. 4. 1918: 1 ♂ auf der Einfriedigung der städtischen Anlagen gegenüber dem Viktoriapark; 21. 4. 1919: an einem Tümpel am Ziegelwege; 16. 4. 1920: an der Bogdanka 1 St., das eben gebadet hatte; 14. 4. 1921 (S.); 14. 4. 1923; 17. 4. 1925.

Am 4. 7. 1919 sah ich flügge Junge an dem über die Wiesen nach dem Eichwalde führenden Wege.

Der Fortzug erfolgte im September. Ich sah in diesem Monat meist kleine Flüge (Familien): Am 13. 9. 1919 rief 1 St. in der Nähe der Pionierkaserne, und ich sah dann mehrere Jungvögel, davon 2 auf Drähten unter Schwalben sitzend, dann wieder einander jagend; ebendort am 25. 9.; am16. 9. sah ich 6—7 St. an der Eichwaldstraße unter einer Rinderherde . Die letzten bemerkte ich am 27. 9. und zwar 1 St. an der Pionierkaserne und ein anderes (Jungvogel) auf den nahen Wiesen bei einer Viehherde.

129. Alauda arvensis L.
Feldlerche. — Skowronek polny.

Wie mir schien, war die Zahl der Brutlerchen im Jahre 1917 bei Posen geringer als sonst. Ob die früh eingetroffenen Vögel der Kälte und dem Nahrungsmangel erlegen sind? Es wäre das immerhin möglich. Wenn unsere Lerche auch ein wetterharter Vogel ist, so war doch die Witterung im Frühjahr 1917 ganz besonders ungünstig.

Ankunftsdaten: 16. 3. 1918: ein Pärchen an den Wiesen bei Zawade, am 20. 3. 1 St. singend; 24. 2. 1919: rufend, am 25. mehrfach rufend und 1 ♂ hoch in der Luft singend; 20. 2. 1920: 1 St. rufend, am 25. reichlich auf den Feldern, auch singend; 26. 2. 1921 (S.); 22. 2. 1922; 25. 2. 1923; 5. 3. 1924; 11. 2. 1925; 3. 2. 1926; 28. 2. 1927.



Am 4. 5. 1920 sah ich jenseits der Wolfsmühle an einer Kiesgrube 1 St., das mit Futter im Schnabel auf einem etwa meterhohen alten Oenothera-Strempel saß und eifrig warnte. Es waren offenbar schon Junge vorhanden.

Da das Brutgeschäft sich bei dieser Art recht lange hinzieht, im August nicht selten noch Spätbruten gezeitigt werden, so lassen hier und da in diesem Monate ♂ noch ihren Gesang hören, so am 1. 8. 1917 bei Solatsch und am 3. 8. bei Ketsch.

Der Gesang der Feldlerche ist ja allgemein bekannt und geschätzt. Weniger bekannt dürfte sein, daß manche ♂, wenn auch selten, die Rufe und Gesänge anderer Vögel nachahmen und in ihre Lieder einflechten. So ließ am 13. 3. 1919 ein ♂ in der Nähe von Główna eine Tour hören, die der Ortolanstrophe sehr ähnlich war (jif jif jif jif jif tjör); am 12. 7. ließ unweit der ersten Eisenbahnunterführung am Eichwalde ein ♂ in seinem Gesange einige wundervolle Motive hören, die oft wiederholt wurden.

Im Herbste lassen nicht selten streichende Feldlerchen Gesangsstrophen hören, an schönen Oktobertagen singt auch wohl hier und da 1 ♂ hoch in der Luft.

Der Abzug beginnt im September; die Hauptmasse der Feldlerchen aber zieht wohl im Oktober durch, ja Nachzügler trifft man nicht gar so selten noch im November und Dezember: Am 29. 11. 1919 rief 1 St. unweit der Flugzeughalle:; am 27. 12. 1917 sah ich einen kleinen Schwarm auf der Feldmark von Kreising (Kr. Posen Ost); es waren 8. St., die rufend überhin zogen (Schneedecke); am 23. 12. 1918 traf ich auf gestürztem Acker zwischen Główna und Warthe ein einzelnes St., das im Abfliegen wiederholt rief. Vielleicht könnte man in den beiden letzten Fällen auch an den Versuch einer Überwinterung denken.

130. Lullula arborea L.

Heidelerche. — Skowronek borowy.

In der näheren Umgebung Posens ist, da die Lebensbedingungen dieser Art nicht vorhanden sind, die Heidelerche nur äußerst selten anzutreffen, um so häufiger dagegen in der Umgegend von Schmilau. Ich habe in meinen „Beob. aus S." eingehend über diese Art berichtet. Daher sei hier außer einigen Ankunftsdaten nur das angeführt, was ich in der näheren oder weiteren Umgebung von Posen über diesen trefflichen Sänger beobachtet habe.

Ankunftsdaten: 25. 3. 1920: auf einer abgeholzten Stelle oberhalb des Kobylepoler Grundes Rufe und Strophentrümmer von 2 × zu hören, die, sehr erregt, einander den Brutplatz streitig machten; 12. 3. 1921 (S.);2. 3. 1922; 3. 3. 1923; 23. 3. 1924; 23. 3. 1925; 9. 3. 1926; 5. 3. 1927.

Am 31. 5. 1919 traf ich 1 ♂ in einer Lichtung oberhalb des Kobylepoler Grundes (vgl. vorher). Der Vogel saß zuerst auf einer jungen noch unbelaubten Eiche und sang, erhob sich dann aber bei meiner Annäherung singend in die Luft. Am 23. 7. hörte ich um ½8 Uhr a den Gesang eines ♂ unterhalb Unterbergs.

Am 28. 7. sah ich auf einem neuangeschonten Schlage bei Puschkau eine Familie von 9 Köpfen.

Am 4. 10. 1919 sah ich um 4 Uhr p am Walde jenseits der Zieliniec-Mühle einen Schwarm von mindestens 20 St., langsam über einem Kahlschlag hinweg nach W. rückend (darunter auch einige Buchfinken), und am 6. 10. einen Flug von 7—9 St. (Familie) unweit der Wolfsmühle. Die Vögel waren offenbar schon auf dem Zuge. Am 25. 10. 1920 bemerkte ich in der Nähe von ziehenden Feldlerchen einen Flug Heidelerchen.

131. *Galerida cristata L.*

Haubenlerche. — Dzierlatka pośmieciuszka.

Unmittelbar bei Posen und in der Nähe der Vororte ist diese Art ziemlich häufig, singt auch recht eifrig, während sie bei Schmilau als wenig sangesfroh bezeichnet werden mußte.

Ersten Gesang vernahm ich im Frühjahr: Am 16. 3. 1918 (bei Zawade), am 6. 3. 1919 (mehrfach singend), am 18. 2. 1920 (auf einem Gebäude am Petrikirchhofe singend, am 26. 2. gegen Mittag singend über dem Lagerschuppen am Schillerpark), am 26. 2. 1921 (S,), am 11. 3. 1922, am 17. 3. 1923, am 25. 3. 1924.

In der zweiten Hälfte des Mai oder gegen den Ausgang dieses Monats begann die zweite Brutperiode. Die ♂ sangen wieder eifrig und setzten dies bis in den Juli hinein fort. Letzten Gesang in der Brutzeit hörte ich am 11. 7. 1920 bei Naramowitz und ebendort am 15. 7.

Im Spätsommer und besonders im Herbst wird bei Posen der Gesang dieser Art recht oft vernommen, allerdings wohl meist überhört. Ich will hier nur meine Wahrnehmungen aus dem Jahre 1919 anführen: Schon am 18. 8. sang 1 ♂ in der Nähe der Pionierkaserne; ebendort hörte ich den Gesang am 13. 9.; am 15. 9. sang um ¾9 Uhr a 1 ♂ vor dem Eichwaldtore, am 18. 9. zwischen Dembsen und Luban, am 23. 9. über der ersten Lehmgrube an der Straße nach Naramowitz, am 25. 9. über dem Pionierübungsplatze, am 30. 9. unweit der Pionierkaserne, am 2. 10. ebendort, am 3. 10. gegen Abend an den Solatscher Anlagen, am 5. 10. um 4 Uhr p an der Ringstraße zwischen Gurtschin und Dembsen, am 6. 10. unweit des Mühltors, am 8. 10. am Bahndamm an der Südseite des Kernwerks, am 13. 10. zwischen den Ziegeleien am

rechten Wartheufer und an der Pionierkaserne, am 16. 10. vor dem Eichwaldtore.

Im Spätherbst 1919 waren die Haubenlerchen bei Posen auffallend selten. Ich sah am 15. 12. nur 2 St. diesseits Naramowitz. Die Vögel waren wohl, den Unbilden der Novemberwitterung ausweichend, in die Dörfer und auf die Bauerngehöfte gezogen, da sie hier die nötige Nahrung leichter gewinnen konnten als an und in der Großstadt, wo infolge der Zunahme des Kraftwagenverkehrs die Pferde, ihre hauptsächlichsten Nahrungsspender in der Winterzeit, fast verschwunden sind.

132. Certhia familiaris L.

Waldbaumläufer. — Pełzacz drzewny.

Am 4. 5. 1916 sang ein ♂ im Eichwalde auf dem Spielplatze; am 4. 6. hörte ich 1 St. im Kobylepoler Grunde. Im folgenden Jahre (1917) habe ich diese bisher schon immer bei Posen seltener vorkommende Baumläuferform überhaupt nicht zu Gehör bekommen (auch von der andern hier häufigeren Form wurden nur 2 ♂ beobachtet). Anscheinend ist diesen Tierchen der strenge und langandauernde Winter verderblich geworden.

Im Jahre 1918 hörte ich am 3. 4. 1 ♂ im Eichwalde singen. Ich habe bisher diese Form immer erst ziemlich spät gehört (ob Wanderung vorliegt?), jedenfalls nie so früh wie brachydactyla, die oft schon im Februar ihr Liedchen zum besten gibt.

Am 4. 4. sang 1 ♂ im Schillerpark und nicht weit davon entfernt ein ♂ der brachydactyla-Form. Auch hier wieder konnte ich feststellen, daß das Liedchen der letzteren Form (brach.) feiner, spitzer, leiser klingt, das der ersteren (fam.) voller, getragener, lauter. Ich weiß sehr wohl, daß ich mich mit dieser Feststellung im Widerspruch befinde mit andern Vogelkundigen (Hagen, Voigt, der mir mündlich das Gegenteil versicherte), glaube aber, daß dieser nicht im Subjekt, sondern im Objekt (dem Gehörten) liegt. Ich hörte nämlich am 18. 5. im Eichwalde ein fam.-♂ mit ganz dünner, feiner Stimme. So wurde mir mit einem Male die Sachlage klar. Wie bisher ich, zu Unrecht verallgemeinernd, behauptet hatte, fam. singe stets lauter, so taten dies auch die Vertreter der andern Annahme. Man muß also auch hier von Fall zu Fall prüfen und sich vor Verallgemeinerungen hüten, wenn auch zuzugeben sein dürfte, daß in den meisten Fällen sich brach. stimmkräftiger erweist als fam.

Am 31. 7. sah ich im Eichwalde an den Kiefern der Südseite mehrere Stücke, offenbar eine Familie. Einmal rutschten an einer Kiefer 3 St. empor. Die Unterseite der Vögel war auffallend weiß, sie gehörten also wohl zu der obigen Form.

1919 waren Waldbaumläufer in der Umgebung Posens auffallend reichlich vertreten. Die Vögel dürften wohl zum Teil auf dem Durchzuge gewesen sein. Auch jetzt war der Unterschied bezüglich der Stimmkraft der singenden ♂ recht groß. Während manche ♂ einer lauten, ziemlich kräftigen Schlag hören ließen, klang bei andern der Gesang leise, fast wispernd.

Ich führe nunmehr die Stellen, an denen ich singende ♂ angetroffen habe, auf: Am 13. 3. auf dem Petrikirchhofe 2 ♂, davon eins noch probierend; am 28. 3. 1 ♂ im Schillerpark; am 5. 4. 1 ♂ auf dem Paulikirchhofe (lockt mit tzirt, Gesang ziemlich laut, die Schlußtour leiser); am 8. 4. 1 ♂ im Eichwalde; ebendort in der Nähe des Gasthauses am 14. 4. 1 ♂; am 24. 4. 1 ♂ auf den Schießständen vor dem Warschauer Tor; am 2. 5. schlüpft ein Pärchen an der Südseite des Kernwerks in einen Rindenspalt an einer Straßenpappel; die Vögel bauten ohne jede Scheu am Neste, 1 St. nahm Niststoffe vom Erdboden auf; das Pärchen, unterseits auffallend weiß, lockte mit tzirt, der Gesang des ♂ wurde nicht vernommen; am 20. 5. 1 ♂ an der Nordseite des Kernwerks.

1920: Am 8. 4. 1 ♂ im Kobylepoler Grunde (mit tit und tzirt lockend); am 2. 4. in einem Garten an der Eichwaldstraße; am 5. 5. 1 ♂ in den Erlen an der Westseite des Rohrteichs; am 15. 5. im Eichwalde 1 ♂; dieses ♂ sang um ¾7 Uhr p an der Südseite des Bahndammes so laut, daß es sich sogar gegenüber dem Konzert der Nachtigallen behauptete, zizititi, woran sich dann der den Gesang dieser Form charakterisierende Blaumeisentriller anschloß; nur die Schlußtöne der Strophe waren nicht vernehmbar. Auffallenderweise ertönte dann einmal aus derselben Richtung auch die brach.-Strophe und zwar leiser, feiner. Es unterlag wohl kaum einem Zweifel, daß beide Liedchen aus derselben Vogelkehle kamen.

Alte und Junge beobachtete ich am 25. 6. 1919 im Eichwalde (tzirt rufend), am 30. 6. in den Kernwerksanlagen und am 5. 7. an den Pappeln am Ostendpark und auf den Schießständen.

133. Certhia brachydactyla Brehm.
Gartenbaumläufer.

Im Jahre 1917 war der hier sonst ziemlich häufige Gartenbaumläufer selten in Posens Umgebung. Ich hörte überhaupt nur 2 ♂. Vielleicht hatte der strenge Winter diesen Vögeln übel mitgespielt. 1918 war die Art wieder reichlicher vertreten; 1919 und 1920 war der Abgang völlig ausgeglichen und der frühere Bestand wieder erreicht.

Den ersten Gesang hörte ich schon im Februar: Am 10. 2. 1918 sang gegen ½12 Uhr a 1 ♂ auf einem Kirchhofe am Schillerpark; am 18. 2. 1920 und 20. 2. sang um ½1 Uhr p 1 ♂ auf dem Petrikirchhofe ziziroizi, und ebendort hörte ich am 26. 2. die Strophe tititü ziroizi (die dritte Silbe liegt etwas tiefer), wahrscheinlich von demselben ♂, das auch tit-tititi rief und seine Gesangsstrophe durch die Locktöne erweiterte.

Außerdem hörte ich diese Baumläuferform an folgenden Örtlichkeiten: Im Goethepark, im Vorgarten des Mariengymnasiums, an den Pappeln am Schillingstor, im Schilling, an der Wartheseite der Kernwerksanlagen und in den Anlagen selbst (mindestens 3 ♂), im Eichwalde (mindestens 4 ♂), auf dem Garnisonfriedhof, auf dem alten Paulikirchhofe, am Rohrteich, in den Erlen des Kobylepoler Grundes, an der Eichwaldstraße, an der Lonczmühle, auf dem Spechtschen Schießplatz, auf den Schießständen vor dem Warschauer Tor, am Kalischer Tor, am Viktoriapark, auf Wegbäumen an der Straße nach Naramowitz.

Die Gesangsstrophe des Gartenbaumläufers wurde manchmal erweitert, wofür ich schon oben ein Beispiel gegeben habe. Am 27. 4. 1919 sang 1 ♂ auf dem alten Paulikirchhofe zizitü tiziroiti oder zizitü tiziroizi; dieselbe Strophe hörte ich am 22. 3. 1920 an der Eichwaldstraße, am 26. 3. an dem Kirchhofe unweit des Schillings, am 27. 3. im Eichwalde und am 17. 5. unweit des Ostendparks. Am 12. 4. verdoppelte 1 ♂ seine Strophe an der Südseite des Kernwerks: tiziroizitiziroizi.

Vermerkt sei hier auch, daß am 7. 7. 1918 mittags um ¾12 Uhr ein ♂ auf dem Petrikirchhofe sein Liedchen sang, an das ein Zaunkönig seinen schmetternden Gesang unmittelbar anschloß. Es wiederholte sich dies wohl 6—8 mal, auch nachdem sich der Baumläufer schon eine Strecke entfernt hatte. Ich komme auf diesen Vorgang noch bei der Besprechung des Zaunkönigs zurück.

Der Gesang wurde im Juli nur noch selten vernommen: Am 7. 7. 1919 ließ an der Nordwestseite des Kernwerks ein ♂ im Kreise seiner Familie (4 St. sichtbar) sein ziroizi hören; einige 100 m weiter sang ein zweites ♂; am 26. 7. beobachtete ich eine Familie im Eichwalde, deren Glieder vielfach mit tiht lockten, während 1 St. wiederholt mit ziemlich leiser Stimme zizeriti sang; vielleicht war der Sänger ein junges ♂.

Auch im Hochsommer und im Herbste hörte ich einige Male den Gesang dieser Art, so am 14. 8. 1919 im Eichwalde (ziziroiti), und am 6. 10. sang ein ♂ um ¾11 Uhr a auf den Pappeln am Ende des Ziegelweges mehrmals sein ziziroizi.

134. Sitta caesia sordida Rchw.

Ostdeutscher Kleiber. — Bargieł kowalik

Die Spechtmeise ist auf den größeren Kirchhöfen mit alten Bäumen, im Schilling, in den Kernwerksanlagen und im Eichwalde regelmäßiger Brutvogel, in letzterem in mehreren Pärchen.

Am 27. 3. 1919 kam ein Kleiber vom Petrikirchhofe auf die Gartenstraße und machte sich hier, der Not gehorchend (Schneedecke), an einem Roßapfel zu schaffen, wurde aber bei dieser Tätigkeit von einem Spatzen, dem die Konkurrenz nicht zu behagen schien, durch wiederholte Angriffe gestört.

Am 24. 4. befehdete auf demselben Kirchhofe ein ♂ ein Spatzenpaar, fütterte sein ♀ und machte dann seinem Unwillen über die Frechheit der Sperlinge, die ihm sein Brutloch streitig machten, durch Schreien Luft (twät...). Das Brutloch befand sich höchstens 2½ m hoch, in einer alten Kastanie; es war durch eine erdige Masse verengert. Am 4. 7. traf ich an der Nordseite des Eichwaldes eine Familie. Die Alten warnten und lockten mit tuit... und führten eiligst die Jungen fort. Am 27. 7. warnte daselbst 1 St. mit zihrrr zihrrr twät....

Am 4. 2. 1920 (nachts leichter Frost, tags sonnig bei lindem W.) 1 St. auf dem Paulikirchhofe, fröhlich pfeifend.

Am 10. 4. trug 1 St. im Eichwalde in ein Astloch einer Eiche altes Buchenlaub, das es von einer in der Nähe stehenden Rotbuche abzupfte.

135. Parus maior L.

Kohlmeise. — Sikora bogatka.

An 17. 2. 1920 rief 1 St. an einem Nistkasten tuit und verdoppelte auch diesen Ruf.

Am 25. 5. 1919 nahm Fechner aus einem Meisenkasten ein wenig bebrütetes Gelege von 12 Eiern für seine Eiersammlung. Am 11. 6. fand er in derselben Höhle 11 etwa 3—4 Tage bebrütete Eier.

Am 21. 11. 1919 badete 1 ♂ an einer Regenpfütze am alten Paulikirchhofe.

136. Parus caeruleus L.

Blaumeise. — Sikora modra.

Am 9. 1. 1920 sah ich am Schilling im Weidicht und auf Randeise der Warthe 10—12 St.

Am 30. 4. purzelte gegen ½8 Uhr p unweit des Schillingstores ein Pärchen kaum 5 Schritte vor mir von einer Straßenpappel zur Erde. Nach längerem Hin- und Herwälzen wurden die Vögel endlich meiner ansichtig und stoben unter Warnrufen auseinander.

137. Parus ater L.

Tannenmeise. — Sikora sosnówka.

Am 23. 7. 1920 hörte ich die Rufe dieser Art in Unterberg, ebendort am 25. 7. in einem Meisenschwarm, in dem sich auch die Haubenmeise hören ließ.

Im Eichwalde wird die Tannenmeise äußerst selten angetroffen.

138. Parus palustris L.

Glanzköpfige Sumpfmeise. — Sikora uboga.

Am 12. 3. 1919 rief 1 St. an der Südseite des Eichwaldes auf einer Espe, an deren Knospen es sich zu schaffen machte, immer wieder tschewihp, meistens zweimal. Am 21. 9. ließen einige St. auf Sonnenblumen an der Rückseite des jüdischen Krankenhauses ein warnendes Zewihp hören.

Am 4. 2. 1920 hörte ich den Paarungsruf der Sumpfmeise, das sogenannte Klappern: zje...; am 9. 2. rief im Schillerpark ein St. zjihp..., und am 13. 2. hörte ich dort 1 ♂ zjül... und tjewihp... rufen.

Parus salicarius Brehm.

Weidenmeise.

Die mattköpfige Sumpfmeise glaube ich mehrmals in den Kernwerksanlagen gehört zu haben. Besonders ein Fall ist mir in der Erinnerung, wo ein Pärchen an der Nordseite des Kernwerks sich mit den Früchten von Ptelea trifoliata zu schaffen machte, dabei häufig das für diese Art charakteristische gedehnte Däh däh, das meist durch zizi oder spizi eingeleitet war, hören lassend. Doch zähle ich vorläufig diese Art nicht mit.

139. Parus cristatus L.

Haubenmeise. — Sikora czubatka.

Am 23. 7. 1919 traf ich im Kiefernhochwalde von Unterberg an der Warthe eine Familie und hörte ebendort die charakteristischen Rufe dieser Art. Am 25. 7. hörte ich die Haubenmeise daselbst wiederum an 2 Stellen und bekam 1 St. zu Gesicht. Am 19. 7. vernahm ich wiederholt Haubenmeisenrufe am Górkasee (zi zi gürrrr).

140. Aegithalus caudatus L.

Schwanzmeise. — Raniuszek ogoniasty.

Am 16. 12. 1919 zog diese Art mit andern Meisen in den Solatscher Anlagen umher, 4—5 St. waren sichbar, anscheinend lauter Weißköpfe. Am 10. 9. sah ich sie auch im Eichwalde in einem Meisenschwarm.

Am 1. 3. 1920 konnte ich in einem Meisenschwarme auf dem Kreuzkirchhofe 5 St. feststellen. Die Vögel waren recht zutraulich.

141. Accentor modularis L.
Heckenbraunelle. — Płochacz pokrzywnica.

Am 12. 4. 1917 sah Kayser ein offenbar auf dem Zuge begriffenes St. in Wolfskirch (Kr. Lissa) und hörte seinen Gesang (Zeitschr. d. Nat. V. XXIV. Jahrgang, 4. Heft, 1918).

142. Sylvia nisoria Bchst.
Sperbergrasmücke. — Pokrzewka jarzębata.

Die Sperbergrasmücke, die größte unter ihren Gattungsgenossen (etwa Drosselgröße), erscheint recht spät auf ihren Brutplätzen, immer erst im Mai, macht sich dann aber durch fleißiges Singen sehr bemerkbar. Der Gesang ist freilich mit dem der folgenden Art leicht zu verwechseln, aber die unruhige Sängerin verrät sich bald durch ihr trommelndes Terr, das sie häufig, besonders bei einem Platzwechsel hören läßt.

Ankunftsdaten: 15. 5. 1917: 1 ♂ in Solatsch.; 18. 5 1918: im Eichwalde; 12. 5. 1919: 1 ♂ am Steilufer der alten Warthe; 4. 5. 1920: 1 ♂ am Steilufer der alten Warthe; 21. 5. 1921 (S.); 24. 5. 1924; 11.5. 1925; 30. 5. 1927.

In der Umgebung von Posen ist die Sperbergrasmücke ein häufiger Brutvogel. 1917 und besonders 1918 war ihr Bestand auffallend zurückgegangen. Ein plausibler Grund läßt sich dafür nicht angeben. Vielleicht waren die Vögel auf ihrer Reise vom Mißgeschick verfolgt worden. 1919 war die Art wieder reichlich vertreten, was die folgenden Beobachtungen ergeben: Am 12. 5. 1 ♂ im Weidicht der alten Warthe singend; im Verlaufe dieses Tages verhörte ich noch 2 weitere St.; am 19. 5. mindestens 3 singende ♂ am Steilufer; am 21. 5. 1 St. in den Anlagen am Warthefort; am 23. 5. sah und hörte ich vormittags 5 St. in den Solatscher Anlagen, ein weiteres im Solatscher Parke, 1 ♂ an der Cybinaseite der Schießstände vor dem Warschauer Tor; 1 ♂ in den Anlagen am Städchen; am 24. 5. 1 ♂ in den Anlagen an der Oborniker Chaussee; am 25. 5. 1 ♂ an der Ringstraße zwischen Dembsen und Gurtschin; am 27. 5. hörte ich am Steilufer der Warthe und weiter abwärts bis zur Wolfsmühle 6 ♂, 2 weitere ♂ in den Dornbüschen diesseits des Wartheknies, 2 weitere im Weidicht an der Warthe zwischen Knie und Insel, 1 ♂ an der Kläranlage, ein anderes auf dem alten Schießstande an der Gärtnerei jenseits des Schillings; am 30. 5. 1 ♂ in den städtischen Anlagen gegenüber dem Viktoriapark, 3 ♂ an der Militärstraße diesseits des Viktoriaparks, 1 ♂ an der Wartheseite des Viktoriaparks, ein anderes am Nordrande des Eichwaldes, 2 ♂ in einer kleinen Lichtung des Eichwaldes südlich des Bahndammes; am 31. 5. 2 ♂ diesseits der Lonczmühle, 1 ♂ im Kobylepoler Grunde; am 5. 6. 2 ♂ auf einem Kirchhofe unweit



des oberschlesischen Turmes; am 11. 6. 1 ♂ am Golentschiner Wäldchen.

Die ♂ sangen sehr eifrig bis etwa zur Hälfte des Juni; später hörte ich nur hier und da noch bruchstückweisen Gesang; 1 ♂ ließ sogar noch am 13. 7. 1918 auf der Wartheinsel außer dem trommelnden Terrr einige Strophentrümmer hören.

Der Abzug erfolgte in der zweiten Hälfte des Juli oder im ersten drittel des August: Am 3. 8. 1917 hörte ich den warnendenTrommelwirbel der Sperbergrasmücke in der Nähe des Bahnhofs Ketsch; am 9. 8. 1919 warnte 1 St. an der alten Warthe und ein anderes war am Steilufer sichtbar.

143. *Sylvia borin Bodd.*

Gartengrasmücke. — Pokrzewka ogrodowa.

Auch diese Art erscheint erst im Mai an ihren Brutplätzen. Sie bewohnt mit Vorliebe feuchtes Buschwerk in Auwäldern, nistet aber auch in buschreichen Gärten und Anlagen. Da die Gartengrasmücke erst im Juni zur Brut schreitet, so singt sie in diesem Monat am eifrigsten, läßt aber auch ihre Lieder bis tief in den Juli hinein hören, also auch dann noch, wenn die anderen hervorragenden Sänger schon zum Teil verstummt sind. Der schöne Gesang ähnelt zwar dem der vorigen Art, ist aber länger und durch den orgelnden Klang ausgezeichnet.

Ankunftsdaten: 17. 5. 1917: 1 ♂ singend im Weidicht eines Tümpels im Cybinatale jenseits Kobylepole; 8. 5. 1918: 1 singendes ♂ im Eichwalde südlich des Spielplatzes; 12. 5. 1919: 1 ♂ am Steilufer der alten Warthe; 8. 5. 1920: 1 ♂ singend in der Lichtung am Nordrande des Eichwaldes.

Ich lasse nunmehr meine Beobachtungen aus dem Jahre 1919 folgen. Daraus ergibt sich das Nötige über die Verbreitung dieser Art in der Umgebung Posens und über die Dauer der Sangeszeit: Am 21. 5. sang je 1 ♂ am Ostendpark und auf den gegenüberliegenden Schießständen, am 30. 5. mehrere ♂ in der Lichtung am Nordrande des Eichwaldes; am 3. 7. sangen im Eichwalde um 11 Uhr a 4—5 ♂, am 5. 7. im Kobylepoler Grunde 2 ♂, am 8. 7. in den Kernwerksanalgen 4 ♂, am 9. 7. an der Südseite des Eichwaldes 3 ♂, am 17. 7. in den Kernwerksanlagen 2 ♂; am 22. 7. im Eichwalde 3 ♂ zum Teil noch recht lebhaft singend, auch am 23. und 24. 7. hörte ich dort noch den Gesang dieser Art, ebenso auch am 26. 7. von 1 ♂; selbst am 31. 7. sang noch 1 ♂ um ½11 Uhr a eifrig an der Nordseite der Kernwerksanlagen.

Am 24. 7. 1920 sangen gegen 10 Uhr a an der Nordseite des Eichwaldes 3—4 ♂, an andern Stellen im Eichwalde 4—5 ♂.

Am 19. 7. 1918 und auch am 20. 7. hörte ich diese Art in Lubasch (Kr. Czarnikau).

Am 25. 6. 1919 warnte an der Nordseite des Eichwaldes ein Futter im Schnabel tragendes St. ängstlich mit tak.... Die Angstrufe galten aber offenbar nicht mir, sondern einem Lanius collurio, der sich dort zu schaffen machte. Der Abzug dieser Art vollzog sich ganz unmerklich, wohl im August.

144. Sylvia communis Lath.

Dorngrasmücke. — Pokrzewka cierniówka.

Die Dorngrasmücke trifft meistens etwas früher ein als die beiden vorher genannten Arten. Ihr Gesang, der fleißig vorgetragen wird, hat eine etwas rauhe Klangfarbe; der Hauptteil desselben zeigt ein schlagartiges Gepräge; er wird sehr eilig herausgestoßen. Außerdem kennzeichnen diese Art wäd wäd-Rufe, die oft auch als Warnrufe Verwendung finden. Die Dorngrasmücke bewohnt dichtes Buschwerk, besonders gern Dorn- und Brombeergestrüpp, nistet aber auch nicht selten im Getreide.

Ankunftsdaten: 27. 4. 1918: 1 St. im Weidicht an der Warthe in der Höhe des Viktoriaparks mit wäd wäd warnend, am 30. 4. am Steilufer der alten Warthe singend; 8. 5. 1919: 1 St. an der Wartheinsel (ungünstiges Frühjahr für den Vogelzug); 19. 4. 1920: 1 St. am Steilufer warnend (Brock), am 20. 4. 1 ♂ daselbst singend (Dr. Engler). In Schmilau immer erst im Mai: 6. 5. 1921 (S.), 16. 5. 1922; 7. 5. 1923; 2. 5. 1924; 7. 5. 1925; 13. 5. 1926; 9. 5. 1927.

Am 18. 5. 1918 ließ 1 ♂ einen von der typischen Form abweichenden Gesang hören. Es sang auf einem Leitungsdrahte in der Höhe der Pionierkaserne und flocht in seinen Artgesang feststehende und stets wiederkehrende Motive ein. Der Vogel flog wiederholt auf ein mit einer großblättrigen Pflanze bestandenes. Ackerstück. Auch sonst konnten mehrfach Nachahmungen fremder Vogelgesänge festgestellt werden: Am 10. 5. 1920 gaben 2 ♂ im Weidicht an der Wartheinsel die Strophe des Fitislaubvogels, die sie hier auf der Wartheinsel täglich hörten, fast vollständig wieder; am 25. sang an der Südseite des Eichwaldes 1 ♂ mehrmals das zideh... des Trauerfliegenfängers als Einleitung zu seinem Liede, ließ dann aber auch wieder diesen fremden Bestandteil fort.

Den Gesang dieser Art hörte ich noch im letzten Drittel des Juli, allerdings nur von wenigen ♂, die vielleicht zu einer Ersatzbrut hatten schreiten müssen: Am 23. 7. 1918 in Lubasch (Kr. Czarnikau), am 23. 7. 1919 an der Warthe bei Unterberg, am 24. 7. mittags an der Pionierkaserne und ebendort am 26. 7.

Nicht selten brütete die Dorngrasmücke im Getreide, in Kleefeldern und in hohen Unkräutern; die ♂ sangen dann eifrig in der Nähe und zwar nicht selten im Balzfluge: Am 3. 7. 1919 1 ♂ singend in einem Haferfelde an der Pionierkaserne, ein 2. in den Gemüsegärten vor der Kaserne (ebendort am 21. ,22. und 24. 7.), am 7. 7. unweit des Pulverhauses an der Nordseite des Kernwerks im Roggen singend, ebendort am 8. 7.; am 8. 6. 1920 unweit der Flugzeughalle in einem Roggenfelde, ein 2. in einem Kleefelde im Balzfluge singend, am 14. 6. über hohen Disteln zwischen den Ziegeleien an der Warthe, am 21. 6. mit Balzflug über einem Weizenfelde diesseits der Kläranlage, am 26. 6. in einem Getreidefelde unweit der Flugzeughalle (ebendort am 6. 7.), ein 2. ♂ im Gemenge, am 11. 7. in einem Kartoffelstücke an einigen hohen Distelstauden singend.

145. Sylvia curruca L.

Zaungrasmücke. — Pokrzweka piegża.

Die Zaungrasmücke, die kleinste unter unsern Grasmücken, trifft in der Regel im April auf ihren Brutplätzen ein.

Ankunftsdaten: 2. 5. 1917: 1 ♂ singt in einem ans Mariengymnasium stoßenden Garten sein Dli dli dli dli dli dli dli (sehr schnell!); der leisere Vorgesang wird leicht überhört; die Ankunft ist durch die Ungunst der Witterung verzögert; 21. 4. 1918: 1 ♂ im Fichtengebüsch des Schillerparks singend; 11. 4. 1919: 1 ♂ singt am Steilufer der alten Warthe; ich kam bis auf 10 Schritt an den Vogel heran; er ließ erst den leiseren Teil seines Gesanges, im Schwarzdorn umherschlüpfend, hören und schloß dann mit dem lauten Liedteil, dem „Klappern" (vgl. oben!); 9. 4. 1920: 1 ♂ singt um 7¼ Uhr p im Garten des Generalkommandos (die Vegetation ist stark entwickelt, Obstbäume beginnen zu blühen); 26. 4. 1921 (S.); 26. 4. 1922; 27. 4. 1923; 28. 4. 1924; 30. 4. 1925; 21. 4. 1926; 28. 4. 1927.

In buschreichen Gärten und Anlagen fehlt diese Art nicht leicht; am 15. 5. 1919 sang sogar 1 ♂ in den Anlagen auf dem Wilhelmsplatz und am 6. 7. 1920 1 ♂ am Schlachthofe. Selbst am Rande dürftiger Kiefernschonungen siedelt sich das kleine Müllerchen manchmal an. So fand ich am 1. 5. 1919 ein fast fertiges Nest in den Kiefern jenseits Kobylepole; das ♂ fuhr erschreckt aus dem Neste heraus und fing in seiner Erregung an laut zu singen (bei dieser Art wählt das ♂ den Brutplatz und baut das Nest). Am 17. 5. 1920 sang ebendort wieder 1 ♂.

Noch in der ersten Hälfte des Juli und selbst darüber hinaus hört man nicht selten das „Klappern" der ♂. Das leise Geschwätz, das sonst dem lauten Teile des Gesanges voranzugehen pflegt, fällt dann in der Regel fort.

Auch im Hochsommer läßt sich manchmal noch ein ♂ vernehmen, ja noch am 18. 9. 1919 hörte Dr. Engler um 5 Uhr p in einem Garten gegenüber dem Schillerpark den Gesang dieser Art.

146. Sylvia atricapilla L.
Mönchgrasmücke. — Pokrzewka czarnolbista.

Der Plattmönch ist in der Umgebung von Posen nächst der Dorngrasmücke wohl die häufigste Grasmückenart. Sein Gesang, besonders der laute Teil desselben, der sogenannte Überschlag oder Waldschlag, der in der Hauptsangeszeit fast immer ohne das leisere Grasmückengewälsche vorgetragen wird, ist einer der volltönendsten und wohllautendsten Vogelgesänge und spielt bei der Häufigkeit der Sänger in dem Frühlingskonzert unsrer Vogelwelt eine sehr bedeutungsvolle Rolle.

Ankunftsdaten: 3. 5. 1918: 1 ♂ singt im Park von Solatsch; 23. 4. 1919: singend auf dem Garnisonfriedhofe; 11. 4. 1920: 1 ♂ im Schillerpark sichtbar; es läßt nur den leisen Teil des Gesanges hören und bringt den Überschlag noch nicht zustande; am folgenden Tage stümperte das St. ebendort, der Überschlag klang schon ab und zu ganz leidlich; 2. 5. 1921 (S.); 15. 5. 1922; 8. 5. 1923; 5. 5. 1924; 7. 5. 1925; 18. 5. 1926; 9. 5. 1927.

Gegen die Mitte des Juli ließ der Sangeseifer dieser Art merklich nach; manche ♂ brachten nur noch bruchstückweisen Gesang, so am 17. 7. 1917 im Eichwalde. Schon am 11. 7. 1919 machte 1 ♂ an der Wartheseite der Kernwerksanlagen vergebliche Gesangsversuche. Dasselbe konnte ich auch an andern St. wahrnehmen, der Überschlag kam trotz allen Zirkelns nicht sehr voll heraus. Dagegen hörte ich am 14. 7. bei Gondek (Kr. Schrimm) noch einen recht guten Sänger; ebenso traf ich unfern des Skrzynkier Sees 2 St. und am 15. 7. an der Cybina jenseits Kobylepole und unweit Zalasewo (Kr. Posen Ost) 2 ♂, die noch in vollem Gesange waren; am 17. 7. hörte ich auch im Garten des Generalkommandos ein gut singendes ♂ und am19. 7. ein solches in den Solatscher Anlagen und ein anderes im Walde bei Ludwigshöhe. Noch am 25. 7. ließ in Unterberg 1 ♂, anscheinend durch mein Pfeifen angeregt, seinen Überschlag hören.

Am 30. 5. 1919 dehnte in der Lichtung am Nordrande des Eichwaldes 1 ♂ den leiseren Teil seines Liedes recht auffallend aus, ahmte darin den Schreckruf der Amsel und gewisse Touren und Rufe des Gartenspötters nach, vermochte sich aber nicht zu einem ordentlichen Überschlag durchzuringen.

Am 13. 8. 1919 1 St. im Eichwalde „dichtend", wohl ein Jungvogel.

Am 16. 6. 1919 fand ich im Eichwalde ein Nest mit 5 Eiern, das wenig versteckt angelegt war. Am 25. lagen 4 Junge im Neste neben einem unbefruchteten Ei. Am 3. 7. hatten die Jungen schon das Nest verlassen.

Am 24. 6. sah ich an anderer Stelle im Eichwalde 2 Junge mit noch ganz kurzen Schwänzchen, auch schon außerhalb des Nestes.

147. Phylloscopus sibilator Bchst.

Waldlaubsänger. — Gajówka świstunka.

Ankunftsdaten: 27. 4. 1918: im Eichwalde südlcih des Bahndammes an 3 Stellen Gesang und Rufe dieser Art zu hören; 1. 5. 1919: im Eichwalde rufend (djü), dann auch singend; 17. 4. 1920: gegen Abend im Eichwalde rufend und singend; 27. 4. 1921 S.); 1. 5. 1922; 26. 4. 1923; 29. 4. 1924.

Am 17. 6. 1919 ließ 1 ♂ um ½7 Uhr p in den Kernwerksanlagen eine auffällige Abweichung von dem typischen Gesange (sip... sirrrr) hören, nämlich srr srr srr srr srr, meistens 5 mal, einmal auch 4 mal, das srr wiederholend. Als ich mich dem Vogel näherte, sang er ein mehrmaliges Psip od. Sip und schloß dann jedesmal mit merhmals wiederholten Srr, also: Sip (oder psip) sip sip sip srr srr srr srr. Wie bei dem typischen Gesange die einleitenden Töne (sip...) oft fortbleiben, so auch hier. Auch das gewöhnliche Djü... ließ der Vogel hören, jedoch nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Gesange. Bei dem Srr klang übrigens ein e durch, nicht, wie bei dem typischen Gesange, ein i. Am 7. 7. sang das ♂ wieder sip... (leise) serr.... Diesmal wurde der erste Teil der Strophe meist nicht fortgelassen, aber ziemlich leise vorgetragen; das Serr wurde gewöhnlich dreimal, selten viermal gesungen; auch djü-Rufe wurden vernommen. In derselben Weise ließ sich der Vogel auch am 8. 7. hören.

Am 18. 4. 1920 sang kurz nach 11 Uhr a 1 ♂ auf dem St. Martinskirchhofe mehrmals den Roller (sirrr) ohne die einleitenden Töne (sip...) und rief dann nach kurzer Pause djü....

Über den 8. 7. hinaus habe ich den Gesang des Waldschwirrvogels nicht mehr vernommen, wohl aber den ganzen Juli hindurch djü-Rufe.

148. Phylloscopus trochilus L.

Fitislaubsänger. — Gajówka pierwionka.

Ankunftsdaten: 6. 4. 1916: Kayser hörte die ersten im Kraschener Bruche singen; 11. 4. 1918: 1 ♂ singt auf dem Kirchhofe westlich des Kernwerks, ein anderes in den Kiefern an der Nordseite des Kernwerks; 11. 4. 1919: singt in der kleinen Kiefernschonung bei Naramowitz und an der Wartheinsel; 9. 4. 1920:



1 ♂ singt in den Kernwerksanlagen; 13. 4. 1921 (S.); 26. 4. 1922; 23. 4. 1923; 29. 4. 1924; 11. 4. 1925; 13. 4. 1926.

Im Jahre 1917 war diese Art an und auf der Wartheinsel, wo sie sonst reichlich zu nisten pflegte, selten, da die Überschwemmung den Vögeln fast jede Möglichkeit zum Brüten genommen hatte.

Im Juli erlahmte der Sangeseifer der ♂ merklich, doch ließ noch hier und da ein St. seine liebliche Strophe hören, so am 9. 7. 1919 im Eichwalde, am 10. 7. in der Kiefernschonung bei Naramowitz (2 ♂), auf dem Spechtschen Schießstande (1 ♂), ja sogar noch am 29. 7. ließ 1 ♂ in einer Lichtung an der Südseite des Eichwaldes mehrmals seine Strophe hören. Gleich darauf gaben auch noch 2 andere ♂, offenbar angeregt durch den Gesang ihres Kameraden, ihr Liedchen zum besten. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß diese Sänger Jungvögel waren.

Als Jungvögel möchte ich auch die Urheber der Gesänge ansprechen, die in der Umgebung Posens im August zu Gehör kommen (bei Schmilau habe ich sie nie im August vernommen): Am 9. 8. 1917 in Solatsch; am 4. 8. 1918 auf der Wartheinsel; am 5. 8. 1919 im Eichwalde; am 13. 8. ebendort (leiser Gesang von mehreren St.); am 14. 8. im Eichwalde (1 St. „dichtend"); am 31. 8. auf dem St. Martinkirchhofe (1 St. leise „dichtend"; die Strophe gerät allmählich ziemlich gut).

Auch im November hörte ich Gesang von dieser Art, so am 8. und 10. 9. 1919.

149. Phylloscopus collybita Vicill.

Weidenlaubsänger. — Gajówka rudawa.

Der Weidenlaubvogel trifft unter seinen Gattungsgenossen am frühesten auf seinem Brutplätzen ein, nicht selten schon gegen den Ausgang des März, und wandert am spätesten ab, oft erst im Oktober.

Ankunftsdaten: 5. 4. 1917 (winterlicher März); 7. 4. 1918 (Nordostwinde haben das Eintreffen verzögert); 1. 4. 1919: trotz der kühlen Witterung im Weidicht an der Cybinamündung sein huit rufend, am 5. 4. auf dem Paulikirchhofe singend; 27. 3. 1920: um ¾5 Uhr p 1 ♂ im Eichwalde singend; 9. 4. 1921 (S.); 12. 4. 1922; 7. 4. 1923; 3. 4. 1925; 1. 4. 1926.

Ihren einfachen Gesang (zil zel zil tel tel tel zil tel..., daher in manchen Gegenden die Bezeichnung Zilpzalp) lassen manche ♂ fast den ganzen Juli hindurch hören: Am 22. 7. 1919 im Eichwalde, am 23. in Unterberg, am 24. im Eichwalde, am 28. bei Puschkau.

Etwa um die Mitte des August vernimmt man hier und da schon wieder den Gesang dieser Art, so am 14. 8. 1917 im Posener Botanischen Garten; ich vermute allerdings, daß dieser Sänger ein Jungvogel war. Sonst beginnt die Sangesperiode im Spätsommer meist erst gegen Ende August und setzt sich den September hindurch fort bis in den Anfang des Oktober, vorausgesetzt daß die Witterung schön ist. Es gibt wohl keinen unter unseren Zugvögeln, der sich im Spätsommer und Herbste häufiger hören ließe als der Zilpzalp: 1918 hörte ich den Gesang am 31. 8. im Eichwalde, am 11. 9. auf dem Petrikirchhofe, am 14. 9. im Eichwalde, am 17. 9. auf dem Petrikirchhofe, am 21. 9. im Schillerpark und ebendort am 28. 9.; 1919 hörte ich Herbstgesang von dieser Art vom 27. 8. (im Eichwalde) bis zum 28. 9. (an der Artilleriestraße); selbst am 6. 10. sang noch 1 ♂ bei schöner Witterung auf dem Heldenfriedhofe.

Auffalllende Eigentümlichkeiten im Gesange wurden zweimal wahrgenommen: Am 4. 7. 1917 sang 1 ♂ im Eichwalde zidit zidit zil zel zidit zil..., manchmal das zidit viermal wiederholend; am 15. 4. 1920 ließ 1 ♂ im Eichwalde sein zill zell... in ein lautes einsilbiges toit auslaufen.

Am 1. 5. 1919 fand ich im Eichwalde mehrere Nester, die noch unbelegt waren. Am 2. 6. waren die Jungen aus einem Neste auf dem Petrikirchhofe ausgefolgen. in einem andern wurden sie noch gefüttert. Beide Nester standen auf Gräbern im Epheu. Auch in den Solatscher Anlagen wurden in einem Neste Junge gefüttert.

Der Abzug dieser Art erfolgte wohl meist in der zweiten Hälfte des September oder auch erst im Oktober. Die im Oktober angetroffenen Vögel waren allerdings wohl meist Durchzügler. Sie machten sich durch Lock-und Warnrufe (huit) bemerkbar: Am 7. 10. 1919 (ziemlich heftiger NW., nachmittags klar, aber kühl) 1 St. bei einem Meisenschwarm, der sich an der Cybina auf Weiden herumtrieb; am 9. 10. Lockrufe im Weidicht eines Grabens bei Johannistal zu hören, am 10. 10. im Schilling (kalter NW.), ferner am Steilufer und im Weidicht der alten Warthe; am 17. 10. (frischer W., klar und kühl) lockte 1 St. im Windschatten auf einer Weide an den Bootshäusern. Die Vögel wurden wohl durch die frischen Westwinde zurückgehalten.

150. Regulus regulus L.

Gelbköpfiges Goldhähnchen. — Mysikrólik zwyczajny.

Am 1. 11. 1919 (leichter Frost) sah ich auf dem Garnisonfriedhofe 2 St. im Gebüsch unter einem Meisenschwarm, am 20. 11. 1 St. im Schillerpark.

151. *Hippolais icterina Vieill.*
Gartensänger. — Zaganiacz szczebiotliwy.

Der Gartenspötter oder die Bastardnachtigall stellt sich auf den Brutplätzen immer erst im Mai ein und verläßt uns demgemäß auch wieder früh, schon im August.

Ankunftsdaten: 15. 5. 1917: 1 ♂ singt im Solatscher Parke; 8. 5. 1918: an der Gastwirtschaft im Eichwalde singend; 19. 5. 1919: das erste singende ♂ in den Kernwerksanlagen unweit des Pulverhauses; 6. 5. 1920: im Eichwalde singend (Dr. Engler); 14. 5. 1921 (S.); 11. 5. 1922; 6. 5. 1923; 13. 5. 1924; 8. 5. 1925; 6. 5. 1927.

Der sehr abwechslungsreiche Gesang wird außerordentlich fleißig vorgetragen. In der zweiten Hälfte des Juni läßt der Sangeseifer merklich nach. Sind jedoch die Pärchen genötigt zu einer Ersatzbrut zu schreiten, so verharren die ♂ im Gesange. So kommt es, daß man auch noch bis tief in den Juli nicht wenige eifrig singende Stücke antrifft: Den letzten Gesang hörte ich 1919 im Eichwalde am21. 7., ebendort am 24. 7. bruchstückweisen Gesang, 1920 im Eichwalde am 20. 7., am 25. 7. einige Strophen an der Wartheseite des Schillings.

Bezüglich der Häufigkeit des Vorkommens dieses trefflichen Sängers sei vermerkt, daß ich am 1. 6. 1919 bei einem Beobachtungsgange an der Nordseite der Kernwerksanlagen 12—14 singende ♂ feststellte und am 3. 6. bei einem Gange durch den Eichwald mehr als ein Dutzend singende ♂ hörte. Am 23. 5. 1920 sangen auf dem Petrikirchhofe mindestens 4 ♂.

Nachahmungen fremder Vogelgesänge gewahrt man beim Gartenspötter (daher der Name!) nicht selten: Am 23. 6. 1917 versuchte 1 ♂ im Vorgarten des Mariengymnasiums den Überschlag des Plattmönchs wiederzugeben; am 18. 5. 1920 begann 1 ♂ im Eichwalde seinen Gesang mit den Ki-Rufen des Kleinspechts.

Der Abzug erfolgte, wie schon oben bemerkt. im August und zwar meist schon in der ersten Hälfte des Monats. Im Jahre 1919 verzögerte er sich etwas wohl wegen der stetig wehenden Westwinde (vgl. Mauersegler): Am 11. 8. warnte 1 St. und das Zitzern der Jungvögel war im Eichwalde zu hören; ebendort traf ich eine zweite Familie und sah und hörte auch noch an zwei weiteren Stellen Alte und Junge, ebenso am 13. 8. und am 14. 8. an 2 Stellen; am 17. 8. hörte ich auf dem alten Paulikirchhofe den Futterruf eines Jungvogels; auch noch am 18. 8. traf ich im Eichwalde Alte und Junge; die letzteren wurden gefüttert; ebendort am 19. 8. Am 23. 8. hörte ich einen Jungvogel im Eichwalde; am 27. 8.

traf ich daselbst noch eine Familie und am 31. 8. 1 St. auf dem alten Kreuzkirchhofe.

153. Acrocephalos arundinaceus L.
Rohrdrossel. — Trzciniak drozdówka.

Ankunftsdaten: 16. 5. 1917: 1 ♂ singt im Weidicht der Wartheinsel mit verhaltener Stimme; 8. 5. 1919: gegen 11 Uhr a singt 1 ♂ im Ufergebüsch des Teiches im Schillerpark (scharfer O); der Vogel verweilte hier natürlich nur kurze Zeit; 3. 5. 1920: im Röhricht der teichartig erweiterten Cybina am Ostendpark singend; 11. 5. 1926: 1 ♂ singt im Röhricht des Teiches in Schmilau.

In der Umgebung Posens stellte ich die Rohrdrossel an folgenden Örtlichkeiten fest: Am 7. 6. 1918 im Röhricht des kleinen Tümpels diesseits der Wartheinsel; hier brütete alljährlich ein Pärchen; am 16. 5. 1919: im Weidicht der alten Warthe; am 21. 5. 3—4 singende ♂ im Röhricht der Cybina am Ostendpark; am 25. 5. 2 ♂ im Rohr des Lehmausstichtümpels an der Solatscher Ziegleei; am 19. 5. 1920 in dem kleinen Rohrtümpel an der Wolfsmühle 1 ♂, ein 2. an der Einmündung des Mühlbachs in die alte Warthe; am 14. 6. in einem Ausstichtümpel zwischen den Ziegeleien am rechten Wartheufer, in einem andern der dortigen Ausstiche noch mindestens 2 Paare, mit harten krr-Rufen warnend; am 15. 6. 1 ♂ an der Lonczmühle.

Am 17. 5. 1920 hörte ich mehrere ♂ im Röhricht einiger Tümpel in der Nähe des Schwersenzer Sees(das Rohr des Sees war abgeerntet; in diesem brüteten später zahlreiche Pärchen). Am 19. 7. 1918 hörte ich diese Art mehrfach am Lubascher See (Kr. Czarnikau).

Letzten meist schon bruchstückweisen Gesang hörte ich am 23. und 26. 7. 1918 im Röhricht der Cybina am Ostendpark, am 15. 7. 1919 an der Lonczmhüle. Am 29. 6. 1917 vernahm ich am Schwersenzer See nur noch einige Gesangstrümmer; die Vögel waren offenbar durch die Aufzucht der Jungen zu sehr in Anspruch genommen.

152. Acrocephalus streperus Vicill.
Teichrohrsänger. — Trzciniak ryba-rak.

Ankunftsdaten: 16. 5. 1917: 1 ♂ am Steilufer der alten Warthe; 27. 5. 1918: 1 ♂ im Bett der alten Warthe singend; 21. 5. 1919: 1 ♂ singend an der Cybina unweit der Waschanstalt Neptun; 3. 5. 1920: 1 ♂ singend im Röhricht der Cybina am Ostendpark.

Da dem Teichrohrsänger das Heimatsrecht im Posener Lande abgestritten worden ist, so muß ich näher auf die Verbreitung dieser Art eingehen. Am 2. 6. 1917 sangen, nachdem das Hochwasser sich verlaufen hatte, an der Wartheinsel mehrere ♂, ebenso

am 10. 6. und 11. 7.; es waren dies also sicher Brutvögel. Am 7. 6. 1918 hörte ich mit Prof. Dr. A. Voigt, dem Verfasser des vortrefflichen Exkursionsbuches zum Studium der Vogelstimmen, an dem Rohrtümpel diesseits der Insel 1 ♂, am 15. 6. mit Dr. Engler ebendort und an der Insel 2 singende ♂; auch am 13. war Gesang dieser Art auf der Wartheinsel zu hören; am 29. 6. sangen Teichrohrsänger in größrerer Anzahl am Schwersenzer See. Am 27. 5. 1919 hörte ich 1 ♂ diesseits des Wartheknies, am 5. 6. 1 ♂ an der Loncz-mühle; am 19. 7. sangen am Budzyner See bei Moschin mehrere ♂. Am 1 .6. 1920 hörte ich einige ♂ in den Lehmausstichen an der Solatscher Ziegelei; am 9. 6. sangen mehrere ♂ an einem Rohrtümpel im Festungsgelände links des Kalischer Tores.

Letzter Gesang während der Brutzeit: Noch am 3. 8. 1917 ließ um ¾4 Uhr p 1 ♂ seinen Gesang hören. Am 23. 7. 1918 hörte ich bruchstückweisen Gesang am Lubascher See (Kr. Czarnikau); am 26. 7. sang im Röhricht der Cybina unweit der Waschanstalt Neptun 1 ♂ noch recht lebhaft; am 2. 8. sangen einige ♂ am kleinen Ketscher See. Am 22. 7. 1923 sangen 2 ♂ eifrig am Lubascher See. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich in allen diesen Fällen um Brutvögel gehandelt hat.

Der einfache, in gleichmäßigem Tempo vorgetragene leise, daher wenig auffällige Gesang dürfte kaum mit einem andern, am wenigsten mit dem abwechslungsreichen, stark an den des Gartensängers erinnernden Gesange des Sumpfrohrsängers zu verwechseln sein. Er lautet etwa nach Naumanns Darstellung: Tiri tiri tiri tier tier tier zäck zäck zäck zäck zerr zerr tiri tiri scherk scherk u. s. f.

154. Acrocephalus palustris Bchst.
Sumpfrohrsänger. — Trzciniak błotny.

Der Sumpfrohrsänger wohnt trotz seines Namens am wenigsten im Rohr, sondern zieht dichtes Buschwerk, besonders Weidengebüsch und hohe Unkräuter und Getreide vor, weshalb ihn Voigt nicht mit Unrecht Getreiderohrsänger nennt.

Ankunftsdaten: 16. 5. 1917: mehrere ♂ am Steilufer der alten Warthe singend, da die Insel zur Zeit noch überflutet war; 17. 5. 1918: am Steilufer und an der Insel singend; 12. 5. 1919: 1 ♂ singt eifrig im Dorngebüsch am Steilufer; 12. 5. 1920: 1 ♂ singt mit verhaltener Stimme unterhalb der Militärfähre.

Außerdem traf ich den Sumpfrohrsänger an folgenden Stellen: Im Weidicht des alten Warthebettes und im Buschwerk der Wartheinsel nisteten alljährlich mehrere Pärchen; am 7. 6. 1918 verhörte ich daselbst mit Prof. Dr. Voigt einige eifrig singende ♂. Am 29. 5. 1918 sang 1 ♂ im hohen Krautwerk der Randlache an der

Südseite des Eichwaldes. Am 16. 5. 1919 ließ sich 1 ♂ oberhalb der Militärfähre im Ufergebüsch hören. Am 19. 5. 1920 sang 1 ♂ unweit der Kläranlage im Schwarzdorngebüsch, ein zweites ♂ im Buschwerk an der Wolfsmühle; am 15. 6. 1 ♂ diesseits der Lonczmühle in einem Weidenbusche singend. Am 22. 7. 1923 sang 1 ♂ im Erlendickicht am Lubascher See (Kr. Czarniaku).

Im Getreide wurde der Sumpfrohrsänger als Brutvogel beobachtet: am 17. 6. 1917 in einem Roggenfelde unweit der Luftschiffhalle, am 2. 7. in einem Roggenfelde am Schilling. Am 2. 6. 1919 sang 1 ♂ jenseits Jersitz an der Berliner Straße im Roggen. Am 11. 6. 1920 sang 1 ♂ im Roggen in der Nähe des Dorfes Zegrze; am 25. 6. sangen 2 ♂ diesseits Zegrze in je einem Weizenfelde.

In dem schönen mit weicher Stimme sehr fleißig vorgetragenen Gesange vernimmt man nicht selten Anklänge an Gesänge und Rufe anderer Vögel: Am 2. 6. 1917 flocht 1 ♂ Rufe der Schwalbe und der Ackerlerche in sein Lied ein; am 2. 6. 1919 ließ 1 ♂ deutlich Drosselmotive hören; am 12. 5. 1920 gab 1 ♂ die Strophe des Ortolans wieder, am 12. 7. ein anderes ♂ die pfit-Rufe des Rotrückenwürgers.

Letzten Gesang hörte ich am 14. 7. 1920 gegen Abend von einem ♂ an der Wartheinsel und am 22. 7. 1923 von einem ♂ am Lubascher See.

155. *Acrocephalus schoenobaenus L.*
Schilfrohrsänger.

Der Schilfrohrsänger (oder das Bruchweißkehlchen) erscheint im April (vgl. 1920) an seinen Brutplätzen. Da nun 1917 um diese Zeit das ganze Warthetal überflutet war, fanden Bruchweißkehlchen, Blaukehlchen u. a. ihre gewohnten Brutstellen (besonders die Wartheinsel) vom Wasser bedeckt und waren daher genötigt, sich anderswo eine Brutheimat zu suchen. Erst im Juni fanden sich dort ein paar Schilfrohrsänger ein, um zu einer Ersatz- oder zweiten Brut zu schreiten. So konnte ich am 10. 6. 1 oder 2 singende ♂ an der Wartheinsel feststellen; am 11. 7. sang 1 ♂ eifrig im Balzfluge im Sumpfschachtelhalm der Lachen diesseits des Wartheknies.

Auch 1918 war diese Art an der Wartheinsel nur sehr spärlich vertreten. Ob noch die Erinnerung an die vorjährige Überschwemmung in den Vögeln lebendig war? Am 29. 6. dieses Jahres sang 1 ♂ in einem Haferfelde in der Nähe des Schwersenzer Sees und übte fleißig seinen Balzflug. 1919 hörte ich erst am 10. 5. 2 ♂ an der teichartig erweiterten Cybina, von denen das eine St. ein vortrefflicher Sänger war. Am 16. 5. hörte ich mehrere ♂ an der Wartheinsel; am 5. 7. sangen 2 ♂ noch recht eifrig auf

den Cybinawiesen bei Johannistal, und auch noch am 10. 7. hörte ich daselbst den anhaltenden Gesang eines ♂.

Am 13. 4. 1920 sang 1 ♂ gegen 7 Uhr p im Röhricht der Cybina am Ostendpark; am 30. 4. hörte ich im Weidicht an der Wartheinsel wohl ein Dutzend zum Teil ganz reizend singender ♂.

Am 24. 7. 1919 traf ich eine Familie im Röhricht der Cybina gegenüber dem Ostendpark; ein St. suchte mit Vorliebe Futter auf einer in der Nähe stehenden hohen Erle.

Zum Abzuge bereit waren wohl die Vögel, die ich am 16. 8. 1919 an einem Rohrtümpel am Wege von der Zieliniec-Mühle nach der Forst Grünheide antraf. Es waren zahlreiche Stücke, die eifrig warnten. Allerdings glaube ich noch am 2. 9. ein Stück bemerkt zu haben; es „dichtete“ in einem Salweidenbusche an einem mit dichtem Röhricht umkränzten Teiche unweit der Stadt Schwersenz und gehörte anscheinend dieser Art an.

156. Locustella naevia Bodd.

Heuschreckensänger. — Swierszczyk łączny.

Die Ankunft dieser Art erfolgte in der Regel erst in der zweiten Hälfte des Mai (doch habe ich früher einmal ein St. schon im letzten Drittel des April gehört): 16. 5. 1917: 1 ♂ sirrte gegen 6 Uhr p am Steilufer der alten Warthe; nach 2 Tagen hörte ich daselbst wieder den Gesang dieses Vogels, dann aber verschwand er, weil die Wartheinsel, seine Brutstelle, noch völlig überflutet war; 27. 5. 1918: gegen ¾7 Uhr p 1 ♂ am Steilufer sirrend; 27. 5. 1919: 1 ♂ sang um ½7 Uhr p diesseits des Wartheknies; 17. 5. 1920: 1 ♂ ließ um ½7 Uhr p zweimal seinen Schwirrgesang an der Cybina in der Höhe des Kobylepoler Wäldchens hören.

Am 7. 6. 1918 hörten Prof. Dr. A. Voigt und ich abends 1 oder 2 ♂ auf der Wartheinsel lebhaft schwirren, und am 15. 6. hörten Dr. Engler und ich daselbst einen Feldschwirl; auch am 9. 7. sirrte daselbst 1 St. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Vogel an oder auf der Wartheinsel gebrütet hat.

Am 7. 6. 1919 hörte Dr. Engler 1 St. unweit der Waschanstalt Neptun. Am 5. 7. 1920 sang nach 8 Uhr p 1 ♂ auf einer Erle mitten im Röhricht der Cybina am Ostendpark; ebendort auch am 7. 7. Auch in diesen beiden Fällen ist das Brüten der Vögel an den genannten Stellen anzunehmen.

157. Locustella fluviatilis Wolf.

Flußrohrsänger. — Swierszczyk łozowy.

Der von mir zuerst in der Umgebung Posens nachgewiesene Schlagschwirl stellt sich gleichflals erst recht spät auf seinen Brutplätzen ein:

Am 7. 6. 1918 hörten Prof. Dr. A. Voigt und ich abends an der Wartheinsel den Gesang mehrerer ♂ (3 oder 4), die wohl noch auf dem Zuge waren, denn am 15. 6. hörten Freund Engler und ich abends daselbst nur 1 St.; 19. 5. 1919: 1 ♂ sang um ¾6 Uhr p im Eichwalde südlich des Bahndammes einige kurze Touren.

Der Schlagschwirl wurde außerdem an folgenden Örtlichkeiten festgestellt: Am 31. 5. 1919 sang 1 ♂ um 6 Uhr p im Kobylepoler Grunde; ebendort hörte Engler 1 St. am 10. 7. um ¾6 Uhrp; am 22.5. 1920 sang um 7,20 Uhr p 1 ♂ weinige Touren an einer etwas verwahrlosten Stelle im Schilling (Wartheseite). Am 28. 5. 1923 hörte ich diese Art in der Umgebung von Grabau (Kr. Wirsitz); vgl. meine „Beobachtungen aus S."

158. Troglodytes troglodytes L.

Zaunkönig. — Strzyżyk wole oczko.

Der Nachweis der Nachahmung fremden Vogelgesanges auch seitens des Zaunkönigs ist schwer zu führen und scheint bisher noch nicht geglückt zu sein. Ich glaube eine solche Nachahmung einwandfrei festgestellt zu haben. Ich darf wohl aus diesem Grunde meine Beobachtungsnotizen in ausführlicher Weise hier wiedergeben:

Am 7. 7. 1918 sang um ¾12 Uhr mittags auf dem Petrikirchhofe ein Gartenbaumläufer sein Liedchen, dem ein Zaunkönig unmittelbar seinen lauten Schlag folgen ließ. Es wiederholte sich dieser Vorgang 6—8 mal, auch nachdem sich brachydactyla schon eine Strecke entfernt hatte. Am 14. 7. machte ich dort dieselbe Beobachtung, bemerkte dann aber zu meinem Erstaunen, daß der Zaunkönig den Baumläufergesang sich zu eigen gemacht hatte und mit dieser fremden Strophe wiederholt seinen eigenen Gesang einleitete.

Dieselbe Wahrnehmung machte ich 1919: Am 3. 5. ließ 1 ♂ auf einem Kirchhofe am Schillerpark (wohl mit dem ♂ auf dem Petrikirchhofe identisch; die Kirchhöfe liegen nicht weit auseinander) seinen Schlag dreimal auf das Liedchen der Certhia folgen. Der Baumläufer war dann weitergezogen.

Im Juli sang der Zaunkönig noch recht anhaltend auf dem Petrikirchhofe. Am 19. 7. 1919 gleich nach ¼8 Uhr a sang das ♂ wieder dort. Der Sänger begann seinen Gesang mit der Certhia-Strophe ziziroiti und gab dann anschließend seinen eigenen Schlag wieder. Am 20. 7. sang dagegen der Zaunkönig, ohne die fremde Strophe zu bringen.

Am 15. 4. und am 16. 4. 1920: hörte ich auf dem Pauli- und Kreuzkirchhofe die typische Strophe des Zaunkönigs; von einer Nachahmung war darin nichts zu spüren. Dagegen antwortete

am 19. 4. gegen ½9 Uhr a wiederum auf dem Petrikirchhofe 1 ♂ (es ist wohl immer derselbe Vogel) nicht nur mehrmals auf das Lied einer Certhia mit seinem Schlage, sondern ließ auch mehrfach vor seinem eigenen Liede ein zitiziziroiziti hören, eine Strophe, die mit gleicher Stimmkraft wie der eigene Schlag vorgetragen wurde. Am 28. 4. (wegnarisch bei SW.) sang nach einem niedergegangenen Regenschauer der Zaunkönig auf dem Petrikirchhofe zweimal ziziziroizi und fuhr dann mit seinem Schlage fort. Die Tonstärke blieb dieselbe, und das Eingangsliedchen kam von derselben Stelle wie der Zaunkönigsgesang. Als ich gleich darauf den Kirchhof betrat und den Gesang mehrmals aus großer Nähe hörte, klang er wie tititüziroizi (die dritte Silbe liegt etwas tiefer), also genau so, wie ich ihn in diesem Frühjahr von brachydactyla gehört hatte. Ab und zu ließ der Sänger die Baumläuferstrophe fort und begann dann seinen Schlag mit drei gestreckten Tönen. Am 4. 5. sang um ½6 Uhr a der Zaunkönig eifrig titüziziroiti mit lückenlosem Anschluß seines Schlages. Am 8. 5. gegen ¾12 Uhr mittags sang der Vogel tititüziroizi, brach aber manchmal seinen eigenen Schlag hinter der brach.-Strophe ab. Auch in der Folgezeit verknüpfte der Zaunkönig vielfach seinen eigenen Schlag mit der Strophe des Gartenbaumläufers, brachte dann aber auch wieder seinen Artgesang allein zu Gehör, so am 20. 5., 21. 5., 25. 5. Am 14. 6. begann er gegen ½1 Uhr mit der brach.-Strophe tititüziroizi, ließ am 20. 6. gegen 9 Uhr a dreimal nur seinen Schlag hören, leitete ihn aber am 21. 6. mehrmals mit der brach.-Strophe ein, ja drei- bis 4-mal brach er seinen Gesang nach der Wiedergabe des fremden Bestandteils ab, wie er das ja auch sonst wohl mit seinem eigenen Liede tut, das er, wenn er durch irgend etwas in Erregung versetzt wird, nicht zu Ende bringt. So sang er um 1 Uhr mehrmals sein Lied ohne brach.-Einleitung und brach öfter mitten im Gesange ab, dann brachte er wieder einmal den fremden Teil, ohne seinen Schlag folgen zu lassen, so auch am 22. 6. und 25. 6. Am 1. 7. begann der Vogel seinen Gesang um 9,50 Uhr a mit ziroizi; am 4. 7. sang er seinen Schlag, brachte ihn aber nicht vollständig heraus. Etwas später sang er sehr eifrig, unterbrach sich aber vielfach; die fremde Strophe kam nur selten, doch war immerhin einige Male titiroizi zu hören. In der Folgezeit sang der Zaunkönig meist recht bruchstückweise, begann aber am 15. 7. doch einmal mit titiziroizi. Am 21. 7. ließ der Vogel um ½1 Uhr p, als ich mich einer bestimmten Stelle des Kirchhofs näherte, viermal ziziziroizi hören, aber nur beim dritten Male verband er damit seinen Schlag. So trieb es der Vogel auch am 23., 25., 27. und 28. 7. Am 1. 8. ließ der Zaunkönig um 9 Uhr a die brach.-Strophe in folgenden 3 Formen hören: tititüziroizi oder titüziroizi oder

ziziroizi. Gegen 7 Uhr Abends schlüpfte der Vogel vor meinen Augen, nachdem er noch mehrmals, offenbar durch meine Anwesenheit in Erregung versetzt, seinen Gesang, einmal mit der brach.-Strophe beginnend, hatte hören lassen, in eine von dichtem Epheu umsponnene Hecke, um dort seine Nachtruhe zu halten. Hier meldete er sich dann noch mehrfach, auch mit der brach.-Strophe. Am 4. 8. sang der Zaunkönig um ½7 Uhr p zweimal die Baumläufer-Strophe und fuhr ein drittes Mal nach einer etwas verfehlten Certhia-Strophe mit seinem Artgesange fort, den er aber bald unterbrach; etwas später wiederholte der Vogel, vermutlich durch ein Hündchen in Erregung versetzt, mehrmals die Certhia-Strophe und knüpfte meist daran seinen eigenen Schlag. Auch am 5. 8. ließ der Vogel um 7 Uhr a sehr eifrig seinen Schlag hören, den er allerdings oft nicht zu Ende führte; die Certhia-Strophe brachte er mehrfach allein und auch im Zusammenhange mit seinem Artgesange. Mein Fortzug aus Posen machte weiteren Beobachtungen ein Ende. Eine Fortführung derselben erübrigte sich auch wohl, da auf Grund des vorliegenden Materials die Frage, ob auch der Zaunkönig ein Nachahmer fremden Vogelgesanges sei, zweifellos zu bejahen sein dürfte.

Am 30. 4. 1919 fand ich auf einem Kirchhofe ein Zaunkönigsnest in dichtem, einen Baum umrankenden Epheu. Das Nest blieb aber unbelegt; es schien also nur ein sogenanntes Spielnest zu sein. Das ♂, das bei meinem Erscheinen aus vollem Halse sang, sah ich mehrmals in der Nähe des Nestes. Es stand kaum ½ m hoch.

159. Turdus musicus L.
Singdrossel. — Drozd śpiewak.

Ersten Gesang hörte ich am 1. 4. 1917 (winterlicher März): mehrere ♂ an der Südseite des Kernwerks singend; am 19. 3. 1918: im Goethepark und auf dem Garnisonfriedhofe singend; am 9. 3. 1919: 1 ♂ singend an der Norsdeite des Kernwerks; am 6.3. 1920: im Eichwalde und aufdem Paulikirchhofe je 1 ♂ singend; am 14. 3. 1921 (S.); am 7. 3. 1922; am 20. 3. 1923.

Am 12. 3. 1919, einem schönen Lenztage, sangen auf den alten Kirchhöfen in der Stadt mindestens 5 ♂, im Eichwalde 5—6 ♂. Am 6. 4. 1918 hörte ich in Lubasch (Kr. Czarnikau) zahlreiche lebhaft singende ♂. Einen auffallend schönen Gesang mit prächtigen Motiven ließ 1 ♂ am 27. 4. 1918 im Eichwalde hören.

Nach Beendigung der ersten Brut ließen sich vom 19. 5. 1918 an wieder zahlreiche singende ♂ in den Kernwerksanlagen vernehmen.

Nachahmungen fremden Vogelgesanges sind mir nur selten aufgefallen. Am 10. 4. 1920 brachte 1 ♂ um 6 Uhr p auf dem Kreuzkirchhofe einige Motive, die durchaus heherartig klangen.

Letzten Gesang hörte ich (es sangen immer nur noch wenige ♂) 1918 am 19. 7. in Lubasch, 1919 am 22. 7. im Eichwalde, 1920 am 14. 7. an der Wartheseite der Kernwerksanlagen.

Am 13. 5. 1918 fand ich auf dem Garnisonfriedhofe in einem zusammengetragenen Haufen dürren Strauchwerks ein Nest mit 6 Jungen, von denen 3 St. auf das Zetern der Alten hin sperrten. Das Nest stand etwas seitwärts oben auf dem Reisighaufen fast ganz ungedeckt und kaum ¾ m hoch. Nach 2 Tagen waren die Jungen ausgeflogen. Auf diesem und den angrenzenden Kirchhöfen nisteten 3—4 Paare. Am 27. 4. 1919 fand ich ein Nest mit 5 Eiern, auf denen der Vogel brütete, auf dem alten Paulikirchhofe, ein anderes auf dem Kreuzkirchhofe. Das letztere war am 3. 5. der Eier beraubt, vielleicht durch ein in der Nähe hausendes Eichhörnchen. Das Nest auf dem Paulikirchhofe war am 11. 5. gewaltsam aus seiner Lage gerückt; es lagen 2 tote einige Tage alte Junge darin, die übrigen waren verschwunden. Am 24. 5. fand ich ein Nest auf dem Garnisonfriedhofe, das in einer Astgabel eines Lebensbaumes stand, etwa 1¾ m hoch, und am 25. 5. ein Nest auf dem Kreuzkirchhofe, etwa 2 m hoch stehend. Ein alter Vogel, der eben die Jungen gefüttert hatte, stand auf dem Nestrande.

Der Abzug (oder Durchzug?) erfolgte vielfach erst im Oktober, doch hatten unsere Brutvögel wohl meist schon im September ihre Heimat verlassen: Am 6. 10. 1919 sah ich mehrere St. am Steilufer der alten Warthe; ein totes St. lag in der Nähe der Kläranlage; am 10. 10. sah ich zahlreiche Stücke am Steilufer (kalter SW., morgens 0 Grad); am 13. 10. traf ich einen Zippenschwarm im Eichwalde, zerstreut unter Büschen Nahrung suchend (lebhafter SO).

160. Turdus ilaicus L.

Weindrossel. — Drozd rdzawo-boczny.

Am 5. 4. 1918 traf ich im Eichwalde einen lebhaft schwatzenden Schwarm Weindrosseln. Das charakteristische Dj dji dji (Heultour) war öfters zu hören. Am 6. 4. sah ich am Lubascher See (Kr. Czarnikau) einen starken Flug Weindrosseln, dem auch zahlreiche Wacholderdrosseln zugesellt waren. Auch am 10. 4. 1920 hörte ich diese auf dem Durchzuge nach ihrer nordlichen Heimat befindliche Art im Eichwalde. Die Heultour wurde mehrfach vernommen.

Auf dem Herbstdurchzuge sah ich nur einmal ein einzelnes St., das am 18. 11. 1918 an dem aus dem Schilling kommenden und in die Warthe fließenden flachen Graben Nahrung suchte. Das St. war ziemlich vertraut (Schneedecke, nachts bis 6° Kälte).

161. Turdus viscivorus L.
Misteldrossel. — Drozd paszkot.

Die Misteldrossel wurde 1916 während der Brutzeit im Striesewitzer Walde (Kr. Lissa) festgestellt, wo sich mehrere ♂ hören ließen. Auch in der etwa 16 km entfernten Luschwitzer Forst ist diese Art ziemlich häufig und brütet wahrscheinlich daselbst (Kayser in d. Zeitschr. des Nat. V. in Posen, 4. Heft, 1917).

In den Kiefernwäldern in der Umgegend von Schmilau ist diese Art ein ziemlich häufiger Brutvogel (vgl. meine „Beob. aus S."). Ich führe hier nur die Ankunftsdaten (bez. ersten Gesang) am: 14. 3. 1921; 2. 3. 1922; 15. 3. 1923; 23. 3. 1924; 25. 3. 1925; 11. 3. 1926; 5. 3. 1927.

162. Turdus pilaris L.
Wacholderdrossel. — Drozd kwiczoł.

Auf dem Frühjahrszuge wurde diese Art mehrmals von mir angetroffen: Am 1. 4. 1918 sah ich am Schwersenzer See einen Schwarm von 80—100 Drosseln, der sich anscheinend nur aus dieser Art zusammensetzte; am 6. 4. traf ich bei Lubasch (Kr. Czarnikau) in der Nähe des Sees auf einen starken Drosselschwarm, der aus Wacholder- und Weindrosseln gemischt war; am 7. 4. sah ich bei Sarben (Kr. Czarnikau) mehrere St. dieser Art, die sich in einem lichten Mischwalde umhertrieben. Am 28. 2. 1919 traf ich auf den Wiesen bei Zawade 25.—30 St, mit Staren vergesellschaftet, auf der Nahrungssuche; auch diese Vögel waren wohl schon auf dem Rückzuge begriffen. Am 21. 3. flogen ebendort 13 St. schäckernd vor mir ab. Am 14. 4. hörte und sah ich ein lebhaft schackerndes St. im Eichwalde auf dem Wipfel einer Eiche, das wohl vom Schwarm abgekommen war.

Auf dem Herbstzuge: Am 23. 12. 1918 traf ich 1 St. an der Rückseite der Gärtnerei in Zawade, das sich hier auf Sträuchern umhertrieb und wiederholt vom Erdboden Nahrung aufnahm. Am 25. 12. flog ein aus dem Schilling oder den Kernwerksanklagen kommender Schwarm in der Nähe der Militärfähre etwa 30—40 m hoch in lockerem Verbande an mir vorüber dem unterhalb der Fähre gelegenen Kiefernwäldchen zu, offenbar um dort zu nächtigen Es waren 22 St.; 1 St. ließ schackernde Warnrufe hören.

163. Turdus merula L.
Amsel. — Drozd kos.

Ersten Gesang hörte ich: Am 1. 4. 1917 (1 ♂ im Goethepark; im März herrschte winterliche Witterung); am 14. 2. 1918 (im Schillerpark; hier befehdeten einander 3 ♂); am 25. 2. 1919 (auf dem Petrikirchhofe); am 19. 2. 1920 (ebendort); am 5. 3.

1921 (S.); am 20. 3. 1923; am 25. 3. 1924; am 9. 3. 1926(bei S. ist die Amsel noch reiner Waldvogel).

Am 16. 4. 1919 saß in den Solatscher Anlagen 1 St. brütend auf dem Neste; am 21. 5. hatten junge Amseln auf dem Pauli- und Kreuzkirchhofe das Nest verlassen. Am 14. 4. 1920 fand ich ein Nest mit 4 Eiern auf dem Kreuzkirchhofe; am 24. 4. schien ebendort ein Pärchen Junge zu haben, denn ich sah, wie 1 ♀ daselbst einen Kotballen aus dem Schnabel fallen ließ.

Letzten Gesang hörte ich: Am 17. 7. 1917, am 26. 7. 1919 (im Eichwalde), am 27. 7. 1920 (auf dem Petrikirchofe).

Die Posener Gartenamsel kann sich zu der Herbstwanderung nur schwer entschließen, ja bei manchen Stücken scheint der Zuginstinkt seine Wirkung völlig eingebüßt zu haben: Am 22. 11. 1918 sah ich gegen Abend im Goethepark auf einem Rotdorn 4 St., die dann zum Übernachten in das kleine Fichtendickicht in der Mitte des Parkes flogen, und im Schloßgarten 6 oder 7 St. auf einem Baume (nachts — 6°). In der Folgezeit verminderte sich zwar anscheinend ihre Zahl, aber einige blieben den ganzen Winter; sie nährten sich hauptsächlich von den Beeren des wilden Weins. Am 6. 10. 1919 sah ich auf dem Garnisonfriedhof zahlreiche Amseln, die meist recht zutraulich waren, ebenso am Steilufer der alten Warthe; sie mögen wohl größtenteils fortgezogen sein. Am 14. 11. sah ich 3 St. an der Wartheseite des Schillings (Schneedecke, mehrere Grad Frost), am 15. 11. (— 5) 3 St. in den Solatscher Anlagen, am 18. 11. (nachts — 6°, Schneedecke) 2 St. am Schilling, in dem fließenden Wässerchen Nahrung suchend, am 20. 11. (wärmer bei SW) 3—4 St. in den Solatscher Anlagen, am 25. 11. mehrere im Schillerpark, ebendort am 15. 12. mehrere, in den Solatscher Anlagen am 16. 12. 3 St. Die im November und Dezember beobachteten Stücke waren vermutlich schon Winterer. Solche wurden auch im Januar mehrfach wahrgenommen: Am 12. 1. 1918 an dem aus dem Schilling kommenden Graben neben einem Zaunkönige 3 Amseln. Am 31. 1. 1919 und am 6. 2. sah ich am Schilling 1 ♀ oder juv., das sehr vertraut war. Am 6. 1. 1920 sah ich 1 St. im Schilling; am 27. 1. hielten sich die Amselpärchen auf dem Petri- und Kreuzkirchhofe schon zusammen, und diese überwinternden ♂ mögen wohl die Urheber des frühen Gesanges gewesen sein.

164. Saxicola oenanthe L.

Steinschmätzer. — Opocznik białorzytka.

Ankunftsdaten: 7. 4. 1919: ein Pärchen jagt sich an dem Steinhaufen bei der städtischen Flußbadeanstalt; 16. 4. 1920: 1 St. an der Cementröhrenfabrik gegenüber Johannistal; 12. 4. 1921 (S.); 6. 4. 1922; 16. 4. 1923.

Ich traf den Steinschmätzer in der Umgebung Posens an folgenden Örtlichkeiten, an denen die Art sicherlich auch gebrütet hat: In der Nähe der Kläranalge (am 15. 4. 1919 ließ daselbst 1 ♂ auf der Umfriedigung und im Abfliegen einige Strophen hören); in der Nähe der Fronleichnamskirche ein Pärchen (am 3. 5. 1920 und öfter, wohl im dort aufgestapelten Holz brütend); auf dem Altwarenstapelplatz unweit des ehemaligen Eichwaldtores; an den Ziegeleien am rechten Wartheufer (am 14. 6. 1920 dort Alte und Junge sichtbar und zwar an zwei verschiedenen Stellen); an einem Steinlesehaufen jenseits Dembsen (am 6. 6. 1919 wurden in dem Steinhaufen Junge gefüttert); vor dem Eichwaldtore (am 14. 6. 1919 daselbst 1 ♀ und in einem Kartoffelstücke ausgeflogene Junge, die offenbar in dem Steinhaufen an der Flußbadeanstalt erbrütet waren); auf dem Militärübungsplatze an der Straße nach Johannistal (am 22. 6. 1918 daselbst ein alter und ein junger Vogel); auf dem Gelände einer früheren Cementwarenfabrik diesseits Kobylepole (am 29. 6. 1918 dort sichtbar; offenbar brütete dort wieder wie früher ein Paar); am Bahnhof Kobylepole (am 15. 7. 1919 daselbst auf einem Stapel Holzschwellen 2 Jungvögel sichtbar, sicherlich dort erbrütet); in der Nähe der Eisenbahnhaltestelle Puschkau (am 28. 7. 1919 dort 3 flügge Jungvögel sichtbar).

Umherstreichende Stücke, die wohl schon im Abziehen begriffen waren: Am 9. 7. 1918 sah ich ein braunes St. (Jungvogel) an der Ringstraße unweit der Flugzeughalle; am 23. 7. traf ich 1 St. bei Lubasch (Kr. Czarnikau) auf Gerstschwaden; am 25. 7. flogen unweit der Pionierkaserne 2 braune Stücke aus einem Kartoffelfelde auf ein umgestürztes Ackerstück.

Der Abzug zieht sich bis in den September hin: Am 2. 9. 1919 sah ich diesseits Schwersenz am Wege nach Kobylepole 1 St. auf Roggenstoppel, am 6. 9. ein St. (juv.) an der Ringstraße auf Sturzacker.

165. Pratincola rubetra L.

Braunkehliger Wiesenschmätzer. — Pokląskwa zwyczajna.

Ankunftsdaten: 27. 4. 1918: 1 St. auf dem Bahntelegraphendraht zwischen Dembsen und Eichwald; trotz des schönen April trafen manche Vögel recht spät ein, weil in Mitteldeutschland erheblich kühlere Witterung herrschte; übrigens war das Braunkehlchen heuer seltener als sonst; 8. 5. 1919: 1 St. an der Wartheinsel, dann noch andere 2 oder 3 St. (scharfer O, ungünstiges Frühjahr); 20. 4. 1920: 1 ♂ singt auf den Wiesen östlich Naramowitz diesseits des Gutes, ein 2. ♂ am Graben jenseits der von Naramowitz-Gut nach der Wolfsmühle führenden Straße, ein 3. in

der Höhe der Ziegelei; in diesem Jahre ist das Braunkehlchen recht häufig vertreten; 21. 4. 1921 (S.); 3. 5. 1922; 2. 5. 1923.

Braunkehlchen sangen etwa bis zur Mitte des Juni recht eifrig. In der zweiten Hälfte dieses Monats erlahmte der Sangeseifer, doch ließ sich hier und da noch 1 ♂ hören, auch noch in den ersten Tagen des Juli, so am 4. 7. 1919 in den Anlagen diesseits des Eichwaldes, am 5. 7. an der Cybina gegenüber Johannistal und diesseits des Kobylepoler Grundes. Später traf ich nur noch Stücke, die mit hjü tek tek warnten.

Am 30. 5. 1919 fand ich ein Nest mit 6 Eiern in den städtischen Anlagen gegenüber dem Viktoriapark; am 11. 6. wurden daselbst Junge gefüttert; am 16. 6. hatten die Jungen das Nest verlassen, die alten Vögel warnten ängstlich unweit der Niststelle; auch später noch, am 26. und 29. 7. und am 1. 8. fand ich die Vögel dort vor.

Im Frühjahr 1917 wurde das Braunkehlchen wegen der lange andauernden Überschwemmung im Warthetal nicht vorgefunden; die Familie, die ich am 11. 7. 1917 im Schilfe der Lachen vor dem Wartheknie sah, war offenbar zugewandert.

166. Erithacus titys L.

Hausrotschwanz. — Kopciuszek właściwy.

Ankunftsdaten: 7. 4. 1918: 1 ♂ singend; 8. 4. 1919: 1 ♂ singt in der Nähe der Fronleichnamskirche, ein zweites auf der Flußbadeanstalt; 25. 3. 1920: 1 ♂ singt gegen 11 Uhr a. auf den Ställen hinter Fort Grolmann; 15. 3. 1921 (S.); 8. 4. 1922; 30. 3. 1923; 28. 3. 1924; 4. 4. 1925; 1. 4. 1926; 28. 3. 1927.

Im Juli hörte ich nur noch selten den Gesang dieser Art. Am 11. 7. 1918 1 ♂ singend in Sedan (Kr. Posen-Ost); auch am 14. 7. hörte ich ein St. und auch noch am 22. 7. 1920 1 ♂ an der Ritterstraße.

Nach einer Mitteilung Dr. Englers hat 1919 ein Pärchen in der Turnhalle des Mariengymnasiums Junge erbrütet. Am 24. 7. desselben Jahres sah ich eine Familie auf den Schuttablagerungen an der neuen Warthebrücke, am 25. 7. eine Familie am Bahnhof Unterberg. —

Im Spätsommer und Herbst läßt außer dem Weidenlaubvogel kein Vogel so regelmäßig und eifrig seinen Gesang hören wie der Hausrotschwanz. Fast bis zu ihrem Abzuge, der in der Regel wohl in der zweiten Oktoberhälfte erfolgt, lassen alte und auch junge graue ♂ ihr anspruchsloses Liedchen hören: Am 7. 9. 1918 singend auf einem Gehöft an der Eichwaldstraße; am 17. 9. 1919 sangen mehrere ♂ um ¼6 Uhr p. auf den militärischen Gebäuden in der Verlängerung der Ritterstraße, ein junges ♂ übte fleißig



seinen Gesang; am 18. 9. an der Artilleriestraße singend; am 20. 9. um 6 Uhr p. vor dem ehemaligen Eichwaldtore singend; am 21. 9. singend auf einer Villa am Goethepark; am 23. 9. gegen Sonnenuntergang mehrere St. (Jungvögel) auf dem Dache eines Gebäudes unweit des städtischen Flußbades dem Insektenfange obliegend und dabei vielfach singend; am 29. 9. ein altes ♂ um ½10 Uhr a. an der Artilleriestraße singend (bedeckt und kühl); am 3. 10. gegen Abend auf einem Hause in Solatsch singend, ein zweites ♂ auf der Artilleriekaserne; am 5. 10. mehrfach singend (Dr. Engler); am 7. 10. 1 ♂ auf einem Gebäude der Cegielskischen Maschinenfabrik singend; am 10. 10. nach Dr. Engler auf der Pionierkaserne singend; am 13. 10. hörte Dr. Engler den Gesang eines St., ich sah 4 oder 5 St. auf der städtischen Flußbadeanstalt und auf einem Steinhaufen, alle ohne Laut gegen Sonnenuntergang dem Nahrungserwerbe nachgehend, Alte und Junge; am 15. 10. 1 juv. auf dem Drahtzaun an den Bootshäsern sichtbar, Engler sah am 14. ein altes St. auf dem Konviktsgebäude an der Bernhardinerkirche; am 16. 10. gegen 10 Uhr a. 1 St. unfern der Badeanstalt singend und 4 St. an den Bootshäusern sichtbar, offenbar dieselben Vögel, die ich schon früher dort beobachtet hatte; am 17. 10. ebendort ein altes ♂ sichtbar, nachmittags 1 St. juv. an der Eisenbahnbrücke im Eichwalde; am 20. 10. ein junges St. auf dem Bootshause des Ruderklubs Neptun, ein zweites junges St. auf der städtischen Badeanstalt, hier auch noch am 21. 10. sichtbar (frischer O., morgens starker Reif).

167. Erithacus phoenicurus L.

Gartenrotschwanz. — Kopciuszek pleszka.

Ankunftsdaten: 22. 4. 1917: 1 St. an der Südseite des Kernwerks; 17. 4. 1918: 1 ♂ auf dem Petrikirchhofe singend; 11. 4. 1919: 1 ♂ singt um ¾6 Uhr p. an der Wartheseite des Schillings; 12. 4. 1920: 1 ♂ singt um 7,10 Uhr a. an der Südseite des Kernwerks; 13. 4. 1921 (S.).

Schon im Juni ließ der Sangeseifer der ♂ erheblich nach, doch hörte ich ausnahmsweise einmal am 13. 7. 1918 bruchstückweisen Gesang.

Am 5. 7. 1919 sah ich mehrere Junge am Ostendpark.

Auffallenderweise sang am 14. 8. 1917 um 9,10 Uhr a. auf dem Petrikirchhofe ein Gartenrötel einige Zeit recht eifrig.

168. Erithacus rubecula L.

Rotkehlchen. — Rudzik właściwy.

Ankunftsdaten: 1. 4. 1918: 1 ♂ singt im Schillerpark; 31. 3. 1919: gegen ¾5 Uhr p. singt 1 ♂ im Windschutz auf einem Haufen gerodeter Sträucher in einem Obstgarten diesseits des Solatscher

Parkes (gegen Morgen gewaltiger Schneefall bei lebhaftem W); 19. 2. 1920: 1 St. in den Anlagen an der Franziskanerkirche sichtbar (es handelte sich offenbar um ein überwinterndes St.); am 2. 4. mehrfach im Kernwerk singend; 23. 3. 1921 (S.).

Im Jahre 1917 war diese Art in Posens Umgebung geradezu selten, auch 1918 nur recht spärlich vertreten. Es war für den Naturfreund ein besonderer Genuß, etwa um die Mitte des April diesen lieblichen Sänger in dem duftdurchfluteten Eichwalde zu belauschen, der mit der überwältigenden Blütenfülle von Prunus padus einen geradezu feenhaften Anblick bot.

Im Juli wurde Rotkehlchengesang noch recht häufig vernommen. Am 7. 7. 1918 sangen gegen Abend im Walde zwischen Gondek und Kurnik (Kr. Schrimm) mehrere ♂ recht lebhaft; am 14. 7. sang 1 ♂ im Walde am Skrzynkier See; am 24. 7. 1920 hörte ich den Gesang von 2 ♂ im Eichwalde.

Der Abzug der Rotkehlchen beginnt wohl in der zweiten Hälfte des September und setzt sich durch den Oktober fort; auch im November werden nicht selten noch hier und da einige St. angetroffen. Die Vögel verraten sich in der Zugzeit durch ihre zickernden Warnrufe: Am 26. 9. 1919 in den Kernwerksanlagen zickernd; am 6. 10. am Steilufer der alten Warthe; am 9. 10. ein St. auf einem Kirchhofe vor dem Warschauer Tor; am 16. 10. 1 St. im Vorgarten des Mariengymnasiums (Dr. Engler); am 17. 10. zahlreiche Stücke am Rande des Eichwaldes, sich meist still verhaltend, auch auf dem alten Paulikirchhofe sichtbar; am 22. 10. zickernd im Eichwalde; am 4. 11. (bedeckt und neblig bei NO., Schneedecke) 2 St. im Eichwalde unter Bäumen im Schnee, ohne einen Laut hören zu lassen.

169. Erithacus cyanecula M. W.

Weißsterniges Blaukehlchen. — Jasnomarzka modra.

Ankunftsdaten (bzw. erster Gesang): 27. 4. 1918: 1 ♂ singt im Weidicht an der Warthe in der Höhe des Pionierübungsplatzes; 11. 4. 1919: 1 ♂ singt an einer Lache an der Wartheinsel; 14. 4. 1920: singend an der Wartheinsel.

1917 traf ich erst am 5. 6. ein Blaukehlchen an der Warthe zwischen Militärfähre und Wartheinsel um ¼9 Uhr p. Da in diesem Jahre schon gegen den Ausgang des März das Warthetal überschwemmt war, waren den Blaukehlchen die gewohnten Brutplätze entzogen. Die Vögel mußten sich andere Wohnstätten suchen. Mißglückte hier die Brut, so kehrte wohl mal ein Pärchen an die wieder bewohnbar gewordenen altgewohnten Stellen zurück, um hier eine Ersatzbrut zu machen. Am 26. 7. 1917 traf ich an dem von Naramowitz herabziehenden Graben, der einst

der Wolfsmühle dienstbar gewesen war, Blaukehlchen, die ängstlich mit hit tek oder iht zek warnten. Die Vögel hatten in den Erlenbüschen offenbar ausgeflogene Junge zu betreuen.

In den Jahren 1918—1920 konnte ich Blaukehlchen außer an den oben genannten an folgenden Örtlichkeiten feststellen: Am 17. 5. 1918 sang 1 ♂ an der Wartheinsel in der Höhe der Wolfsmühle; der Vogel wurde auch sichtbar; am 27. 5. sang 1 ♂ an der Warthe unterhalb des Schillings; am 7. 6. sangen abends an der Südseite der Wartheinsel 2 ♂, wie Prof. Dr. Voigt und ich feststellten. Am 27. 5. 1919 bemerkte ich 1 St. im Weidicht an der Warthe diesseits des Knies, ein zweites an der Nordseite der Wartheinsel; am 6. 6. sah Dr. Engler 1 St. im Buschwerk eines Grabens diesseits Johannistal. Am 15. 4. 1920 um 7,10 Uhr p. sang 1 ♂ im Weidicht an der Warthe jenseits des Eichwaldes; der Vogel, der auch sichtbar wurde, hatte einen schönen, durch mannigfaltige Motive ausgezeichneten Gesang. Von dort südwärts bis zur Ringstraße hörte ich noch wenigstens 3 singende ♂; am 23. 4. traf ich 2 singende ♂ zwischen Schilling und Militärfähre, am 24. 4. 1 singendes ♂ im Weidicht einer Lache zwischen Eichwaldstraße und Pionierübungsplatz; ebendort am 11. 5. und am 18. 5. singend; am 3. 5. sang 1 ♂ im Weidicht eines Grabens diesseits Johannistal (dort auch im vorigen Jahre); am 19. 5. sangen gegen Abend 2 ♂ an der Wartheinsel.

Nachahmungen fremder Vogelgesänge wurden wie früher vielfach, so auch jetzt wieder wahrgenommen: Das unter dem 11. 4. 1919 aufgeführte ♂ ließ den Wachtelschlag in seinem Liede hören; das unter dem 24. 4. 1920 genannte St. gab in seinem Gesange Meisenrufe, besonders solche der Kohlmeise zum besten; das unter dem 12. 5. aufgeführte ♂ gab den Baumpiepergesang deutlich wieder.

Am 9. 8. 1919 sah ich 1 St. auf dem Drahtzaun der Kläranlage. An der Zeichnung des gestelzten Schwanzes wurde es mit Sicherheit erkannt. Da die Kehlzeichnung fehlte, handelte es sich wohl um einen Jungvogel. Der Vogel flog zur Erde und hüpfte zwischen den Kohlpflanzen umher.

170. Erithacus luscinia L.

Nachtigall. — Słowik rdzawy.

Ankunftsdaten: 28. 4. 1916: erster Gesang in Lissa, in Posen am 27. am Schillerpark, am 29. noch kein St. im Eichwalde, wohl aber 1 singendes ♂ am Viktoriapark (Kayser); 2. 5. 1917: 1 ♂ singend im Schillerpark (ungünstiges Frühjahr); 27. 4. 1918: 1 ♂ singt im Eichwalde, am 28. 1 ♂ gegen Abend auf einem Kirchhofe am Livonius-Platz, am 29. 1 ♂ in den Kernwerksanlagen

am Schillingstore; trotz des schönen April erscheinen die Vögel ganz allmählich, wie zögernd an ihren Brutplätzen, was offenbar die kühle Witterung in Mitteldeutschland verschuldet hat; noch am 4. 5. hörte ich im Eichwalde nur ein einziges ♂, erst am 5. 5 konnte man morgens im Schillerpark und auf den angrenzenden Kirchhöfen 4—5 ♂ gleichzeitig hören; 29. 4. 1919: morgens im Eichwalde singend (ungünstige Witterung); 16. 4. 1920: 1 ♂ singt in den Anlagen vor dem Warschauer Tore einige Touren; am gleichen Tage hörte Dr. Engler einen trefflichen Sänger im Eichwalde in der Nähe der östlichen Eisenbahnunterführung; das war auffallend früh, aber angesichts des Standes der Vegetation im heurigen April (die Kastanie hatte beispielsweise fast volles Laub) nicht eben verwunderlich; am 18. schlug 1 ♂ im Schillerpark, 2 weitere ♂ auf dem Kreuzkirchhofe; am 21. 4. sangen dort 4 ♂, auf dem St. Martinskirchhofe ebenfalls mehrere ♂, im Schillerpark dagegen kein St., weil hier das alte Laub durch das Begraben der Büsche beseitigt war.

Am 7. 6. 1918 hörten A. Voigt und ich 1 ♂ auf der Wartheinsel singen, in deren Weidenbüschen diese Art zur Brutzeit bisher nicht beobachtet worden war. Am 17. 5. 1920 hörte ich mehrere ♂ an den von Salweidengebüsch, Erlen und Birken umgebenen kleinen Rohrtümpeln an der Cybina jenseits Kobylepole.

Im Verlaufe des Juni ließ der Sangeseifer der ♂ merklich nach, der Gesang wurde lückenhaft; man hörte vielfach nur noch Strophentrümmer, besonders in der zweiten Hälfte des Monats. Doch sang auch wohl noch hier und da 1 ♂ recht eifrig; das Pärchen machte vermutlich eine Ersatzbrut. Auch im Juli hörte ich noch ab und zu von einem ♂ bruchstückweisen Gesang: Am 3. 7. 1919 sang 1 ♂ im Eichwalde; am 4. 7. ließ 1 ♂ um ½10 Uhr a. an der Nordseite des Waldes, durch mein Erscheinen in Erregung versetzt, einige Strophen hören; ebenso verhielten sich auch noch einige andere ♂; am 5. 7. sang 1 ♂ um ¾9 Uhr a. an der Waschanstalt Neptun noch ziemlich eifrig; am 6. 7. sang 1 ♂ im Schillerpark einige Touren, am 7. 7. 2 ♂ im Park von Solatsch, ebenso am 8. 7. 2 ♂ in den Kernwerksanlagen; am 9. 7. ließ 1 St. im Eichwalde einige Gesangstöne hören, ging dann aber zu Warnrufen über; ebendort sang um ½10 Uhr a. 1 ♂ in der Nähe des Spielplatzes noch recht eifrig. Am 10. 7. sah ich im Eichwalde eine Familie; das alte ♂ warnte erst, ließ dann aber bei meinem Vorübergehen einige Gesangstouren hören; ebenso auch am 11. 7. in den Kernwerksanlagen 1 ♂. Seitdem wurden nur hier und da Warnrufe vernommen.

Am 22. 6. 1920 traf ich eine Familie an der Südseite des Eichwaldes; die Alten warnten ängstlich mit wihd und krr.

Gegen den Ausgang des Juli hatte sich, wie es schien, der Bestand schon stark gelichtet; es wurden nur noch selten Lock- und Warnrufe vernommen: Am 26. 7. 1919 an einer Stelle im Eichwalde warnend, am 29. ebendort an mehreren Stellen; am 31. hörte ich an einer Stelle in den Kernwerksanlagen Lockrufe; am 1. 8. warnte 1 St. im Eichwalde, ebendort am 8. 8. gegen Abend ein St., am 13. 8. warnte daselbst um ½11 Uhr a. an der Eisenbahnbrücke 1 St. mit wihd kr, und auch am 14. hörte ich noch im Eichwalde das lockende Wihd einer Nachtigall.

171 Erithacus philomela Bchst
Sprosser. — Słowik szary.

Ich konnte in den beiden Jahren 1919 und 1920 bei Posen nur je ein Exemplar feststellen:

Am 11. 5. 1919 ließ um die Mittagszeit auf dem nördlichen Teile des St. Martinkirchhofes 1 ♂ mehrfach Gesangsbruchstücke hören: tjojo tjojo tjojo und andere Motive des Sprossergesanges. Am 12. 5. hörte ich den Vogel um ¼6 Uhr a.; etwa 40 Schritt von ihm entfernt sang eine Nachtigall. Am 13. 5. sang der Sprosser in unmittelbarer Nähe der Nachtigall, ging aber nicht recht aus sich heraus. Am 14. 5. verhörte ich den Sprosser zweimal; er sang sehr eifrig und tat dies auch noch an den beiden folgenden Tagen. Seit dem 17. 5. habe ich jedoch den Vogel nicht mehr vernommen; er war offenbar weiter gezogen, nachdem seine mehrtägigen Bemühungen um eine Artgenossin vergeblich gewesen waren.

Am 8. 5. 1920 hörte ich 1 ♂ am Eingange zum Schilling, am 10. 5. jedoch etwas weiter zurück in den Kernwerksanlagen zwischen der Schotterstraße und der Warthe. Es war nur ein schwächlicher Sänger, der sich der gesanglichen Beeinflussung durch die Nachtigall nur in geringem Maße zu entziehen vermochte. Am 12. 5. sang der Vogel um ½8 Uhr p. am Fahrwege nach dem Schilling, wo dieser sich von der Straße abzweigt. Er verstummte bei meiner Annäherung, begann aber nach einer Weile wieder zu singen. Der Gesang war sehr dem der Nachtigallen angepaßt; es war offenbar ein Jungvogel.

1916 hörte Kayser ein einzelnes St. im Priebischer Bruche bei Lissa schlagen (Zeitschr. d. N. V., XXIII. Jahrg., 4. Heft, Posen 1917).

Nach Dr. Lüttschwager (Aus dem Ostlande, Jahrg. 13, Heft 6, 1918) kommt in Bromberg der Sprosser neben der Nachtigall vor. Auf dem alten ev. Friedhofe und in den Gärten in Schröttersdorf

hörte er den Sprosser, auf dem alten kath. Friedhofe sang luscinia. Auf der Wissmanns-Höhe waren beide Arten vertreten, während in den Schleusenanlagen meist der Sprosser heimisch war. Auch W. Dobbrick stellte den Sprosser bei Bromberg und auch bei Nakel fest. Bei letzterer Stadt hörte auch C. Schulz am 21. 5. 1919 einen Sprosser. Gymnasiallehrer Torka meldete 4 Brutplätze aus der Umgebung von Nakel (Zeitschr. des Naturwiss. Vereins in Posen, XXI. Jahrgang, 2. Heft, S. 45, mitgeteilt von Prof. C. Schulz.)

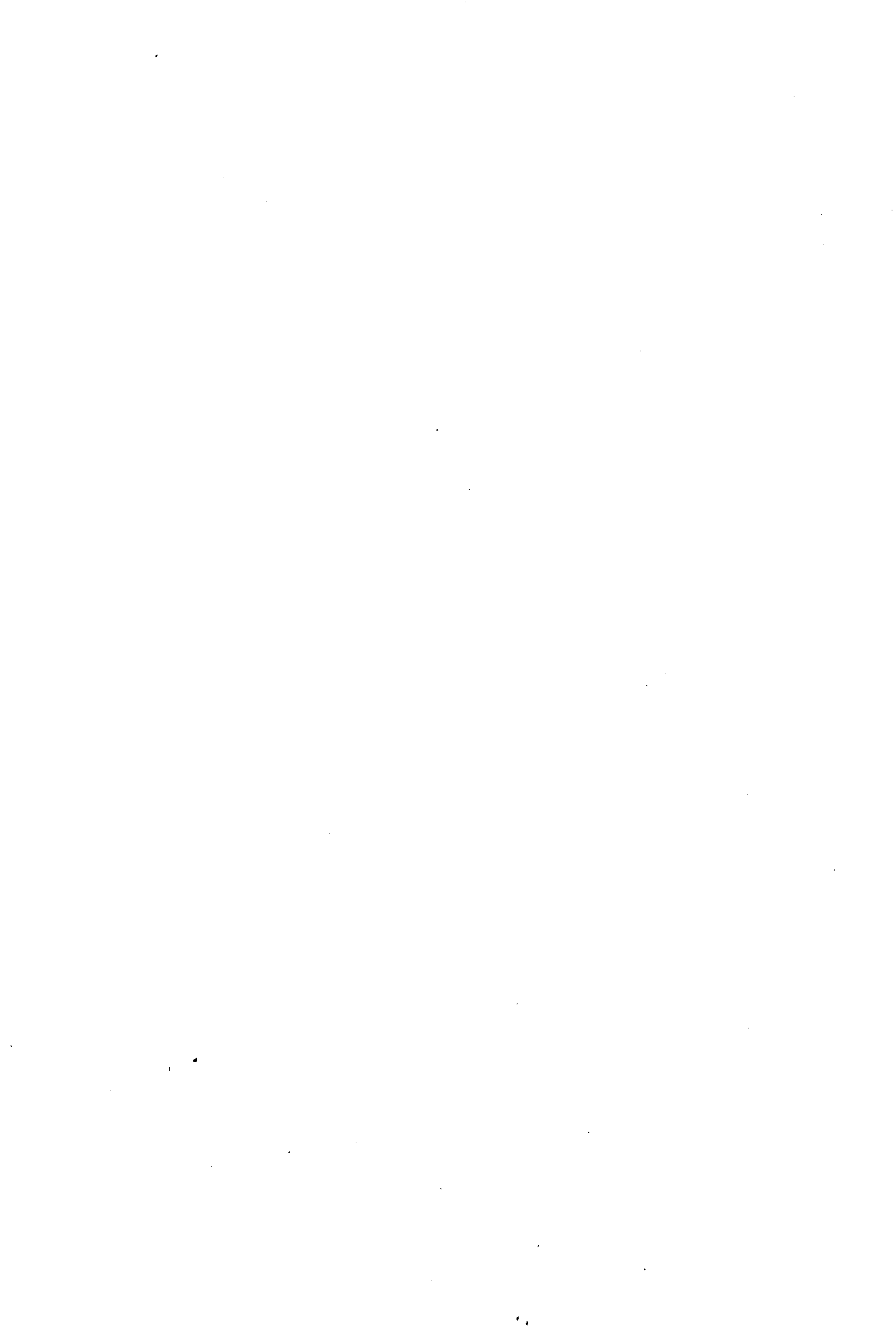


Gewercks=Büch derer Zinngiesser in Wilda

darinen enthalten

die Nahmen derer Meister.,
Königl: Maiest: Priwilegia.,
Bischöfl: Eminenc: Priwilegia.,
Gewercks Artikeln.,
ünd was sonsten von Handwercks
Gewohnheit zü wüßen von nöhten ist.

Im Jahr Christi
1742



Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in Wilna.

I. Das Zunftbuch der Wilnaer Zinngießer.

Von Dr. Franz A. Doubek.

Die „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Wilno“ (Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Wilnie) verwahrt in ihrer Bibliothek unter der Sign.: ze zbiorów Archiwalnych, Inw. Nr. 86/B, einen handschriftlichen Kodex vom Jahre 1742, der eine Abschrift der Meister-Register, Privilegien und Gewerksartikeln der Wilnaer Zinngießerzunft darstellt und der über die „T-wo Muzeum Nauki i sztuki w Wilnie“ aus der Bibliothek des Grafen Anton Tyszkiewicz, — wie dieses ein auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels aufgeklebtes „ex libris“ beweist, — in die Verwahrung der oben genannten Gesellschaft gekommen war.[1]) Die vorherige Wanderung des Kodex aus der Gewerkslade bis in die Bibliothek des Grafen läßt sich heute allerdings nicht mehr feststellen.

Der stattliche, in Schweinsleder gebundene Kodex umfaßt 103 Blätter, im Format 20 : 33½ cm, und war grundsätzlich in 14 Quaternionen gebunden, doch enthalten einige Lagen, durch Entfernen einzelner Blätter, nur 3 Doppelblätter. Dadurch ist jedoch keineswegs der Text irgendwie geschädigt worden, denn nur wenige Seiten sind beschrieben und ließen zwischen sich einen genügenden Raum zu weiteren Eintragungen, zu denen es aber nicht mehr gekommen ist.

Mit bl. 12 r. erst beginnen die Eintragungen und die vorhergehende Seite, bl. 11 v. bringt eine Zeichnung der Gewerkstruhen oder Zunftladen. (Vgl. die photographische Beilage). Im folgenden nun gebe ich den Inhalt des Zunftbuches fortlaufend wieder:

---

[1]) Der T-wo Przyjaciół Nauk w Wilnie, die mir in freundlicher Weise die Druckerlaubnis erteilte, besonders aber Herrn Univ.-Prof. Dr. St. Kościałkowski, bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

bl. 12 r.

**Gewercks-Buch
derer Zinngiesser
in Wilda
darinen enthalten
die Nahmen derer Meister.,
Königl: Maiest: Priwilegia.,
Bischöfl: Eminenc: Priwilegia.,
Gewercks Artikeln.,
und was sonsten von Handwercks
Gewohnheit zu wüssen von nöhten ist.
Im Jahr Christi
1 7 4 2**

bl. 16 r.

Gott unser Beystand.

Anno 1 7 4 2.

Unter der Regierung Ihro Königl: Majestaet von Pohlen Augusto den III.

Ihro Eminentz: Michael Johann Zienkowicz Bischoff von Wilda

Ihro fürstl: Durchlauchten Michael Koributh Wiszniowiecki

Woywoda von Wilda Grossfeld Herr des Grossfürthums Lithauen

Eines Hochedlen Raths

Hoch Edlen [2]) Hh Alexander Stephanowicz Wargatowski Woyten von Wilda Hoch Edlen Hhh: Burgemeistere Kazimierz Grabowski und Andreas Minkiewicz Hoch-Edlen Herren Raths- und Schöppen Herren Bernhard Lorrety, Matheus Osipowicz, Ignacy Jachimowicz, Pawel Duchowicz, Jan Kibort, Grzegory Naploscic, Grzegorzy Fiedorowicz, Steffan Oleszkiewicz, Lukasz Jachimowicz, Kazimierz Gaselewicz, Piotr Hoppanowicz, Alex: Konczewski Ist von Uns unten benandte Meisters, diese Neue Gewercks Lade angeschaffet worden, Wie auch alle, die Ordnungen, auss den Alten Bücher herauss gezogen und in die Neue darzu angeschaffte Bücher mit Fleiss zu samen getragen.

Jacob Feldmann Gabriel Plehn Michael Rewell
Caspar Zufal David Carmsien

Gott wolle solches im Segen auff unsere Nachkomen erhalten.

bl. 19 r.

Die Nahmen derer Meister

welche nach erhaltenen Freyheuten und Privilegien Von Ihro Königlichen Majestäten Von Pohlen, hier in dieser, Königl: Haubt-Stadt Wilda des Gross-fürstenthums Lithauen sich gesetzet haben.

---

[2]) Über „Hoch Edlen" ist „Hoch Wollgebohren und" darüber geschrieben.

[3])
Anno 1545.
Jakub Puczkarz
Stanisław Rozy
Mathias Weiss
Stanislaw Widełka
Jakub Dąbrowski.
Anno 1551.
Jakub Pomiatowski
Steffan .N.
Woyciech .N.
Anno 1555.
Symon Czabay.
Anno 1566.
Steffan Bornikel.
Anno 1573.
Marcin Stalba.
Stanislaw Tarczewski.

In der selben Art wird dann auf Bl. 19 v., 20 r. und 20 v. unter einer gemeinsammen Ueberschrift „Die Nahmen derer Meister", — diese erstreckt sich bis Bl. 23 r. — die Aufzählung fortgesetzt:

bl. 19 v.: 1578: Mertin Hoffmann. — 1581: Marcin Hankiewicz. — 1582: Jan Neumann. — 1583: Albrecht Lang. — 1590: Bastian Stürtzenberger. — Woyciech Skopek. — 1594: Andreas Schöenfus. — 1595: Woyciech Gołombek. — 1608: Peter Stelmacher. — 1607: George Flantz. — 1611: Thomas Milde. — 1613: Thomas Bado. — 1617: Michael Protmann. — 1618: Mathias Sander. — 1619: Philip Folkiersdorff. — 1627: Martin Rein. —

bl. 20 r.: 1629: Christoph Schöenfus. — 1632: Hans Engelhart. — 1634: Peter Lokaw. — 1641: Stephan Feltmann. — 1644: Mertin Preyschafft. — 1649: Jakob Schöenfus. — 1650: George Fridrichs. — 1651: Baltzer Milde. — 1652: Albrecht Augusten. — 1653 (6. Juni): Hans Rewell. — 1654: Niclaus Klassing. — 1665: Peter Hanke. — 1671: David Glasborn. — 1681: Hans Burchert. — 1685: (15. Juli): Hans Feltmann. — 1689 (25. Sept.): Christoph Rewell. — 1696: (7. Octobr.) Fridrich Espert. — 1704 (20. Septbr.): Christoph Sambien. —

bl. 20 v.: 1714 (1. May): Andreas Hanke. — Jacob Feltmann. — Christoph Neumann. — 1720 (12. Novembr.): Gabriel Plehn. — 1721 (23. May): Michael Rewell. — 1729 (11. February): Caspar Zufal. — 1734 (30. August): David Carmsien. — 1749 (4. May): Johann Gottlieb Krakau. — 1756 (30. Nowbr.): Christian Heinrich Herdtmann. — 1759 (25. Septembris): Gottfried Feldtmann. — 1759 (12. October): Johann Ernestus Plöhn. — 1767 (28. October): Johann Friedrich Berendt. — 1774 (29. May): Christian Meckelburg. —

---

[3]) Hier steht geschrieben: „Auss den Alten Bücher aussgezogen".

Mit dieser letzen Eintragung stehen wir schon im Jahre 1774, also zwei Jahre nach der Anlage dieses „Gewercks Buches". Doch stammen diese, wie auch die folgenden Zeilen auf:

bl. 21 r.: Anno 1777 (6. 8bris /sic!/): Johañ Carl Soñer. — Jacob Feldtmann. — und etwas weiter:
Christian Heinrich Herdtmañ Eltermañ
Ernest Plöhn als Compahn und sämtliche
Meister derer Zinngiesser in der Königlichen
Haupt Stadt Wilda, thun Kundt diese
Schrift Unsere dem es vonnöthen zu wissen,
Wir thun diesen decret von den Hoch Adlichen
Magistrat derer Stadt Wilda diesen Jahre
Ein Tausendt Sieben Hundert Ein und
Achtzig Monat February den Vierzehnten
Tag, Ein Genüge den Ehrbaren Johañ
Michalowskiego auf den heutigen Tag
in gegenwart Unpartheiische Männer
Anderer Zechen von Beyden parthen
Als einen Meister und Collegen ohne
einzige wieder Rede Auf und Angenoñen
Derowegen Schreiben wir Ihnen in
diesen Buche ein, So geschehen in Wilda
18 February Anno 1781.

offenbar von der Hand desselben Schreibers. In den zwischen „Jacob Feldtmann" und „Christian Heinrich Herdtmann" freigebliebenen Raum trug eine spätere Hand, — möglicherweise die des Namenträgers selbst, — noch ein:

Anno 1785. 26. May.
Michael Kroll von Marienburg.

und derselbe setzte auch noch hinter den Namen Johañ Carl Soñer den Zusatz: „Gebürthig von Drehsden", und hinter Jacob Feldtmann: „Gebürthig von Wilda".

Von bl. 21. v. an sind bis. incl. bl. 23 r. die Eintragungungen in polnischer Sprache; doch gebe ich sie hier einerseits der Vollständigkeit, anderseits der darin vorkommenden deutschen Namen wegen wieder:

bl. 21 v.: Krystyan Henryk Hertman Starszy, Johan Ernest Plen podstarszy y wszyscy Maystrowie Kontubernij Konwissarzow Miasta JKMci Stołecznego Wilna uwiadamiamy tym Pismem naszym Komu to wiedzieć nalleży: Iż my czyniąc Zadosyć Drekretowi Szlachetnego Magstratu Miasta Wilna w Rk teraznieyszym Tysiąc Siedmsett Osimdziesiontt Pierwszym Mca Februarij Czternastego Dnia Ferowanemu Uczciwego Pana Jana Michałowskiego na Dniu Dzisieyszym przy swiadkach z innych Cechow zobu stron użytych Za maystra y Kollegę bez żadney Kwestyi y zaprzeczenia przyimuiemy, anadowod tego w tę Xięgę zapisuiemy Datt Rk 1781. mca Febr. 18. Dnia.

Michał Krol, Jan Marczin Fiszer, Starszy, y wszyscy Maystrowie Kontuberny Konwissarskiey Miasta Stolecznego Wilna, uwiadomiamy tim Pismem naszym Komu otim wiedziec nalezy, Jz my czyniąc Zadosyc Dekretowi Szlachetnego Magistrata Miasta Wilna, w Roku terazniejszym Tysiąc Siedemsett Dziewiędziesieąd Szostim Nr. 1796 Miec Aprila 27 Dnia Ferow anim. Uczywego Pana Jusefa Bachzewicza, na Dniu Dzisieyszym w przytomnoszcy JPKrystiana Kreczmera Radnego Miasta Wilna, Za Maystra y Kolega bez zadney Kwestij y za przeczenia przymujemi, a na Dowot tego w tey Xięgę zapisuiemy, Datt Roku 1796 Miec. Maja 22. Dnia.

bl. 22 r.: Johan Martin Fischer.
Conrad Dittmar Schreiber. —
Andreas Feldtmann. — —
Jochan Martin Fiszer, Starszy Kontubernij, y wszyscy Maistrowie Kontubernij Konwisarskiey, Miasta Jego Jmperatorskiey Mosci Wilna. Uwiadomiomy tim pismem naszim Komu otim wiedzieć należy iz My JPana Jana Troianowskiego, za Maistra y kollegę naszego, podług praw y Przywileiow przyieliśmy, należny dochod do kassy odtegoz podług reguł naszych złozony został. działo się na Sessyi Kwartałowey przy otwarciu Lady w Przytomności Panow Braci w Wilnie Roku 1807 Dnia 27 Octobra.

bl. 22 v.: Ru 1833 Junii 15 dnia. — Przed urzędem Głowy Rzemieslniczego Wilen. Jmc Pana Andrzeia Jankowskiego, w Assystencyi przybranych Assystentow postronnych Kontubernii Starszych JJmc Panow Woyciecha Jastrzębskiego, Franciszka Nefelda, i Jana Strauza, iawięc się uczciwy Towarzysz Konwisarski JP: Andrzey Krauza na Maystra Kontubernii Konwisarskiey, w Okoliczności fakowcy iednozgodnie postanowiono: Poniewaz Kontubernia Konwisarzow Wilen., przez zeyśćie z tego Swiata SP: Jmc Pana Jana Troianowskiego, Maystra ostatniego tego Kunsztu, Zdaie się iakby wymarłego, a życzenia JPana Krauza staję powodem ku odnowieniu dawnego uprzywialowanego oney porządku, przeto: dla zachowania praw i swobod talentu Konwisarskiego w Mieście Stołecznym Wilnie, pomienionego Jmc Pana Andrzeia Krauza na Meystra tey proffessyi przyiąć codeterminowalismy, mietjar, czyli Ceit Maystrowski a takoż i Maystersztyk, czyli probę Maystrowską takowy złożył, 200 złt pol: Prawa Maystrowskiego ugodził się, od tey JMości połowę, to iest złt: 100 złożył, a drugą połowę od złt: 100 w ciągu roku albo i blizey opłacić przyszrzekł i ninieysznie obowiązuie się. co wszystko podług prawa i ninieyszego postanowienia.
Głowa Rzem: Wilen. Andrzej Jankowski.
Przytomny natey Sessyi ugodliwy dobrowolnei podpisuię się Woyciech Jastrzębski. — Franciszek Neffelt. — Jan Straus. —
Zgadzam się na te postanowienia Andżey Krauss.

bl. 23 r.: Roku 1836 Mc. Februar: 10 Dnia — Przed Urzędem Głowy Rzemieślniczego Wilen: JMc Pana Franciszka Wiertoszynskiego, w Assystencyi przybranych, Assystentów postronnych Kontubernijow Starszych JJMc PPanow. Woyciecha Jastrzebskiego, Franciszka Nefelda, Jana Ulczyckiego, i teyże Kontubernij JP: Andrzeja Krauza, Jawiąc się uczciwy Towarzysz Konwisarski JP: Stanisław Szalkowski, na Maystra Kontubernij PKonwisarskiey, w Okoliczności takowej iednozgodnie Postanowiono: Przyiąć za Maystra JP: Stanisława Szalkowskiego, do Kontubernij Konwisarskiey, i Stosownie do Prawa Dochod Maysterski do Lady Wniasc. Rubli. srb.: Pię, dziesiąt Nr. 50. Obowiązanym iest, A to tylko Stanowi się iedynie, że dla małey Liczby Maystrow Znayduiących się w Tey Kontubernij, Uwalnia się od Robienia Sztuki, Lecz nadal, Ulegać mają Następcy, Stosownie do Prawa — — Jeszcze zaś tenże JP. Szalkowski na Wykupienie Lady i Prawa w oney Będących — Za Remanent Podatków Skarbowych winien Złożyć Rubli sreb: Pietnaście Nr. 15. Takowa Sessią Zgodnie Podpisuiemy. — Głowa Rzem: Wileński — Franciszek Wiertoszyński — Woiciech Jastrzębski. Franciszek Neffelt. Jann Ulczycki.. Andreas Krauss.
Teyże Daty. 1836. Mc. Februaryi. 10 Dnia — Przeznaczone Rubli sreb: Pietnaście na Wykupienie Lady, za Remanent. JP: Szalkowski Opłacił a...... 15 Dochodu, wnieść Obowiązuię się —
Zgadzam się Na Takowe postanowienie i Spełnić Obowiązuię się Stanisław Szalkowski.

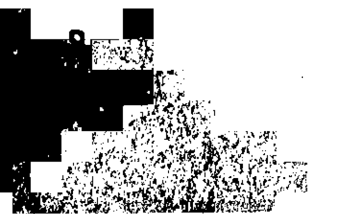
Schließlich sei auch noch des Namens eines Gehilfen nicht vergessen, dessen Name gleichzeitig die letzte Eintragung in unserem Manuskript überhaupt darstellt und sich auf bl. 1 r. findet: „Roku 1839 February dnia 12. — przibił Zrigy Czeladnik Fridrich Berstre...[4])

Diese ganze Namenreihe läßt an dem Beispiel der Zinngießerzunft erkennen, wie stark in der Zeit vom XVI.—XVIII. Jht. das Wilnaer Gewerbe und Handwerkswesen von deutschen Elementen durchsetzt war; so begegnet uns von 1608—1777 überhaupt kein einziger polnischer Meister und insgesamt stehen rund 55 deutschen Meistern nur 17 polnische gegenüber. Deutsche Zinngießerfamilien sind zweifelsohne die „Schoenfus", „Feltman", „Milde", „Rewell", deren Mitglieder des öfteren genannt werden, und die das Gewerbe von Vater auf Sohn fortpflanzten.

P. Karge führt in seiner Studie „Zur Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen (Kowno) auf Seite 70 [5]) aus den

[4]) Trotz der verderbten Form und Unleserlichkeit läßt sich erkennen, daß es sich offenbar um einen deutschen Namen handelt.

[5]) Altpreußische Monatsschrift, Königsberg 1917.



Bürgerlisten vom Jahre 1656 [6]) nur drei Namen von Meistern der Kannegießerzunft an, nämlich Hans Rebel, Thomas Milde und Nikolaus Klansing. Alle drei erscheinen auch in unserem Namenregister: Hans Rewell — 1653, Niclaus Klassing — 1654 und Thomas Milde — 1611. Die beiden ersteren sind jedenfalls identisch mit den vor den Moskowitern nach Preußen geflohenen Meistern, wogegen mit dem Letzteren wohl nicht Thomas Milde, sondern vielmehr Baltzer Milde (sein Sohn), der 1651 als Meister in unser Gewerksbuch eingetragen wurde, gemeint sein dürfte. Die Verwechslung des Vornamens ist wohl leichter zu verstehen, als die allzu große zeitliche Entfernung von 1611—1656. Allerdings wird, wie Karge a.a.O.p.71 anführt, auch ein Balthasar Milde in diesen Listen genannt, der sich lediglich als „Bürger" von Wilna bezeichnet. So wäre andererseits doch nicht ausgeschlossen, daß der alte Thomas Milde mit seiner ganzen Familie damals die Flucht vor den Russen ergriff und nach Preußen zog. Während dann die Rewells wiederum nach Wilna zurückkehrten, läßt sich dieses für die Milde und Klassing nicht mehr ausmachen.

Wenn Karge a. a. O. p. 68 f. die Anischt ausspricht, daß sich in der Folgezeit Mangel an deutschem Nachwuchs geltend machte, so glaube ich ihm mit der über das Jahr 1656 noch weit über 100 Jahre hinausreichenden Meisterliste der Zinngießerzunft widersprechen zu können; und auch seine Ansicht: „Dieser Mangel an Nachwuchs unter den deutschen Zunftgenossen, der dem Eindringen der Polen in die Zünfte Tür und Tor öffnete, hat... das Deutschtum untergraben", scheint mir in dieser Form und Folgerung sicherlich unhaltbar und übertrieben.

Auffallend ist auch der Umstand, daß selbst zu russischer Zeit die Eintragungen in polnischer Sprache erfolgten, was mit dem Auftreten von deutschen Namen in diesen Eintragungen den Schluß zuläßt, daß außer Deutschen und Polen wohl niemals ein Russe dieses Gewerbe ausübte oder zur Zunft gehörte.

Im Weiteren nun folgen die königlichen Privilegien unserer Gilde, als deren ältestes das von Wladislaus IV. aus dem Jahre 1633 erscheint, daß dann seine Bestätigungen durch Johann Casimir im Jahre 1664 und durch August II. im Jahre 1729 erfuhr. In welcher Sprache das Original abgefaßt war, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, da aber für das Privilegium von Wladislaus

[6]) Diese befinden sich nach Karges Angabe in dem Aktenstück „Commissio wegen Untersuchung und Versicherung der fremden Leute, die sich im Herzogtum Preußen aufhalten". (1656, Staatsarchiv Königsberg, Etatsministerium 111k.)

der polnische Text beigegeben erscheint, liegt die Vermutung nahe, daß das Original wohl in polnischer Sprache abgefaßt erschien.

Älter aber als diese hier aufgezeichneten, ist ein Privilegium von Sigismund III., in lateinischer Sprache vom Jahre 1611, das in „Zbiór dawnych dyplomatów i Aktów Miasta Wilna, Kowna, Trok itd. Część I, p. 177, Nr. 93, (Wilno, 1843)" abgedruckt erscheint, dessen Inhalt sich jedoch wesentlich mit dem von Wladislaus IV. deckt.

bl. 30 r.

Königl: Majest: Priwilegia
Augustus III.
Von Gottes Gnaden, König in Pohlen,
Gross: Fürst von Lithauen, Reussen, Preussen, Samoyten, Mazovien, **Lieff: land,** Podolien, Podlachien, Volhinien, Czernichow, **Erb-Hertzog, und Chur Fürst von Sachsen** [7])

Wir thun Kundt mit gegenwärtigem Unsren Schreiben, denen es von nöhten, Allen und jeden, welcher Gestalt Uns auff den Pargement geschriebener in Originali authentische Privilegia, derer Allerdurchlauchtigsten Seeligen Andenkens, Sigismundi des Dritten, Vladislai des Vierten, Johannis Casimiri, Königen in Pohlen Gross Fürsten in Lithauen, Unsern Vorfahren, mit ihren Händen unterschriebene, und mit dem Siegel des Gross Hertzogthums Lithauen corroborirte, gantz unzerrissene, unversehrte, noch einigen Verdacht Habende in sich gewiesse Punkta oder Artikeln begreiffende, dem Ehrbarem Gewerck derer Zinngiesser in Unser Haubt Stadt Wilda dienen. Es ist uns durch Unsere Räthe vorgestellet und bittlich angehalten, wie wir dieselbige Privilegia, in allen Artikeln, Puncten, Bedingungen clausulen und Verflichtungen, vermöge unserer Königl: Authoritaet confirmiren approbiren Krafft und Nachdruck einer beständigen immerwährenden firmitaet zu ratificiren geruhen mögen. Nachdeme nun in dem Privilegio des Allerdurchlauchtigsten Johannis Casimiri Zwey vor hero verliehene Privilegia in sich begriffen: Derowegen dieses Privilegij Ausdruck von Wort zu Wort also lautet:

bl. 30 v.

Johannes Casimirus von Gottes Gnaden König in Pohlen Grossfürst in Lithauen Reussen Preußen Masovien Samayten Lifflandt Smolensck Czernichowien, wie auch der Gothen Schweden und Wenden Erb König. Thun Kund mit gegenwärtigen Unsern Brieff allen und jeden denen es von nöhten. Es ist uns vorgezeuget worden Brieffe oder Privilegia auff dem Pargement ge-

[7]) i. d. Hs.: „Sachen".

schriebene in authentico mit Unterschrifft des Allerdurchlauchtigsten Seeligen Andenkens Vladislai IV. Meines Bruders, und Unsern Vorfahren eigenhändig unterschrieben, und mit dem Siegel des Gross Hertzogthums Lithauen corroboriret, gantz unversehret, noch einigen Verdacht habend, welche gewiesse Puncta oder Artikeln in sich begreiffen dem Ehrbaren Gewerck derer Zinngiesser in unserer Stadt Wilda dienen. Es haben an Uns suppliciret durch Unsere gewiesse Hoff-Räthe, damit wir dieselbige Brieffe, und Privilegia in bl. 31 r. allen ihren Artikeln, Puncten, Bedingungen clausulen Verpflichtungen Krafft Unserer Königl: Authorität confirmiren, approbiren, ratificiren, v. dem Nachdruck einer beständigen immerwährenden firmität und Gehalts zu approbiren geruhen möchten. Welche Privilegiorum der Inhalt von Wort zu Wort folget:

Im Nahmen des Herren Amen
Zu Stetswährender Sachen Gedächnis

Vladislaus der IV. von Gottes Gnaden König in Pohlen Grossfürst in Lithauen, Reussen, Preussen, Masovien, Sameiten, und Liefftland, wie auch der Schweden, Gothen, und Wenden, Erb König, Erwählter Grossfürst in Musch-Kauen.

Thun Kund mit gegenwärtigem Unserm Brieffe, denen es von nöhten allen und jeden, dass an Uns bittlich angelanget, im Nahmen und aus dem Mittel zum Theil der Ehrbaren Elterleute des Zinngiesser Gewerckes, in unserer Stadt Wilda wohnhafftig, dass Wir ihnen gleich andern Gewerkern eine Zeche ihres Hantswercks, in derselben Stad Wilda vergönnen und stüfften mögten, Wir solches wahrnehmende, dass solche Zechen in Städten nicht allein auff gutte Ordnung gerichtet, sondern auch, nicht ohne Nutz und Zunehmen der Städte angestellet und geordnet sey. Derowegen Wir denselbigen Meistern der

---

Unter dem Titel: „**Krolewski Przywiley**“ folgt dann auf bl. 38r.—40r. der polnische Text zu diesem Privilegium:

bl. 38 v. w Imie Panskie na wieczną Pamiątke WLADISLAW IV. z Bozey łaski Krol Polski, Wielki Xiąze Litewski, Ruski Pruski, Mazowiecki, Zmuydzki, Inflanski, Tagze Szwecki, Gottski, Wandalski dziedziezny Krol, obrany Wielki Car Moskiewski.

Czyniemy wiadomo tym listem naszym, do ktorych nalezy, wszystkim wobec, Kozdemu zosobna, iz nam Supplikowano Imieniem Starszyny Sławetnych Konwisarów w Miescie naszym Wilenskim będących, a zebysmy Onym, na ksztalt innych Rzemiesnikow wtym-

bl. 31 v.

Erster Artikeln von Meister ihrer Ordnungen und Zusammen Künfften[9])

Zinngiesser obgedachter ihrer Bitte nach, gnädiglich zu verwilligen eine Zeche in unserer Stadt W i l d a, nach gebrauch anderer Zechen angestellet haben, und solches Laut unterschriebenen A r t i k e l n gäntzlich zu halten gebieten und haben wollen. Und fürnamlich dass[8]) alle Meisterr im jedewedem Jahre auff des Fest S a n c t J o h a n n i s des Täuffers in eines Elter Mans Hause derselbigen Zeche zu gleich zusammen kommen sollen, und die Lade übersehen, zu welcher zwene Schlüsseln sein sollen, bey zweyen Elter Leuten, da einer ohne den andern dieselbe nicht kan auffmachen. Nach verrichter Ubersehung aber, sollen Sie sich andere zwene Elterleute erwählen, welche die Lade mit den P r i v i l e g i e n und Schlüsselen ein gantz Jahr behalten sollen. Wofern einer unter ihnen benöhtiget wäre zu der Laden, sollen sie aller nach gethaner Anzeugung zusam̄en

---

ze Miescie naszym Wilenskim, miec swoy własny Cech pozwolili y postanowili. — My tedy uważywszy, ze takie y tym podobne rzemieslnicze Cechy nie tylko do osiadłosci Miasta, ale też y do znacznego Pożytku przygodzic się moze Sławetnym Konwisarzom w Miescie naszym Wilenskim na skłałt inszych Rzemiesłnikow swoy własny Cech miec pozwalamy y chcemy, a zeby podług niżey opisanych Artikułow rządzili się.

1. O Porządku Maistrow[9])

Naprzod azeby wszysci[8]) tego Rzemiosła Maistrowie, Kożdego Roku w Dzien Swięt: Jana Chrzyciela, do Domu Przełożnego, albo Starszego tegoż Cechu, albo Cechmistra zchadzałi się, y Skrinkę Cechową obeysrzeli, do kturey to Skrinki dwa Klucze byc powinne, u dwuch na to obranych Starszych, z ktorych ieden bez drugiego przerzeczoney Skrinki otworzyc niemoże y nie powinien, Przey srzawszy zaś Skrinkę, obioro drugich Dwuch, ktoreby tę Skrinkę z Przywilegiami, y Klucze do niey przez cały Rok chowali. Jesliby kto znych miał iaką potrzebę do Skrinki, tedy oney sam otworzyc nie ma, az pierwiey Cały Cech zeydzie się, y tak przedwszytkiemi one otworzy. Także na Kazdy Kwartal roku Starszyna Sama tylko do Cechu zchodzic się powinna. y tam o swoich rzeczach, y potrzebach Pospolitych radzic maią. Gdzie Zwady sporki y Swary, iesliby się iakie przytrafiły, ktore do Wyszego Urzędu nie nalezą niechay uspokoją y poskromią. W innych zasię, podług excessu albo przewinienia, niechay Skarą: Ktorey Starszyny Zgromadzoney do Cechu na Kwartal Roku, Każdy pięć groszy Polskich do Cechowey Skrynki, dac winien będzie. Podczas tego Zgromadzenia maią byc obrani dwoie Ludzi, ktoryby rewizią uczynili, Cyny dobrey a niefałszowaney po Angielsku Fein rzeczoney, ktora pod trzema Znakami albo Her-

bl. 38 v.

---

[8]) rot unterstrichen.
[9]) mit roter Tinte geschrieben.

komen, und einen jedwedern gehorsam leisten; die Elter Leute aber nur allein sollen alle Kvarthal in der Zeche zusammen kommen Ihre Zukünfftige Betrachtungen anstellen, und von denselbigen Rathschlägen, Hader, und Zanck, welche nicht an des Burge Meisterliche und Bürgerliche recht gehören, schlichten, und von den Übertretern straffe wieder fordern. Zwar dieselbe Meister alle, nach dem Sie zu gleich in der Zeche versammlet zur Zeit der Zusammenkunfft des Kvarthals soll ein jeder unter ihnen allen 5 Polnsche groschen zur gemeinen Lade zu erlegen verpflichtet seyn. Desgleichen sollen sie auss ihren Mitteln zwey Persohnen erwählen, das reine Probirte Zinn zu übersehen ins gemein fein Englisch genand, welches mit dreyen Zeuchen, das schlechte Zinn aber welches mit Zweyen Zeuchen soll gerecht erfunden werden da etwa ein Betrug von einem gefunden würde, soll es der Obrigkeit Kunt gethan werden, damit der Befünder des Betrugs gestraffet werde. Zum Andern.[10]) Wen irgend ein Jüngling nach Wilda kommen möchte, dieses Handwerck zu lernen, der soll erstlich seines ehrlichen Herkommens und Geburth einen Berichtlichen Brieff auffweisen, Nach auffweisung soll er von einem Meister vor einen Jungen angenommen und in das Regiester eingeschrieben werden, und derselber 4 gantzer Jahre in seiner Lehre zu verharren verpflichtet sein; Nach eines auff und annehmen soll er einen Gulden in die Lade bezahlen und sein Geburths Brieff in der-

bl. 32 r.

Ander Artikel von Annehmung derer Jungens.[11])

---

bami, Cyna zas Prosta pod dwuma Znakami wydawana bywa, wczym iesliby się iaki fałsz y nieszczyrość pokim pokazało, tedy tamći dwoie Ludzie, albo Rewizorowie maią to Magistratowi oznaymic, a żeby taki Zwodziciel, podług Zasługi był Karany.

Powtore iesliby ktory[10]) zmłodzi Przychodniow uczniow chciał się do tego Rzemiosła udać, chcąc się onego nauczyc, dlatego by do Wilna przywandrował, tedy taki winien będzie miec na Pismie swiadectwo, o swoim Urodzeniu, Oyczyznie, po ktorym Swiadectwie pokazanym, moze być policzonym wpoczet Uczniow albo Chlopcow, y w Regestr Cechowy wpisan będzie, y na Nauce lat cztyry nieprzerwane trwac musi. Przy ktorym wpisaniu zaplaci do Cechowey Skrinki Złoty Jeden, pismo owe ktore o iego Rodzaju Swiadectwo w sobie zawiera w teyze Skrzynce zlozone ma byc, tak długo, az Czas naznaczony wyzłuzy y one Rzemiosło pojmie. Po odprawionych Leciech powinney Wysługi, na Swiadectwo iego postempku w Rzemieslie, Maistrowie oddawszymu List przerzeczony Swiadeczny onego za Towarzysza do Cechu przyimą, ztym iednak dokładem, aby on pierwiey, niz pierwiey w Regestr Towarzyszow policzo oddał do Cechowey

2. O Uczniow[11])

---

[10]) Rot unterstrichen.
[11]) Mit roter Tinte an den Rand geschrieben.

selben Lade verwahret werden, biss zur Aussgang seiner Lehr Jahre, als dan aber auff Zeuchniss seines LehrMeisters, soll man ihm dem Brieff wieder geben, und denselben vor einem Gesellen einschreiben, mit Zuthuung dass er erstlich zu ihren gemeinen Kosten 4 fl. bezahle, da es aber seine noth erforderte, sollen sie ihme seiner Treu und Wollverhaltens halben in seiner Lehre einen Brieff mit theilen. Z u m D r i t t e n.[10])

Dritter Artikel. Von Meisterstücken [11])

Sollen allein die Meister obgedachter Kunst keinen auffnehmen noch zu lassen die Benandte P r o b Stücke aus zu arbeiten, er habe den erst nach seiner Lehre Vier Jahre auff der Wanderschafft zu gebracht, und einen Gezeuchnis Brieff seiner Wanderschafft bey sich habende den Meister Kundt thun, dass er Meister werden will Da ihm aber solches vergönnet wird, soll er 3 f in die Lade zu geben verpflichtet sein, darnach bey demselbigen Meister den Sie ihm verordnen werden vor

bl. 32 v.

einen Gesellen 1 Jahr und 6 Wochen arbeiten. Da aber eines Meisters Sohn wäre, oder aber, da einer eines Meisters Tochter, oder eines verstorbenen Meisters Wittfrau freyen wolte, der soll nur ein Halb Jahr und 3 Wochen zu arbeiten verpflichtet seyn, Nach Verrichtung soll er das Meisterstück anfangen, welches er allein ohne einzige Hülffe, bey demselbigen Meister

---

bl. 39 r.

Skrinki Złotych Cztyry. Jesli by zas tego potrzeba była, tedy mu w ten Czas dawszy List wyzwalaiący Swiadectwo o iego Postempku w Rzemiesle.

3. O Sztukach [11])

Potrzecie zaden niema [10]) byc przypuszczony do wyrabiania tych Sztuk, ktore wsobie osobliwą, Znaczną trudnosc zawieraią, ktore sami Maistrowie wyrabiac zwykli. az pierwiey po dostateczney Nauce Wendrowke przez lat Cztyry od prawi y List Swiadeczny, o swoiey Wędrowce, Kiedy tego będzie trzeba, Maistrom pokaze, azeby iuz miedzy Maistri był policzony Jesligo tedy Maistrowie w Swoy Regestr wpiszą tedy do Cechowey Skrzynki będzie Winien dac Złotych trzy: Nad to, u tego Maistra, ktorego mu naznaczą, Towarzyszem będzie przez Rok ieden y Niedziel szesc, bawiąc się koło tey roboty, ktorą mu przerzeczony Mayster naznaczy. Jesliby zas Syn ktorego Maistra wtym Rzemieslie był czwiczony, albo iesliby kto Corkę Maistra ktorego, lubo tez Wdowę po Maistrze pozostałą brał za Zone, a chciałby się w Regestr Maystrow wpisac, taki puł roka tylko y trzy tygodnie upewnego Maistra zdrugiemi Towarzyszami robic będzie: po wypełnionym zas tym Czasie przystąpi do robienia Stuk osobliwych y trudnieyszych, Samym tylko Majstrom nalezących ktore on sam tylko bez pomocy zadnego u tego Maistra, ktorego mu naznaczą przez Niedziel dwie wystawic powinien będzie. A osobliwie swoią Umieiętnosc,

---

[10]) Rot unterstrichen.
[11]) Mit roter Tinte an den Rand geschrieben.

1 Prob Stück Kanne[13])

welchen Sie ihm verordnen werden, inner halb frist zweyer Wochen verfertigen soll. Genandlich [12]) aber soll er machen eine Formme aus Leumen eine Kanne von Zinn darein zu giessen, in der grösse dritte Halb Topf zu dieser Kanne, soll er eine Handhabe oder Henckel von Leimmen zusammen fügen, und auss Zinn verfertigen solche Kanne soll mit dem Henckel haben am Gewichte 30 Pfd. gantz fertig aber ausgemacht 24 Pfd.

2 Prob Stück Gewelbte Handfass[15])

Das Andere [14]) P r o b stück soll seyn eine formme von demselbigen Leim gemacht zu giessen eines Blechs in der Breite dreyertheil, in der Länge aber fünff Theil Lithauscher Ellen in welcher Forme er ein Blech giessen soll, daraus er ein aus gehölt Krum Zinnern Handfass machen soll ins gemein genand Ein Gewelbt oder durch brochen Handfass mit Seulen. Das Dritte [14]) P r o b-

3 Prob Stück Schüssel[15])

stück, soll er eine Form bereiten zu den Schüssel in der Länge dreyer theil der Ellen, in welche er eine Schüssel aus Zinn Bereiten soll am Gewichte 13 Pfd. Wen er sie aber Bereiten und auss machen wird soll sie am gewichte haben 8 Pfd. Entlich nach solchen verrichteten und vollbrachten P r o b stücken, soll es ein Ausländer, oder wie oben gedacht eines Meisters Sohn wäre, oder aber mit einer Meisters Tochter oder Wittfrauen desselben Handwercks sich befreuen wolte der

---

Konewka[13])

bieglosc wtym rzemiesle pokaze, iezeli dobrze zrobi zgliny Forme na Odlania Konewki [12]) Cynowey zawieraiącey wsobie miarę pułtrzecia Garca, do teyze Konewki rękoiesc zgliny przyrobi, takze z Cyny, Ktura Konewka odlana na miec wsobie funtow 30,

bl. 39 v.

wyrobiona zas y wytoczona ze wszystkim ma miec funtow dwadziescia cztyry. Drugie doznanie powinien z Gliny forme wyrobic, do odlania Blachy, szerokiey na trzy cwierci, a długiey na pięc cwierci Łokcia Litewskiego, na kturey formie, przysposobi blachę, z kturey wyrobi Umywadłnik slub Kowaty Za Krzywiony

Hantfas[15])

to iest Hantfas [14]) Sklepisty przełamany ze Słupkami. Trzecie doznanie ma forme zgliny wygotowac do od-

Missa[15])

lania Miss [14]) wielkich na trzy cwierci, na kturey wyleje Misę z Cyny we trzynascie funtow, ktora gdy iey doczączy, y wytoczy powinna miec funtow osm. Te doznania wypełniwszy, iesliby był cudzoziemiec, albo iako się wyzey mianowało Maistra Syn, albo tez z kturą tegoz Rzemiosła Corkę albo Wdową chciałby się ozenic ten połowe tylko tych Prob wszystkich albo doznania wypełnic ma. Potym za oznaymieniem, maią się znieysc wszysci Maistrowie do Cechu, przed Ktoremi Sztuki doznania swego presentowac ma. A iezeli Maistrowie uznaią ze powinnosci swoiey dosic uczynił. tedy takowy w poczet w Braci Maistrow ma byc przyię-

---

[12]) Rot unterstrichen.
[13]) Mit roter Tinte geschrieben.
[14]) Rot unterstrichen.
[15]) Mit roter Tinte geschrieben.

bl. 33 r.

soll nur die Helffte aber solcher P r o b stücken zu erfüllen verwilliget seyn. Darnach nach gegebener Bekenung, sollen alle Meister in der Zeche zusammen kommen und diese verfertigte P r o b stücke auffweisen. So fern die Meister Befünden werden, dass er seinen Sachen ein geniegen gethan, ein solcher soll in die Zahl der Brüder und Meister eingeschrieben und auffgenommen werden, Jedoch soll er eine lange Büchsse oder M u s q v e t zur Zierde der Zeche, und der Stadt besten, von seinen eigenen Unkosten abgeben. Und ein Gast Geboth[16]) oder C o l l a t i o n[16]) allen seinen Mitt-Brüdern zu richten. Zum Vierten[16]) soll einer Wittfrauen frey stehen nach dem Tode ihres Mannes und Meisters denselben Jungen, welcher bey Leben Ihres Ehe-Mannes und Meisters gewesen, seine schuldige Jahre vollend aus zu lernen, auch einen Gesellen zu halten in währender Zeit ihres Wittwenstandes, dem Recht ihrer Zeche doch unterwürffig. Zum Fünfften[16]) soll kein Land Streicher, und der ausser halb der Zeche sich dieses unterstehen, noch ihm frey zugelassen seyn, öffentlich oder heimlich mit wahren aus Zinn gemacht zu handeln, und wen ein solcher Betroffen würde soll ein jedwedes Ambt nach empfangener Anmeldung der Zeche solche Sachen, und aussgemachte Wahren, welche an das Kammer Gutt gehörig, an die Hospithal anzuwenden schuldig seyn. Zum Sechsten. Alles gesamelte Geld in der Lade derselbigen Zeche, sollen sie nach alter Gewohnheit der Zeche, entweder zur Verbesserung, oder aber zur Verfertigung einer neuen Fahne anwenden.

Letztes Collation[17]) — Vierter Artikel von Witt-frauens[17]) — fünffter Artikel von Fuscher und Landstreicher[17])

---

ty y wpisany iednakze Muszkiet na Ozdobę Cechu y potrzeby Miasta własnym Kosztem Sprawi y Bankiet[16]) albo ucztę wszystkiey Braci wystawi. Po Czwartę. Wdowa po Smierci męza Swego Maystra wolno będzie Ucznia owego, ktory za Zywota Męza w rzemiesle był, do nalezytych lat trzymac, byleby innych nieprzymowała, Towarzysza chowac pokiby wdowa była, y podlegaiąc Sądowi tego Cechu. Piątą. Zaden Obcy ktoryby niebył[16]) tego Cechu, iako to Przychodzien Kupiec albo Zyd, albo Ktosz Kolwiek inny nie ma ani mu wolno byc ma, iawnie albo potaiemnię Towarem Cynowym y robotą Kupczyc. A, iezeliby takowy postrzezony był, tedy Kazdy Urząd wziąwszy wiadomosc, od Cechu takowe Kupia y Towary Konfiskowac ma bez zadnego odpuszczenia. Z ktorych Częsc iedna na Oltarz Wielki Swiętych, Jozefa y Nikodema za Ostrą Bromo, a trzy częsci na Spitale maią byc obrocone. Szostą. Pienię̨dzy wszystkie zebrane,[16]) do Skrinki Cechowey według dawnego tego Cechu zwyczaju na Naprawę starey Choręgwi, albo na Sprawienia nowey maiąbyc obrocone. Ktore to pomienione wszystkie inne do tego Rzemiosla nalezące

Bankiet[17]) — 4. O Wdowy[17]) — 5. O Kupcach Przychodnych[17]) — bl. 40 r. — 6. Pieniędze[17])

---

[16]) Mit roter Tinte unterstrichen.
[17]) Mit roter Tinte geschrieben.

bl. 33 v. Zwar solche genandte, wie auch alle andere Zu dieser Zeche gehörende Artikeln, und in anderen Städten Unsres Reichs, durch die Meister derselben Kunst zu halten gebrauchliche durch die Mittbrüder gedachter Zeche der Zinngiesser in Wilda wie recht und billig ist, gantz und unverletzt wie auch stets währende zu üben, und in acht zu nehmen wollen und erkennen wir, Urkund und Beglaubigung haben wir solches mit eigener Hand unterschrieben, und mit dem Siegel des Grossfürstenthums Lithauen zu bestetigen befohlen. Datum Wilna 23 Tag des Monath July Anno 1633 Unserer Regierung in Pohlen im Ersten, in Schweden aber im andern Jahr

Vladislaus Rex.



Martianus Trzyzna
Referend. u. Notarius M:D: Litt::
mppix.

Artykuły, ktore się po innych Miastach Krolewstwa Naszego od Maistrow tegoz Rzemiosła zachowuią, aby wszysci Bracia pomienionego Cechu Konwisarskiego w Miescie Naszym Wilenskim cale nie naruszenie y wiecznie trzymali y zachowali chcemi y stanowiemi. Co dla liepszey wiary podpisem ręki naszey y Pieczęcią W: X: Litt: stwierdzic Kazalismy Dan w Wilnie dnia 23 Miesiąca Lipca Roku Pańskiego 1633. Krolewst Naszych Polskiego pierwszego, a Szweckiego zas Roku wtoregi. Wladysław Krol. Marcian Tryzna Referendarz y Pisarz W: X: Litt.
L. S.
Mag: Dua:
Litt.

Wesswegen Wir Johannes Casimirus Rex, dieser Suppliqve allergnädigst annehmende, gegenwärtige Brieffe oder Privilegia, welche in sich begreiffen die Puncta oder Artikeln vor das Gewerck der Zinngiesser in unser Stadt Wilda dienende, zu confirmiren, zu approbiren, und zu ratificiren, nothwendig erachtet worden solche zu bekräfftigen. Wie wir auch in allen auff gesetzten Puncten, Artikeln, Bedingungen clausulen und Verbindungen, weil Sie allgemeinen Rechten nicht zu wiedern seyn, derer Gewohnheiten und Gebräuchen allenthalben vor sich gehen, Wir

bl. 34 r. gleichfals in Krafft und Macht Unserer Königl. Authorität jetzo confirmiren, approbiren und ratificiren Derer Beständigen Nachdruck und firmität Zu allen Zeiten haben sollen,

annoch den gegenwärtigen Brieffe in den fünfften Punct welches in den vorigen Privilegio des Allergnädigsten Meinem Vorgänger Königes Vladislai des IV nahmenthlich eingerücket worden, dass durch Urtheil und Recht confiscirte Zinnerne Stücke, vor die Armen Zum Hospitahl Krafft unsere Königl: Authorität und Majestät in etwas ändern, und melioriren dass ein Theil der confiscirten Zum Verkauff gebrachten Zinnern Arbeit von den fremden Kauffleuten, die dem Ehrbarem Gewercke hätten sollen zufallen, genommen werden, solches Theils zu dem großen Altar, der heiligen Iosephi und Nicodemi hinter dem Scharffen Thor alias za Ostro Bromo seyenden Kirchen, als unsern Patronen und Beschützer von dem Gewercke erwehleten Eltesten assigniret gewesen, Drey übrige theile, welche wie oben in fünfften Punct begrieffen gewesen, vor die Armen in Hospitahl zu appliciren anordnen, und seiner Krafft des Rechtes soll haben und behalten, wir jetzo declariren. Zu welcher grössereren Glauben v. öffentlichen Gezeuchniss mit gegenwertigen unsern eigenhändigen unterschrifft bekräfftigen v. den Siegel des Großfürstenthums Lithauen anzuhängen befohlen. Gegeben in Warschau in gegenwahrt vieler unsern Geheimten Räthen 18 Monath Augusti im Jahr des Herrn 1664. Bey unserer Regierung in Pohlen v. Schweden 16 Jahres.

Johannes Casimirus Rex.

Die Bekräfftigung des Privilegy des Ehrbaren Gewercks der Zinngiesser mit Verbesserung des 5ten Puncts der Stadt Wilda.

(L. S. Mag: Duc: Litt:) — Bl. 34 v.

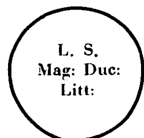
Andreas Kotowicz Notarius M: D: Litt: Gubernator zu Grodno v. Burg Graff zu Wilda mppi.

Wir Augustus II Rex haben allergnädigst die Suppliqve angenommen des Gewercks derer Zinngießer, als gerechte, und dem Gesetzen nicht zu wiedern, die obgedachte Privilegia welche in sich Puncta und Artikeln Begreiffende die dem Gewerck derer Zinngießer in der Stadt Wilda dienen, umb dieselbe zu confirmiren zu approbiren und zu ratificiren haben Wir vor billig erkand. Wessfals wir alle vorher gegebene v. verliehene Privilegia und Artikeln des Ehrbaren Gewerckes derer Zinngiesser unser Königl: Stadt Wilda, wie sie in sich Lauten gantz Keines weges, zu entziehen und zu wiedern seyn, sondern vielmehr, wie unsere Vorfahren zu gelassen Wir solches confirmiren approbiren und ratificiren, dabey immer währende firmitè unveränderlich soll gehalten werden, Hiemit erklären und Bescheiden. Wo

sich aber durch muthwillige, und den gemeinen Gesetzen dieser Stadt W i l d a dem Gewercke wiederspenstige sich fünden möchten, und wieder die oberwegte öffentliche P r i v i l e g i a der Allerdurchlauchtigsten Unsern Vorfahren, auff falsche Vorstellungen einige p r i v a t e R e s c r i p t a solten erlanget werden, welche den gemeinen Besten, so woll der Stadt als des Gewercks stören, und Verwirrung verursachen konte, solche p r i v a t a s u b e t o b r e p t i t a e erschliechene erhaltene R e s c r i p t a Laut Verordnung und D i s p o s i t i o n der C o n s t i t u t i o n e n dieses Reichs Pohlen und Gross Hertzogthums L i t h a u e n sollen würcklich den Rechten nach, es mögen dieselbe, vorhero oder nachgehends erhalten worden seyn. Dieselbe sollen vor nichtes ungültig, vermöge der gegenwärtigen unsern Schreiben hiemit erkennen, solche c a s s i r e n und a n n u l i ren und dem E E Raht der Stad W i l d a namlich Burger-Meistern und Raths Herrn anbefohlen, dass nicht allein nach den A r t i k e l n des obberirten Gewercks zu beobachten, solches anordnen, und befehlen, sondern der Allerdurchlauchtigsten K ö n i g e offentlich P r i v i l e g i u m wie sie in sich Lauten in aller o b s e r v a n t u r m a n u t e n i ret werden möchten, denen wiedersetzlichen v. wiederspenstigen, aber wird hiemit eine Straffe der 500 D u c a t e n aufferleget und e x t e n d i r et zu e x e c u t i o n die Helffte unserm F i s c o und Altar des Gewercks zu a p p l i c i ren, ohnerachtet zu wieder einige M a n d a t a oder R e s c r i p t a ergehen, welche alle hiemit c a s s i ren und a n n u l l i ren. Zur Beglaubigung dessen diese gegenwärtige P r i v i l e g i a mit unterschrifft unser eigenen Hand, v. mit dem Siegel des Hertzogthums L i t h a u e n Befestigte zu ertheilen Befohlen. Geschehen G r o d n a e 7 Monath S e p t e m b r: 1729 v. Unserer Regierung in Pohlen in 33 Jahr.

bl. 35 r.

A u g u s t u s R e x



Eine C o n f i r m a t i o n derer P r i v i l e g i o r u m des Ehrbaren Zinngiesser Gewercks der Stad W i l d a
Antonius Kossowski Venator Inovladislavien Regens Cancellaryae Nostris. M: D: Litt:

Anschließend folgt ein bischöfliches Privilegium. Von der darin genannten Kirche der heiligen Joseph und Nikodemus ist heute — auch eine Folge der Zerstörungswut der Russen — garnichts mehr erhalten.

bl. 77 r.

Priwilegium wegen unsern Gewercks Altar.

Ich Hyeronim Wladislaw Lubartowicz Fürst aus Kowła, Sangusko Bischoff zu Menton Sufraganeus und Custos zu Wilda von der Brüderschafft der Heiligen Iosephi und Nicodemi Protector, zu gleich mit den andern Woll Ehrwürdigen Priestern und meinen Mitgebrüdern, mit unterschrifft endes Benante. Thun Kund mit diesem Brieffe, zu künfftigen v. immerwährenden Zeiten Benachrichtigende solches zu wüssen, Welcher gestalt die Ehrbahre Elter Leute Tomas Melde, Stephan Feltmann Martin Preiskoff Bürger und Zinngiesser dieser Stadt Wilda sich Bekwemende Laut dem Inhalt des von denen Wollgebohrnen Herren Commissarys im Vorigem Jahre 1647 gefälleten Decrets, weil Sie Biss dato zu dem Zinngiesser Gewerck Keinen Altar nicht gehabt, haben angehalten, auff das dieselbige gleich andere Gewerckern, wie Sie sich Bequemen, und daran sich halten wollen, gleich fals bey der hinter dem Scharffen Thor seyenden, v. der Heiligen Iosephi und Nicodemi genandte Kirche einen Altar welche die Älteste selber vor jetzt und auff künfftige Zeiten die Nachfolgern Besitzen möchten, erwählet. Weswegen ich Hieronim Sangusko sambt Meinen Herrn Mitt Brüdern solches Bekand machende Aller Brüderschafft der Brüdern des Heiligen Iosephi und Nicodemi der Ehrbahren Ältesten des Zinngiesser Gewercks frommes Zur Ehre Gottes Bittliches Anhalten ihnen Willfahrende, und dabey Wünschende, damit diese arme Kirche auff die Künfftige Zeiten, von dem Zinngiesser Gewerck einen Zuschub vor jetzo und folgenden Zeiten eine Bey Hülffe haben möchte, vorjetzo den grossen Altar in der Heiligen

bl. 77 v.

Unter dem Titel: „**Przywiley Ratione Ołtarza Cechowego**": folgt dann auf bl. 79 r., 79 v. der polnische Text zu diesem Privilegium:

Ja Hieronim Władysław Lubartowicz Xiąże z Kowla Sanguszko Biskup Mentonski. Sufragan y Kusztosz Wilenski, Bractwa Swiętych Nicodema y Jozefa Protector wespoł zinnemi Ich MCiami Xięzą Confratrami memi nizey na podpisach rąk mianowanemi. Czynie wiadomo tym moim Listem na potomne Czasy donosząc Ku wiadomosci. Iz co Sławetni Tomasz Melde Steffan Feltmann Marcin Preuszkow Starsi Cechu Konwisarskiego Mieszczanie Wilensci, stosuiąc się do Dekretu Ich MCow Panow Komissarzow w roku przeszłym 1647 ferowanego, a nie mając do tych Czas Ołtarza do Cechu swego przynalezącego wniesli Instancią, aby przykładem drugich Cechow Ołtarz swoy przy Kosciele Swiętych Jozefa y Nicodema za Ostro Bromo będącym, ktory sobie obrali Sami y Successorowie Ich miec mogli. A tak Ja Hieronim Sanguszko wespoł z In-

Iosephi und Nicodemi, hinter dem Scharffen Thor seyenden Kirchen angezeuget und mit diesem gegenwärtigen Brieff festsetzen, dergestalt, damit ein jedweder Meister, so viel ihrer in dem selben Zinngiesser Gewercke seyn werden, von seiner Persohn auff das Fest oder Tag der Heiligen Iosephi und Nicodemi fünff Gulden zur Nothwendigkeit des Altars dem Woll Ehrwürdigen Probst der obbenanten Kirche in die Hand Lieffern solle, Bey Verlust des Altars, dabey Bey solcher reichung, zu Keiner andern Pflicht gehalten werden solle. Solche Schrifft ist dem Hochmögenden Hoch Ehrwürdigen Bischoff zu Wilda zur confirmation übergeben, welches wir Endes Benante mit eigenhandigen unsern Unterschrifft denen Ehrbaren Eter Leuten des Zinngiesser Gewercks wie oben erwehnet worden sind übergeben. Geschrieben Wilda 15 Martz 1648 Jahrs.
Hieronim Wladislaw Lubartowicz aus Kowla Sangusko B. M. S. C. V. mpp.
George Stanislaw Wołowicz, Canonik: Wilnens. mpp.
Gotthard Ioann Tyzenhaus, Canonicus Vilnens: mpp.
Andreas Bralgalski, Cantor und Officialis zu Wilda mpp.

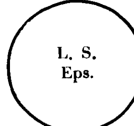
---

nemi Ich MCami Confratrami toz do niozszy do wiadomosci wszystkiey Braci Bractwa S. S. Jozefa y Nicodema pobozno mianowanych Starszych Cechu Konwisarskiego prosbę przyiąwszy, a zycząc aby Kosciol ten ubogi miał Successive zamnozenie Cechowi Kon wisarskiemu y Osobom teraz y na potym będącym na wieczne potomne Czasi Ołtarz Wielki w Kosciele. S. S. Jozefa y Nicodema za Ostro Bromo naznaczylismy y teraz nieyszym Listem Naszym naznaczami tak iednak aby Kozdy Mistr Rzemiosła tego z Osoby swey, ile ich będzie wdzien Swięta S. S. Jozefa y Nicodema wkoszdy Rok po Złotych pięciu na potrzeby tego Ołtarza do rąk Xiędza Proboszcza Kosciola wyzey mianowanego pod Utratą Ołtarza oddawał, zadnych innych, nie pelnąc powinnosci. Co do Potwierdzenia Jasnie Wielm w Bodze Przewielebnemu JMC Xdzu Biskupowi Wilens: poddawszy, ten list zpodpisami rąk naszych osobom wyzey mianowanym Starszym Cechu Konwisarskiego dalismy Pisan w Wilnie dnia 15 Marca Roku 1648. (bl. 79 v.)
Hieronym Wladislaw Lubartowicz z Kowla Sanguszko B. M. S. C. V. mpp.
Jerzy Stanislaw Wołowicz, Kanonik Wilens. mpp.
Gotthart Jan Tyzenhaus, Kanonik Wilens: mpp.
Andrzey Brałgalski, Cantor y Official. Wilens: mpp.
Jerzy Bialozor Custos Wilens: Pisarz. W. X. Litt. Skarbowy Rozchodowy mpp.
Wawrzyniec Mocarski, Kanonik Wilens. mpp.
Marcin Florian Wioslinski, Kanclerz Diecezy Wilens,

bl. 78 r. George Bialozor, Custos zu Wilda, Schreiber des Gross Hertzogthums Lithauen in des aussgabe des Schatzes. mpp.
Laurentius Mocarski, Canonicus Vilnensis.
Martinus Florian Woizlinski, Kantzler der Wilnischen Dioeces, Jähriger Ältester dieser Brüderschaft der Heil: Nicod: und Josephi.
Andreas Bragalski, Cantor et Officialis zu Wilda.
Albrech Jedrakowicz, Probst der Heil: Nicod: et Josephi.

Diese Bewilligung des großen Altars in der Kirchen der Heiligen Nicodemi Iosephi vor das Ehrbare Gewerck der Zinngiesser, durch die Brüderschafft der Heiligen Nicodemi Iosephi, mit Bedingung geschehene, wie inwendig zu ersehen ist, Krafft unserer Bischöfflichen Authorität, Wir approbiren und Confirmiren. Zur Beglaubigung dessen eigenhändig unterschrieben und mit unsern Siegel Bekräfftigen lassen.

Gegeben in Wilda in dem Bischöffl: Pallaist 12 May des 1655 Jahres.



Georgius Tyszkiewicz
Bischoff in Wilda mppi.

Im Jahr des Herrn 1664 18 Martz dieses Privilegium ist Uns vorgezeuget und gelesen worden, Bey welchen wir in allem die Brüderschafft conserviren.

Georgius Bialozor
Bischoff in Wilda mpp.

Starszy Roczny Bractwa S. S. Nicod: Jozefa mpp.
Woyciech Jędrakowicz, Proboszcz S. S. Nicod: Jozefa mpp.

Hanc concessionem Majoris Altaris in Ecclesia S. S. Nicodemi Jozefi pro Contubernio artis fusoriae per Confraternitatem dictorum Sanctorum Nicod: et Josephi factam cum conditionibus in ea expressis et contentis authoritate Nostra Ordinaria approbamus et confirmamus. In quorum fidem praesentes manu nostra supscriptas sigillo Nostro comuniri jussimus. Dat. Vilna in Pallatio nostro Eppali die 12 May Anno 1655.

L:S. Georgius Tyszkiewicz
Ep. Epi Viln. mppia.

A: Dni 1664 18 Martz hoc Privilegium coram nobis productum, legimus ac circa id in toto Confraternitatem conservamus.

Georgius Białozor
Episc Vilnens. mpp.

Einen Blick schließlich in die innere Organisation der Zunft der Zinngießer in der „Wilda“ gewähren die hier folgenden „Gewerks-Artikel“.

bl. 99 r.

Gewercks Artikeln

derer Meister in Wilda, wie ein jeder Meister nach unserer Handwercks Gewonheit, sich verhalten soll. Nebst beygefügter Straffe gegen die Wiederspenstigen.

1. So jemandt ein Handwerck verlangete, es sey ein fremder, oder ein Einheimischer, der des Handwercks wäre so soll der Elter Mann befugt und schuldig seyn, durch den Jüngsten Meister das Handwerck zusammen verbothen zu lassen.
2. Wen das Handwerck verboth ist, so soll derselbige, der es hat verbothen lassen 24 groschen Littausch auff legen, zum Verbot ein fremder, aber, der nicht des Handwercks ist, der soll 36 grs: Littausch verbott Geld geben.
3. Soll der Elter Mann dem Handwercke anzeugen, wer das Handwerck hat verbothen lassen, und soll als dan, derselbige seine Sachen ordentlich vorbringen, und soll ohne Verlaub Keiner dem andern ins Word fallen zur Straffe 15 grs Littausch.
4. Wer auff die Stunde nicht Kemmet zum Geboth ohne UrLaub genomen, der soll 12 grs erlegen, Ist den der Elter Man selber nicht dar, soll er 24 grs. geben.
5. Soll Keiner Verlaub Bitten ohne erhebliche Ursachen wo aber nicht wichtige Ursache ist bey der Straffe 13 grs. Littausch.

Unter dem Titel: „**Artykuły Cechowe**“ folgt dann auf bl. 101 r. — 102 r. der polnische Text:

1. Jezeliby Kto żądał Cech miec, tedy powinien Starszy tego Cechu, lub Obcemu iako tutey szemu tego Rzemiosła przez Młodszego Maistra obsiłac, y cały Cech dac zwokowac.
2. Kiedy Cech obesłany iest, tedy ten na ktorego Instancią to się stało ma wyłiczyc groszy 24. litewskich, na Obesłanie, Obcy ale ktory nie iest tego Rzemiosła, ma dac groszy 36 Litewskich na Obesłania Cechu.
3. Starszy ma Cechu oznaymic Kto obesłanie Cechu żądał, y maten isty napotym Sprawę swoią porządnie proponowac, y żaden bez dozwolenia drugiego interpellowac nie ma, pod winą, 15 groszy Litt.
4. Kto o Godzinie naznaczony się nie stawi, nie wywoliwszy się sobie tego, ten ma wyliczyc 12 groszy Litt. Jezeliby ale sam Starszy nie był przytomnym ma dac groszy 24 litewski.
5. Zaden bez Słuszney przyczyny nie ma veniam ządac, iezeliby kto się tego bez wazney Przyczyny wazył zaplaci gr: 13 Litt.

6. Soll Keiner Klage vor bringen, vor dem Handwercke er lege den zu vor 10 grs. Littausch.
7. Soll Kein Meister oder Geselle vor dem Handwerck ohne Verlaub auffstehen oder niedersitzen bey Straffe 10 grs. Littausch.

bl. 99 v.

8. Wofern der Elterman etwan vor dem Handwercke entweichen müste, oder sonst nothwendige Sachen vorfielen, dass Er weg gehen müste, so soll er das Ambt derweil einen andern Meister befehlen, wo das nicht geschiehet bey der Straffe 12 grs. Littausch.
9. Soll auch Keiner dem andern vor dem Handwercke Lügen straffen, oder sonst mit schandbahren Worten hart zu reden bey der straffe 12 grs. Littausch.
10. Soll auch Keiner ohne rechten grund vor dem Handwercke etwas vor bringen. Wofern er aber mit der Unwahrheit befunden wird, soll er geben zur Straffe 1 ½ gulden.
11. Wo fern einer dem andern, es sey Meister oder Geselle vor dem Handwercke oder anders wo, vor einen Schelmen oder sonst an seiner Ehre scheltete, Wofern die sich schelten, und der gescholten ist verschweigets, der soll gestrafft werden nach erkäntniss des Handwerckes und auch der gescholten hat den andern, dafern er dasselbige nicht darthun Kan.

---

6. Zaden nie ma iakiey kolwiek Skargi przynosic do Cechu az pierwiey połozy 10 gr: Litt.
7. Niema się tez ponieważac, żaden Maister albo Towarzysz w Zgromadzeniu Cechu absg. venia y dozwolenia powstac albo usiesc pod winą groszy 10 Littewskich.
8. Jesliby się Starszy od Cechu odłączic musiał, albo co ważnego się przytrafiło, tak żeby Koniecznie odeisc musiał, tedy ma Urząd swoy drugiemu Maistrowi tak długo zwierzyc, iesliby tego nie uczynił ma winy dac groszy 12 litewskich.

bl. 101 v.

9. Niema tez żaden ieden drugiemu przy Cechu Kłamstwami (?) albo inszemi urazliwemi Słowy znieważac pod winą gr: 12 Litt.
10. Zaden tez nie ma cokolwiek do Cechu donosic bez fundamentu Jezeliby wnieprawdzie y Kłamstwie zdybany był, pod winą Złt,ch 1 ½.
11. Jesliby ieden drugiego Lub Maister albo Towarzyz w Cechu albo na inszym ktorym kolwiek miesciu za Szelme wyzywał, albo Inszym sposobem, na honor iego nastempował, y gdyby, tak ten ktory wyzywał, iako też y ten ktorego wyzywano to zatay, y tedy ten, ktory wyzywany był, ma podług Uznania Cechu zkarany byc, y też ten ktory go wyzywał, ieżeli mu tego dokazac nie może.

12. S o l l Keiner dem andern vor einen Hollunckken oder Sudler schelten bey Straffe 1½ gulden.
13. S o l l Kein Meister dem andern keine neue Arbeit oder Flickwerck abspenstig machen. Woferne einer Käme und hätte bey einem Meister verdungen, v. wolte etwas machen lassen, und Käme zu einem andern Meister und verdinget es anders, oder nehme, v. derselbige Meister hätte Wissenschafft darumb, oder würde ihm angezeuget, dass von einem würde weggenommen und der andere machte es neher Kauffs., der soll gestraffet werden vom jeglichen funt so viel er gemachet hat zu einen groschen Polnisch. und vom Flickwerck, so viel als er davon Krieget. bl. 100 r.
14. W o f e r n E i n M e i s t e r e i n e n S c h l ü s s e l z u r L a d e h a t nicht ins Handwerck kommen könte, oder Verreisen würde, der soll dem nehesten Meister, der von Ihm sitzet, so lange den Schlüssel geben, biss auff seine Ankunfft, wo das nicht geschiehet, der soll straffälig seyn 6 grs. Littausch.
15. W e n das Handwerck ist bey ein ander gewesen soll der Elterman die Lade wieder umb woll verwahren lassen, wofern ein Schade daran geschiehet, oder verwahrloset würde, so soll der Elter Mann nach Laut des Handwercks gestrafft werden.
16. S o l l auch Keiner dem Andern vertragene Händel vorwerffen, oder sonst sich hin und wieder berühmen, dass einer wäre gestrafft worden, wer

---

12. Zaden też niema ieden drugiego za nic dobrego albo za Partacza wywoływac pod winą 1½ Złotych.
13. Zaden Maister nie ma drugiemu żadney nowey roboty albo Naprawki odmawiac, gdyby kto kolwiek przyszedszy do Maistra ugodził go na iaką kolwiek robotę y poszedszy znowu do drugiego, y ugodziłby go inaczey y za tanszą zapłatę, a ten Maister miałby otym wiadomosc, albo mu otym opowiedziano, a przecz ze by oną robotę wygotował zamnieyszą zapłatę, ten ma byc Karany od kożdego funta po groszy iednym Polskim, co zrobił, A od Naprawki tak wiele iak odnieywezmie.
14. Gdyby Maister, Ktory Klucz od Skrzyny ma, do Cechu przisc nie mogł, albo odiachac musiał, tedy ma nayblyszem Społ Maistrowi, ktory przy nim siedzi, klucz powierzyc, aż do przyiazdu swego, a iesliby tego nie uczynił, winien będzie 6 grs. Litt.
15. Kiedy Cech Sessią odprawił, ma Starszy Skrzynią znowu pilnie zachowac dac iesliby sie iaka Szkoda stała, tedy Starszy na Uznanie Cechu Karany będzie.
16. Zaden też nie ma drugiemu ugodzone y poiednane rzeczy wymawiac, albo na Jakim kolwiek mieysciu się chlubić ze nie ktory winą iest obłożony; Kto to uczyni, ten też Karę ponosi podług Uznania Cechu. NB. poenam talionis. bl. 102 r.

dasselbige thut der soll auch gestrafft werden nach Erkäntniss des Handwercks.

17. Wofern auch einer vor dem Handwercke befunden, und strafffällig erkand würde, und derselbige wolle es nicht bleiben lassen, wie es ein Handwerck erkand hat, und suchte es anders wo, und würde auch hernachmahls unrecht befunden, der soll hernach im Handwercke in gedoppelter Straffe seyn.
18. Soll auch Keiner ausserhalb dem Handwercke, oder zu Hause sich hören lassen was im Handwercke beschlossen ist bey Straffe 12 grs. Littausch.
19. Wen ein fremder Geselle Kämme, und Keine Gesellen allhier in Arbeit stünden, so soll der Jüngste Meister schuldig seyn, denselbigen umb Arbeit zu schauen.

bl. 100 v.

Hiernach wird sich ein jeder wüssen zu richten wer dawieder thut, der wird seiner Straffe nach Laut dieser vor hergehende Artikeln gewärtig seyn. Zur Besserer Bekräfftigung wir sämmtliche Meister dieser Königl: Stadt Wilda eigen handig unterschrieben.

Geschehn Wilda 1 January Anno Dmi 1595.

Stephan Bornikel. Albrecht Lang.
George Flantz. Bastian Stürkelbürger.
Mertin Hoffmann. Woyciech Golombek.
Andreas Schöenfus.

---

17. Gdyby ktory kolwiek w Cechu dla iakiey Niesprawiedliwosci za winnego uznany był, y dochodziłby tego Indzey Kędy, nie przestawaiąc natym, iako Cech osądził, y uznanyby był, y napotym za winnego, ten ma w Cechu ni duplo albo dwoynasop Karany byc.
18. Zaden nie ma extra Cechu albo w Gospodzie divulgare, co w Cechu concludowano pod winą groszy 12. Litewskich.
19. Kiedy iaki Towarzysz z Obcych Krajow przybędzie, y żadnych Towarzyszow na robocie nie masz, tedy Młodszy Maister po winien będzie onemu o robotę się starac.

Podług tego się Kożdy zosobna rządzic ma, kto na przeciwko temu wykroci, ten ma się spodziewac y oczekiwac winy. podług wyzwyrazonych Artykuł. dla liepszey confirmacyi My wszyscy Maistrowie tego Krolewskiego Miasta Wilna wlasna ręko podpisalismy się Dat: w Wilnie dnia 1 January Roku Panskiego 1595.

Szczepan Bornikiel. Woyciech Lang.
Jerzy Flanc. Bastian Stürkelbürger.
Marcin Hoffmann. Woyciech Gołąbek.
Jędrzey Szenfus.

Es wird auch von Uns Sämbtlichen Meistern ein hellig beschlossen. Weilen das Qvarthal Verboth gemeiniglich flegte am Sontage gehalten zu werden, da aber der Sonntag ein Tag des Herren ist, dass man zu dessen Ehren v. Unserer Seelen erbauung feyren soll. Als sollen ins Künfftige die Qvarthals verbothen an dem nechst einfallenen Apostel oder andern Kleinen feyertag gehalten werden und nicht am Sontage. Wie auch mit apparten Gewercks Verbothen. Wenn es aber eine Sache wäre die auss erheblichen Ursachen nicht Könte auffgeschoben werden, so soll solcher Verboth auch in der Wochen geschehen.

Weilen bey Unsren Gewercke viele benöthigte Aussgaben erfordert werden. Als sollen ins Künfftige die bey unserer Lade eingesammelte Gelder auff Intressen a 8. pro Cento an gutte v. gewiesse Freunde, auff ein gutt Pfand aussgelehnet werden. Zur Hülffe derer bey unsern Gewercke benöthigte v. vorfallenden Aussgaben. Es soll auch eine Schrifft auffgesetzet werden in fall das 1 Jahr Intressen verfehlen Macht hätte das Pfand zu verkaufen, v. alle halb Jahr Intressen vorauss.

Stellt das hier Gegebene auch nur die Veröffentlichung einer späten, aus der Mitte des 18. Jhts. stammenden Aufzeichnung von Abschriften älterer Originale dar, so ist ihr jedoch ein gewisser Wert nicht abzusprechen, wenn wir in Betracht ziehen, was O. Karge in seiner Abhandlung „Zur Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen (Kowno)“,[18]) Seite 43 f. bemerkt: „Über den Wilnaer Urkundenschätzen und Archiven hat ein Unstern gewaltet. Dank der moskowitischen Zerstörungswut sind im Jahre 1655 viele der kostbarsten Schriftstücke aus älterer Zeit den Flammen zum Opfer gefallen...... Bis zum Jahre 1655, bis zu dem furchtbaren Russeneinfall, sind alle Akten und Stadtbücher des Wilnaer Rates mit Ausnahme einiger Verschreibungen sämtlich verloren gegangen; nicht minder die Papiere der Wilnaer Gülden und Zünfte, die für die Geschichte der deutschen Gemeinde ganz besonders in Betracht kämen. Nur wenige ältere Zunftprivilegien und Zunftartikel haben sich über die Russentage zurück in späteren Aktenbänden der Ratsstube oder des „Magdeburgischen Gerichts“ in Abschriften erhalten. Ein neuer Brand des Stadtarchives vom 18. Mai des Jahres 1706 mag noch erhalten gebliebene Überreste aus älterer Zeit vernichtet haben.... Aber auch das Domkapitelarchiv, das uns an Stelle der vernichteten Ratsarchive willkommene Er-

[18]) In: „Altpreußische Montasschrift“, Königsberg 1917. — Vgl. dazu auch: J. J. Kraszewski, „Wilno od początków jego do roku 1750“, 4, 84 ff. 1842.

gänzungen hin und wieder gewähren würde, hat schlimme Schicksale durchgemacht. In den Jahren 1592 und 1610 ist es durch Feuer beschädigt worden. Dann kam 1655 die Russennot. Mit dem aus Livland gebürtigen deutschen Domherrn von Tiesenhausen [19]) wurde es damals nach Preußen hinübergerettet und nach vielerlei Irrfahrten und schweren Verlusten später wieder zurückgeschafft. Im Jahre 1748 ist es dann noch zum Überfluß von einem neuen Brande heimgesucht worden."

In Anbetracht dieser unglücklichen Verhältnisse gewährt uns dieses „Gewercks-Buch" einen um so freundlicheren Blick in das wohlgeordnete und von den Herrschern reich begünstigte und geförderte Handwerkswesen der Deutschen in der alten Hauptstadt des Großfürstentums Lithauen und stellt durch sein verhältnismäßig reiches Namenmaterial eine glückliche Bereicherung der Bürgerlisten von 1656 aus Wilno und Kowno im Königsberger Stadtarchiv dar. Auch die große Zeitspanne von fast drei Jahrhunderten, von 1545—1839, also bis tief in die russiche Zeit hinein, die hier in dem kleinen Rahmen einer Handwerkervereinigung vor unserem Auge sich aufrollt, ist ein klarer und deutlicher Beweis für die Tüchtigkeit des deutschen Handwerksgeistes und seines Fleißes.

---

[19]) Es ist dieses wohl derselbe Domherr, der 1648 das Privilegium über den Gewerksaltar der Zinngießer, als „Gotthart Ioann Tyzenhaus, Canonicus Vilnens.", mitunterzeichnete. (s. o.)

Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Posener Landes.

Von Dr. Walther Maas.

III. Steuern und Zölle.

Steuern und Zölle sind für den Handel von größter Bedeutung, da eine unsinnige Zoll- und Steuerpolitik auch den blühendsten Handel lahmlegen kann. Betrachten wir zunächst das Zollwesen.

Der älteste Zoll war in Polen wie in Deutschland Maut (myto), d. h. man zahlte Durchlaßgeld für Pferd oder Wagen, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kommt zum myto noch ein bestimmter Zoll auf gewisse Waren, bis etwa 1430 wird der Zoll in natura eingehoben. Seit dem 15. Jahrhundert war myto nur noch in sehr kleinen Zollstationen üblich (Rutkowski S. 87). Die Zölle waren königliches Regal, nur mit seiner Erlaubnis durfte zur Verbesserung von Wegen, Brücken usw. von Privaten Zoll eingehoben werden. Doch gab es da manche Mißbräuche, die Klagen, daß zwar Wegezoll erhoben würde, aber nichts an den Wegen sich bessere, hören überhaupt nicht auf, und schon 1447 mußte gründlichst darauf aufmerksam gemacht werden, daß Privatzölle ohne kgl. Erlaubnis ungesetzlich seien (Vol. leg. I, 153). Die ursprünglichen Zollkammern lagen dem Wesen des mittelalterlichen Straßenzwanghandels entsprechend an solchen Straßen (noch 1611 wurden übrigens gleichzeitig mit den Zollbestimmungen die Straßen bekannt gemacht, auf denen zu ziehen sei [Vol. leg. IV, 457]). Die älteste in Großpolen dokumentarisch nachweisbare Handelsstraße Guben—Thorn 1238 (Dogiel, Codex dipl. Pol. IV Nr. 19 S. 12) hat als Zollstationen Posen und Hohensalza; 1243 an derselben Straße Bentschen, Posen, Gnesen, Hohensalza erwähnt als Zollstationen (Codex dipl. Pruss I, 51 Nr. 55). 1252 gibt es in Kujawien und Masowien 15 Hebestellen, für den Handel nach dem Ordenslande (Thorn) waren bedeutsam: Hohensalza, Kruschwitz, Bromberg, Wyszogrod, Dobrzyn, Rypin, Radziejewo (Codex dipl. Pruss I, Nr. 90). Unter Kasimir dem Großen gab es an der Straße Thorn—Breslau sieben Zollstationen, Zoll im allgemeinen pro Pferd 1 Gr., neue Straße Thorn—Breslau allgemeiner Zoll schwankt zwischen 1 und 4 gr. pro Pferd, außerdem Sonderzölle für Tuch, Fische, Gewürze,

pro Pferd zwischen 2 und 12 gr. (Kutrzeba Taryfy, S. 193). Der Zolltarif von 1390 in Zantoch und Schwerin zeigt folgende Warensorten, die er im einzelnen noch unterscheidet: Holz, Waldprodukte, Getreide, Pelze, Leder, Fett, Metalle, Schwefel, Alaun, Baumwolle, Tierhaare, Leinwand, Tuch, Südfrüchte, Wein, Fische, sonstige Waren. Zollfrei: wolzecke, kysten und zerschnittenes Tuch (Kutrzeba Taryfy, S. 201).

Zoll von 1398 in Punitz und Schrimm:

		Großpolen	andere
Schrimm	für 1 Pferd	4 Denare	1 gr.
	pro peccore	6 „	6 Den.
Punitz	„ „	6 „	6 „
	für 1 Pferd	½ gr.	1 gr.

Großpolen — mercatores, civis oppidani et incolae civitatum et oppidorum Majoris Poloniae. Andere = alii incole (Kutrzeba, Taryfy S. 204).

Im 16,. Jahrhundert beginnt sich der Grenzzoll durchzusetzen. 1534 sind großpolnische Zollkammern: (Raczyński I, 116, Raczyński Codex Nr. 151, Acta Tomic. II Nr. 167, III Nr. 248, 398): Bolesławiec, Wieruszów, Grabow, S u l m i e r s c h ü t z, Sarne, P u n i t z, F r a u s t a d t, Lissa, K i e b e l, B e n t s c h e n, M e s e r i t z, Blesen, S c h w e r i n, Trzebiesław (oder Trzebyszów wohl Trebisch) ,Zantoch, Schneidemühl, Schloppe, Dt. Krone, Draheim, Lobsenz, Waldow, Tempelburg, Bromberg, Kościelec, F o r d o n, S c h u l i t z, D y b o w, die Kronmetrik 36 f. 856 gibt noch an Posen, Kalisch, Paradies, Bomst, Kopnitz, Zirke (Szyrakow), Wronke, Filehne, Nakel, Leslau (Włocławek), Radziejów, Kruschwitz, Kowal, Brest (Brześć), Argenau. (Nach Bibl. Warsz. 1860 III, 527). Die eben unterstrichenen Orte waren Zollstationen auch im 17. Jahrhundert, außerdem Posen, Exin, Kalisch, Schrimm, Stawiszyn, Kleczew, Konin, Zduny, Krotoschin, Reisen, Kopnitz, Folkienburg, Zirke, Wronke, Obornik, Rawitsch, Nessau (Nieszawa). (Raczyński I, 116). Doch wäre es falsch zu glauben, daß neben diesen Grenzzollstationen nicht auch noch Binnenzölle erhoben worden wären, Passierzölle, Marktabgaben (diese wurden erst 1766 abgeschafft). Das ist weiter kein Wunder, sehen wir uns die Verhältnisse in der Nachbarschaft an: Sommerlad sagt (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Art. Binnenzölle), das System der Binnenzölle bleibt in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert im wesentlichen erhalten. Ein Grenzzollsystem gab es in Preußen erst seit 1766, vorher ein sehr kompliziertes Binnenzollsystem, das in den einzelnen Provinzen die größten Verschiedenheiten aufwies (Freymark S. 10). In der Kurmark gab es 60 Zolldistrikte, dagegen bildete die ganze Neumark einen Distrikt. Hier brauchte

nur einmal verzollt zu werden, es sei denn, daß die Ware in den Besitz eines anderen Händlers überging. 20 verschiedene Zollrollen waren in der Kurmark im Gebrauch. In Pommern brauchte nur dann Zoll gezahlt zu werden, falls ein Zollamt berührt wurde, diese lagen planlos im Lande zerstreut (Freymark S. 11—14). Doch wollen wir auf diese späteren Verhältnisse noch einmal zurückkommen.

Im 13. 14. Jahrhundert war ein zweifacher Zoll in den Zollstationen, meist Kastellaneien, zu entrichten: einmal an den Kastellan, dann an den Herzog durch Vermittlung des monetarius sive magister monetae sive camerarius. Der erste Zoll war wohl zur Ausbesserung der Burg bestimmt. Aus diesem Burgzoll mag oft der spätere Stadtpassierzoll entstanden sein; so wird in Bromberg bereits 1242 Zoll erhoben (Codex dipl. Pruss. I, 86), Stadtrecht bekommt es 1346. (Über den Zusammenhang von Zollstätten und gorody vgl. Maleczyński S. 65).

Der Zoll betrug damals in Gnesen: von einem Einspänner mit gewöhnlichem Tuch an Kastellan und camerarius je 2 Schott, für jedes weitere Pferd je 2 Schott an beide, von einem Einspänner mit Heringen einen Spies Heringe (=30 Heringe) (Österreich S. 60).

Die Städte erhoben von den Durchziehenden Zölle, so Posen als Brücken- und Torzoll:

unter Kasimir Jagiełło ½ gr. pro Wagen
„ Sigismund August 1½ „ „ „
„ August III. 1½ „ „ „

Johann Kasimir erlaubte der Stadt, von jedem Pferd am Wagen 3 gr. zu nehmen exceptis kolasy, rydwany et karety nobilium, von Getreidewagen, die zum Markt fuhren pro Pferd 1 gr. So blieb es bis 1793 (Raczyński II, 157).*) Dazu kamen nun Marktabgaben. Die Marktabgabe war nach Warschauer (Die Marktabgabe, Targowe, nach polnischem Recht. Hist. Ztschr. Posen VI, 1891, 218—224) ursprünglich ein königliches Regal und belastete Käufer und Verkäufer, Ortsansässige und Fremde in der Form einer Steuer. Später wird sie meist mit der Marktverleihung an die Grundherren abgegeben, verliert also ihren Regalcharakter, anderseits werden die Ortsansässigen davon befreit. Das ist besonders in den königlichen Städten der Fall, während in den Mediatstädten loco targowe eine Pauschalsteuer an die Grundherrschaft zu zahlen ist. Die von den Fremden eingehobenen Marktabgaben waren nun in den einzelnen Städten verschieden, je nachdem wie groß die „Freiheit“ war, die die betreffende Stadt genoß, zitieren wir eine Stelle über Gnesen:

*) Auszug über das in Posen im April 1607 gezahlte Deichselgeld, siehe Łukaszewicz I, 221—223.

Marktabgaben in Gnesen.

Verzeichnis der Abnahme von Gnesener Jahrmarktzoll von den Posenern, welche, wenn sie jegliche Waren in Gnesen kaufen, geben wie die andern, jedoch Marktabgabe (targowe) geben sie nicht, nur von Läden, Kammern und von Buden, mit Ausnahme des Jahrmarkts, vom Stück das ist Faß oder Kessel zahlen sie 2 gr., vom Ballen Lyoner (?) Tuch oder karazie (grobes Tuch) zahlen sie 12 gr., vom Ballen einfaches Tuch 6 gr. Die Wilnaer geben an den Jahrmärkten Marktabgaben von allen Waren, außer von Pelzwaren, von denen sie nichts geben. Zoll geben sie vom Bündel 8 gr. nach dem Inventar, außer am Jahrmarkt, von allen Waren, welche gehen über Gnesen nach Polen, geben sie vom Pferde mit Deichselgeld nur 1 gr., und von den Waren, welche zurückgehen von Polen nach Wilna, dann zahlen sie vom Bündel 8 gr. Die Krakauer haben in Gnesen keinerlei Freiheit, sie zahlen Zoll von jeder Ware, die sie dort kaufen, Marktabgabe geben sie nicht, nur von Läden Miete oder von Buden. Die Lubliner haben in Gnesen keinerlei Freiheiten, zahlen Zoll und Marktabgaben wie auch andere. Aus anderen Städten und Städtchen, wie aus Warschau, Łowicz, Pułtusk, Rawa usw. haben sie in Gnesen keinerlei Freiheiten. (Raczyński I, 111).

Die Tatsache, daß die Wilnaer weniger Zoll zu zahlen haben als die Krakauer, Warschauer und Łowiczer ist ein neuer Beweis gegen die These Inamas III, II, 224, daß der Zollsatz um so größer gewesen sei, je weiter der Kaufmann herkam. Hiergegen ist Keutgen (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904, 26) zu Felde gezogen.

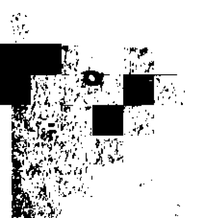
Die Posener Zollprivilegien stammen aus den Jahren

1253 (Codex dipl. Mai. Pol. I, 321)
1283 (,, ,, ,, ,, I, 519)
1298 (,, ,, ,, ,, II, 773)
1372 (,, ,, ,, ,, III, 1676).

Über Zollstreitigkeiten zwischen Krakau und Posen 1478 und 1485 siehe Kodeks dyplomatyczny Miasta Krakowa I Nr. 189 und 191.

Privileg der Posener Kaufleuteinnung von 1566: jeder Posener oder auswärtige Kaufmann bezahlt von jedem Zentner aus Nürnberg, Frankfurt, Leipzig und Zwickau nach Posen importierter Ware mit Ausnahme von Wein und Bier 6 Obolen (seit 1633 dafür 1 gr.), Von jedem Zentner aus Posen nach Danzig, Warschau, Krakau, Breslau, Thorn und Lemberg und anderswohin exportierter Waren hat der sie absendende Makler, und wenn dieser nicht da sein sollte, der Fuhrmann 6 Obolen (1 gr.) zu zahlen (Łukaszewicz I, 228).

Einige Worte noch dem Wasserzoll. Auch die Warthe war nicht der ideale Verkehrsweg, der sie hätte sein können. 1524 war Zoll zu zahlen.:



	in Obornik
Polen	„ Wronke 2 mal, 1 mal für die Christen, 1 mal für die Juden
	„ Zirke
	„ Schwerin
	„ Zantoch
Mark	„ Landsberg 2 mal, 1 mal für den Kurfürsten, 1 mal für die Stadt, 1 drittes mal wollte man 1535 einführen
	„ Küstrin.

Außerdem bestand die Verpflichtung, von Küstrin erst nach Frankfurt zu fahren und dort Stapel zu halten (Raczyński I, 113).

Höhe des Zolls (Zolltarife, Vol. leg. II, 1549, III, 354, 433, 525, 585, 678, IV, 80). 1500 der Einfuhrzoll betrug pro Tonne:

Heringe	6 gr.
Dorsche und Stockfisch	12 „
Preußische Fische	6 „
Aale	12 „

(doch werden diese Fischzölle in der Woj. Posen häufig unter der Bezeichnung czopowe, also als Steuer, vereinnahmt, Pawiński, Skarbowość S. 165). Zoll 1601 (dazu immer der vierte Zollgroschen, czwarty grosz celny!): Die Zölle waren ad valorem; den Krach an den Grenzen für diejenigen Gegenstände, die nicht in den Preistaxen standen (daher die Bezeichnung cło ad taxam) kann man sich ja denken. Von Krämerwaren, Steinen, Perlen, Gold, Silber, Seide, Leinwand, Geweben, Rauchwaren (Marder, Zobel besonders genannt), Gewürzen war von einer Mark (48 gr.) Wert 1 gr. zu zahlen. Dagegen spezifische Zölle von Fellen, je 1 gr., von Kälber-, Ziegen-, Schaf- usw. -fellen, kleinere Ochsenhäute 10 gr., für größere für 100 Stck. 5 Gulden. Für einen Stein Wachs 4 gr., für eine Last Getreide (40 Scheffel) 30 gr. Tuche gewöhnliche pro Stck. 2 gr., bessere 4 gr. Für eine Kuh oder ein Pferd 15 gr., für einen Ochsen alter Zoll 1 gr. 6 Denare, dazu neuer Zoll 30 gr. (Pawiński, Skarbowość S. 413) dazu kam eine ofizielle Quittungsgebühr von 0,6%, jedoch wurde häufig allerlei erpreßt (Rachel S. 477).

Der czwarty grosz celny war ursprünglich ein Ausfuhrzoll, doch wurde er auch im Lande eingenommen an den Wojewodschaftsgrenzen (System der Zollquittungen). Was brachte der czwarty grosz celny, auf den man sehr große Hoffnungen gesetzt hatte, wirklich ein? Pawiński, dem wir viele mühevolle statistische Berechnungen verdanken, gibt für 1578 darauf eine Antwort (Skarbowość S. 164):

Woj.	Krakau	5542	Gulden
„	Posen	5178	„
„	Kalisch	1506	„
„	Reußen	836	„
„	Masowien	810	„
„	Lublin	713	„
„	Sieradz	521	„
„	Wielun	519	„
„	Podolien	173	„
„	Cholm	96	„
„	Belz (Bełżec)	56	„
„	Wolhynien	47	„
„	Lentschitz	13	„
		16 113	Gulden

Man sieht, daß er aber doch hauptsächlich an den (westlichen) Landesgrenzen eingehoben wurde. In Krakau setzt sich die Summe so zusammen: 2313 Gulden für Ochsen, Rest für Waren (Pawiński ebenda).

1499 pachtete die Stadt den kgl. Zoll in Posen auf 3 Jahre für 900 Gulden (Stadtbuch W. 186). Natürlich wurde viel geschmuggelt: 1519 nahm die Posener Zollkammer an Schmugglerstrafen 300 Gulden ein (Encyklopedja rolnictwa III, 198).

Wir wollen uns nun noch den polnischen Zollverhältnissen um 1650 zuwenden (meist nach Rachel S. 479—481). Die polnische Zollverfassung war an Klarheit und Systematik den meisten deutschen z. B. der brandenburgischen überlegen. Man muß unterscheiden: 1. einen Grenzzoll für alle Ein- und Ausfuhr, für Durchfuhr also doppelt. 2. Binnenzölle und Verkaufszölle oder Akzisen für den Handelsverkehr innerhalb des Landes. Die an der Grenze verzollten Waren sollten im Lande weiter nicht belastet und erst, wenn sie in andere Hände übergingen, erneut verzollt werden, doch wurde dem vielfach zuwidergehandelt.

Zölle seit 1629:

Alter Zoll für die kgl. Tafel	Einfuhr, Ausfuhr, Binnenhandel	2%
Donatywum kupieckie	„ „ „	2%
bis 1678 nur Inland, dann wie oben		
Inducta = czwarty grosz	Einfuhr, Ausfuhr	2%
Auctio	„ „	2%
Evecta	„ „	2%

(Inducta und Evecta für Ausländer 4%).

Einfuhrzoll demnach 8%, Ausfuhrzoll 10%, für Ausländer 12%. 1688 (nach den Schwedenkriegen) wurde noch der cło generalne eingeführt $3^1/_3$%, bei Einfuhr, Ausfuhr, Binnenhandel.

Einfuhr demnach $11^1/_3\%$, Ausfuhr $13^1/_3\%$, Durchfuhr $24^2/_3\%$. Von 1704—1738 noch Subsidium hybernale 2% von Einfuhr und Ausfuhr.

Die Zölle mußten in gutem Geld entrichtet werden, was, wie bekannt, eine Zollsteigerung bedeutete. Außer dem Wertzoll noch Zoll von Transportmitteln. Konstitution von 1629: bei Ein- und Ausfuhr pro Pferd je 4 gr. Die Fuhrleute mußten außerdem jährlich pro Pferd 20 gr. Steuer zahlen, ein Steuermann zahlte 1 Gulden 6 gr., 1 Bootsknecht 13½ gr.

Außer diesen Zöllen gab es noch private Zölle, die auch bis 2% des Wertes gingen. 1661 wurden sie, z. T. erfolglos, verboten.

Die Einzelverzollung nach dem Warenwert war für den Durchfuhrhandel unerträglich. Die Kaufleute von Danzig und Thorn zogen unter solchen Bedingungen andere, wenn auch weitere Wege für ihren Handel nach Deutschland der altgewohnten Straße durch Großpolen vor und begannen im 16. Jahrhundert durch Pommern und die Mark, wo sie nur nach der Zahl der Pferde ohne Durchsuchung der Waren Zoll zu zahlen hatten, nach Leipzig zu fahren (mit Hans von Küstrin schlossen sie 1561 einen Zoll- und Schutzvertrag); wiederholt verbot ihnen der König diesen Weg, bestätigte ihnen auch 1567 einen Vergleich mit dem Zollprotektor, wonach die Durchfuhrwaren auf dem Wege über Posen oder Kalisch an der Grenze nach Zugpferden à 30 gr. verzollt werden sollten. Für jedes Faß oder Pack Waren sollten nach zwei Größen 12 bzw. 6 gr., für Flachs und Hanf aber pro Stein ½ gr. entrichtet werden. Doch hob der nächste Zollprotektor diesen Vergleich wieder auf. Übrigens wurde nach Freymark S. 17 damals auch in der Mark der Transithandel sehr hoch belastet.

Die eigentliche Zollpolitik, die Zollbefreiung des Adels und dergl. soll da behandelt werden, wo sie mehr hingehört, nämlich in einer Abhandlung: Der Kampf gegen die Städte, der Untergang des Handels.

Steuern.

Natürlich hat auch bei den Steuerverhältnissen in dem halben Jahrtausend, über das sich etwa unsere Betrachtungen erstrecken, eine große Wandlung im Laufe der Zeit stattgefunden. Die ältesten polnischen Steuern bestanden, wie andere auch, in direkten Dienstleistungen für den Fürsten, so:

pogoń, Pflicht, dem Feinde und Verbrecher nachzusetzen.

powoda, powos, subvectio (Naruszewicz IV, 26), diese Pflicht der Nachrichtenübermittelung war dem Klerus erlassen, es handelte sich ursprünglich um die Stellung von Fuhrwerk zur Beförderung des Königs oder seiner Boten. Später usurpierten dies Recht auch gewöhnliche Edelleute, wogegen sich Mie-

czyslaus III. 1170, Ladislaus von Posen 1232, Ladislaus Ellenlang sowie die Synode von Lentschitz 1180 wehrten. 1374 wird der Adel durch das Privileg von Koschütz von der Powodapflicht befreit, 1430 wurden die Privilegien von Adel und Klerus in dieser Hinsicht bestätigt. 1564 hebt Sigismund August die Powodapflicht auf und führt als Ersatz eine Geldsteuer ein, powodne. Darüber später. Die folgenden Leistungspflichten waren eigentlich Naturalsteuern:

stan, stacja, Verpflichtung, den Fürsten bei seiner Anwesenheit zu erhalten,

stróża, Pflicht, zu wachen, später, Pflicht, die Burgbesatzungen zu erhalten,

sep, osep, sreżna, contributio frumenti,

narzas, ähnlich stan,

godne, Pflicht, dem Fürsten zu Feiertagen etwas zu liefern.

Dann gab es für verschiedene Berufe noch besondere Naturalsteuern, für die Fischer, rożem ryb, für die Zeidler donica miodu usw. Geldsteuern (dazu sagt Kaczmarczyk S. 310: die aus Deutschland herbeikommenden Siedler brachten nach Polen das System der Anwendung von Geld mit sich):

poradlne, 12 gr. łanowe doppelt soviel. Seit 1374 zahlte der Adel nur poradlne, und zwar 2 gr. Vom łanowe waren die Adelsgüter befreit, was bauernlegerische Folgen hatte (Maas, Entstehung S. 76). Das poradlne der Bauern hieß später podymne und wurde von Władysław IV. abgeschafft. Doch wurde während der Schwedenkriege ein podymne nowe eingeführt, darüber später.

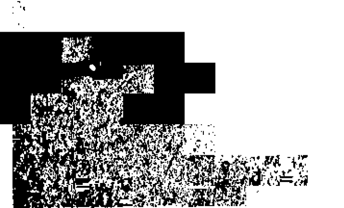
Pogłówne żydowskie, Kopfsteuer der Juden, auch darüber weiter unten.

podworowe, Abgabe bei Erbauung eines Hauses.

Höhe und genaue Bedeutung folgender in den Dokumenten vorkommender Steuern ist unbekannt: powołanie, wojennia, leśne. Ebenso war die Marktabgabe, targowe, (siehe vor) und das Geleitsgeld, salves conductus, gleyt örtlich und zeitlich verschieden. (Diese Aufstellung z. T. nach Goleński S. 13—36).

Für die deutschen Sielder fielen alle diese Steuern, powoda, poradlne, narzaz usw. weg, und an ihre Stelle trat allein die collecta, eine unregelmäßige, bei schwieriger Lage des Staates erhobene Steuer (Kaczmarczyk S. 310).

Betrachten wir noch gleich die kirchlichen Lasten, die auf den Kolonisten im 13./14. Jahrhundert ruhten. Die Städte zahlten eben soviel wie die Dörfer beim Zehnten (decima, dziesięcina), jedoch zahlten im allgemeinen nur Leute, die sich mit Ackerbau befaßten, was bei sehr vielen Bewohnern der Fall war (Bücher



und Sombart I, 136—138 haben nachgewiesen, wie auch in den großen Städten des Westens der agrarische Einschlag sehr stark war vgl. auch Maunier: L'origine et la fonction économique des villes 1910). Ausnahme Krakau, wo auch die Müller zahlten. Der Zehnte wurde teils in Getreide (Codex dipl. Mai. Pol. Nr. 321. 615), meist jedoch in Geld entrichtet (Codex dipl. Mai. Pol. Nr. 321, 330, 412, 506, 615, 848, 924). (Kaczmarczyk S. 146—148). Dazu kam noch der Peterspfennig, der damals pro Kopf 1/24 bis 1/12 gr. betrug (Gromnicki, Świętopietrze w Polsce, Krakau 1908). Die wichtigste Steuer für die Stadtbevölkerung war der Schoß (siehe weiter unten), ursprünglich eine Vermögenssteuer; seit 1578 gab es auch eine Einkommensteuer.

Kopfsteuern gab es in Polen wenig, da die Juden solche zahlten und diese Steuerart daher anrüchig war. Doch mußte manchmal darauf zurückgegriffen werden. So wurde 1520 und 1662 eine beschlossen, das subsidium. Sie war sozial abgestuft, und zwar zahlten in Gulden:

	1520	1622
der Primas	300	1500
die Bischöfe	100—150	600—1500
Domherren	5— 10	15— 60
Pröbste	1— 3	10
Kastellane	5— 60	300
Wojewoden	50	300
Starosten	10	
der Adel pro besessenes Dorf	1 (!)	
Ratsherren	5	10
Kaufleute	3	30
Handwerker	6— 12 gr.	1—2 Gulden
Bauern	1 ,,	1 ,,
zagrodnicy	½ ,,	

(Rutkowski S. 229, 240, Lubomirski S. 59 gibt für 1520 für die Ratsherren und Kaufleute je 4 Gulden an).

Schon am Beispiel des Adels sieht man, daß das Kopfsteuerprinzip verlassen wurde, noch mehr war dies beim pogłówne kupieckie, donativum von 1683 der Fall, das eine 1%ige Vermögens steuer war.

Anstelle des alten stan trat 1564 die Steuer stacyjne (Kutrzeba S. 149) jedoch scheint sie sich nur in kleinen Städten durchgesetzt zu haben, so zahlte 1575 Peisern 32 Gulden, die Posener Juden mußten 200 Gulden zahlen, die Christen nichts. 1578 hörte die Steuer anscheinend auf (Pawiński, Skarbowość S. 118).

Die powodne seit 1564 betrug ¾ des Schoß. Wenn jemand reisen wollte, so ging dies nur durch Vermittelung eines kgl. Kämmerers (Geleitsbrief). Dann waren zu zahlen von einem Reiter pro Meile 1½ gr., vom Wagen pro Pferd und Meile 2 gr.

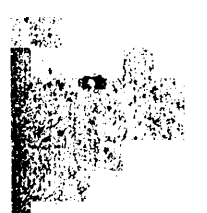
1647 wurde die Steuer auf $^4/_4$ des Schoß erhöht. Der Ertrag war an den Generalpostmeister Karl Montelupi abzuliefern, dieser sollte damit eine ordentliche Post einrichten. Doch blieben diese Bestimmungen auf dem Papier, und die Post wurde erst 1764 eingerichtet (Kietzer, Archiv für Post und Telegraphie S. 591 ff 1893). In Bayern, Tirol und der Schweiz begegnet uns das Rodwesen, d. h. der Grundherr stellte Pferde, Saumtiere, Fuhrwerk gegen Entgelt zur Verfügung. Die Fuhren wurden umschichtig von den Insassen bestimmter Bauernhöfe geleistet, auf welche diese Last gelegt war. Später nahmen die Städte diese Einrichtung des Rottfuhrwesens (Rodwesens) in die Hand (vgl. J. Müller. Das Rodwesen Bayerns und Tirols im Spätmittelalter, Vierteljahrschr. SWG III, 1905 und J. Müller. Das spätmittelalterliche Straßen- und Transportwesen der Schweiz und Tirols. Geograph. Ztschr. XI, 1905). Auch im karolingischen Deutschland bestand eine Powodapflicht: die Verpflichtung, Nachrichten zu übermitteln hieß scara, die Gegenstandsübermittlungspflicht angaria. Die angaria wurde später wie die powoda durch Geld abgelöst, im Urbar Mettlach sind unter elf Fällen schon fünf, im Urbar S. Maximim unter 20 schon 11 durch Geld abgelöst (Inama II, 367). Die Powodapflicht hatte für die Verkehrsentwicklung Polens eine sehr große Bedeutung.

Sozusagen die Fortsetzung des alten godne war das koronacyjne, d. h. eine Steuer, die bei der Krönung des neuen Königs zu entrichten war. Sie betrug unter Stefan Bathory ½ des Schoß, doch zahlte Posen bei 1400 Gld. Schoß die Summe von 1200 Gld. Die Posener Juden zahlten dafür 200 Gulden (Pawiński, Skarbowość S. 119).

Das sogenante podymne nowe, Rauchfangsteuer betrug im Jahre 1629 in größeren Städten pro Haus je nach Lage ½—3 Gld., in mittleren Städten pro Haus ½—2, in kleinen Städten pro Haus ½, auf dem Lande zahlte der Hüfner 1, der Halbhüfner ½, wer noch weniger Land hatte $^1/_3$, von Mühlen, Schenken usw. ½ Gulden (Vol. leg. III, 605 Jasiński S. 137). Die letztgenannten Stätten unterlagen auch der 1507 eingeführten Steuer czwarta część czynszów (4. Teil der Zinsen). Er war von allen Einkünften zu zahlen, also von Zinsen (Pachtzinsen) der Bauern, Zinsen von lociertem Kapital, von Mühlen, Schenken, Grundbesitzerträgen (Lubomirski S. 9).

Ertragssteuern waren auch das 1605 eingeführte myto od rzezi (Schlachtsteuer) und das 1710 eingerichtete młynne, das von Mühlensteinen bezahlt wurde.

Dagegen waren Kopfsteuern die 1580 beschlossene Steuer auf ausländische Kaufleute: „... Kaufleute aller fremden Nationen,



die in der Krone wohnen, kaufen, handeln oder Faktoren sind von auswärtigen Kaufleuten und sich in der Krone aufhalten und von solchen, die weder Besitzungen, noch städtisches Recht besitzen, jeder wird von seiner Person 4 Gld. zu zahlen verpflichtet sein" (Pawiński, Skarbowość S. 162). Auch die Roßhändler (roztrucharze, ursprünglich roztuszarze, Roßtauscher) zahlten eine Kopfsteuer, die 1600 pro Jahr 2 Gld. betrug (Pawiński a. a. O. S. 430).

Die wichtigsten Staatssteuern aber waren der Schoß, szos, exactio, und das Zapfengeld, czopowe, meist einfach aufgeführt „ab ollis cremati". Man darf nicht verwechseln (wie das Warschauer Stadtbuch S. 185 getan hat) Kgl. Schoß, exactio civilis. Städt. Schoß. Zins, czynsz, d. h. Abgabe anden König als Grundherr, in Posen von jeder area ½ Schott, seit 1440 für die ganze Stadt 60 Mark. Diese Summe bzw. den Anspruch darauf verkauft der König dem Posener Bürger Johann Walker, dessen Witwe dem Bischof von Posen, dieser den Mansionaren in Kurnik. Noch 1496 sind es unverändert 60 Mark. (Kutrzeba, Szos S. 273). Häufig wurde der kgl. Schoß gleichzeitig mit dem städt.eingezogen (über diesen später). Dem Schoß unterlagen in Posen und Krakau:

1. Häuser und Gärten, soweit letztere nicht dem łanowe der Landbevölkerung unterlagen.
2. Gewerbebetriebe.
3. bewegliches Vermögen (Waren, Geld, Gold, Schuldenansprüche).

In Deutschland erlangten fast überall schon im 13./14. Jahrhundert die Städte das Recht, die Steuern gemeinsam pauschal zu bezahlen und auf ihre Bürger nach eigenem Ermessen umzulegen (Inama III, I, 111 Anm.). Da nun die städtischen Steuern in Polen im 14., ja noch im 15. Jahrhundert durchaus denen in Deutschland glichen (Kutrzeba, Szos S. 79), so war es hier ebenso. Wie schon gesagt, bezahlte die Stadt pauschal 60 Mark. Da der Schoß jedoch ca. 4% des abgeschätzten Vermögenswertes betrug (Rutkowski S. 109), so blieb ein Überschuß, dieser ging an die Stadt und betrug 1493 60 Gld., 1495: 21 Mark, 1537: 299 Gulden 18 gr. (Stadtbuch W. 186).

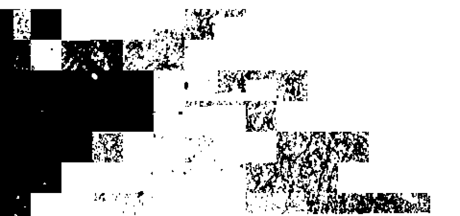
1421 droht der König den Städten Strafe an, wenn sie den Schoß nicht bezahlen, ursprünglich war er nämlich eine unbeständige freiwillige Gabe (ähnlich der deutschen Bede, über diese vgl. Zeumer, Die deutschen Städtesteuern, und Below, Probleme der Wirtschaftsgeschichte, Schlußkapitel), diesen Charakter hatte er noch 1400. Von 1450 an bestimmt dann der Reichstag, Sejm, bzw. der großpolnische Landtag (Sejmik) die Höhe des Schoß. Damals wurde der Schoß nur von kgl. Städten bezahlt und von

diesen auch nur, wenn auch der Adel sich selbst Steuern auferlegte. Das verschwand später völlig. Der Steuerfuß (auch der anderer Steuern) war abhängig von den Bestimmungen, die auf jedem Sejm gefaßt wurden, so oft man nur allgemeine Steuern für Kriegszwecke beschloß. Sehr häufig diente die frühere Steuersumme (die alten Quittungen) als Grundlage, und es wurde dann einfach bestimmt: dasselbe wie im Jahre soundso oder das Vierfache von damals und dergl. (Pawiński, Wielkopolska I, 15). Im 16. Jahrhundert wird der Schoß regelmäßige Jahressteuer, um im 17. zu verschwinden (Daszyńska S. 45, Kutrzeba S. 92). Im 15. Jahrhundert wurde Schoß aufgelegt: für den ganzen Staat 1439, 1456, (von der Mark 2 gr.), 1465 (4 gr.), 1466 (2 gr.), 1469 (2 gr.), 1470, 1472 (1 gr.), 1479, 1487, nur für Großpolen 1458, 1496 (Quellenbelege bei Kutrzeba, Szos S. 97). Über die Erträgnisse des Schoß belehren uns die Tabellen Pawińskis; eine sei hier wiedergegeben. 1579 kamen an Schoß im ganzen Staate 25 162 Gld. ein. Davon aus

Krakau	4000 Gld.	Kalisch	242 Gld.
Posen	1400 „	Bromberg	247 „
Lublin	800 „	Sandomir	224 „
Neu-Sandez	320 „	Bietsch	224 „
Fraustadt	320 „	Krosno	200 „
Kosten	242 „		

Alle übrigen Städte blieben unter 200 Gulden (Pawiński, Skarbowość S. 156).

Die einzige indirekte Steuer war außer den Zöllen das Zapfengeld, czopowe, d. h. eine Steuer von alkoholischen Getränken. Im 16. Jahrhundert betrug sie von jeder Tonne Bier einen gr. (Lubomirski S. 9). 1564 wird sie erhöht, und zwar von jedem Gebräu Bier oder Schnaps 4 gr., außerdem hatte der Schankwirt jährlich 6 gr. zu zahlen. Die großen Städte erklärten mit Rücksicht auf ihre Privilegien, die Steuer nicht zahlen zu wollen, seit 1576 taten sie es jedoch (Pawiński, Skarbowość S. 113). 1578 wurde die Erhebungsart wieder geändert, das czopowe verwandelte sich in eine Art Wertzoll, vom Groschen Wert beim Bier sollte 1 Denar bei der Herstellung und ebensoviel beim Ausschank gezahlt werden, d. h. 11%. Von der Quart Branntwein 3 Denare. Das Brennereiwesen war damals noch wenig entwickelt, später wurde es eine Landplage, vgl. Maas, Entstehung S. 81. Von der Tonne Met 24 gr., von Ungarwein wurden bei der Einfuhr 2 Gulden verlangt, ebensoviel beim Ausschank von Rheinwein und mährischem Wein von 80 Quart 6 gr., vom Achtel Danziger, Schweidnitzer oder Glogauer Bier 15 gr. (Pawiński, Skarbowość S. 170).



1578 betrug in folgenden polnischen Städten die Einnahme aus dem czopowe mehr als 2000 Gld., sie hatten also den größten Konsum:

Krakau.....	21 331 Gld.	Piontek *)....	2631 Gld.
Lemberg....	11 362 „	Warschau	2264 „
Posen	10 050 „	Bochnia	2245 „
Przemyśl ...	6337 „	Alt-Sandez ...	2161 „

*) kleiner Ort der Woj. Lentschitz

In der Woj. Posen 1578: 31 216 Gld. 1579: 27 913 Gld. 1580: 27 913 Gld.

Eine Übersicht über alle Gebietsteile Polens ergibt als Aufkommen des czopowe 1578 in Gulden:

Woj.	Krakau	38 343	Woj.	Plotzk	2 506
„	Sandomir	16 884	„	Rawa...........	3 661
„	Lublin	4 565	„	Belz (Bełżec) ...	3 315
„	Posen	31 216	„	Wolhynien	2 800
„	Kalisch	17 905	„	Reußen (Ruś) ...	23 493
„	Sieradz	6 486	Z.	Cholm	1 721
Z.	Wielun	998	Woj.	Kiew	800
Woj.	Lentschitz	5 828	„	Podolien	2 712
„	Brest	3 657	„	Podlasie	2 443
„	Inowrazlaw	4 060	„	Masowien	13 583
Z.	Dobrin	1 297			187 267

(Pawiński, Skarbowość S. 171—174). Anstelle des czopowe tritt 1673 das Szelężne (Kutrzeba S. 197).

1658, 1659, 1673 wird die akcyza beschlossen, eine Umsatzsteuer von Leder, Getreide und Kleinodien.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts erfolgen öfter Beschlüsse auf Erhebung von Kopfsteuern (vorher selten, s. oben), seit 1717 gibt es sie regelmäßig (Kutrzeba S. 197).

Im 17. Jahrhundert fangen die Teilgebietslandtage, Sejmiki, an, Steuern zu beschließen, das czopowe besonders bringen sie in ihre Hand und beschließen dazu Zuschläge: goździowe und czopowe ultimi consumentis. Weitere Steuern dieser Art sind: pogłówne nieszlacheckie, osobowe, owczarskie, młynarskie, pługowe, najemne, procederowe.

Auch das von Daszyńska S. 43 genannte stróże, Steuer auf den Verkauf von Fischen, Brot, Getreide, glaube ich hierher rechnen zu sollen, wofern es keine städtischen Steuern waren.

Die Trennung zwischen Privatschatulle des Königs und Staatsschatz erfolgte in Polen schon früh, unter Kasimir IV. 1468 (Goleński S. 39), dagegen erfolgt erst 1717 eine genauere Budgetierung und

eine Teilung der Steuerquellen zwischen Sejm und Sejmiki (Kutrzeba S. 198).

Es herrschte eine unglaubliche Steuerkorruption. War infolge der weitestgehenden Steuerfreiheit des Adels und der absoluten Besitzlosigkeit der Bauern die Zahl der Steuerträger schon sehr gering, so wurden immer wieder neue Steuern beschlossen, die nur den dritten Stand trafen. Seit 1627 durfte der Adel zum Hausgebrauch Wein steuer- und zollfrei einführen, wieder eine Steuerkorruptionsquelle (Jasiński S. 160). Ein einziges Beispiel für die Steuerkorruption: 1629 betrug das einfache podymne 345 000 Gulden, 1649 wurde ein 14faches podymne beschlossen, das wären also 4 831 000 Gulden, es kamen jedoch nur 921070 Gulden ein (Jasiński S. 138).

Häufig wurden übrigens die Steuern wie die Zölle verpachtet, so 1580 das Zapfengeld. Die Steuerpächter waren öfter Juden.

Die bisher erwähnten Steuern waren Staatssteuern, hierzu traten in den Städten nun noch städtische Steuern.

Die älteste und wichtigste städtische Steuer war der Schoß. Sie war eine Besitzsteuer, und zwar in erster Linie eine Grundbesitzsteuer. 1397 wird vom Posener Rat eine Schoßordnung gegeben, die wir hier wörtlich bringen:

Am Rynge von eynem ganczen howe der do helt XXXIII elen wajt und LXXII elen lang	½ mark
eyn halbir hoff am Rynge	eyn firdung
vom Rynge bis an das irste crewcze yn der gossen:	
eyn ganzer howff	VIII scotos
ein halbir	VIII gr.
ein firteyl	IIII ,,
noch weytir ein ganzer	eyn firdung
ein halbir	VI gr.
ein firteyl	III ,,
von allem forenden gutte von eynir Mark	½ ,,

Vieh, Pferde, Ochsen usw. zum Verkauf, Holz von Bäckern, Brauern, Badern usw. ist wie fahrendes Gut zu verschoßen (Stadtbuch A. C. II, 4). Anfang des 15. Jahrhunderts nimmt der Schoß auch den Charakter einer Erbschaftssteuer an: Das ist das geschos von erben: dy kawfkamer II ½ gr. Item dy fleyschbank II ½ gr. Item crom 1½ gr. Item brotbank 1½ gr. Item schubank ½ gr. Item der pflug III gr. in dorfern (Akta radzieckie I, 443).

Eine weitere wichtige Steuer war die Brausteuer, czopowe. Das czopowe war eine staatliche Steuer und betrug im 15. Jahrhundert pro Tonne Bier 1 gr., dazu nahm die Stadt Posen einen Zuschlag von 1 Ternar. 1494 kamen dadurch 31 Mark 1 Gulden 4 gr. in den Stadtsäckel. Am Bier wurde auch noch in anderer Weise gesteuert: Das Bier wurde von den Brauhäusern in die

Schenken durch bestimmte Träger getragen, von denen es 15 gab. Die dafür zu entrichtende Gebühr hieß tragarne und brachte 1462: 30 Mark. Brauer, die im eigenen Hause ausschenkten, bezahlten der Stadt loco tragarne für jedes Achtel 4 Obolen (Stadtbuch W. 193). Diese Pflicht, sich der städtischen Träger oder des städtischen Fuhrparks zu bedienen, erscheint unter der Bezeichnung śrótarstwo in fast allen polnischen und böhmischen Städten (Zycha). Wer fremdes Bier und Wein nach Posen einführte, mußte das „Ungelt" bezahlen. Dies erbrachte 1493 101 Mark, 1493/94 61 Mark 43 gr., 1494 34 Mark 6 gr., 1494/95 66 Mark 40 gr., später verpachtete man das Recht gegen 40—70 Mark jährlich (Akta radzieckie I, 411, 415), gab also dem Pächter ein Monopol. Ein solches Monopol gab man auch 1456 zwei Bürgern zum Kleinausschank italienischer Weine. Die Pächter hatten auch das Vorkaufsrecht bei allen in die Stadt eingeführten italienischen Weinen (Stadtbuch W. 194. Akta radzieckie I, 236—238).

Fremde Händler, die in der Stadt Heringe oder Salz verkaufen wollten, mußten dafür eine Abgabe zahlen. 1460 erbrachte der Salzmarkt 31 Mark, der Heringsmark 11 Mark, 1462 beide zusammen 40 Mark, ebensoviel 1463, 1464 beide zusammen 36 Mark, 1493 beide zusammen 47 Mark 25 gr.

1483 verpachtete der Magistrat die Eisenkammer für jährlich 15 Mark auf drei Jahre und gab dem Pächter das Monopol zum Handel mit Eisenwaren (Stadtbuch W. 192).

Für Auf- und Abladen fremder Waren (durfte nicht selbständig vorgenommen werden) war ein Ladegeld zu zahlen (es brachte um 1500 pro Jahr etwa 16 Mark), für das Wägen war auch eine Gebühr zu zahlen, die 1460 40 Mark Jahrespacht, 1495 80 Mark Jahrespacht, 1500 70 Mark Jahrespacht erbrachte.

Von auswärtigen Kaufleuten war ein Brückengeld (s. weiter vor) zu zahlen, das seit 1495 pro Wagen ½ gr. betrug, es erbrachte 1495 etwa 30 Mark (Stadtbuch W. 195).

Die Stadt errichtete 1417 für die Büdnerinnung 17 Heringsbuden und verpachtete sie, vierteljährlich 1 firdung. An den Hökerbuden hatte die Stadt eine Einnahme von 28 Mark Pachtzins. Die Jahrmarktsbuden brachten 1500 zusammen 45 Mark. In der Tuchschererei (Schergaden, pannitonsorium) war das postrzygadlne, von jedem Tuchscherer 4 Mark jährlich zu bezahlen. Es gab 3 Scherer, 1495 nur einen, der jedoch die ganze Pacht von 12 Mark zahlte (Stadtbuch W. 191). Die Marktbaulichkeiten gehörten häufig nicht dem Gewerbetreibenden selbst, sondern andern Bürgern oder auch Kirchen und Orden. Die Gewerbetreibenden mußten sie dann von diesen mieten und zahlten die Steuern vom Gewerbebetriebe, während die Besitzer der „Bänke" davon Steuern zahlten.

Dies war der sogen. Erdzins, der jedoch auch auf Grundstücken außerhalb der Stadtmauern lastete. Der Erdzins betrug jährlich 60 gr., von der Kramkammer, Kaufkammer, Brotbank; die Kürschner, Schuster und die Fleischer der alten Fleischbänke zahlten je 30 gr. jährlich, die Fleischer der neuen Fleischbänke 48 gr. jährlich. Um 1500 gab es 25 neue Fleischbänke, 40 Schusterbänke, 7 Krambuden, 4 Brotbuden (Stadtbuch W. 189). 145: betrugen die Einnahmen der Stadt an diesen Baulichkeiten:

Heringsbuden	1	Mark	von	jeder
neue Fleischbänke........	1	,,	,,	,,
Knochenbank	30	gr.	,,	,,
Kammern des Kaufhauses	30	,,	,,	,,
Krambuden	16	,,	,,	,,
Brotbänke	16	,,	,,	,,
Schuhbänke	12	,,	,,	,,
alte Fleischbänke	12	,,	,,	,,

diese hatten außerdem je 16 Stein Unschlitt an die Stadt und an das Kloster in Owińsk zu liefern (Warschauer Hist. Ztschr. Posen 1885, 265). Man sieht, daß die Angaben sich z. T. widersprechen, auch kamen die Steuern höchst unregelmäßig ein (Stadtbuch W.190).

Zur Verleihung des Bürgerrechtes hatte um 1500 jeder neu Hinzuwandernde ½ Mark zu zahlen. 1493 erhält der Magistrat für Gewichteichen 15 gr. (Stadtbuch S. 364)

Haushalt der Stadt Posen 1571 (Łukaszewicz I, 184)

Einnahmen an Grundzins (Schoß)	267	Gld.	13	gr.	
,, an Erdzins	541	,,	29	,,	
,, aus den Dörfern	5 155	,,	3	,,	
,, ,, verschiedenen Quellen	2 584	,,	21	,,	a)
,, ,, nicht festen Einkünften	1 434	,,	8	,,	
Überschüsse 1570	1 543	,,	6	,,	
Summe	11 526	Gld.	20	gr.	

Anmerkung a) So hatte die Stadt Ziegel- und Kalköfen, der Ertrag schwankte zwischen 40 Mark Fehlbetrag und 300 Mark Überschuß, je nachdem ob die Stadt selbst baute oder Ziegel verkaufte. Stadtbuch W. 197.

1612 betrugen die Gesamteinnahmen 21 698 Gulden, 1620: 21 532 Gulden, wenn man jedoch die Geldentwertung berücksichtigt, waren dies viel weniger. Die Städte mußten die Steuern erhöhen, um ihre wachsenden Ausgaben bezahlen zu können. Für Posen habe ich kein Material, für Bietsch bringt Rutkowski S. 170 folgendes: Einkünfte der Stadt:

	aus städt. Besitz	aus städt. Betrieben	an Steuern
1. Hälfte des 16. Jahrh.	7%	84%	9%
2. ,, ,, 17. ,,	1%	63%	36%

Eine Zusammenstellung der Staatssteuern in Posen und seinen Vororten 1580 möge folgen: Civitas Posnania.

In primis szosu dictae dupla flor 1400

Fraternitas pannitextorum a personis 12 per gr. 30
,, frenificum et sellatorum personis 14 per gr. 30
,, introligatorum, pictorum et stamnifusorum a personis 12 per gr. 30
,, et ab uno paupere gr. 15
,, sutorum safiano et kurdiwano laborantium a personis 10 per gr. 60
,, sutorum simplici corrio laborantium a personis
,, 17 per gr. 30
,, laniorum novorum a personis 35 per fl. 2
,, laniorum antiquorum a personis 31 per fl. 2
,, smigmatorum a personis 6 per gr. 30
,, linitextorum a personis 6 per gr. 30
,, fumariorum a personis 7 per gr. 30
,, cerdonum ruforum a personis 43 per gr. 30
,, cerdonum alborum a personis 32 ratione paupertatis habita in summa fl. 80
,, fabrorum ferrariorum, acuficum et kotlarzi a personis 19 per gr. 30 et ab una vidua gr. 15
,, perratorum, miechownikow, tasznikow i farbierzow a personis 18 per gr. 30
,, figulorum a personis 16 per gr. 30
,, currificum et rotificum a personis 8 per gr. 30
,, pileatorum a personis 14 per gr. 30
,, pectenarium a personis 2 per gr. 30 et ab uno paupere per gr. 21
,, barbitonsorum a personis 9 per fl. 2 et ab uno paupere gr. 30
,, sarctorum serico laborantium a personis 7 per fl. 2
,, sarctorum simplicium a personis 25 gr. 30
,, aurifabrorum a personis 6 fl. 2 et ab uno paupere gr. 20
,, doleatorum a personis 11 gr. 30 et ab uno paupere gr. 15
,, pellionum preciosores merces artificii sui vendentium a personis 8 per fl. 2
,, pellionum simpliciorum a personis 8 per gr. 30
,, serifabrorum a personis 30 per gr. 30 et ab uno paupere 6 gr.
,, pistorum a personis 16 ratione paupertatis habita dederunt gr. 20
,, levigatorum a personis 14 per gr. 30

A pannitonsore 1 fl. 2 alter ratione habita clausae domus temporis pestis gr. 30. Ab aromatariis 8 per fl. 3, ab ollis cremati 49 per gr. 24 a hultaij in summa fl. 18 ab inqulinis in summa 15. A schotis advenis: a personis schoticis equestribus 6 per fl. 2 a personis schoticis pedestribus 2 per gr. 30. Fortunatores. Martin, Endris et Hanus Fortuna fl. 4, summa totius 2135—23.

Chwaliszewo (Wallischei) Szos marcas 6 gr. 18
ab ollis cremati 4 per gr. 24
ab sarctoribus 9 per gr. 15 et ab uno gr. 30
a pellionibus 19 per gr. 15

a fabris et levigatoribus 10 per gr. 15
a pilliatoribus 20 per gr. 15
a laniis 5 per gr. 15
a introligatoribus 2 per gr. 15
a piscatoribus 4 per gr. 15
ab inquilinis 29 per gr. 6
a piscatoribus 21 per gr. 15

Srzodca (Schrodka) Szos marcas 8

ab inquilinis 46 per gr. 6
ab artificibus variis 70 per gr. 15
ab ollis cremati 4 per gr. 24
ab inquilinis 5 per gr. 6
a prassotow 4 per gr. 15
a propinis cremati per gr. 12

Stanisławowo.

Szosu a domibus 30 per gr. 6, ab artificibus 23 per gr. 15
ab inquilinis in sumam fl. 2 gr. 15, ab ollis cremati 2 per gr. 24

Sancti Martini.

ab hortulanis liberis 20 per gr. 12
ab inquilinis 32 per gr. 2
ab artificibus 4 per gr. 15
ab hortulanis 30 per gr. 4, a sutoribus 2 per gr. 15 a fabro 1 gr. 15
ab institoribus 2 per gr. 15 ab inquilinis 16 per gr. 2 a rotifico 1 gr. 4, ab ollis cremati 2 per gr. 12, ad Formanka gr. 15

S. Adalberti Suburbium

Szos fl. 10, ab artificibus variis 8 per gr. 15, ab inquilinis 13 per gr. 6, ab ollis cremati 4 per gr. 24. (Pawiński, Wielkopolska I, 46—48 Reg.).

Der Adel selbst war steuerfrei, die Ausgaben des Staates wuchsen, so drehte er die Steuerschraube immer weiter an. Jedoch hat dieses seine Grenze: als 1579 weniger Steuern in Bromberg eingingen als 1578, wurde zur Begründung folgendes angegeben: Ein Schneider wurde Fuhrmann, weil im Schneiderberufe ihm kein Glück winkte. Der wębornik entfloh aus der Stadt, einfach aus Angst vor dem Elend der Steuer. Dasselbe tat ein Sattler, der auch in Not geriet und aus der Stadt wegging usw. (Pawiński, Skarbowość S. 435).

Besprechungen und Inhaltsangaben.

Leon Kozłowski: Wczesna, starsza i środkowa epoka bronzu w Polsce w świetle subborealnego optimum klimatycznego i jego wpływu na ruchy etniczne i zaludnienie Polski — Archiwum Tow. Nauk. we Lwowie, Teil II, Bd. 5, Heft 3. [Die frühe, ältere und mittlere Bronzezeit in Polen im Lichte des subborealen Klimaoptimums und seines Einflusses auf Völkerbewegungen und Besiedelung Polens].

Die Arbeit stellt eine Fortsetzung der Schriften des Verfassers über die ältere und jüngere Steinzeit in Polen dar. Wie diese zeichnet sie sich durch eine Fülle von Ideen aus. Sein Hauptaugenmerk richtet der Verfasser auch hier auf eine möglichst genaue Herausarbeitung von Kulturkreisen, vielleicht ist er da manchmal zu voreilig. Auch den Wanderungen widmet er großes Interesse. Die Arbeit ist weitgehend naturwissenschaftlich und ohne die Hilfe der Geographie und Botanik wird hier die Vorgeschichte nicht weit kommen. (Vergl. auch meinen Aufsatz zum selben Thema in Heft 13 der Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift in Polen). In anderen Gebieten hat man auf den starken Einfluß der Klimaänderungen auf die vorgeschichtliche Besiedelung schon nachdrücklich hingewiesen, vergl. besonders das Buch von Gams und Nordhagen. Für Polen kommt nun die Tatsache in Betracht, daß der O und SO viel mehr im kontinentalen Klimagebiet liegen als West- und Mitteleuropa. Größere Trockenheit, die im atlantischen Klimagebiet günstig wirken kann, bewirkt in den östlichen Steppen Wirtschaftskatastrophen. Die Zeit des sog. subborealen Klimaoptimums wird vom Verfasser für Polen in vier Phasen zerlegt.

1. Phase. III. Periode des Neolithikums. Günstiges Klima, dichte Besiedelung. Fast alle Kulturen, die in Polen auftreten, zeigen Kenntnis von Ackerbau und Viehzucht, besonders stark auf dem Löß des Südens.

2. Phase. Endperiode (IV) des Neolithikums. Nomadische Völkerschaften streten stärker hervor, da die Niederschläge abnehmen und so Ackerbau unmöglich wird. Nur die Kultur der bemalten Keramik zeigt noch Ackerbaucharakter, alle übrigen besonders die Schnurkeramikkultur deuten auf Hirtenvölker hin.

3. Phase. Die Niederschläge nehmen noch mehr ab, das Klima wird wärmer. 1. und 2. Periode der Bronzezeit. Fast ganz Polen ist entvölkert, lediglich im Westen (Einfluß des Meeres) ist schwache Besiedelung zu bemerken. Höhepunkt der subborealen Periode, etwa 2000 v. Chr.

4. Phase. Die Niederschläge nehmen wieder zu, von der IV. Periode der Bronzezeit ab. Das Klima wird günstiger,

besonders in der späteren Bronzezeit, die Bevölkerung nimmt stark zu. Gegen 800 und 700 v. Chr. tritt dann eine neue Klimaänderung ein, Beginn der subatlantischen Zeit, Kälte, starke Niederschläge, große Besiedelungsabnahme (von mir für Großpolen sehr deutlich im genannten Aufsatz gezeigt). Der Verfasser sucht auch die einzelnen Kulturen bestimmten Völkern zuzuordnen (S. 119—125), nachdem er S. 112—119 die Ansichten über die indogermanische Urheimat vorgeführt hat.

Jahr v. Chr.	Periode d. Bronzezeit	Westpolen	Kleinpoln. Hochfläche	Mittelkleinpolen	SO-Polen	NO-Polen
2000	I B	„Steinkistengräber"	Aunjetitzer	?	wenige Funde	
	I C	Kultur v. Iwno	Kultur	?	Baltische Gruppe	
1700	II A	Vorlausitzer Kultur	?	?	Balt. Gr.	
	II B		?	?	Kultur v. Białypotok	
	II C		?	?		
1400	III A	Ält. Lausitzer Keramik	?	Mittelpoln. Gruppe	Podolische + Dniestr-Gruppe	Baltische Kultur
	III B	Laus. Kultur Märkisch-Großpoln. Gruppe	Schlesisch-Mährische Gruppe			
1200	III C	Gekerbte Laus. Keramik				

Die Aunjetitzer und Iwnoer Kultur sind nach ihm unzweifelhaft indogermanisch, die „Steinkistengräber (sie entsprechen den Megalithgräbern des Neolithikums und haben mit denen der Eisenzeit nichts zu tun) vielleicht nicht. Die Lausitzer Kultur hält der Verfasser bekanntlich im Gegensatz zu deutschen und tschechischen Forschern für slawisch (vergl. vor allem darüber seine Arbeit im Kwartalnik historyczny 1926*), die Vorlausitzer Kultur verlegt er in die Zeit, wo sich Slawen und Balten noch nicht getrennt hatten. Die Baltische Kultur schreibt er baltischen (litauischen usw.) Völkern zu. Bei der späteren Lausitzer Kultur will er bereits die Auflösung der slawischen Einheit feststellen. Die Kultur von Białypotok erklärt er für thrakisch, ebenso die Mittelpolnische. Thrakisch ist nach ihm auch die Podolische und Dniestrgruppe, die er den von Herodot erwähnten Kymrern zuschreibt. Zu dem Streit über die Lausitzer Kultur erklärt er noch, sowohl die „schlesische Schule" (unglückliche Bezeichnung!) wie die Posener hätten die Sache auf ein falsches Gleis gefahren. Von Lokalfunden könne man die Sache nicht abhängig machen, man müsse erst einmal die vorgeschichtlich noch wenig erforschten Gebiete Kongreßpolens und die dortigen Verhältnisse der gegenseitigen Kulturbeeinflussung untersuchen und vor allem kartographisch darstellen, ehe man etwas Entscheidendes sagen könne. Der Arbeit sind 2 Tabellen beigegeben über die Funde der II. und III. Periode der Bronzezeit

*) Interessant ist, daß Kozłowski und Kostrzewski zwar beide die Lausitzer Kultur für slavisch halten, aber in den Einzelheiten sich stark bekämpfen.

in Polen, wodurch die Arbeit von Kostrzewski „Z badań nad osadnictwem wczesnej i środkowej epoki bronzowej na ziemiach polskich" = Przegląd Archeologiczny II, 161—218 ergänzt und z. T. berichtigt wird. 4 Karten und 13 Tafeln vervollständigen den Text dieser interessanten Arbeit, deren Abfassung verdienstlich ist, auch dort, wo sie zum Widerspruch reizt.

Dr. Walther Maas.

Grothe, Hugo: Siebenhundert Jahre deutschen Lebens in der Zips. Ein illustriertes Quellen- und Lesebuch zur Landes- und Volkskunde, Siedlungs- und Geistesgeschichte. Mit 40 Bildern, drei Textskizzen und drei Kartenbeilagen. Quellen und Studien zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums. B. Volkstümliche Reihe. Band II/III (Der Gesamtreihe Band IV/V). Crimmitschau: Rohland & Berthold 1927. XX, 287 S. geb. M 10.—.

Brachte das im vorigen Heft dieser Zeitschrift besprochene Buch von Dr. Erich Fausel, Das Zipser Deutschtum, nur einen Ausschnitt aus der Geschichte dieses Sprachinseltums, so kann das vorliegende Werk als ein allgemein über Land und Leute der Zips orientierendes Lesebuch gewertet werden.

Zumeist sind es Zipser selbst, die zu Worte kommen, Auszüge aus Schriften, die in der Mehrzahl vergriffen, bzw. da sie vielfach in Ungarn und außerdem schon im vorigen oder zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienen sind, uns weniger bekannt wurden. Trotz einzelner aufschlußreicher Beiträge des Herausgebers, welche die Jetztzeit schildern, ist es doch nicht das Handbuch über die Zips, — das wir uns sehr wünschten — was Grothe in der Einführung wohl auch zugibt. Das gebrachte Quellenmaterial hätte sonst einer gründlichen Kritik und Verarbeitung unterzogen werden müssen. Aber ungeachtet dessen bietet das Buch durch seine Auswahl ein wertvolles Bild der 800 Jahre deutschen Lebens in der Zips, denn wir können die Urkunde aus dem Jahre 1129, welche Flandrenses, Saxones und Teutonici als die ersten Siedler bezeichnet, als den Anfang deutscher Besiedlung ansehen.

Die straffe Gliederung des Werkes nach Natur und Landschaft, Die Schicksale des Zipser Landes, Städte und Baulichkeiten, Zur Geistesgeschichte Zipsens, Der Zipser (Wohnsitze, Herkunft, sein Charakterbild und die Hauptzüge der Volkskunde), Die Wirtschaft (Ackerbau, Handwerk, Bergbau), Politisches (Organisation, Bekenntnisse, Strömungen), Die Zipser Sprache und Dichtung (Schriftsprache und Mundart), kommt dem am Auslanddeutschtum Interessierten sehr zugute; besonders aber dem noch Uninteressierten kann es als eine gute, volkstümliche, wissenschaftlich einwandfreie Einführung und Anregung empfohlen werden. In der Anlage wird es wohl mehr diesem Zwecke, denn der Bereicherung wissenschaftlicher Forschung gerecht.

Die einzelnen Beiträge lassen die Zipser Deutschen als einen heimatliebenden, arbeitsamen Menschenschlag erkennen, der einerseits Neigung zu den Wissenschaften, andrerseits zur Poesie zeigt. Von den rund 150 000 Deutschen, die in der Slowakei ansässig sind, wohnen etwa $^1/_3$ in der Zips (davon sind etwas mehr als die Hälfte Protestanten). Es wäre für die geistige Lebendigkeit des Zipser Deutschtums bezeichnend gewesen, wenn darauf hingewiesen worden wäre, daß von den 3 deutschen Gymnasien in der Slowakei zwei

in der Zips liegen (Kesmark und Zipser Neudorf). Überhaupt erfahren wir über das Schulwesen der Gegenwart sehr wenig. Auch keinen Hinweis darauf, daß der tschechische Staat gegenüber der ungarischen Regierung einige deutsche Unterrichtsstätten geschaffen hat.

Eigenartig ist, daß, trotzdem die Zips so reich an mittelalterlichen Kunstdenkmälern ist, in deutscher Sprache noch keine kunstgeschichtliche Arbeit über dieses Gebiet geschrieben worden ist. Es wäre z. B. sehr interessant, dem Einfluß der Krakauer Veit-Stoßschule auf die Ende des 15. Jahrhunderts in Leutschau bestehende Kunstgewerbeschule nachzugehen.

In einigen statistischen Angaben über Zahl und Verteilung des Zipser Deutschtums finden wir auf S. 139 neben Deutschen, Magyaren und Juden eine Rubrik „Tschechoslowaken", die eigentlich irreführend ist, da es ein einheitliches Volk der Tschechoslowaken nicht gibt. Es ist dies nur ein staatsbürgerlicher Begriff. In der Abstammung sind die Tschechen wie die Slowaken Westslawen, es bestehen aber ganz wesentliche Unterschiede in kultureller und seelischer Hinsicht. Auch die Sprachen sind verschieden. Es ist bezeichnend für die Politik der Tschechoslowakei, daß sie nach außen die Tschechen und Slowaken als e i n Volk anspricht, in der inneren Politik jedoch wesentliche Unterschiede macht. In der Slowakei sind die Slowaken bodenständig, die Tschechen erst nach der politischen Neugestaltung zumeist als Beamte und Militär eingewandert.

Außerdem sind die statistischen Zusammenstellungen in der Addition nicht immer richtig. Auf S. 139 werden z. B. als Gesamteinwohnerzahl für die acht Oberzipser Städte 35 807 angeführt. Durch Addition der Angaben für die nationale Verteilung erhalten wir jedoch 40 520. Die deutschen Dörfer der Oberzips werden auf S. 140 mit insgesamt 16 364 Einwohnern (auf S. 143 mit nur 16 347) ausgewiesen. Durch Addition der für Deutsche, Tschechen, Magyaren und Juden angeführten Zahlen, ergeben sich jedoch nur 16 033. Sollte da eine Gruppe „Andersnationale" übersehen sein?

Wir wollen die einzelnen Kapitel nicht weiter durchsprechen. Über die Mundarten der Zips läßt sich vielleicht noch sagen, daß es in der Hauptsache wohl zwei gibt, den Oberzipserischen und den Gründner Dialekt und daß wegen der auseinanderliegenden Siedlungsperioden und Verschiedenheit der einzelnen Heimatgebiete starke Dialektunterschiede bestehen. Auch die Sitten und Gebräuche dürften nicht ganz einheitlich sein.

Die im Anhang beigefügten Bilder stammen vom Herausgeber selbst, der die Zips im Herbst 1926 bereist hat. Diese Reise war wohl auch der äußere Anlaß, das Buch herauszugeben.

H. Z i p s e r.

Polkowska-Markowska, Wanda: Dzieje Zakonu Dobrzyńskiego. Przyczynek do kwestji krzyżackiej. [Geschichte des Dobrinerordens. Beitrag zur Deutschordensfrage]. — Roczniki Historyczne, Rocznik II., Zeszyt 2. Auch als Sonderdruck erschienen, Posen (Poznań) 1926.

Wir haben es hier mit einer in den historischen Seminaren der Professoren Kochanowski in Warschau und Tymieniecki in Posen angefertigten fleißigen Arbeit zu tun, die für uns noch insofern von besonderem Wert ist, als sie uns, wie wir glauben an-

nehmen zu dürfen, den Standpunkt zeigt, den die genannten Herren, unter deren Augen sie entstanden ist, gegenüber den in ihr berührten Fragen einnehmen. Man ist abgerückt von Kętrzyński und dessen Sekundanten Kujot, die vor 25 Jahren gegen die deutsche Ordensforschung den ,,Generalangriff von polnischer Seite" (E. Caspar, Hermann von Salza..., Tübingen 1924) eröffneten, nahezu sämtliche erhaltenen, die Begründung des Deutschordensstaates Preußen betreffenden Urkunden als unecht erklärten und das Vorgehen des Ordens als in Betrug und Fälschung sich ausdrückend hinstellten, und nähert sich mit Zachorowski (Studja do dziejów XIII. wieku. Rozpr. Ak. Um. 62, Bd. 1921) in der wissenschaftlichen Bewertung der Dokumente wieder Perlbach, dem Nestor der Deutschordensquellenkritik. Man ist bemüht, das überlieferte Quellenmaterial objektiv zu prüfen, gegeneinander abzuwägen und die Ereignisse jener für Polen so schicksalsvollen Jahre nach den als echt anerkannten Dokumenten (es sind wieder so ziemlich alle bis auf die bekannte Kruschwitzer Urkunde von 1230) zu verfolgen und in ihrer zeitlichen und ursächlichen Verbundenheit darzustellen, und dies alles unabhängig davon, wie die gegenwärtige Generation zu ihnen steht. Daß nur ein unvoreingenommenes, leidenschaftsloses Forschen zu einem ersprießlichen Ergebnis führen kann, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die vorliegende Arbeit gewinnt dadurch an wissenschaftlicher Brauchbarkeit, daß sie beherrscht ist von dieser Sachlichkeit, die bei aller Wahrung der nationalen Ausgangsstellung wohltuend wirkt.

Die Verfasserin hat ihre Arbeit einen Beitrag zur Deutschordensfrage (ich glaube richtig zu übersetzen) genannt. In der Vorrede spricht sie es aus, daß die Geschichte des Dobrinerordens, der kaum 7 Jahre bestanden habe, von dessen Gründung uns nur spärliche Nachrichten vorliegen und über dessen Wirksamkeit wir nichts Sicheres sagen können, an und für sich kein besonderes Interesse für den Historiker darbiete, daß sie dagegen höchst bedeutungsvoll werde, wenn man sie als Beitrag zu jener bis heute aktuellen und wissenschaftlich noch immer nicht gelösten Frage der Begründung des Deutschordensstaates ansehe. Wir stellen unwillkürlich Ohr und Auge darauf ein, nun zu erfahren, wie aus der spannungsreichen Atmosphäre der Jahre 1226—1230 heraus der Dobrinerorden ins Leben tritt, wir möchten gern ausgeführt sehen, welche politischen Kombinationen den Versuch seiner Gründung als geboten erscheinen ließen, kurz, wir wünschten uns, die Anfänge des Dobrinerordens so ganz in denen des Deutschordensstaates verwurzelt, sie aus den politischen Spannungen jener Jahre herauswachsen zu sehen. Doch da enttäuscht uns die Verfasserin in bescheidener Selbstbeschränkung. Sie will die Gründung des Dobrinerordens bloß wissenschaftlich genau feststellen, seine kurze Geschichte, so gut es sich tun läßt, umreißen, das Ganze auf die Höhe eines wertvollen, gesicherten Beitrags zu jener größeren Frage erheben und überläßt die Heranziehung und Verwertung der gewonnenen Ergebnisse andern. Wir aber können uns eines gewissen Gefühls des Unbefriedigtseins, namentlich bei der Lektüre des 3. Kapitels (Kiedy Zakon powstał i kto go założył — Wann der [Dobriner-]Orden entstand und wer ihn ins Leben rief) nicht erwehren, weil hier etwas unterlassen, weil uns, bei aller Respektierung des Standpunktes der Verfasserin, die

Gründung des Dobrinerordens nicht hinreichend verankert zu sein scheint.

Die Arbeit wird eingeleitet durch einen knappen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Deutschordensforschung, zu deren weiterer Förderung mit der Geschichte des Dobrinerordens, wie gesagt, ein Beitrag geliefert werden soll. Es folgen eine regestenartige Zusammenstellung der in Frage kommenden Urkunden (11 an der Zahl), eine Kritik der beiden grundlegenden Dokumente vom 4. VII. und vom 2. VII. 1228, die als echt anerkannt werden, ferner der Zeitpunkt der Gründung, der Gründer, die Ausstattung des Ordens, seine Aufgaben (Pflichten der Ordensritter), Zusammensetzung — nach einer Quellenstelle, die 10 Namen von Rittern aufführt, von denen 8 deutsch und 2 Apostelnamen sind, ,,können wir also folgern, daß der Dobrinerorden aus Deutschen bestand, und die über ihre Namen von Lisch durchgeführte Untersuchung stellt fest, daß sie aus Mecklenburg stammten" (S. 197) — vermutliche Wirksamkeit, seine Vereinigung mit dem Deutschen Orden und seine weiteren Schicksale. Der geschichtlich interessierte Deutsche wird mit besonderer Aufmerksamkeit die Stellen lesen, die auf die engen Beziehungen der polnischen Kirche zur Mutterkirche in Deutschland hinweisen, vom Anteil deutscher Geistlichen und Mönchsritter an der polnischen Missionsarbeit und von der kolonisatorischen Betätigung der kaum ins Leben getretenen deutschen Körperschaft handeln. A. M.

Bibljoteka ,,Kroniki Miasta Poznania". [Bücherei der ,,Chronik der Stadt Posen"]. Im Verlage des Magistrats.

Der Nachfolger Dr. Frankes, des Leiters des Städtischen Statistischen Amtes zu deutschen Zeiten, Dir. Zygmunt Zaleski, der seit 1923 obengenannte Zeitschrift herausgibt (vgl. Besprechung Heft 6 vorliegender Zeitschrift S. 193—200 und später mehrfach betr. Einzelaufsätze), zu der er selbst eine Anzahl Beiträge geliefert hat, hat nebenher noch eine Reihe größerer Arbeiten fertiggestellt, die zum Teil in einer besonderen Veröffentlichungsreihe herausgekommen sind, die hier angezeigt werden soll, zum Teil in anderem Verlage erschienen sind. Einige davon sind Gelegenheitsschriften zu Jubelfeiern verschiedener Einrichtungen.

Dazu gehört sogleich Band 1 ,,Rzeźnia Miejska i Targowica Zwierzęca w Poznaniu 1900—1925", [Der städtische Schlacht- und Viehhof in Posen] (Posen 1925; 68 S. und 18 Abb.). Verfasser handelt erst kurz über die Bedeutung der Schlacht- und Viehhöfe, dann über die Geschichte der Fleischerzunft, die in Posen schon vor 1440 bestand. Das Vieh wurde schon im Spätmittelalter von ,,Zusehern" untersucht, wie eine spätere Nachricht über ,,cudzarowie" bezeugt, da dies nur jenes ins Polnische übernommene Wort in schlesischer Form darstellt. Die Zunft scheint schon im 16. Jahrhundert ein Schlachthaus unterhalten zu haben. Jn den Zeiten des Niedergangs hören wir dann nichts mehr davon, und in preußischer Zeit ist erst verhältnismäßig spät ein Schlachthaus gebaut worden, da die Stadt durch den Festungsgürtel eingeengt war und die Vororte einen starken Wettbewerb unterhielten. Das dann 1900 eröffnete Schlachthaus entwickelte sich bei dem raschen Wachstum der Stadt so, daß 1924 ein Ausbau ins Auge gefaßt werden mußte. Daß sich der Schlachthof in polnischer Zeit ganz außergewöhnlich entwickelt habe, wie Verf.

schreibt, scheint mir aus der Aufstellung S. 42 nicht hervorzugehen. Wenn man die Kriegsjahre ausschaltet, so entspricht die Erhöhung der Zahl der Schlachtungen ungefähr dem Wachstum der Bevölkerung seit der Zeit; auffällig sind die starken Schwankungen in letzter Zeit. Auch der Viehhof ist im Laufe des 1. Vierteljahrhunderts zu einem wichtigen Verpflegungs- und Handelsmittelpunkt geworden, so daß Erweiterungen nötig wurden.

Der 2. Band heißt „Nazwy ulic w Poznaniu“ [Die Straßennamen in Posen]. In einem Einleitungsabschnitt wird ein allgemeiner Überblick über die Straßennamen gegeben und die räumliche Entwicklung der Stadt besprochen, weiter die Stadtteile, topographische Punkte, die Entstehung der Namen, besonders in den beiden preußischen Zeiten, sowie die Umbenennungen nach dem Umschwung, bei der alle deutschen Bezeichnungen restlos ausgerottet wurden bis auf die Lenaustr. (Ulica Lenaua), weil der deutsche Dichter auch etwas slawisches Blut gehabt habe und wegen seiner Polenlieder, und bis auf den Bergerplatz (Plac Bergera) zur Erinnerung an diesen hocherverdienten deutschen Wohltäter der Stadt. Während der deutsche Magistrat der Stadt 1879 noch gegen die Anordnung der preußischen Behörde, statt der bis dahin — also nach 64 Jahren preußischen Besitzes, gar nicht gerechnet die erste, 13 Jahre dauernde südpreußische Zeit — zweisprachigen deutsch-polnischen Straßenschilder nur deutsche anzubringen, Beschwerde einlegte, wurden die Erinnerungen an die deutsche Zeit nach dem Umschwung sehr bald völlig entfernt. Die Straßen wurden gruppenweise nach verdienten Polen umbenannt, z. B. nach Dichtern, Wissenschaftlern usw. Dabei wurde in dem Bestreben, nationalpolnische Märtyrer zu schaffen, die Geschmacklosigkeit begangen, daß die Seecktstr. in ulica Babińskiego umgetauft wurde, also nach einem Verschwörer, der auf die Aufforderung eines preußischen Gendarmen polnischen Volkstums und Vaters von 7 Kindern, seinen Ausweis vorzuzeigen, diesen hinterrücks niederstreckte und für diesen feigen Mord 1847 erschossen wurde (vergl. hierüber M. Laubert, Historische Monatsblätter 1918, S. 1 ff.). Anzuerkennen ist dagegen an der Schrift, daß Verfasser entgegen den tendenziösen slawischen Erklärungsversuchen von Prof. M. Rudnicki, die diesem sogar eine Abfuhr in dem schroff deutschfeindlichen „Kurjer Poznański“ eingetragen haben, an den richtigen Deutungen von deutschen topographischen Bezeichnungen (z. B. Wilda, Schilling, Groffwiesen nach alten deutschen Patriziergeschlechtern) festgehalten hat, und daß auch verschwundene Bezeichnungen wie Kondorf (Kundorf, Kokendorf) angeführt werden.

Aus der alten Büttelstraße hat man allerdings statt der früheren ulica budelska jetzt eine Woźna gemacht, dagegen ist aus Bezeichnungen wie der Gerberstraße Garbary noch der mittelalterliche sprachliche deutsche Einfluß zu erkennen. Einige schon in deutschen Zeiten vorhandene oder eingeführte Namen nach verdienten Polen (Raczyński-, Garczyńskistr., Sapiehaplatz) wurden natürlich beibehalten, nur die Bezeichnung Straße übersetzt.

Der im vorigen Jahr erschienene 3. Band heißt „Walka z pożarami w Poznaniu“ [Der Kampf mit den Feuersbrünsten in Posen] (100 S. u. 12 Abb.) und ist durch die 50. Wiederkehr des Tages der Gründung der Berufsfeuerwehr veranlaßt. Mitverwertet sind darin auch ungedruckte deutsche Arbeiten.

Schon 1459, als das mittelalterliche Deutschtum der Stadt noch sehr stark war, war ein Statut über den Bau gemauerter Häuser in Posen herausgekommen, das aber doch zahlreichen späteren Bränden nicht vorbeugen konnte. Eine Brandordnung des 16. Jahrhunderts geriet in den Zeiten des Verfalls des polnischen Reiches in Vergessenheit. Damals war die Stadt großenteils polonisiert. Erst im 18. Jahrhundert erfolgte wieder stärkerer deutscher Zuzug, und nach 2 verheerenden Bränden raffte man sich 1764 und 1779 zu neuen Ordnungen auf. Wie das leider in polnischen Darstellungen vielfach geschieht, wird die erste preußische Zeit als eine solche des Rückschritts dargestellt. Wenn die Veröffentlichung von Prümers „Die Stadt Posen zu südpreußischer Zeit" (Posen 1912, S. 64 f.) benutzt worden wäre, hätte sich daraus ergeben, daß auch damals weitergebaut wurde, neue Spritzen angeschafft wurden usw. Beiläufig wird erwähnt, daß die älteste Spritze im Mittelalter in Nürnberg erfunden worden ist, der Stadt, der auch Posen so viel verdankt, die erste mit Schlauch 1670 auf Borkum. Der große Brand von 1803, also zu südpreußischer Zeit, steht keineswegs außerhalb der Reihe der früheren Brände unter polnischer Herrschaft. Damals hatte man eben noch keine Hydranten u. dgl. Die 1845 entstehende Freiwillige Feuerwehr war nach dem Muster von Königsberg und Breslau eingerichtet. Im Jahre darauf entstand eine Wachtabteilung. Dank den Bemühungen des Stadtrats Grüder wurde 1877 eine Berufsfeuerwehr gegründet. Bemerkenswert ist, daß der damalige deutsche Magistrat im Gegensatz zum jetzigen polnischen auch Polen mitanstellte. Ständig wurden technische Verbesserungen vorgenommen und die Wehr auch zu anderen Zwecken, als nur Brandbekämpfung, verwendet. Besonders nach dem Eingehen der von der Mühle Kratochwill unterhaltenen privaten Feuerwehr wurde die Zahl der Mannschaften und Hydranten erhöht, Dampfspritzen angeschafft, seit 1904 eine reine Berufsfeuerwehr gehalten, während vorher noch Reserven vorhanden gewesen waren. Unter der umsichtigen Leitung von Dr. Reddemann erfolgte 1909 eine Dezentralisierung, 1912 der Ankauf eines Automobilzuges. In polnischer Zeit wurden „keine Organisationsänderungen eingeführt". Die Wehr wurde restlos polonisiert, die im Kriege verkleinerten Mannschaftsbestände wieder aufgefüllt, zumal nach der Eingemeindung von 1925. Eine Reihe fleißiger Zusammenstellungen schließt das Werk ab. Als Beiträge zur Stadtgeschichte verdient die Reihe ebenfalls die Anteilnahme der deutschen Leser, wenn wir auch manche darin vertretene Anschauung ablehnen müssen. * * *

Aleksander Kraushar: Kupiectwo Warszawskie, zarys pięciowiekowych jego dziejów [Die Warschauer Kaufmannschaft, Grundriß ihrer fünfhundertjährigen Geschichte] War. 1929, Verl. F. Hoesick, 8⁰, 237 S.

Das polnische Schrifttum über den Handel in Polen ist nicht reich. Zu begrüßen ist daher die geschichtliche Darstellung der Warschauer Kaufmannschaft, von der man in einigen Jahrgängen älterer geschichtswissenschaftlicher Zeitschriften, auch einigen Spezialwerken wie „Encyklopedja handlowa" (Handelsenzyklopädie), „O wewnętrznych dziejach Polski za Stanisława Augusta" (Innere Geschichte Polens zur Zeit Stan. Augusts) von Korzon zerstreute Nachrichten findet. Über denselben Gegenstand gab

1913 die Gesellschaft der Freunde der Geschichte in Warschau unter dem Titel „Konfraternia kupiecka Miasta Starej Warszawy" eine wertvolle Sonderschrift heraus, deren Verfasser der gegenwärtige Außenminister Zaleski ist.

Im ersten Kapitel seines Buches (S. S. 20—35) berichtet Kraushar über die Anfänge des Handels in Masowien und Warschau, über die Organisation der ältesten Kaufmannschaft, über ihre Handelsbeziehungen nach dem Westen Europas und über die weitere Entwicklung des Handels, um in den nächsten 43 Kapiteln an der Hand der Sitzungsprotokolle des späteren Ältesten-Amtes (Urząd Starszych) der Warschauer Kaufmannschaft und anderer Urkunden in gedrängten, vielleicht etwas trockenen Form die hundertjährigen Arbeitsergebnisse dieser Kaufmannschaft darzustellen. Für die nationalen Minderheiten in Polen, von denen die Deutschen als Kulturfaktor eine besondere Rolle spielen, ist das Buch eine Fundgrube. Deutsche finden wir unter den Kaufleuten der Hauptstadt Polens schon in den ältesten Zeiten. So werden 1658 von Johann Kasimir als Älteste der kaufmännischen Bruderschaft in Warschau bestätigt: Johann Goumer, Gerhard Witthof und Kaspar Welter (S. 118). Also nur Deutsche. Trotz des Verbotes, in Warschau Nichtkatholiken anzusiedeln, entstehen unter dem Schutz polnischer Magnaten bedeutende protestantisch-deutsche, jüdische und armenische Handelshäuser. Allerdings mußten die Juden in einem besonderen Ghetto wohnen. Auf diese Weise entstand in der Landesresidenz ein ganzes „Neu-Jerusalem", dessen Name in der schön angelegten Jerozolimska-Allee in Warschau fortlebt. Seit dem Jahre 1768 wird das gegen Juden und Dissidenten gerichtete Gesetz wesentlich gemildert. Da dem polnischen Adel der Handel gesetzlich verboten ist, wenden sich diesem vorwiegend Deutsche, Juden und Armenier zu. Eine Liste der angesehensten Kaufherren vom Jahre 1817 weist unter 66 — einen französischen, einen russischen, einige armenische, ebenfalls nur einige polnische, darunter bereits polonisierte deutsche, wie Dyzmań-ski, dagegen 35 deutsche Namen auf (Bausemer, Baum, Berendt, Braeunig, Balke, Blom, Cyr, Dückert, Fraenkel, Friedrichs, Fukier (Fugger), Gentz, Gustenberg, Giersz, Kochler, Kunkel, Kurtz, Lüneburg, Liedke, Majer, Oemichen, Sommer, Stickmann, Puntner, Schmidt, Pfaff, Reich, Rittner, Schlenker, Schlesinger, Stamm, Stockert, Vivier (?), Villert, Zachert — S. 44). Zu Ältesten der Kaufmannschaft und zu Richtern des Handelstribunals werden vorwiegend Deutsche gewählt. Später treten neben den Deutschen und vereinzelten Polen auch häufig Juden auf, wie Kronenberg, Wawelberg, Rotwand, Bersohn, Lesser, Kraushar, Mamroth,*) die gleich den Deutschen als Großkaufleute und Industrielle in wirtschaftlichen und öffentlichem Leben der Hauptstadt, ja sogar des ganzen Landes eine bedeutende Rolle spielten. Die Weichselschiffahrt und die Warschau-Wiener-Eisenbahn — die ersten in Kongreßpolen — haben dieser Kaufmannschaft viel zu verdanken. Die Kaufmannschaft sorgt für die Ausbildung der kaufmännischen Jugend, indem sie Sonntags-Handelskurse, mittlere und höhere Handelsschulen ins Leben ruft und unter-

*) Über das Volkstum der Träger dieser dem Klange nach deutscher Namen erfahren wir leider aus dem Buch nichts. Die meisten dieser Personen sind übrigens sprachlich, zum Teil auch kulturell bereits polonisiert.

hält, Ganz besonders haben sich in dieser Richtung Schlenker, Bloch, Kronenberg und Rotwand verdient gemacht. Aus drei Stiftungen der Kaufherren: K. Schulz, E. Toeplitz und M. Braumann flossen die Mittel zu den Unterstützungen unbemittelter Schüler an kaufmännischen Lehranstalten (S. 214). 1914 kam noch das Legat in Höhe von 5 000 Rb. (2 500 Dollar) des Kaufmanns Gustav Gerlach hinzu, von dessen Zinsen Schüler an kaufmännischen Schulen unterstützt werden sollten. Der bekannte Pazifist J. G. Bloch, dessen Werk über den Zukunftskrieg seiner Zeit viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ermöglichte durch seine bedeutenden Geldzuwendungen die Gründung der kaufmännischen Fachbibliotheken an der 1817 in Warschau ins Leben gerufenen Börse, die sich unter der Leitung Hermann Kraushars, des Vaters des bekannten Geschichtsforschers und Verfassers des zitierten Werkes, zu einer bedeutenden Handelsinstitution entwickelt hat. Von der Opferwilligkeit der Warschauer Kaufmannschaft zeugt unter anderem der Umstand, daß während des Aufstandes 1863 Leopold Kronenberg statt der hohen Summe von 20 Tausend Rubeln, die ihm als Steuer zu Gunsten des Nationalfonds auferlegt wurde, das Doppelte spendete.

Die Geschichte der Warschauer Kaufmannschaft in der Bearbeitung Kraushars, die bis zum Jahre 1915 reicht, zeigt, was Warschau den „Fremden", Deutschen und Juden, auf dem Gebiete des Handels zu verdanken hat. Wer sich für die Geschichte des Deutschtums in Polen interessiert, wird das Buch mit Nutzen lesen.

M. Kage.

Z przeszłości Kcyni. Z okacji 666 rocznicy założenia miasta opracował **Tadeusz Pietrykowski.** [Aus der Vergangenheit von Exin. Aus Anlaß des 666. Jahrestages der Gründung der Stadt bearbeitet von Thaddäus P.] Nakładem Magistratu Miasta Kcyni. [Im Verlag des Magistrats der Stadt Exin.] 1928. 129 S. mit einer Reihe Abbildungen.

Verfasser hat schon seit seiner Jugend allerlei Stoff zu einer Geschichte seines Heimatortes gesammelt, in deren Schicksal er insofern mit eingegriffen hat, als er in der Aufstandszeit erster polnischer Kommandant wurde. Nach seinen eigenen Worten hat seine Arbeit „nicht das Gepräge einer streng wissenschaftlichen. Sie ist nur ein volkstümliches Werk, gestützt zum Teil auf wissenschaftliche, zum Teil volkstümliche Quellen". Die Burggerichtsbücher sind nicht mitverwertet, jedoch neuere handschriftliche und gedruckte Quellen, teilweise sogar ziemlich weit hergeholte (Aufstandspoesie!), so daß also ein erfreulicher Fortschritt wenigstens betreffs der neueren Zeit zu verzeichnen ist, für die bisher nur deutsche Bearbeitungen bzw. des Klosters und der evangel. Kirche vorlagen. Im Schrifttumsverzeichnis hätte man (z. B. bei Nr. 11 und 29) bisweilen gern genauere Angaben gesehen.

Nach einigen Nachrichten über Ausgrabungen in der Nähe wird auf eine Longinusstelle hingewiesen, daß schon im 11. Jahrhundert auf der Exiner Anhöhe eine Kirche gestanden habe. Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die beherrschende Lage in sumpfiger Gegend durchaus geeignet dazu war, dürfte das stimmen. Auch der Gnesener Dom hatte ja einst nur von einer Seite einen Zugang. Jetzt sind an beiden Orten die See- bzw. Sumpfflächen zurückgegangen. 1262 erfolgte durch die beiden Lokatoren Reiner

und Johannes die Gründung einer Stadt zu deutschem Recht. Daß es nicht nur eine Umsetzung aus dem polnischen Recht ohne neuen Zuzug war, geht daraus hervor, daß in der Urkunde ausdrücklich von Zuwanderern und Ansässigen die Rede ist. Ob letztere ebenso wie die Zuwanderer Deutsche waren, ist nicht zu erkennen, mindestens aber für einen Teil von ihnen wahrscheinlich, da, wie wir aus andern Städten wissen, gewöhnlich schon außer Polen auch lose deutsche Bestandteile in den grody bzw. podgrodzia vor der straffen Zusammenfassung und Gründung des neuen Rechtswesens, der Stadt, vorhanden waren. Im 16. Jahrhundert „begannen sich die Juden auf geradezu erschreckende Weise in Exin zu verbreiten und schottische Kaufleute (Einwanderer) den örtlichen Handel zu bedrohen" (S. 23). Ersteren („żydkom", „den Jüdchen" sagt er!) ging es in den Schwedenkriegen nicht besser als den Deutschen an vielen andern Orten, sie wurden unter dem Vorwand der Begünstigung der Schweden (als ob nicht auch die Großpolen sich denen zunächst angeschlossen hätten) das Ziel von „blutigen Pogromen" (S. 34). Vergeblich sucht Verfasser die Nachrichten des früheren Pastors Fuß-Hippel in seinem Büchlein „Aus Vergangenheit und Gegenwart der evangl. Kirchengemeinde Exin" (Bromberg 1913) über „viel Blut und Tränen, von grausamer Verfolgung und härtester Bedrückung" als „unbegründet" (S. 51) und tendenziös hinzustellen. Leider sind sie nur zu wahr. Die Geschichte der Kirchen behandelt er im einzelnen. Dabei erwähnt er auch, daß ein Kelch in der Pfarrkirche von 1769 den Stempel der Stadt Danzig, L. u. Haase trägt, und daß die Glocken von 1770, 1814 und 1814 von dem wandernden Meister Plitt bzw. J. F. Schlenkermann in Posen gegossen sind, wie ja bekanntlich die meisten Glocken hierzulande früher von deutschen Meistern stammten (vergl. M. Kage, Dt. Heimatbote in Polen 1925, S. 43).

Bedauerlicherweise findet sich auch in diesem polnischen Werk wieder wie so häufig folgende falsche Behauptung: „Die Mehrheit der Bürgen der Stadt Exin bildeten immer polnische Katholiken (siehe Bevölkerungsstatistik), die, an den Grenzen unseres Staates wohnend, immer mit der deutschen Zudringlichkeit (napór) kämpfen mußten" (S. 94). Es wird einem bald über, solchen bis zum Überdruß wiederholten Verdrehungen gegenüber darauf hinzuweisen, daß die Deutschen als nützliches und fleißiges, erwünschtes Element von polnischer Seite auf allerlei Weise geradezu ins Land gebeten worden sind (vgl. z. B. Zschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen Bd. XIII., S. 53 ff.). Wenn man weiter Pietrykowskis Hinweis folgt und S. 73 die Bevölkerungsstatistik aufschlägt, findet man dort, daß 1832 1141 Juden und Evgl. 993 Katholiken, im Jahre 1849 1317 Juden und Evangel. 991 Katholiken gegenüberstehen, daß 1846 allein die Juden schon die Zahl der Katholiken übertrafen, daß also starke deutsche Mehrheiten selbst ohne die Deutschkatholiken, deren nicht zu ermittelnde Zahl von den Katholiken noch abzuschreiben wäre, um die der polnischen Katholiken zu ermitteln, vorhanden waren! S. 95 gibt er ferner selbst an, daß im 16. Jahrhundert die Mehrheit Juden gewesen zu sein scheinen. Anscheinend wird darauf spekuliert, daß der Leser diese glatt unwahre obige Behauptung nicht nachprüfen werde.

Wenn ferner das evangel. Kirchenwesen sich in preußischer Zeit gut entwickelte, beweist das nicht ein ungewöhnlich starkes

Zuströmen deutsch-evangelischer Bevölkerung (S. 54), sondern erklärt sich zum Teil daraus, daß jetzt erst die Entwicklung betr. Kirchenbau und Gemeindegründung nachgeholt wurde, die schon in polnischer Zeit vor sich gegangen wäre, wenn nicht die die Dissidenten einengende Strömung es bis kurz vor der 1. Teilung (Anfall der Stadt an Preußen) unmöglich gemacht hätte. Gegenüber der unvermeidlichen Zitierung des „deutschen Joches" (S. 5) ist nicht unangebracht, darauf hinzuweisen, daß zu preußischer Zeit einige der S. 98 aufgezählten Bürgermeister noch verhältnismäßig spät Polen waren — wo gibt es heut deutsche Bürgermeister im neuen Polen? — daß die preußische Regierung als Direktoren des von 1860—65 erbauten Lehrerseminars die Herren Kubowicz und Szafrański berief, letzterer (noch 1889) ein „ehrlicher und glühender Pole" nach dem Wort eines früheren Schülers und Mitgliedes einer geheimen polnischen Seminaristenverbindung, jetzigen Kreisschulinspektors Daszyński (S. 89). Die Lehrer waren zunächst überwiegend Polen, und bis 1887 wurde noch Polnisch getrieben und bei Schulfeierlichkeiten auch polnische Ansprachen gehalten (S. 87). Die Anstalt trägt jetzt den Namen des polnischen Philosophen Karl Libelt. In einem vom gegenwärtigen Seminardirektor Michał Peter verfaßten Lied zu seinen Ehren heißt es: „Er lehrte und glänzte als Vorbild" (S. 89). Damals war der Laubertsche Aufsatz über L. (Heft 6 dieser Zeitschrift S. 65 ff., bes. 67/8) noch nicht erschienen, sonst hätte man sich vielleicht überlegt, diesen Mädchenverführer und dergl. als Vorbild der Tugend hinzustellen.

Im „Kurjer Poznański" wurde einst den Deutschen der Vorwurf gemacht, daß sie einige polnische Aufständische ohne Särge beerdigt hätten. Aus Pietrykowskis Büchlein erfahren wir, daß auch die Polen 1848 nicht anders gehandelt haben. Über diese Zeit werden auf Grund eines bisher unbenutzten Aktenstückes einige neue Angaben beigebracht, z. B. über das ursprünglich milde und nachsichtige Vorgehen der preußischen Behörden (S. 57). Die Sensenmänner brannten einmal 4 Nichtpolen gehörige Scheunen an (S. 59), verdrängten die Besatzung und verübten Ausschreitungen, verließen aber später auf Veranlassung des Propstes — daß auch der Pastor zugegen war, geht aus S. 68 hervor — die Stadt. Aus dem Vergleich der Angaben mit denen Rakowskis in seiner Arbeit über 1848 ergibt sich, daß dieser nicht sehr genau gearbeitet hat (keine Linientruppen, ein Ortsname falsch). Das kleine Gefecht zwischen einer Landwehrkompagnie und Aufständischen eine „Schlacht" zu nennen, wie das P. tut, geht wohl nicht gut an.

Sieht man von all diesen Ausstellungen ab, wird man dem Verfasser gern zugestehen, daß er, wie er es sich vorgenommen hatte, wenigstens viel Stoff zur Geschichte seiner Stadt gesammelt hat, der „nicht ohne Nutzen für künftige Quellenforscher sein wird", und in diesem Sinne ist seine Veröffentlichung zu begrüßen.

Dr. R. St.

Theodor Wotschke: Caselius' Beziehungen zu Polen. Archiv für Reformationsgeschichte. XXVI. 1929, Heft 1/2, S. 133—152.

Welch starke Einwirkung deutsche Hochschulen im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert auf das polnische Geistesleben ausgeübt haben, hat D. Wotschke in verschiedenen Studien gezeigt. Die vorliegende weist dies nach auch in Bezug auf das lutherische

Helmstedt und eine Zeit, in der die in Polen vordringende Gegenreformation die früheren Wittenberger Beziehungen bereits abgebrochen hatte. Auch damals hat doch noch der Humanismus verschiedentlich über die Kluft des religiösen Gegensatzes hinweggeholfen. Der Humanist und Lieblingsschüler Melanchthons, Johann Caselius, war schon als Magister in Wittenberg Präzeptor polnischer Edelsöhne, z. B. des jungen Grafen Andreas Górka (1554) und der Brüder Wenzel und Jan Ostrorog (1558), befreundet auch mit Jan Demetrius Solikowski, dem späteren Erzbischof von Lemberg, und stand hernach als Professor in Helmstedt (seit 1589) in Briefwechsel mit polnischen Edeln, wie Georg Kurtzbach Zawadzki, Nikolaus Ostrorog u. a., und in Polen lebenden Gelehrten, wie Reinhold Heidenstein und David Hilchen, und durch letzteren auch mit dessen Gönner, dem großen Kanzler Jan Zamojski. So trat die Helmstedter Universität mit der Akademie in Zamość in Verbindung, der Caselius Schüler von ihm, darunter einen seiner eignenen Söhne, zusandte. Freilich hörte nach dem Tode des Kanzlers (1605), dessen Ehrung der deutsche Professor eine eigene Trauerkundgebung widmete, und des Caselius (1613) die Verbindung zwischen Helmstedt und Zamość wieder auf.

Bickerich.

Tadeusz Stryjeński: Pałace wiejskie i dwory z czasów saskich, Stanisława Augusta i Ks. Warszawskiego w woj. Poznańskiem [Ländliche Paläste und Gutshöfe aus den Zeiten der Sachsen, Stanislaus Augusts und des Großherzogtums Warschau in der Woj. Posen]. Krakau 1929, Gebethner & Wolff. 82 S. 4°, 77 Abbildungen.

Sicherlich gehörte der letzte polnische König zu den gebildetsten und kunstsinnigsten seiner königlichen Zeitgenossen. Seine Förderung der Künste verschönerte nicht nur Warschau, sondern, da die Adligen ihm nacheiferten, entstand auch in der Provinz eine Bauweise, die man in Polen als Stil Stanislaus Augusts bezeichnet, also eine ziemlich reine Klassik. Auch das Posener Land zeigt eine Anzahl von Adelssitzen dieses Typus und wir sind dem Krakauer Architekten Stryjeński dankbar, daß er uns diese hübsche Schrift darüber geschrieben hat. Seine Ergebnisse wollen wir hier nur in Form einer Tabelle geben.

Ort	Kreis	Erbauer	Jahr	Typus
Lubostron	Schubin	Zawadzki	1800	III
Czerniejewo	Gnesen	?	1780	I
Gultowy	Schroda	?	1780	I
Siedlec	Schroda	?	1780	I
Objezierze	Obornik	Ittar ? Kubicki ?	1792	II
Rogalin	Schrimm	z. T. Kammsetzer bis	1820	I
Racot	Kosten	?	1774	I
Gola	Gostyn	?	1827	II
Pawlowitz	Lissa	K. G. Langhaus vor	1788	I
Emchen (Mchy)	Schrimm	Bieńkowski	1799 ?	II
Dobrzyca	Krotoschin	Zawadzki	1799	III
Lewkow	Ostrowo	Ittar ?	1791	II
Sierniki	Obornik	Ittar ?	1786 ?	II
Kirche in Lindenwald, (Wąwelno)	Wirsitz	D. Fetzel	1767	

Typus I z. T. noch sächsischer Stil d. h. Rokoko, Pawlowitz Louis XVI. Typus II reine Klassik. Typus III Empire. In Rogalin stammte der ursprüngliche Plan vielleicht von Joh. Knöffel oder Graff (Erbauer des Schlosses in Reisen) oder Knöbel. Der Plan von Objezierze ist in deutscher Sprache abgefaßt. Überhaupt ist der deutsche Einfluß bedeutsam, den der Verfasser an einigen Stellen offen, an anderen mehr zwischen den Zeilen zugibt. Wohlgemerkt alles, ehe das Gebiet an Preußen kam. Vor der zweiten Teilung erbaute Karl Gotthard Langhaus, der nachher das Brandenburger Tor in Berlin schuf, das Schloß in Pawlowitz bei Lissa und der deutsche Bürger von Konitz David Fetzel erbaut von 1758—67 das hübsche Kirchlein in Lindenwald bei Mrotschen. Etwas stärker hätte vielleicht noch auf die Rolle der Adelssitze in der flachen Posener Landschaft als landschaftsbeherrschendes Moment hingewiesen werden können, doch liegt das dem Verfasser als Architekten wohl weniger. Es sind übrigens keineswegs alle klassizistischen Adelsschlösser dieser Epoche aufgenommen, so fällt mir gerade Smilow-Smiłów, Kr. Jarotschin, als fehlend ein. Die Reproduktionen sind gut, die Druckausstattung (außer einigen kleinen Druckfehlern) desgl. Diejenigen Posener, die des Polnischen mächtig sind, seien auf die Schrift aufmerksam gemacht.

Dr. Walther Maas.

Antoni Artymiak. Z dziejów osadników niemieckich w Sądeczyźnie. [Aus der Geschichte der deutschen Siedler im Sandezischen. Nowy Sącz — Neu-Sandez, 1928. Im Jahresbericht der Leitung des II. Staatl. Gymnas. für das Schuljahr 1927/28.

Die kleine 10 Seiten Ausführung umfassende Arbeit berücksichtigt nur die 2. deutsche Siedlung des 18./19. Jahrh.; die erste des 13. Jahrh. wird nur kurz angedeutet: ,,Trotz der Regsamkeit, durch die sich die Siedler im ganzen Vorkarpathenland auszeichneten, verwischten sich die Spuren des Deutschtums schnell.“ Es ist schade, daß Verfasser diesen immer noch erkennbaren Spuren nicht nachgegangen ist. Die Darstellung stützt sich dann hauptsächlich auf schon bekannte Quellen und Darstellungen (Aufs. v. Jos. Lanz im ,,Ostd. Volksbl.“, Bredetzky u. ff.), bringt aber auch einiges Eigene. Die einzelnen Ortschaften, in denen Deutsche saßen, werden im Text, ihre Namen und teilweise ihre Herkunft in den Anmerkungen angegeben. Zu unterstreichen ist, daß die Siedler nicht, wie vielfach die Sache dargestellt wird, sozusagen als Bettler ins Land gekommen und von der österreichischen Regierung reich beschenkt worden sind, sondern sie brachten mehr oder weniger Vermögen mit, so daß sie sich z. B. in Neu-Sandez selbst ,,auf Versteigerungen, die sehr häufig stattfanden, kleinere Besitzungen in der Stadt kauften“ (S. 9). 1801 erstanden sie so das alte Franziskanerkloster für 2200 fl. und gründeten 1803 eine ev. Pfarrgemeinde, ,,ein Beweis des in den umliegenden Gemeinden herrschenden Wohlstandes“. Das — ebenso wie so zahllose andere aus der polnischen Zeit übernommene Gebäude — baufällige Kloster wurde erneuert und für Kirchen- und Schulzwecke umgebaut. In der Stadt waren die Deutschen meist Handwerker (seit 1804 im deutschgeführten Innungsbuch deutsche Namen, bei den Schneidern seit 1817), seltener Kaufleute. Die auf dem Lande Wohnenden trieben außer Landwirtschaft und Viehzucht auch Handel und Gewerbe. ,,Sie waren besonders wegen ihres Kleebaues und der Zucht von

allerlei Samen berühmt. Handelsbeziehungen unterhielten sie mit Kaufleuten aus Schlesien, Mähren und Ungarn. Ihr Einfluß auf die umliegende Bevölkerung war gleichfalls ziemlich bedeutend. Er machte sich besonders in der Landwirtschaft und im Bauwesen bemerkbar." „Alte polnische Wirte in den umliegenden Dörfern gestehen selbst zu, daß sie viel von den deutschen Siedlern gelernt haben." „Mit der Zeit gewannen auch die Deutschen gewisse Einflüsse in der Stadt, waren Mitglieder des Stadtrates in Neu-Sandez, und einer von ihnen, Johannides, war eine Amtszeit lang Bürgermiester". „J. war ein sehr zugänglicher und bescheidener Mann und verwandte große Sorgfalt auf die städtischen Angelegenheiten" (S. 11). Die Familie stammte übrigens nicht wie die meisten andern aus dem Westen des Reiches, sondern aus dem mittelalterlichen deutschen Siedlungsgebiet der Zips (Kesmark). Der Satz: „Die Gemeinde (Stadlo) besaß seit 1787 eine Schule, die vom Gustav-Adolfverein unterstützt wurde" (S. 7), darf natürlich nicht so aufgefaßt werden, als ob sie diese Unterstützung von Anfang an genossen hätte, da der Verein viel jünger ist.

Lehrreich sind die Angaben über den seit den 60er Jahren beginnenden Rückgang des Deutschtums. „Trotz der starken Bande, die die Siedler verknüpften, der Bekenntnisverbundenheit, der Überlieferung erlag ein bedeutender Teil der Deutschen, besonders in der Stadt, der Verpolung." „In der Berührung mit dem polnischen Element zeigten die Deutschen geringe Widerstandskraft" (S. 12). „Viele Nachkommen von Siedlern finden sich unter der Intelligenz im Sandezischen und erachten sich für Polen" (S. 14). „Nicht selten war auch der Übergang zum Katholizismus" (S. 12), verursacht durch Mischehen und unter dem Einfluß des Jesuitenkollegs Neu-Sandez. In einigen Sippen wirkten Trunksucht und Verwandtenehen ungünstig. In den ersten Jahren des 20. Jahrh. schwächte die Auswanderung nach den preußischen Ansiedlungsgebieten und Amerika die deutsche Seelenzahl (Kirchen-Gemeinde Neu-S., 1886 1124, jetzt rund 900, Stadlo 1000 und 500 Seelen). Als Baustein zur Geschichte des Deutschtums in Galizien, daß demnächst seine 150-Jahrfeier begehen wird, begrüßen wir den Aufsatz, der, wie die angeführten Stellen zeigen, erfreulicherweise der kulturellen Bedeutung des Deutschtums gerecht zu werden versucht. Lattermann.

Feldman, Józef. Bismarck a Komisja Osadnicza. [Bismarck und die Ansiedlungskommission]. Krakau 1928. Krakowska Spółka Wydawnicza. 34 S. Abdruck aus „Przegląd Współczesny", 74/75.

Zwei Fragen will Verfasser, der bisher besonders über die Sachsenzeit gearbeitet hat, beantworten: 1. Welche Beweggründe veranlaßten den eisernen Kanzler zu der Aufnahme der Ansiedlungspolitik gerade 1886? und 2. In welchem Verhältnis stehen seine Anschauungen betreffs der polnischen Frage zu dem System des späteren Ostmarkenvereins? Fast ausschließlich auf Grund des gedruckten Stoffes, der aber von recht verschiedenen Seiten fleißig zusammengetragen worden ist, kommt er dazu, die falsche Anschauung — eine von vielen fest eingewurzelten — in der seine Landsleute leben, Bismarck sei der eigentliche Urheber der Abwehrpolitik gegenüber den Polen gewesen, zu berichtigen. Dazu holt Verf. weit aus. Er hat recht, daß bei Bismarck — sehr im Gegensatz zu den Epigonen — der außenpolitische Gesichtspunkt be-

herrschend gewesen ist, und wenn dieser Staatsmann vor dem Januaraufstand dreimal (1848, 54 und 61/63) gegen die polnische Gefahr angekämpft hat, so mußte sie ihm später noch mehrfach als taktisches Mittel dienen, die Verbindung mit Rußland aufrechtzuerhalten, zuletzt allerdings erfolglos. Deshalb erwog er 1882 auch den früher scharf bekämpften Gedanken eines polnischen Pufferstaates, falls der für sinnlos erachtete Krieg mit Rußland sich nicht vermeiden lasse. Damals wurde die Gefahr noch beschworen. Anläßlich der Battenbergkrise, der ,,polnischen Intrige", griff er noch einmal zu seinem alten Mittel und zeigte Rußland durch die Ausweisungen nichtpreußischer Polen, daß er nicht an Krieg denke.

Daneben jedoch, behauptet Feldman, sei Bismarck der zielbewußteste Vertreter und Ausführer jener uralten preußischen Politik gewesen, das polnische Element durch Wegnahme des Landes und seine Besiedlung mit deutschen Kolonisten zu bekämpfen, jenes vielzitierten germanischen ,,Dranges nach Osten", der, wie üblich, unübersetzt auch hier auftaucht. Es ist schade, daß Verfasser durch diese Propagandaphrasen den Wert seiner sonst recht sachlich geschriebenen Arbeit verringert hat. Der ,,Drang nach Osten" ist bekanntlich nicht nur ein Kennzeichen der germanischen Völker, wie das so klingt, sondern ebenso vorhanden bei den geliebten Franzosen und — den Polen selbst, die außer nach andern Richtungen gerade nach Osten besonders große Eroberungen an Volksboden gemacht haben. Die preußische Regierung fand auch nach den Teilungen Polens in den neuen Provinzen nicht nur eine fremde Bevölkerung vor ,,und bei Friedrich d. Gr., stand durchaus nicht die polengegnerische Staatsraison über seinen weltbürgerlichen Liebhabereien". Er hat keineswegs nur deutsche Ansiedler angesetzt, sondern auch tschechische und — polnische. Wenn Feldman schon Kazimierz Zimmermanns ungeheuer fleißiges Buch ,,Fryderyk Wielki i jego kolonizacja na ziemiach polskich" anführt, so vermisse ich die Stellen, daß die Beweggründe der Heranführung von Kolonisten ,,nicht völkischer, sondern wirtschaftlicher Natur waren", (Bd. I, S. 60), und daß ,,Friedrich also nicht eine Verkörperung des deutschen Gedankens, sondern des Gedankens des Weltbürgertums war", (Bd. I, S. 211/12). Auch die breit ausgesponnenen Ausführungen Zimmermanns über die Ansetzung nichtdeutscher Siedler berücksichtigt er leider nicht, sondern folgt der falschen Propagandadarstellung. Da jedoch Laubert schon diese verschiedenen Agitationsbehauptungen richtiggestellt hat (Das Heimatrecht der Deutschen in Westpolen, Bromberg, 1924; Deutsch oder Slawisch. Berlin W 9, 1928), brauchen wir hier nur darauf zu verweisen.

Verfasser führt die Hauptgedanken einer Reihe Denkschriften älterer preußischer Staatsmänner zur polnischen Frage an (Gruner, Roeder, Grolman, Küpfer), die alle ideelle Gründe für eine Beförderung des Deutschtums durch Zurückdrängung des Polentums haben. Den Stammesgegensatz jedoch nennt erst Gen. Leop. v. Gerlach 1853, dann Treitschke, bis auf den Führer der Alldeutschen Ernst Hasse, der sich wohl freuen würde, wenn er so viele Anhänger im deutschen Volke hätte, wie sie die entsprechenden allpolnischen im polnischen besitzen. ,,Bismarck steht an der Kreuzung zweier Epochen." Er, ,,der Schöpfer der polengegnerischen Gesetze, dessen Namen der Hakatismus als Losung auf

seine Fahnen schrieb, war im Grunde genommen weit entfernt von dem hakatistischen System" (S. 25), „von der Verkündigung eines grundsätzlichen Rassenhasses gegenüber der Gesamtheit der polnischen Gemeinschaft" (S. 26). Entgegen dem vielberufenen Grundsatz „Ausrotten", der in zahllosen polnischen Aufsätzen als das A und O seiner Anschauungen dargestellt wird, führt Feldman Bismarcks Äußerung an den Minister Eulenburg an, daß es sich gerade **nicht** darum handele (Das neue Deutschland. 2. 11. 1912). Er hat fast bis zuletzt nur den Preußen gefährlichen Einfluß von Adel und Geistlichkeit bekämpfen wollen, hat den polnischen Bauern sogar gegenüber dem Kronprinzen Friedrich verteidigt (S. 26), hat diesem sogar geraten, polnisch zu lernen; die Hohenzollern vom Großen Kurfürsten bis auf Friedrich Wilhelm I. hätten alle polnisch gekonnt. Bismarck selbst versuchte, sich 1870 mit polnischen Soldaten in ihrer Muttersprache zu unterhalten und bedauerte, die Sprache nicht besser zu beherrschen. Noch in der Ansprache an die Posener deutsche Abordnung 1894 bagatellisiert er das Moment des Volkstums, es sei gleichgültig, ob der Landarbeiter Deutscher oder Pole sei (!).

Er wollte auch keine Ansiedlung, sondern nur Ankauf von Gütern als Domänen, die sogar an Polen verpachtet werden sollten. „Es zeigt sich also, daß die ganze Ansiedlungsaktion nicht nur nicht der Anregung des Kanzlers entsprang, sondern auf Grund vollkommen anderer Grundsätze ins Leben gerufen wurde, als er es wollte", hauptsächlich durch Miquel (und andere Minister), der anstatt der ursprünglich von Bismarck genannten 10 Millionen Mark, die nur zu einer Art Demonstration gereicht hätten, die zehnfache Summe durchsetzte. Während Bismarck noch 1878 Adel und Volk der Polen geradezu für zwei Nationen erklärt hatte (S. 30) — er war also auch ein Anhänger der Überflutungsanschauung, daß Erobereradel und slawische Bevölkerung verschiedenstämmig gewesen seien —, mußte er in den letzten Monaten seines Lebens erkennen, daß auch der polnische Bauer ins Lager der Feinde Preußens übergegangen war — die Wohltaten, mit denen der Staat ihn überschüttet hatte, waren im Laufe der Zeit vergessen worden — und daß es ihm nicht gelungen war, ihn auf die Dauer zum Werkzeug seiner Politik zu machen.

Für die frühere Einstellung der Kaschuben ist ein Erlebnis bezeichnend, das Bismarck erzählte: An einem Markttage kam es zwischen einem Deutschen und einem Kaschuben zu einer Prügelei, weil ersterer den anderen einen Polen genannt hatte. Der Kaschube beteuerte jedoch, er sei ebenso ein Preuße wie der Deutsche. Bekanntlich sind ähnliche Dinge auch in Oberschlesien bei den sogenannten Wasserpolen und in Ostpreußen bei den Masuren, die die Polen durchaus zu Nationalpolen machen möchten, vielfach vorgekommen. Es ist möglich, daß Bismarck gerade unter dem Eindruck solcher Erfahrungen die Wandlung, die sich mit dem posenschen polnischen Bauern vollzogen hatte, übersehen hat.

Dr. R. St.

Das Germanische Museum von 1902—1927. Festschrift zur Feier seines 75jährigen Bestehens. Im Auftrag der Direktion verfaßt von Prof. Dr. **Fritz Traugott Schulz**. Nürnberg 1927. Im Selbstverlag des Museums. 97 S.

Das einst von Hans Frh. v. u. zu Aufseß gegründete Museum sollte eigentlich „eine Nationalanstalt für vaterländische Geschichts-

forschung" werden, entwickelte sich aber zu einer großzügigen kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlung. Seine wechselnden Schicksale im 3. Vierteljahrhundert berichtet vorliegende, reich bebilderte Festschrift. Nach Dr. v. Essenwein, der recht viel Stoff zusammentrug, brachte Dr. v. Bezold, der lange Zeit, auch die schwere Kriegszeit hindurch, an der Spitze stand, den Wertgrundsatz zur Geltung. Ihm folgte 1920 Dr. Zimmermann, dem es vergönnt war, trotz Geldentwertungszeiten den begonnenen Neubau zu Ende zu führen und dann an einer neuzeitlichen Umgruppierung der früher aus Raummangel arg zusammengepferchten Kunstwerke zu arbeiten. Die günstige Entwicklung war nur möglich dank der verständnisvollen Förderung von Reich, Staat und Stadt sowie begeisterten Freunden, die durch Stiftungen und letztwillige Vermächtnisse die Fortführung des großen Werkes ermöglichten. Wegen der leider noch nirgends zusammenfassend und wenigstens halbwegs erschöpfend dargestellten grundlegenden Bedeutung, die das Deutschtum auch für die Kultur des östlichen Nachbarlandes gehabt hat, insbesondere der sehr engen Beziehungen, die gerade Nürnberg mit Polen verknüpft haben (z. B. Veit Stoß, zahlreiche Ratsherrnfamilien von dort, die Peter Vischersche Gießhütte), ist dieser kurze Hinweis vielleicht auch hier nicht unangebracht. ***

Kazimierz Kaczmarczyk. Nasze archiwa w latach 1921—1925 [Unsere Archive in den Jahren 1921—1925]. Posen 1926. 9 S. aus dem „Kurjer Poznański". 18 S. 16°.

Verfasser, Direktor des Posener Staatsarchivs, gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte des Archivwesens im alten Polen, wo man die Bestände, die zugleich rechtlich beweisend waren, sorgfältig aufhob. „Mit vielleicht noch größerer Sorgfalt umgeben die Städte in Polen ihre Archive", die sie „po lamusach" (lamus: Entlehnung aus ostmhd. Form für lemhûs Lehmhaus) aufbewahrten. Nach den Teilungen treten Verluste ein, besonders in den Kirchen- und Privatarchiven, bis dann Zusammenfassungen erfolgen. „Die größte Entwicklung der Archive, und besonders des archivalischen Schrifttums fällt auf das 1. Viertel des 20. Jahrhunderts." Während des Krieges entriß Adolf Warschauer durch seine Amtstätigkeit beim deutschen Generalgouvernement „manche Registratur in Warschau und in der Provinz dem Moloch der Vernichtung." Zu polnischer Zeit entstehen neue Staatsarchive in Lublin, Petrikau, Kalisch, Grodno und Plotzk, ferner einige andere. Welche ungeheure praktische Bedeutung auch die leicht so weltfremd anmutende Archivarbeit haben kann, erkennt man aus der Angabe, daß dank ihrer für den polnischen Staat „eine Bezahlung für 355 000 ha Acker und Wald allein in Posen und Pommerellen fortfällt, die als Königsgüter vor den Teilungen nachgewiesen wurden" (S. 11), und einstmals von Preußen übernommen worden waren. Es folgt eine nützliche Aufzählung des wichtigsten archivalischen Schrifttums. Neuerdings besteht eine eigene Zeitschrift „Archeion". Lattermann.

Lemberg 1914 von **Max Frhr. v. Pittreich,** Oberst d. ehem. k. u. k. Generalstabskorps, Wien 1929, Verlag Adolf Holzhausens Nachfolger; XII + 179 S. 8°.

Fünfzehn Jahre nach den Ereignissen veröffentlicht P. seine, die bisherige Literatur des Gegenstandes würdigende Arbeit. Um

die damalige Räumung Lembergs waren schon in den Stunden des Geschehens weit auseinandergehende Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht, die sich nach dem Umsturz zu beachtenswertem Hin- und Wider der unmittelbar beteiligten Führer verschärften. Selbst die Russen haben die Räumung von Lemberg und Halitsch als „militärpsychologischen Fehler“ bezeichnet. Im Jahre 1919 ergriff P. die Gelegenheit, in Danzers Armee-Ztg. seine Ansichten über den umstrittenen Gegenstand kundzugeben, die er jetzt, nach einer Reihe maßgebender Werke von Freundes- und Feindesseite, imstande war, in Form einer eingehenden, gründlichen Arbeit zu erhärten.

Damals sah P. die Ursachen des Mißerfolges bei Lemberg in dem allmählichen Hinausziehen und Herumschieben der Truppen, dem Zusammenbruch der Grenzsicherung, der plötzlichen Verwendung großer Teile der 3. Armee südöstlich Lemberg ohne inneren Zusammenhang mit der Hauptoperation und der überhasteten Durchführung des Angriffs. In der gegenwärtigen Veröffentlichung vertieft P. seine Anschauungen um eine Reihe militärgeschichtlicher und kriegspsychologischer Gesichtspunkte.

P. verfolgt bis in tägliche, nächtliche, ja, stündliche Einzelheiten die ausgegebenen Befehle, deren Zielsetzung, die Möglichkeit ihrer Durchführung und die tatsächlichen Leistungen der Truppen und vergleicht das jeweilige Geschehen mit den russischen Darstellungen, vom Beginn der ersten Kämpfe bis zum allgemeinen Rückzug am 11. September 1914.

Darauf folgt eine Beleuchtung der Ereignisse vom Standpunkte der Militärwissenschaft. Unter Zugrundlegung von Prof. Delbrücks „Geschichte der Kriegskunst“ werden aus den Erfahrungen des Krieges 1914 Verbindungen mit den Erscheinungen der Schlachten vergangener Zeiten hergestellt, Delbrücks Gedanken weitergeführt.

P. ist bemüht, ein objektives, leidenschaftsloses Bild des reinen Geschehens zu entwerfen, die Namen der Heerführer und Kommandanten sind restlos übergangen, wir haben es nur mit Allgemeinbenennungen und den unumgänglichsten Unterscheidungsziffern zu tun. Erst im zweiten Teil finden wir die subjektive Beurteilung. Hierher gehört vor allem die Untersuchung, wie gewisse Kampfformen im Laufe der Zeit erstarren, sich im Frieden durch keinerlei Manöverkritik noch Mahnungen beseitigen lassen, wie selbst der Krieg zwar ein guter, aber dennoch nur langsamer Lehrmeister ist.

Wenn also 1914 die österreichische Infanterie scharf auf den Feind losdrängt, ohne auch nur im geringsten auf die Mitwirkung der eigenen Artillerie Bedacht zu nehmen, während die russische Infanterie im Schutze ihrer, in gedeckter Stellung trefflich zur Geltung kommenden Artillerie steht, so findet dies — nach P. — seine Erklärung in der österr. Belehrung aus dem Jahre 1911, daß die Durchführung des Angriffes nie ausschließlich von der Mitwirkung der Artillerie abhängig gemacht werden dürfe, ist aber zugleich höchst auffallend, wenn man bedenkt, daß dieser Hinweis sich behaupten konnte, obwohl bereits die österreichische Manöverbesprechung des Jahres 1909 eindringlich vor dem Fehler gewarnt hatte, daß sich die Truppen noch außerhalb des wirksamen Geschützertrages zum Gefecht entwickeln.

Desgleichen werden die mehrfach vorgenommenen, das Endergebnis der ersten Schlacht bei Lemberg beeinträchtigenden Truppenverschiebungen der III. Armee aus dem Umstande verständlicher gemacht, daß östlich Lemberg nur Verteidigungskämpfe zur Sicherung des nördlich gerichteten österr. Hauptangriffs geplant waren, daß aber diese Anfangsabsicht unter dem Einfluß politischer Gesichtspunkte zu der Weisung umgestaltet wurde, Lemberg unbedingt zu halten. Der Satz, der Krieg habe in seinem tiefsten Wesen nichts Militärisches an sich, verlöre auf diese Weise den Charakter des Widersinns.

Und wenn jemand staunt, weshalb die österr. Kriegsführung zwischen der Taktik breiter Fronten und der Forderung nach enger Geschlossenheit zu schwanken schien, der wird vor übereilter Kritik durch Ps. Hinweis zurückgehalten, eine ganz ähnliche Schwankung habe es russischerseits ebenfalls gegeben (S. 164 f.).

P. hat beide Teile seines Werkes in engen Zusammenhang gesetzt, gestattet aber dem Leser durch die möglichst unpersönliche Haltung des ersten Teiles auch selbständige Schlußfolgerungen.

Wenn P. die außerhalb der Kriegführung liegenden Kräfte beachten läßt, aus denen schicksalhaft sich Kriege entwickelten, so ist damit auch das Nichtmilitärische, sind die politischen Ideen berührt, die in diesen Krieg und auch schon in das Anfangsgeschehen bei Lemberg hineinspielen mußten. Für die weitere Erforschung dieser Kraftkomponenten eröffnet sich hier ein großes Arbeitsfeld, das P. mit Absicht von seiner rein militärischen Untersuchung fernhält.
Durch das ganze Buch zieht sich ohne Furcht vor Tataschen, ohne Blödsicht für Fehler und Mißgriffe — der Hauch warmer Anerkennung und Bewunderung für die Anstrengungen und Mühen der Truppen und die Absichten der Führung.

Die Sprache ist einfach und ernst. In den folgenden Auflagen wären nur einige geradezu störenden Fremdwörter durch gute Hausmannskost zu ersetzen: **ab** (S. S. 29, 48, 54, 57), **ca** (S. S. 59, 68, 69, 131), **per** (S. S. 130, 131, 134), Echiquier (S. 42), effektiv (S. 131). Auch nicht „**am** Beginn des Krieges" (S. S. 1, 2, 3).

Ausstattung, Papier und Schriftsatz sind durchaus gefällig, die slawischen Ortsnamen richtig angegeben, nur wenige Druckfehler wären noch zu beseitigen: Punkt nach Baone. (S. 42), Betonungszeichen auf Nowý (S. S. 53, 57), ą statt a in Grobla (S. 109), o statt ó in Bartatówska (S. 110), das fehlende s in Generalinpektor (S. 129), das Doppel-aa in Waage (S. S. 144, 169), **er** in andererseits (S. 157). Auch fehlt im „Register" S. 179 nach Erzherzog Karl der Name Erzherzog Thronfolger (genannt S. S. 128/29).

Oberst M. v. Pittreich rückt weit von dem Typus des Allesbesserwissers ab, die besonders im nachhinein ein sehr überlegenes Wesen zur Schau tragen, aber auch von jenen ratlosen Selbstzerfleischern, deren erbärmliches Gebaren mit Recht den Spott selbst der ehemaligen Gegner hervorrufen.

Freilich werden viele sich wenig um theoretische Begründungen kümmern, sondern an den Ergebnissen haften, den Sieger umschmeicheln und dem Besiegten im besten Fall seinen Tröster, den philosophischen Gesichtspunkt gönnen. Das kann den Sucher der Wahrheit nicht beirren. Und so war denn dem Verfasser von

seiner vornehmen Geisteshaltung der Weg vorgezeichnet, den Seinen gerecht zu werden und dadurch in das Licht der Wahrheit zu treten. J. Rollauer.

Gerber, Dr. Hans: Minderheitenrecht im Deutschen Reich. 1929, 84 S. Lex.-Okt. Berlin SW 61, Reimar Hobbing.

Die vorliegende Arbeit bezeichnet sich als Kommentar zu Art. 113 der Reichsverfassung: Die fremdsprachigen Volksteile des Reiches dürfen durch die Gesetzgebung und Verwaltung nicht in ihrer freien volkstümlichen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache beim Unterricht, sowie bei der inneren Verwaltung und der Rechtspflege beeinträchtigt werden. Als Aufgabe bezeichnet die Vorbemerkung den Nachweis, daß dieser Artikel nicht nur ein allgemeines Programm ohne wesentliche praktische Bedeutung sei, zu deren Erlangung er eines Ausführungsgesetzes erst bedürfe, sondern daß er vielmehr bereits heute weitgehende praktische Bedeutung als positiver Rechtssatz für das innere Staatsleben besitze.

Die Arbeit baut sich im wesentlichen in zwei Hauptteilen aus, der Untersuchung der entwicklungsgeschichtlichen Grundlagen und der Untersuchung der Auslegungsbedeutung, denen noch ein kurzer Abschnitt über Rechtsschutzfragen angegliedert sind.

Innerhalb des ersten Hauptteiles führt die Untersuchung der äußeren Gesetzesgeschichte zu der Erkenntnis, daß der Sinn dieses Artikels wesentlich auf die Staatsgrundauffassung zurückgeht, wie sie in der Verfassung der Paulskirche zum Ausdruck kam und von hier fast wörtlich übernommen ist, während den außenpolitischen Zusammenhängen mit den Friedensverhandlungen und den Minderheitenschutzverträgen keinerlei konstituierende Bedeutung zukommt.

Bei der Untersuchung der ideengeschichtlichen Grundlegung versucht nun Gerber, den Sinn dieses Artikels als eines Grund. rechtes aus dem Gesamtsinn der Nationalstaatsidee zu deuten- Grade in diesem zentralen Abschnitt dürfte die Hauptbedeutung der Arbeit liegen, die hier weit über den Kreis der Staatsrechtler und Politiker grundlegend für die wissenschaftliche Staatsauffassung überhaupt sein kann. So generell wichtig dieser Versuch ist, Minderheitenrecht als ein integrierenden Bestandteil grade der Nationalstaatsidee zu sehen, wird man doch mit Bedauern feststellen müssen, daß die wichtige Scheidung zwischen Nation als Lebensgemeinschaft innerhalb eines Staates und völkischer überstaatlicher Kulturgemeinschaft nicht mit hinreichender Deutlichkeit herausgearbeitet ist, so daß der scheinbare Widerspruch von Nationalstaatsidee und Minderheitenrecht nicht ausreichend beseitigt ist.

Diese Unklarheit wirkt sich dann weiter aus bei der Auslegung, bei der Gerber einerseits den Minderheitsbegriff an die Sprache bindet, und damit etwa die deutschen Juden grundsätzlich ausscheidet, andererseits aber sowohl den Polen in Westfalen, als auch den Masuren und Kassuben den Charakter als Minderheit abspricht, bei den westf. Polen, weil sie keine organische, sondern eine Zufallsgemeinschaft seien, bei den Masuren und Kassuben, weil sie keine Kulturgemeinschaft eigener Art darstellten, ohne daß diese Folgerungen als logisch zwingend angesprochen werden könnten.

Wichtig ist der große Bedeutungsumkreis, den Gerber als praktisch logische Folge dieses doch ganz allgemein gehaltenen Grundrechtes für alle Zweige des Rechtslebens nachweist.

Von hier aus läßt sich erahnen, welche unmittelbar praktische Rechtssatzbedeutung den wesentlich positiver gehaltenen Bestimmungen der Minderheitenschutzverträge und der entsprechenden Bestimmungen der Oststaatsverfassungen, etwa dem Art. 109 der poln. Verfassung zukommen muß, wenn diese Bestimmungen in gleicher Weise durch einen eingehenden juristischen Kommentar ausgedeutet werden. In diesem Sinne ist die Arbeit entscheidend als Grundlegung einer weiteren Reihe von Untersuchungen über die entsprechende Verfassungsbestimmungen der eigentlichen Minderheitenländer, denen bisher ebenso wie im Reich nur der Charakter als Programm zuerkannt wird, während ihnen zweifellos bereits heute weitgehende praktisch-rechtliche Bedeutung zukommt. Die Durchführung dieser weiteren Arbeit scheint so als die dringende Aufgabe, durch die dieser Anfang erst seine volle wissenschaftliche und politische Bedeutung erhalten wird.

wb.

Stefan Kubica, Die deutsche Sprache des Florianer Psalters, Poznań 1929, Drukarnia Uniwersytetu Poznańskiego, VIII+71 S.

Dr. St. Kubica, der frühere Bibliothekar des germanistischen Seminars der Universität Posen und Schüler Prof. Dr. A. Kleczkowski, bringt mit dieser Arbeit eine sprachliche Analyse des deutschen Teiles des Florianer Psalters. Das Material, das ihm zur Verfügung stand, beschränkte sich auf eine Auswahl der Handschrift. Das ganze Original war nicht zugänglich. Die Ergebnisse im einzelnen sind bei einer Auswahl nur annäherungsweise; der Verfasser bemüht sich, den Text, den er unter der Hand hat, genau zu untersuchen und darauf seine Analyse zu bauen. Die Arbeit, die hierin steckt, steht in keinem Verhältnis zu den Ergebnissen, denn genau wird man die einzelnen Lauterscheinungen erst dann beurteilen können, wenn der ganze Text vorliegen wird. Dann wird noch manches an den Einzelergebnissen zu ändern sein.

Als Einleitung schickt der Verfasser eine kurze Synthese voraus. Diese bestätigt im großen und ganzen die Ansichten von Dir. Dr. Bernacki und Prof. Dr. Kleczkowski, wonach der Psalter um oder vor 1400 in Glatz und Krakau geschrieben worden ist und der deutsche Teil schlesisch-deutsches Gepräge trägt. Als Vorlage diente der „Psalter des Peter von Patschkau", der 1340 beendet worden war. Die beiden Prologe, die den Psalter einleiten, haben einen besonderen dialektischen Einschlag, gehen höchstwahrscheinlich auf die „Expositio Psalmorum" des Kartäusers Ludolf von Sachsen als Vorlage zurück und weisen sprachlich ins Glatzer Gebiet. Doch darf damit, daß wir verwandte Lauterscheinungen im heutigen Glätzisch finden, noch nicht auf genauere Lokalisierung geschlossen werden. Die Psalter zeigen im ganzen nur allgemeinmitteldeutsche Eigentümlichkeiten.

Die Diphthongierung ist im allgemeinen in den Prologen durchgeführt. Am Psalter schrieben drei Personen, und da finden wir, daß der erste Schreiber die alten Monophthonge î, û, iu (û) vorzieht, die beiden andern dagegen die diphthongierten Formen anwenden.

Anhand dieser Tatsachen müßte man schärfer versuchen, das Original zu lokalisieren oder chronologisch zu ordnen. Davon ist leider in der Synthese zu wenig die Rede. Es hängt nämlich entweder mit der Entstehungszeit oder dem Entstehungsort zusammen, daß gerade der erste Schreiber so wenig neue Diphthonge aufweist: î 382×, ei 6×; û 61×, au 0×; iu̍ (û) 18×, eu 15×. Verhältnismäßig stark ist, worauf der Verfasser hinweist, die Entwicklung des eu ≤ iu (û). Auf Grund eines Vergleiches mit den Urkunden der Grafschaft Glatz aus dem 14. Jahrhundert findet man auch hier besonders stark den Übergang iu ≥ eu. Die Prologe, die in Glatz entstanden sein sollen, zeigen jedoch diese Erscheinung nicht. Der Stand der neuen Diphthonge beim zweiten und dritten Schreiber entspricht ungefähr dem in den Glatzer Urkunden des 14. Jahrhunderts. Berücksichtigt man beim ersten Schreiber auch noch die Entwicklung î ≥ ei, û ≥ au, dann sieht man, daß gerade dieser Schreiber neben den Prologen eigentümlich-selbständige Lautverhältnisse aufweist, die vorläufig noch nicht geklärt sind. Über die Chronologie der Teile des Psalters unter sich und über die Lokalisierung ist das letzte Wort noch nicht gesprochen worden. Hierin beruht die große Lücke in der synthetisch gefaßten Einleitung.

In der A n a l y s e d e r e i n z e l n e n L a u t e geht Dr. Kubica vom Mittelhochdeutschen aus und hält sich technisch an Weller, Die Sprache in den ältesten Urkunden des deutschen Ordens. Wie mir scheint, ist der Verfasser zu sehr von diesem Werke abhängig. Die Kleinarbeit, die in der Analyse steckt, ist außerordentlich; möglichst alle Stellen des Textes, die für eine Lauterscheinung in Betracht kommen, werden angeführt. Der Kräfteaufwand ist zu groß, wenn man bedenkt, daß es sich nicht um den ganzen Text, sondern um eine Auswahl handelt.

Zuerst der V o k a l i s m u s. Behandelt werden die mhd. haupttonigen kurzen und langen Vokale, dann die Diphthonge. Es folgen die Laute in Nebensilben, also die Entwicklung der Mittel- und Endsilben, die Bildungssuffixe, und ein besonderer Abschnitt behandelt die Synkope und die Apokope.

Die kurzen mhd. Vokale weisen zahlreiche Entsprechungen im Florianer Psalter auf. Fraglich ist, ob unter dem ů der Umlaut zu verstehen ist. Der Abschnitt 4 des § 4 könnte besser bei der Behandlung des mhd. a untergebracht werden. Der Laut ei in eyn dat. plur. pron. anaph. (§ 4, 3) ist ebensowenig ein Diphthong wie in k e y g i n w o r t i g (§ 4, 4). Bei den langen Vokalen ist es nicht notwendig, in der Form h i r s c h i t (§ 11, 3) vom mhd. h ê r s e t, h ê r s c h e t auszugehen, wo, wie ja auch darauf hingewiesen wird, ein mhd. h ë r s e t besteht. In gee und ee (§ 11, 4) scheint mir unter dem doppelten e kein ê aufgefaßt zu sein; vielmehr müssen wir wohl das zweite e für einen Nachschlag halten. Der Wert des Lautes ó = mhd. œ ist nicht sicher, ebenso der des ů = mhd. iu. Bei w r o e n, d e r w r o y t (§ 19, 3) handelt es sich nur um eine Schreibweise, der Lautwert ist ohne Zweifel eu (mhd. öu); dasselbe gilt für oi in f o i r (§ 18, 4). Charakteristisch ist, daß die einzelnen Schreiber ihre eigenen graphischen Bezeichnungen haben. Die zweite Hand schreibt den Umlaut des mhd. u o (= üe) als ů oder ů (§ 21, 2), die dritte als iu (§ 21, 4). Überall handelt es sich um denselben Laut, der somit wohl schon Monophthong war. Es wäre angebracht, die graphischen Bezeichnungen der einzelnen Schreiber zu vergleichen, um dadurch die Lautwerte näher zu erfassen.

Unter den Präfixen sind die Formen v o r-, w o r- für mhd. v e r- und c z u- für mhd. z e r- beachtenswert. Charakteristisch ist die häufige Erhöhung des e in i in Nebensilben. Jedoch tritt das so beliebig auf, daß sich eine feste Regel nicht aufstellen läßt. Die Suffixe zeigen im allgemeinen eine gradlinige Weiterentwicklung der mittelhochdeutschen ohne besonderen dialektischen Einschlag. Synkopierte und nichtsynkopierte Mittelsilben halten sich gegenseitig die Wage, bei den Endsilben treten nichtsynkopierte Formen zahlreicher auf. Die Apokope findet man im Florianer Psalter, doch sind volle Enden zahlreicher, ja, es wird manchen Worten ein überflüssiges e angehängt.

Der dritte Teil der Abhandlung bespricht die K o n s o n a n t e n: die Halbvokale, Liquidae, Nasale, Labiale, Dentale und Gutturale. Die md. beliebte Metathesis r tritt auch im Florianer Psalter auf (§ 37, 1). Die mhd. Mediae bleiben im allgemeinen, doch gehen sie hin und wieder in Tenues über. Die mhd. Tenues wechseln mit den Mediae, überwiegen aber. Für die mhd. Affrikate p h wird anlautend f p geschrieben, für den Reibelaut v: v, u, w, f, nach e n t-: f p, f p h unter Hinweglassung des t im Präfix. Jedoch gibt schon im Mhd. ent+ v = enph. Bemerkenswert ist die Schreibweise der dentalen Affrikaten: t+s=cz; t+sch=cz; z= cz, c, czcz, tz, z. Der Konsonantismus zeigt md. Einschlag mit geringer obd. Beeinflussung.

Im vierten und fünften Abschnitt folgen die A u s w a h l d e s T e x t e s und ein kurzes W ö r t e r v e r z e i c h n i s. Der Text ist philologisch genau wiedergegeben (was sehr zu begrüßen ist) und mit Fußnoten versehen. Im Anhange hat der Verfasser die Worte, die in mhd. Wörterbüchern nicht zu belegen waren, mit einem Stern versehen. Doch ist er, glaube ich, dabei etwas zu weit gegangen. Denn sobald das Grundwort zu finden ist, kann von einem Nichtbelegen kaum noch die Rede sein.

Im Vorwort bezeichnet Dr. Kubica sein Buch als eine Abhandlung, die sich auf eine Auswahl des Florianer Psalters stützt und somit „auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann". Trotzdem steckt in dem streng wissenschaftlich gehaltenen Werke eine tiefe Gründlichkeit. Die Arbeit zeugt von dem Ernst, mit dem der Verfasser versucht hat, das sprachliche Problem des Florianer Psalters zu lösen.

Mag. H. A n d e r s.

Dr. Ludwig Schneider: Die Mundart von Weinbergen. 4. Jahresbericht des Privaten Gymnasiums für Knaben und Mädchen mit deutscher Unterrichtssprache bei der evangelischen Kirchengemeinde in Lemberg, im Verlage der Schulleitung, Lemberg [Lwów], Kochanowskiego 18; 1929, S. 7—22.

Die Arbeit über die Mundart von Weinbergen ist als eine der wenigen aus diesem Stoffgebiet freudig zu begrüßen. Denn im allgemeinen liegt die Erforschung der deutschen Dialekte in Polen danieder. Unsere Aufgabe ist es, Material zu bearbeiten, Sprachinseln, auch die kleinsten, auf ihre dialektischen Eigenheiten hin zu untersuchen. Erst allmählich können wir dann zu größeren Synthesen schreiten. Eine mundartliche Literatur fehlt; wir sind nur auf das lebende Wort angewiesen. Da heißt es, schnell und

bewußt zuzugreifen, ehe es zu spät ist, ehe das lebende Wort mit seinen Trägern für immer verschwunden ist.

Dr. Schneider weist in den einleitenden Worten auf die *drucktechnischen Schwierigkeiten* hin. Und das mit Recht. Es ist unmöglich, daß sich jede Druckerei alle Typen anschafft, die die polnische oder deutsche (schlesische) Mundartenwissenschaft vorsieht. So kommt man nicht daran herum, auf den Lautwert bestimmter angewandter Zeichen einleitend hinzuweisen. In der Arbeit bleibt unklar, wie das aus mhd. î entstandene *ei* auszusprechen ist: *e—i* oder *a—i*? Die Vokallänge soll durch Verdoppelung angedeutet werden. Ist nun *ie* in *piedɛ* (§ 30) und liewe (§ 37) als *i-e* oder ī aufzufassen? Ist außerdem *st* in *stoppɛ* (§ 25) als *st* oder *scht* zu lesen? Störend wirkt, daß die Kursivschrift fehlt, wo sie notwendig ist, so in den §§ 27, 46, 50, 51, 52 usw.

Die Arbeit, ein Auszug, zerfällt in: *Vokalismus, Konsonantismus, Formenlehre* und *mundartliche Besonderheiten.* Im ersten Teil geht der Verfasser vom Mhd. aus und gibt die entsprechenden Dialektlaute. Mhd. *a* bleibt *a*; *a* + *ge* gibt ā; mhd. ā = ma. ō, *o*; ā + *ge* = ō. Mhd. *o* gibt *o* (offen) und ō, vor *r* stets *o*. Mhd. *e* bleibt. Mhd. ī = ma. *i*, ī, vor *r* : ē in betonten, ɛ in unbetonten Silben. Mhd. ī, ū gehen über in die Diphthonge *ei, au*. Das *u* bleibt. Mhd. *ei* entwickelt sich zu ā und *ei*; *ou* zu ā, *in* (nicht *ui!*) zu *ei.* In pro- und enklitischen Silben tritt oberdeutsche Vokalverdumpfung, sogar Synkope ein. Vermißt wird in diesem Teil die Entwicklung des mhd. *ie* und der Umlaute.

Den Ausgangspunkt für den *Konsonantismus* bildet teils das Germanische, teils das Mittelhochdeutsche. Das germanische *p* bleibt unverschoben, neuerdings gibt es jedoch Nebenformen mit dem Spiranten *f*: *planz*: *flanz*. Germ. *t* und *k* sind mit wenigen Ausnahmen verschoben. Die Artikulationsstelle der harten und weichen Verschlußlaute rückt so zusammen, daß die Tenues weicher, die Mediae dagegen härter erscheinen. Die Entwicklung der Mediae entspricht dem Mhd. Mhd. *g* wird nach *r, l* im Auslaut zu *ch*, im Inlaut zu *j*. Unklar ist die Bewertung des *j* in *haaj* (§ 32); es ist notwendig, da auf die mhd. Formen *höuwe, houwe, höu, hou* zurückzugehen. Überhaupt fehlt die Entwicklung der umgelauteten Diphthonge und Vokale; nur wenn man das berücksichtigt, kann man den Laut *j* genau bewerten. Dasselbe gilt für die Formen *leijɛ* und *freijɛ.* Das j ist hier, historisch genommen, nicht silbenbildend, höchstens silbenerhaltend; es ist geschichtlich berechtigt. Der geschichtliche Ausgangspunkt wird leider im Konsonantismus zu wenig berücksichtigt.

In der Mundart gibt es ein palatales und ein valares *ch*. Nach langem *a* muß das palatale *ch* folgen, denn in Wirklichkeit kommt hinter dem *a* noch ein unsilbisches *i*: *waai̯ch, aai̯ch.* Das *r* wird gerollt gesprochen; das *s* ist je nach der Position stimmhaft und stimmlos; *st* wird fast immer als *scht* ausgesprochen; in der Endung der 3. sgl. praes. ind. act. ist der Lautwert *st* geblieben. Zwischen Vokalen und bei Liquiden geht *b* in *w* über; *d* erscheint assimiliert in *n* + *d* = *nn; l* + *d* = *ll.* Ma. *ng* wird nasaliert, *sp* als *schp* gesprochen. *r* und *l* wechseln: *schtottlɛ: schtottrɛ.*

Als dritter Teil folgt die *Formenlehre:* das Nomen, das Verbum. Deklination und Konjugation werden behandelt. Die Ma. kennt wie die meisten Dialekte keinen Genetiv. Dennoch sehe ich in der Wendung *nochbɛrsch* im *sch* die Genetivendung. Für die Verben

wäre es angebracht, die Nomenklatur so zu wählen, wie sie in der historischen Grammatik allgemein üblich ist. Wieder findet man hier, daß der Verfasser zu sehr die Mundart von der historischen Entwicklung losreißt. Die Frage bleibt offen: wie verhalten sich die mhd. Ablautsreihen zu den mundartlichen? Nur in Hinsicht auf die geschichtliche Entwicklung kann man diese Erscheinung richtig erfassen.

Der letzte Teil ist betitelt: *Über einige mundartliche Besonderheiten der W. Ma. 1.* Geschlechtsverschiedenheiten. Mit den ersten beiden Beispielen kann ich mich nicht einverstanden erklären. Das Wort *diε Schεrb* entspricht nicht dem nhd. *Scherben* sondern der Form *die Scherbe;* wenn man das Wort von *Scherben* herleiten wollte, müßte nämlich die mundartliche Form *Schεrbε* lauten (cf. § 45). *Scherbe* dagegen, ma. *Schεrb,* ist in der literarischen Sprache auch fem. gen., mhd. *schërbe, schirbe* swmf. *Der Backε* wiederum hängt nicht mit dem nhd. *Backe* swf. zusammen (die entsprechende ma. Form wäre *back* cf. § 45), sondern mit dem nhd. *der Backen.* 2. Unverfälschtes Sprachgut in der W. Ma. Von 'unverfälschtem Sprachgut' kann man in allen angeführten Beispielen kaum reden. Der Ausdruck *fεchtε* (wohl aus der Sprache der Landsknechte, 16. Jahrhdt.) ist allgemein bekannt; *Lεfz* ist obd.[1] üblich; *Neelchε* entspricht dem Worte *Nelken, Schtreel: Striegel,* dem Worte *Molldroff: maltūεm* im Dialekt Wilamowice bei Krakau. In derselben Mundart heißen die Formen für *Faadm, Oochtm, Ax: fōdum, fādum, ōdum, ākys.* In diesen Worten wie in *Beesm,* mhd. *bëseme, bësme* swm., *bësem* stm., handelt es sich nur um eine phonetische Eigenentwicklung. Dasselbe gilt für *Maak,* ahd. *mâgo, mâge,* mhd. *mân, mâhen, mâgen. Allrit,* mhd. *alreit,* kommt auch preußisch als *alred, alrêd* vor (cf. Frischbier); *Gummer* entspricht dem im westl. Obd. verbreiteten *Kukumr,* südhess. *Kumr,* Koblentz, Lahn *Kumkumr,* Nürnberg *Kümerling;* bei Maaler findet man 1651 *Cucumren;* in Thüringen dagegen ist das Wort unbekannt. *Wiechε* ist auch weitverbreitet: *Wieche, Wieke,* Docht, Scharpie; mhd. *wiehe, wicke;* wetterauisch *wiche;* Gießen *Wicke;* ags. *weoce, wēke;* engl. *wick* (cf. Kluge, Etymologisches Wtb.). Zwischen Wortschatz, Sprachgut und Lautveränderung muß streng geschieden werden. 3. Die Ma. wehrt sich gegen Eindringlinge. Charakteristisch ist die md. Diminutivendung — *chε.* 4. Lehnworte in der W. Ma. Es ist zum mindesten sehr gewagt, aus den Lehnworten französischen Ursprungs die geographische Herkunft der Ma. sichern zu wollen. Denn diese Fremdworte sind in den Dialekten so verbreitet, daß es kaum möglich ist, daraus irgend etwas zu folgern. Die angeführten Worte finden wir im Preußischen, Posenschen, Schlesischen ebenso wie in Weinbergen. 5. Eigenentwicklung der Ma. In diesem Abschnitt weist der Verfasser auf die Entwicklung der Pluralendung — *εr* bei Diminutiven und das Plural-*s* in manchen Worten hin. Als Abschluß folgen ein paar Bezeichnungen slavischen Ursprungs die besser unter 4 gehören.

Die Hauptmängel der abrißartigen Arbeit beruhen darin, daß zu wenig die historische Entwicklung berücksichtigt wird, daß außerdem die Eingliederung der Mundart in die anderen Dialekte ganz und gar beiseite gelassen wird. Die Arbeit beschäftigt sich nur mit dem Material, das die Mundart bietet. Als solche ist sie für unsere Gesamtdialektologie zu schätzen und zu würdigen.

Mag. H. Anders.

Neuere Arbeiten betreffend den Naturschutz im Posenschen.

Der Ausschuß für Naturschutz in Posen (Komitet Ochrony Przyrody w Poznaniu) veröffentlicht einen Bericht seiner Tätigkeit in der Zeit vom 1. I.—1. X. 1928 (Kraków-Krakau 1929). Das Komitee wurde Anfang 1928 gegründet, ist dem Staatlichen Naturschutzrate (Państwowa Rada Ochrony Przyrody) unterstellt und hat die Aufgabe, die Angelegenheiten des Naturschutzes der früheren Provinz Posen und Pommerellens zu vertreten.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Einrichtung von Naturschutzgebieten und dem Schutze von Naturdenkmälern, als interessanten Bäumen, erratischen Blöcken, weiterhin seltenen Vorkommen in Flora und Fauna gewidmet. Es geschieht dies in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden durch Tagungen und wissenschaftliche Ausflüge zur Feststellung, Beobachtung und Sicherung von Naturdenkmälern, wobei auch der Vorsitzende des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins in Posen wiederholt mitgewirkt hat. Gründliche Bearbeitung erfuhren die Angelegenheit des Naturschutzgebietes Ludwikowo (Ludwigshöhe), die Frage eines Eibenreservates in Oberförsterei Johannisthal (Wierzchlas) (Tucheler Heide) und der Naturschutz in den Ostseestrandgebieten. Man sucht auch den Gedanken des Naturschutzes in breitere Massen zu tragen durch einzelne Veröffentlichungen, Wettbewerbe unter der Lehrerschaft, öffentliche Vorträge und Vorlesungen an der Posener Universität. Da für die Zwecke des Naturschutzes keine staatlichen Gelder zur Verfügung stehen, leiden die Bestrebungen unter Mangel an Geldmitteln, auch stößt die Herausgabe einer periodischen Zeitschrift bisher auf Schwierigkeiten.

Im folgenden soll eine Reihe von Einzelschriften besprochen werden, die im Zusammenhang mit der oben erwähnten Arbeit herausgegeben wurden.

Der Kampf um einen Naturschutzpark in Ludwigshöhe bei Posen wird in einer Drukschrift **Wodziczko: Wielkopolski Park Narodowy w Ludwikowie pod Poznaniem** (Kraków-Krakau 1929) behandelt. Von Seiten der am Naturschutz interessierten Kreise wird die Ansicht vertreten, daß das Waldgebiet, welches den Budsiner-, Kessel-, Skrzynka- und Górkasee umrahmt, ein Gebiet von ungefähr 5½ qkm, ganz besonders für einen Nationalpark geeignet sei. In seiner landschaftlichen Plastik gehört er vom ästhetischen Standpunkt zu den schönsten Stellen unseres Teilgebietes; dazu kommt die Nähe der Großstadt und günstige Bahnverbindung. Eine bemerkenswert mannigfaltige Flora mit einer ganzen Reihe von seltenen Arten, buntes und eigenartiges Tierleben, geologisch interessante Bildungen, wie die Oser am Budsiner See lassen das Gebiet für einen Nationalpark wie geschaffen erscheinen. Die staatlichen Forstbehörden und die Verwaltung der Kurniker Stiftung als Grundeigentümer sind dem Vorhaben nicht abgeneigt. Nun hat aber in der Zwischenzeit der Bezirksverband der Krankenkassen (Okręgowy Związek Kas Chorych na Wojew. Pozn. i Pom.) einen kleinen, besondors wichtigen Teil des Gebietes zugleich mit dem Touristenheim Staszycówka angekauft in der Absicht, eine Lungenheilstätte einzurichten. Die Anlage ist für 1000 Kranke geplant. Daraufhin entbrannte in den Tageszeitungen eine lebhafte Polemik, in der unter anderen auch der Deutsche Natur-

wissenschaftliche Verein in Posen gegen die Krankenkasse Stellung nimmt. Auf der einen Seite wird darauf hingewiesen, daß Teile des beliebtesten Posener Ausflugsgebiets buchstäblich verseucht würden, daß es im Posener Lande viele, wie auch von ärztlicher Seite bestätigt wird, geeignetere Gebiete für eine Lungenheilstätte gäbe, während der Krankenkassenverband sich auf seinen durchaus aufrechtbaren Rechtsstandpunkt versteift. Leider sieht sich die Posener Wojewodschaftsbehörde nicht veranlaßt, gegen die Gründung einer Lungenheilanstalt in Ludwigshöhe vorzugehen. Die Folgen sind unabsehbar. Nach Unterbringung von 100 Tuberkulosekranken in der neuen Anstalt ist der Ausflugsverkehr vorläufig um 37,2% zurückgegangen. Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß vor 25 Jahren die preußischen Behörden in der gleichen Lage den Vorschlag der Gründung eines Sanatoriums für Tuberkulosekranke in Ludwigshöhe entschieden zurückgewiesen haben mit der Begründung, daß Ludwigshöhe als Lunge für ein späteres, größeres Posen bestimmt sei; dagegen wurde eine günstigere Bahnverbindung angelegt. Die Schrift endet mit den Worten: „Die Angelegenheit Ludwigshöhe ist ein Fragment aus dem Kampfe um die Kultur Polens".

Helena Szafranówna: Malta, Poznań-Posen 1929, 8 S.

2½ km östlich von Posen an der Landstraße nach Kobylepole liegt ein Streifen Landes, den die anwachsende Großstadt noch nicht verschluckt hat. Teile des Cybinatales und sandige Hügel, mit Kiefern bewachsen, bilden ein Gebiet, das besonders für kürzere Schulausflüge geeignet ist; kaum an einer Stelle in der Nähe Posens kann der Schuljugend so viel lebendiges Anschauungsmaterial geboten werden, wie aus einem Verzeichnis der im Gebiet vorkommenden Pflanzen und Tiere hervorgeht. Malta heißt der Ort nach einer Niederlassung von Johanniterrittern, die von Mieczyslaus III. aus Malta ins Land gerufen wurden.

Eine Zusammenstellung der wichtigsten Naturdenkmäler in Pommerellen bringt eine Arbeit von Prof. **Wodziczko: Zabytki przyrody na Pomorzu.** [Naturdenkmäler in Pommerellen), herausgegeben vom Baltischen Instistut], Toruń-Thorn 1929 [37 S.] In einigen einleitenden Worten weist der Verfasser darauf hin, daß der Gedanke des Schutzes der Naturdenkmäler am Anfang des 20. Jahrhunderts in Prof. Hugo Conwentz, dem damaligen Direktor des Danziger Provinzialmuseums, einen Vorkämpfer fand, und daß Dank seiner Arbeit Westpreußen die Wiege der Bewegung für Naturdenkmalpflege wurde. Klar und übersichtlich wird weiterhin für die einzelnen Verwaltungskreise das typische Landschaftsbild skizziert und eine Aufstellung von geologisch-botanischen und zoologischen Naturdenkmälern gegeben. Eine Reihe von Reproduktionen vorzüglicher Lichtbilder erläutern den Text.

Kulesza: Wykaz drzew i krzewów godnych ochrony w Poznańskiem i na Pomorzu, Kraków-Krakau 1927 (37 S.) [Verzeichnis der Bäume und Sträucher in Posen und Pommerellen, die verdienen geschützt zu werden].

Die ebenfalls durch wohlgelungene Aufnahmen illustrierte Schrift stellt nach den jetzigen Stande der Forschung erschöpfend die bemerkenswerten Exemplare von Holzgewächsen im untersuchten Gebiet zusammen.

Sokołowski: Niektóre rzadkie ptaki Województwa Poznańskiego [Einige seltene Vögel der Wojewodschaft Posen]. Kraków-Krakau 1928 [12 S.]

Als nicht mehr im Gebiet nistend werden bezeichnet: Kormoran, Schwarzstorch, Fischadler, dergl. sämtliche Adlerarten; als seltene: Wanderfalke, schwarzer Milan, Kranich, große Trappe; als sehr selten: Uhu und Graugans; als in der Vermehrung begriffen Schwarzspecht und Mandelkrähe; als verhältnismäßig häufig große und kleine Rohrdommel sowie der Fischreiher.

Sokołowski: Ochrona ptaków [Vogelschutz] Kraków-Krakau 1928 [83 S.]

In geschickter Weise wirbt der Verfasser für den Gedanken des Vogelschutzes und gibt ausführlich, unter Berücksichtigung der einzelnen Vogelsorten, Methoden und Hilfsmittel zu seiner Durchführung an. H. Torno.

Prof. Dr. H. Schütze: Die Posener Seen. Verlag Engelhorns Nachf., Stuttgart, 246 Seiten und eine Karte.

Das Buch ist das Ergebnis jahrzehntelanger emsiger Forscherarbeit. Mit Senklot und Kompaß bewaffnet, des öfteren ein gebrechliches Fischerboot benützend, hat Verf. Hunderten von Posener Seen das Geheimnis ihrer Tiefe entrissen. Das gewonnene Lotungsmaterial ist dann nachträglich in weiterer gründlicher wissenschaftlicher Kleinarbeit sachgemäß durchgearbeitet worden. Es entstand somit ein für die Landeskunde des Posenschen Gebiets in jeder Hinsicht mustergültige Veröffentlichung, die das erdkundliche Wissen stark förderte. Dies hat z. B. vorbehaltlos der Professor der Erdkunde an der jungen Posener Universität, Dr. S. Pawłowski, anerkannt. Auf der Tagung der polnischen Erdkundelehrer in Lodz hob er lobend die Verdienste Prof. Schützes, die sich dieser auf den Gebiet der Landesforschung erworben hat, hervor und stellte seine emsige Forscherarbeit als nachahmenswertes Beispiel den versammelten polnischen Erdkundelehrern hin. Auch Prof Lencewicz bringt in seiner Arbeit über „Seenforschungen in Polen“, die im Band V der polnischen Halbjahresschrift „Przegląd Geograficzny“ erschienen ist, eine anerkennende Würdigung der von Prof. Schütze geleisteten Seenforschungsarbeit. Er betont, daß bisher kein polnisches Seengebiet derart ausgiebig und sachkundig bearbeitet worden ist. Prof Schützes Buch bildet somit einen Markstein auf dem Gebiet der nunmehr polnischen Seenforschung. Es ist lebhaft zu bedauern, daß durch politische Umstände die so zielbewußte Seenforschung nicht ihrem Abschluß finden kann. A. B.

Zeitschriftenschau.

Im folgenden sollen zunächst kurze Hinweise auf Arbeitsgebiet, Inhalt und Mitarbeiter einer Reihe meist neuerer, erst nach dem Weltkrieg entstandener Zeitschriften gebracht werden, die bei unserm Leserkreis irgendwie auf Anteilnahme rechnen können. Die Reihe soll fortgesetzt werden. Lattermann.

Ostdeutsche Monatshefte. Herausgeber Carl Lange, Oliva bei Danzig. Verlag Georg Stilke, Danzig und Berlin NW 7.

Kurz nach dem Inkrafttreten der Versailler Bestimmungen, schon im Februar 1920, erschien das erste Heft der Zeitschrift, zu-

nächst in größerem, später kleinerem Format und Juli 1928 dann das 100., bis heute unter dem gleichen Schriftleiter, dessen Persönlichkeit ihr die Richtung hauptsächlich aufs Schöngeistige und Künstlerische gibt. So zählt sie unter den Schriftstellern und Künstlern zahlreiche hervorragende Mitarbeiter und ist reich und gut bebildert. Wie vorliegende Zeitschrift, bringt sie sowohl Sammel- wie Sonderhefte, z. B. über Ostdeutsche Maler, Köpfe, Deutsches Theater im Osten, die Deutsche Frau, heraus. Manche junge Begabung verdankt ihr ihre Förderung. Das Wort Ostdeutsch ist im weitesten Sinne gefaßt, wie Hefte über Rußland, Finnland und Siebenbürgen beweisen. Einzelne Hefte gehen, um den Zusammenhang mit dem Gesamtdeutschtum zu wahren, über diesen Rahmen hinaus, indem sie z. B. westdeutsche Dinge und die Südmark behandeln. Naturgemäß treten die in der Nähe des Erscheinungsortes liegenden Gebiete besonders in Erscheinung. Über Danzig und seine großen Denkmäler sind z. B. 9 Sonderhefte erschienen, weiter 3 über die Grenzmark Posen-Westpreußen. Für uns, deren Hauptarbeitsgebiet die Erforschung der Geschichte des Deutschtums auf dem Gebiet des polnischen Staates ist, sind besonders wichtig die Sonderhefte Polen (III/8, leider schon vergriffen), Bromberg-Posen (III/12, wertvolle Beiträge über Kunst, Natur und Geschichte, geistiges und kulturelles Leben, hauptsächlich in den beiden genannten Städten, aber auch darüber hinaus über Lissa und die Buchdruckerkunst in Polen), Oberschlesien (kurze Inhaltsangabe „Schaffen und Schauen“, Dez. 1924) sowie über Kleinpolen, früher Galizien (VII/12), in dem außer deutschen auch polnische und ukrainische Gelehrte und Dichter zu Worte kommen. Eine Reihe Mitarbeiter sind den Ostdeutschen Monatsheften und den Veröffentlichungen unserer Historischen Gesellschaft gemeinsam.

Ostland. Vom geistigen Leben der Auslandsdeutschen. Hermannstadt, Ostland-Verlag. Seit 1926.

Die Siebenbürger Sachsen, neben den Balten die ältesten und kulturisch reifsten Auslandsdeutschen, wollen, wie der Name der Monatsschrift zeigt, den gesamten Osten, soweit er von Deutschen durchsetzt ist, berücksichtigen. So finden wir in den 2—3 Bogen starken Heften Beiträge über das Deutschtum in den Randstaaten, Rußland, Ungarn, selbst die deutsch-dänische Nordmark, Südslawien, naturgemäß aber vor allem in dem Staat, dem Siebenbürgen jetzt angehört, Rumänien. Polen ist bis jetzt nur durch einige Aufsätze von Ing. V. Kauder: die Deutsche Volksgemeinschaft in Polen (II, S. 73), Der Lebenskampf der Deutschen in Polen (II, S. 383), Vom freien Bildungswesen der Deutschen in Poln.-Oberschlesien (III, S. 71), Das deutsche Büchereiwesen in Poln.-Oberschlesien, Ostschlesien und Galizien (III, S. 181), sowie zwei eine Dankesschuld gegenüber nicht mehr in Polen weilenden geistigen Führern abtragende Gedenkaufsätze betr. Adolf Eichler und das Deutschtum in Kongreßpolen (II, S. 9) und Dr. Herm. Rauschning (II, S. 63), sowie durch Erwähnungen kultureller Einrichtungen unseres Deutschtums (Hochschulwoche Kattowitz, Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Bromberg) und Besprechungen unserer Zeitschrift vertreten. Dr. v. Behrens-Bromberg steuert einen Aufsatz „Unsere Urheimat im Osten“ (II, S. 282)

und schöngeistige Beiträge bei. Sonderhefte sind z. B. Der deutschen Frau, Museumsarbeit, Volkstumskunde Rumäniens und dem Ferienhochschulkurs Hermannstadt gewidmet. Größere Zusammenhänge behandeln z. B. A. Penk: Europa; H. Oncken: Die deutsche Mission in der Entwicklung der Nationalitätenidee; M. Spahn: Die geschichtliche Bedeutung der Ostsee; W. Winkler: Die statistische Erfassung des Volkstums (IV, 9). Besonders oft ist unter den Mitarbeitern der Name Dr. Rich. Csaki vertreten.

Evangelisches Kirchenblatt. Monatsschrift für evangelisches Leben in Polen. Posen, Lutherverlag. Seit Oktober 1922.

Die seit dem Tode von D. Schneider nur noch von Superintendent A. Rhode und Pfarrer Lic. Kammel herausgegebene Zeitschrift ist vor allem für den gebildeten Teil der evang. Bevölkerung bestimmt und außer auf theologisch-wissenschaftliche besonders auf kirchliche Gegenwartsfragen eingestellt. Nach einer Anzahl von Aufsätzen folgen stets die Teile: Verschiedenes, Kl. Mitteilungen, Bücherschau, Anzeigen. Ein Teil der Beiträge ist jedoch geschichtlich. So hat Superintendent Rhode einen Aufsatz in etlichen Folgen über Toleranz einst und jetzt sowie über die polnischsprechenden Evangelischen in Südposen beigesteuert, D. Dr. K. Völker über die Bedeutung der Reformation für die Kulturgeschichte Polens. Pfr. Krusche-Tuczyn ergänzt die Angaben im Wolhynienheft der Deutschen Blätter über Kirche und Schule in jenem Gebiet. Über die von D. W. Bickerich und D. Th. Wotschke veröffentlichten Aufsätze vgl. das Verzeichnis ihrer Schriften in Heft 12 vorliegenden Zeitschrift. Für die ersten 4 Jahrgänge liegen die Register in Nr. 1/2 des Jahrg. 5 bei.

Grenzmärkische Heimatblätter.

Vierteljahresschrift [seit 1927: Abhandlungen und Berichte der historischen Abteilung] der Grenzmärkischen Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat. Schneidemühl. Seit 1925. Vertrieb durch die Comenius-Buchhandlung. Herausgegeben von Oberstudiendirektor i. R. Paul Becker, Schneidemühl.

Für die nach Versailles beim Deutschen Reich verbliebenen Teile der Provinzen Posen und Westpreußen hat die am 16. September 1924 gegründete Grenzmärkische Gesellschaft die Aufgabe übernommen, die vorher die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft hatte, nämlich alle in diesen Arbeitsbereich fallenden Vereine zusammenzufassen, ohne die einzelnen Abteilungen in ihrer Selbständigkeit zu beschränken. Von den früheren Leistungen im abgetretenen Gebiet (darunter den Historischen Gesellschaften in Posen und Bromberg und dem Naturwissenschaftlichen Verein Posen) spricht der Herausgeber, der die Zeitschrift seit ihrer Gründung leitet, im ersten Heft der Heimatblätter mit hoher Anerkennung. Die neue Gesellschaft will auch in Schneidemühl als Ersatz für die durch die Grenzziehung unzugänglich gewordenen wissenschaftlichen Büchereien in der neuen Provinzialhauptstadt eine Heimatbücherei schaffen. In den Spalten der Zeitschrift sind in der ersten Zeit auch noch einige naturwissenschaftliche Beiträge (v. Dr. Fritz Koppe und Rich. Frase) enthalten, wie es bei uns heute noch ist. In der Hauptsache aber werden geschichtliche Auf-

sätze gebracht, wobei außer dem Herausgeber, der sehr fleißig selbst beisteuert, besonders der Name Prof. Lauberts wiederkehrt, einigemal auch die Namen Ernst Fritz-Brüning, Walther Hämpel, Eduard Körth, Paul Laskowsky, Sandt. Zwei Aufsätze des letzteren betreffen die Vorgeschichte. Ferner sind vertreten: die Mundarten (die schulzendorf'sche, Dt. Kroner), Flurnamenforschung (Rosenfelde), Volkskunde (Sagen, Volksballaden, Lied) und die Kunstgeschichte. Örtlich hält sich die Zeitschrift mit einigen Ausnahmen streng an ihr Arbeitsgebiet. Manche Beiträge behandeln die gesamte Grenzmark, andre einzelne Kreise, Gemeinden oder Gebäude. In der Hauptsache sind es Bearbeitungen, aber auch einige Quellen werden abgedruckt. Innerhalb der Geschichte sind die verschiedensten Gebiete vertreten. Vereinsnachrichten, Mitteilungen, Buchbesprechungen (auch einiger Veröffentlichungen von uns) schließen vielfach die schmucken gelben, bisweilen mit einigen Abbildungen versehenen, durchschnittlich 3—4 Bogen starken und in gleicher Anzahl jährlich erscheinenden schmucken Hefte ab.

Das Fraustädter Ländchen.

In dem beim Deutschen Reich verbliebenen Kreise erscheint seit 8 Jahren eine regelmäßige Monatsbeilage der ,,Posen-Schlesischen Grenz-Zeitung, Fraustädter Volksblatt'", die in musterhafter Weise neben dem dort ebenso wie in den andern Grenzmarkkreisen eine Reihe von Jahren herausgegebenen Heimatkalendern die wissenschaftliche Heimatkunde pflegt. Der rührige Verein für Erforschung und Pflege der Heimat (Vgl. H. 12, S. 175 dieser Ztschr.), der auch ein Heimatmuseum unterhält, erwirbt sich damit ein wirkliches Verdienst. Nachahmenswert ist, daß Sonderdrucke auf besserem Papier abgezogen werden, so daß die Beilage gut gesammelt und aufbewahrt werden kann. Herausgegeben wird sie von Rektor Pfützenreiter. Unter den Mitarbeitern kehren besonders häufig die Namen Dr. W. Schober und K. Groß wieder. Veröffentlicht werden sowohl Quellen (z. B. Geburts-, Lehr- und Losbriefe, Visitationsberichte) wie kurze Darstellungen aus verschiedenen Zeiten und Gebieten der Geschichte, (z. L. Laubert, Der Kreis Fraustadt vor 100 Jahren), Fundberichte (z. B. ein germanisches Gräberfeld aus dem 3. und 4. Jahrh. n. Chr. in Ulbersdorf), der Kunstgeschichte, Volkskunde, über Einzelpersönlichkeiten (wie Val. Herberger, Lauterbach). Wertvoll sind die von Dr. Schober seit Mitte 1927 veröffentlichten Flurnamensammlungen, die das Gebiet im alten Sinne umfassen, also neben bisher 18 im Fraustädter Kreis belegenen auch einige Ortschaften im Kreise Lissa berücksichtigen. Aus ihnen läßt sich deutlich erkennen, daß die Gegend schon seit der mittelalterlichen Ostsiedlung zum geschlossenen deutschen Sprachgebiet schlesischer Mundart gehört.

Posener Heimatblätter. Organ des Verbandes Posener Heimatvereine. Verlag Alb. Loewenthal, Berlin NW 40. Schriftleiter Heinrich Kurtzig.

Die nunmehr im 4. Jahrgang erscheinende Monatsschrift ist vor allem für die jüdische, aus der Provinz Posen stammende Bevölkerung im Deutschen Reich bestimmt. Sie enthält außer einem laufenden Teil und Buchbesprechungen regelmäßig kürzere Aufsätze, meist neue, aber auch einige Wiederabdrucke, zur Geschichte

des jüdischen Bevölkerungsteils der Provinz, jedoch nicht ausschließlich. Außer dem Schriftleiter sind die Hauptmitarbeiter die Herrn Arthur Kronthal, Walter Hempel, J. Hirschberg, ferner Georg Brandt-Posen, A. Strukät, Dr. Golde und Dr. Alfred Grote.

Schaffen und Schauen. Mitteilungsblatt für Kunst und Bildungspflege in der Wojewodschaft Schlesien. Kattowitz. Seit Mai 1924

In Jahrg. III. H. 7 nennt der Herausgeber, Ing. Viktor Kauder die gewöhnlich 1—1½ Bogen starke Monatschrift, die Organ des Deutschen Kulturbundes und des Verbandes Deutscher Volksbüchereien ist, eine ,,kleine Zeitschrift, die besonders den heimatstammlichen Gedanken pflegt und in Schlesien, Galizien und Wolhynien gelesen wird". So bringt sie eine Reihe meist kürzerer heimatkundlicher Beiträge über einheimische Künstler und Dichter (z. B. Robert Fitzek IV, 10, Fritz Aug. Limler III, 7, den aus Süddeutschland stammenden Sammler der poln.-oberschl. Volkslieder Jul. Roger I, 12), ein Galiziensonderheft (IV, 9), das von W. Kühn und A. Karasek bestritten wird und geschichtliche und besonders volkskundliche Beiträge bringt; ein anderes v. Dr. Elfr. Strzygowski (IV Jahrg., Heftnummer nicht erkennbar; erst neuerdings ist diesem Übelstand abgeholfen) über die Heimatsage in der Volksschule, ein Festheft zur 2. u. 3. Hochschulwoche (Sept. 1928) Über den engen Rahmen hinausgehend sind eine Reihe Hefte des Jg. V, die die anläßlich der Hochschulwochen (bisher 4) — dieses Jahr ist in Kattowitz die geplante leider nicht wegen Visumverweigerung abgehalten worden — meist von verschiedenen hervorragenden Univ.-Prof. gehaltenen Vorträge veröffentlichen wie Freyer — Leipzig: Deutsche Weltanschauung (V, 4), Kühnemann — Breslau: Der deutsche Lebens- u. Bildungsgedanke (V, 5), Merker — Breslau: Deutsche Literatur der Gegenwart (V, 6), Jantzen: Das Deutsche in der Literatur (V, 7), Zische — Breslau: Kath. Weltanschauung u. deutsche Kultur (V, 8), Müller-Blattau — Königsberg: Das Deutsche in der Musik (V, 9), Bruhns — Leipzig: Das Deutsche in der Kunst (V, 10; Neuerdings hat Prof. Laubert — Breslau über Schlesien in der deutschen Geschichte gehandelt (VI, 1). In der ersten Zeit wurden eine Reihe Dichterköpfe mit Proben ihrer Werke gebracht, ferner Einführungen in in Oberschlesien aufgeführte Werke. Dazu kommen Berichte über das kulturelle Leben des Deutschtums vom Herausgeber (III, 7), Vereins- und Verbandsnachrichten. Seit einiger Zeit liegt eine Beilage ,,Der Bücherfreund"den bisweilen mit Abbildungen versehenen Heften bei. Beiträge geliefert haben außer den Genannten noch Wilh. Stapel, R. F. Kaindl (IV, 4), Eug. Boidol, Karl Herma, Alfr. Klose u. a.

Archeion. Czasopismo naukowe poświęcone sprawom archiwalnym. [A. Wissenschaftliche Zeitschrift für Archivfragen]. Red. Stanisław Ptaszycki. Warschau. Seit 1927 halbjährlich. Im Verlage der Staatsarchive. Hauptniederlage Gebethner & Wolff.

Die neue, in einer Auflage von 500 Stück gedruckte, gewöhnlich über 200 S. umfassende Zeitschrift dürfte auch über die Kreise der Facharchivare hinaus Anteilnahme erregen. Das Eingangswort zum 1. Heft haben der früher im deutschen Archivdienst stehende

Prof. Jos. Paczkowski und der Schriftleiter geschrieben. Die bisher erschienenen Hefte bringen Aufsätze über Fragen der Archivverwaltung auch in einigen andern Staaten, die Schicksale der einzelnen Archive (z. B. das Posener, H. IV S. 145 ff.), die Verhandlungen über den Aktenaustausch mit den Nachbarstaaten (Deutschösterreich, H. I S. 79 ff., Deutsches Reich, H. I S. 93 ff.) über verloren gegangene Akten, die alten polnischen Landgerichtsbücher, verschiedene Fragen der Archivwissenschaft, eine Bibliographie über die polnischen Staatsarchive (H. II S. 194 ff.) und Polen 1918—1926 (H. III S. 84 ff. Dir. K. Kaczmarczyk). Auf einen Einzelaufsatz war schon in dieser Zeitschrift hingewiesen worden (H. 14 S. 181 f.).

Büchereingänge.

Folgende Bücher können als Besprechungsstücke von der Schriftleitung eingefordert werden:

G. Steinhausen: German. Kultur in der Urzeit.
Adam Kleczkowski : Neuentdeckte altsächsische Psalmenfragmente aus der Karolingerzeit.
Tadeusz Dobrowolski : Studja nad średniowiecznem malarstwem ściennem w Polsce.
Ludwik Bernacki : Geneza i historja psałterza florjańskiego.
Juljan Stasiewski : Rok 1848.
Dr. Tad. Staniewski : Dni strejku szkolnego we Wrześni.
E. S. Września.
Max Kollenscher : Jüdisches aus der deutsch-poln. Übergangszeit.
Dr. Albin Oberschall : Die Nationalitätenkrage in der Tschechoslowakei.
Emil Waldemann : Englische Malerei.

Verantwortlich als Herausgeber: Dr. Alfred Lattermann, Posen - Poznań, Wały Jagiełły 2.
Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen, ul. Zwierzyniecka 1.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.

